

# Eine harte Schule



©favpng, frei für nicht-kommerzielle Nutzung

**Vom ganz normalen Alltag in den Linnartsteiner Landen.**

## ***Dramatis Personae:***

### *Hauptpersonen:*

*Doratrava*; Gauklerin (Jürgen)

*Rahjalind vom Traurigen Stein*; Novizin der Rahja (Ingo)

*Alegretta von der Heide*; Hochgeweihte der Rahja (Evi)

### *Nebendarsteller:*

*Adda von Halberg*; Edlengemahlin, Rahjalinds Mutter (Ingo)

*Linnart vom Traurigen Stein*; Ritter und Cellerar der Bannstrahler, Rahjalinds Bruder (Ingo)

*Gelda Linnartsteiner*; Tempeldienerin der Rahja (Ingo)

*Jariel von Halberg*; Dienstritter (Ingo)

*Felina Fassbinder*; unglücklich verliebtes Mädchen (Evi)

*Meta Croÿ*; almadanische Knappin des Edlen (Evi)

# Inhaltsverzeichnis

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| Kapitel 1: Ausritt.....          | 4  |
| Kapitel 2: Tempel.....           | 6  |
| Kapitel 3: Alegretta.....        | 9  |
| Kapitel 4: Gefühle.....          | 12 |
| Kapitel 5: Adda.....             | 13 |
| Kapitel 6: Drohung.....          | 15 |
| Kapitel 7: Travia.....           | 16 |
| Kapitel 8: Überraschung.....     | 18 |
| Kapitel 9: Erklärungen.....      | 19 |
| Kapitel 10: Pläne.....           | 21 |
| Kapitel 11: Unstimmigkeiten..... | 24 |
| Kapitel 12: Nur-Freundinnen..... | 26 |
| Kapitel 13: Vergangenheit.....   | 28 |
| Kapitel 14: Tanz.....            | 30 |
| Kapitel 15: Akoluthin?.....      | 33 |
| Kapitel 16: Tempeldienst.....    | 35 |
| Kapitel 17: Bannstrahler.....    | 37 |
| Kapitel 18: Hexen.....           | 40 |
| Kapitel 19: Verhör.....          | 43 |
| Kapitel 20: Verbindungen.....    | 46 |
| Kapitel 21: Fragen.....          | 48 |
| Kapitel 22: Schwester.....       | 51 |
| Kapitel 23: Intrigen.....        | 53 |
| Kapitel 24: Bedingungen.....     | 54 |
| Kapitel 25: Déjà-vu.....         | 56 |
| Kapitel 26: Demut.....           | 58 |
| Kapitel 27: Gerüchte.....        | 62 |
| Kapitel 28: Gartenübungen.....   | 65 |
| Kapitel 29: Felina.....          | 67 |

|                               |    |
|-------------------------------|----|
| Kapitel 30: Ratschläge.....   | 69 |
| Kapitel 31: Überlegungen..... | 72 |
| Kapitel 32: Linnart.....      | 74 |
| Kapitel 33: Absicht.....      | 76 |
| Kapitel 34: Scherben.....     | 79 |
| Kapitel 35: Lebensliebe.....  | 81 |
| Kapitel 36: Rahjaliebe.....   | 83 |
| Kapitel 37: Treue.....        | 86 |
| Kapitel 38: Herzlos.....      | 89 |
| Kapitel 39: Eskorte.....      | 91 |
| Kapitel 40: Abschied.....     | 93 |
| Kapitel 41: Geschenk.....     | 97 |

## Kapitel 1: Ausritt

*Linnartsteiner Lande, Ende Travia 1043 BF:*

Rahjalind und Doratrava waren den ganzen Tag mit ihren Pferden unterwegs gewesen. Die Linnartsteinerin hatte ihrer Freundin versprochen, ihr die Schönheit ihrer Heimat näher zu bringen und sie sollte nicht zu viel versprochen haben; gemeinsam ritten sie vom Landgut Linnartstein gen Firun in die wunderschönen, vom orangefarbenen Blattwerk der schier unzähligen Weinstöcke gezeichneten Weinberge im Herzen der Baronie Kyndoch. Hier, wo man außer den Arbeitern in den Weinbergen und den Bannstrahlern vom Kloster St. Aldec kaum Menschen antraf, genossen die beiden Frauen die Schönheit der Natur. Spielerisch bezeichnete die Novizin ihren Ausflug als 'Suche nach der Weinbeergeriß' - ob Rahjalind jedoch wirklich daran glaubte, dieses mythische Wesen hier anzutreffen, konnte die Gauklerin jedoch nicht sagen.

Das Mittagmahl nahmen sie im Dörfchen Schönfelde ein, einer kleinen Siedlung firunwärts der Weinberge, die eigentlich nicht viel mehr war wie die Ansammlung einer Hand voll Gutshöfe rund um die Schenke Storchengold. In eben jener von viel fahrendem Volk aufgesuchten Bleibe aßen sie Speisen aus jenen Feldfrüchten, die auf dem fruchtbaren Boden so wohl gediehen. Rahjalind erklärte, dass wenige Schritte nördlich des Dorfes die Lande Kronaus und Ostendorfs lagen. Eine sehr dicht besiedelte und fruchtbare Gegend am Fluss Rodasch. Ganz anders sollte es dort sein – Menschen wohin das Auge sah und nicht viel von der Ruhe und Abgeschlossenheit der Weinberge Linnartsteins.

Nach dem Mittagmahl ritten die beiden Freundinnen wieder gen Praios. Das Kloster St. Aldec inmitten der Weinberge ließen sie auf Wunsch Doratravas aus, doch zu ihrer Verwunderung kehrten sie nicht zum Gut zurück, sondern ritten weiter ins Dorf Linnartstein. Die Gauklerin kannte dieses bereits von ihrer Anreise, doch hatte sie sich nicht wirklich darin aufgehalten.

Öfter am Tag meinte Rahjalind ihr gegenüber jedoch, dass sie sich das Beste bis zum Ende aufheben wollte. Was genau das bedeuten sollte, konnte sich Doratrava jedoch gegenwärtig nicht ausmalen. Im lieblichen Dorf angekommen führte sie der Weg hin zum Dorfplatz in die dortige Gaststätte 'Zur springenden Geiß', wo sie ihr Abendmahl einnehmen wollten und, so dachte die Gauklerin, wohl auch die Nacht verbringen würden, war es für einen Ritt zurück zum Gut Linnartstein doch schon zu dunkel.

Wenig später saßen die beiden jungen Freundinnen vor einer schön angerichteten Platte voll mit Würsten, Käse, Brot und Weintrauben. Rahjalind aß davon und warf ihrer Freundin dabei stets lächelnde, vielsagende Blicke zu.

Doratrava hatte den schönen Tag und die Begleitung und Führung ihrer Freundin sehr genossen; ja, manchmal hatte sie sich auch zum Genießen gezwungen, denn ihre Auseinandersetzung um die Bedeutung der Liebe lag nicht lange zurück, so dass die Erinnerung daran manchmal unvermittelt und ungebeten ihr Haupt erhob, um einen kleinen Stich durch das Herz der Gauklerin zu jagen. Immer dann hatte Doratrava sich gewaltsam zusammengerissen und die Erinnerung wieder eingeschlossen ... nein, nicht in eine dunkle Kammer in den tiefsten Tiefen ihres Geistes, sondern eher in ein komfortables, lichtdurchflutetes Gemach, welches sich von einem herrschaftlichen Gästezimmer lediglich durch die von außen verschlossene Tür unterschied. Denn die Gauklerin wollte die Erinnerung nicht verdrängen, sondern sie als lehrreiche Erfahrung bewahren, welche ihr vielleicht in einer ähnlichen Situation in Zukunft rechtzeitig Mahnung und .... Ansporn zugleich sein konnte. Für was auch immer.

Mit Fortschreiten des Tages hatte die Erinnerung es zunehmend schwer gehabt, aus ihrem goldenen Käfig zu entfliehen, so dass die Stiche seltener geworden und Doratravas leicht bittere Freude an dem Ausflug echtem Genuss gewichen war. Rahjalinds perlendes Lachen, das Spiel ihrer Haare im Wind, die blitzenden Augen, ihre anmutigen Bewegungen – die Gauklerin musste sich keine Mühe geben, sich in diesem Anblick zu verlieren. Das schöne Wetter und die malerische Landschaft taten zusammen mit der körperlichen Bewegung das Ihrige dazu, für eine fast schon unwirklich wohlige Stimmung zu sorgen, welche Sorgen und Nöte unendlich fern erscheinen ließ. So könnte es doch immer sein ...

Doch langsam setzte sich Doratravas natürliche Neugier durch. Rahjalinds Andeutungen in den letzten Stunden hatten eine Weile gebraucht, um durch den Mantel aus behaglicher Zufriedenheit zu dringen, in den die Gauklerin sich gehüllt hatte, aber jetzt beim Abendessen waren die bedeutungsschwangeren Blicke nicht mehr zu übersehen.

„Jetzt sag‘ schon“, brach es schließlich aus Doratrava heraus, als ein erneuter Blick voll schalkhaften Lächelns sie über die übervolle Platte, welche vermutlich auch vier Leute satt machen konnte, hinweg traf. „Was ist es denn, dass du mir noch zeigen möchtest? Spann‘ mich nicht länger auf die Folter!“ forderte die weißhaarige Gauklerin in spielerisch-anklagendem Ton und sah Rahjalind dabei mit kaum verhohlener Erwartung in die im Licht der Talglampen funkelnden Augen.

„Nicht etwas ...“, das Lächeln der jungen Novizin wurde breiter, „... Jemanden.“ Kurz deutete Rahjalind mit einem einfachen Kopfnicken beim nahen Fenster hinaus. „Du hast mich doch vor Kurzem gefragt wie denn mein Leben als Dienerin der Rahja so abläuft. Vielleicht kannst du mich ja bald besser verstehen.“

Die junge Linnartsteinerin bemerkte sogleich den fragenden Gesichtsausdruck Doratravas und kam einer Frage der Gauklerin zuvor. „Ich habe dir ja gesagt, dass ich in keinem Tempel Dienst tue...“, sie biss sich kurz auf ihre edel geschwungene Lippe, „... nun das war zwar bis vor Kurzem so, hat sich aber vor ein paar Monden geändert. Es ist für mich immer noch sehr ungewohnt, deshalb habe ich auf deine Frage eine nicht mehr ganz aktuelle Antwort gegeben.“

Die Novizin lächelte etwas beschämt und griff dann nach dem Kelch Traubensaft, der vor ihr auf dem Tisch stand. „Die Person, die ich dir vorstellen will ist meine Lehrmeisterin Alegretta. Sie betreut den neuen kleinen Tempel hier im Dorf. Du wirst sie bestimmt mögen und vielleicht kann sie dir helfen ... du weißt schon.“ Rahjalind nickte Doratrava aufmunternd zu. „Wegen dem heute Morgen.“

Die Erklärungen ihrer Freundin jagten den ein oder anderen Schauer den Rücken der Gauklerin hinunter. Den ganzen Tag schon hatte sie versucht, den Streit vom heutigen Morgen zu verarbeiten, und nun kam Rahjalind selbst darauf zurück. Wieder fuhr ein Stich durch Doratravas Herz, als sie die Worte ihrer Freundin vernahm. Doch Doratrava hatte den Tag genutzt, um sich gegen weitere emotionale Attacken zu stählen, war sie sich doch dessen bewusst, dass der Konflikt mit der Novizin nicht endgültig ausgestanden war. Deshalb war es ihr möglich, gute Miene zum ‚bösen‘ Spiel zu machen. „Ach ja?“ antwortete sie deshalb durchaus heiter. „Dann ... ist sie hier in der Nähe?“ Doratravas Stimme klang ein wenig unsicher. Irgendwie drängte sich das Bild von Rahjania vor ihr inneres Auge, der irgendwie aufdringlichen Geweihten, welche sie bei der Jagd von Nilsitz kennengelernt hatte und welche die erste weibliche Rahjageweihete war, die sie überhaupt näher kennengelernt hatte. Diese war ihr durchaus seltsam vorgekommen, insofern war sie nicht sofort Feuer und Flamme für Rahjalinds Überraschung.

Aber gut, Geweihte waren auch nur Menschen, also wollte Doratrava der angekündigten Geweihten eine Chance geben. „Alegretta also“, antwortete die Gauklerin ihrer Freundin. „Da bin ich ja mal gespannt. Wann treffen wir sie denn?“

Rahjalind bemerkte die leichte Unsicherheit ihres Gegenübers und entgegnete diesem Eindruck mit einem aufmunternden Lächeln. Je länger das Gespräch heute morgen her war, desto mehr wurde die Novizin wieder jene junge Frau, die Doratrava kennenlernen durfte. Ihr saß nun wieder jene Ausgeburt an Unbeschwertheit und guter Laune gegenüber, die sie auch die letzten Tage über war – mit eben jener kurzen Unterbrechung beim Morgenmahl. Auch Dienerinnen der Liebesgöttin waren nicht davor gefeit sich vor emotionalen Ausbrüchen zu verschließen. Vor allem wenn diese jung waren wie Rahjalind.

„Wir werden sie treffen wenn wir mit dem Essen fertig sind.“, kam es dann und just wurden die beiden von einer Person unterbrochen, die Rahjalind allem Anschein nach kannte. Doratrava konnte deutlich erkennen, dass ihre Freundin hier ein viel- und gern gesehenes Gesicht war. „Wenn du bereit bist, können wir los. Der Tempel ist auf der anderen Seite des Dorfplatzes. Bloß einen Steinwurf von hier entfernt.“

Doratrava zog das Abendessen noch ein wenig in die Länge. Nicht, weil sie ausgesprochen hungrig war, zumal sie es nicht gewohnt war, solche Mengen an Essen, wie sie hier vor ihr standen, zu vertilgen, sondern weil sie dabei noch ein wenig ihren Gedanken nachhängen konnte. Und, was noch schöner war, sie konnte sich am Anblick ihrer Freundin, an ihrer Begeisterung, dem Blitzen ihrer Augen, dem süßen Lächeln auf ihren Zügen erfreuen, darin baden. Die Gauklerin blieb zwar weitgehend still, aber Rahjalind konnte ihr ansehen, dass sie den Abend genoss wie schon den ganzen Tag, dass sie wieder froh und glücklich war. Noch nicht ganz so wie am gestrigen Abend vielleicht, aber immerhin ...

Doch schließlich bedeutete Doratrava ihrer Freundin, dass sie aufbrechen konnten. Neugierig war sie ja schon.

## **Kapitel 2: Tempel**

Rahjalind sollte nicht übertrieben haben. Die beiden jungen Frauen stiegen für die wenigen Schritte des Weges nicht einmal auf den Rücken ihrer Pferde. Ihr kurzer Weg führte sie einmal quer über den Platz des kleinen Dorfes, vorbei – so erklärte es die junge Novizin – an der ‘berühmten’ Instrumentenbauerin Emer Machandel und dem kleinen Weinmarkt, von wo aus ihr Onkel Rahjaman die Erzeugnisse der Linnartsteiner Weinberge in die restlichen Nordmarken, den Kosch, Albernia, den Windhag und sogar das nördliche Horasreich verkaufte.

Der kurze Weg der beiden endete bei einem kleinen, lieblichen Fachwerkhaus, das sich in einem größeren Garten befand und über und über von Weinranken überwachsen war. „Der Rebentempel ...“, lächelte die junge Linnartsteinerin erklärend. „Mit Sicherheit eines der kleinsten Götterhäuser in den Nordmarken und mir seit einigen Monden Heimat.“

Von den Reben abgesehen machte das Haus einen eher unscheinbaren Eindruck auf Doratrava, gar nicht so protzig oder zumindest eindeutig als Gotteshaus zu erkennen wie manch anderer Tempel, den die Gauklerin auf ihren Reisen schon gesehen hatte. Interessiert musterte sie die Fassade, die Fenster und den Garten. Letzterer kam ihr ein wenig wild vor, aber auch einladend und irgendwie heimelig. Auf jeden Fall lud er mehr zum Verweilen ein als der tadellos in Schuss gehaltene Kräutergarten des Traviatempels, in dem sie praktisch aufgewachsen war. Bevor ihre Gedanken zu sehr in ihre unerquickliche Kindheit abdrifteten und ihr den Abend verdarben, schob sie diese schnell zur Seite.

„Und jetzt?“ fragte sie Rahjalind. Ein kurzer Anflug von plötzlicher Nervosität ließ sie innehalten. Ihre Freundin hatte vorhin gesagt, dass die Geweihte ihr möglicherweise *helfen* könne. Sie wusste eigentlich gar nicht, ob sie diese *Hilfe* überhaupt wollte. Was wenn ... und dann müsste sie doch ... Doratrava schüttelte den Kopf, kurz waren ihre Gesichtszüge erstarrt, aber dann fing sie sich wieder und lächelte ihrer Freundin zu. „Gehen wir rein?“

Rahjalind nickte knapp. Kurz hatte sie überlegt, Doratrava den schönen Garten des Tempels im Licht des Madamals zu zeigen - die Rosenbüsche, Weinreben und den Schrein des Heiligen Linnart, ihres Ahnen, und der Weinbergeiß. Doch saß ihr bereits nach kurzer Zeit unter dem klaren Zelt der Nacht unangenehme Kälte in ihren Gliedern – es war ein typisch kühler Abend für den späten Travia und eben diese Tatsache ließ sie ihren Plan sogleich wieder verwerfen. Stattdessen betraten die jungen Frauen das kleine unscheinbare Häuschen.

Sogleich strömte ihnen ein warmer, von Rosenduft geschwängelter Hauch entgegen. Diesem Odeur folgend, betraten Rahjalind und Doratrava den Vorraum zum Tempel. Zu ihrer Linken fand sich eine Kleiderablage und als wäre es die normalste Sache auf dem Dererund, streifte die Novizin mit einigen wenigen Handgriffen ihre Kleidung ab. Die Gauklerin konnte sehen, dass ihre Freundin allem Anschein nach fror, war die Gänsehaut, die ihren Körper bedeckte doch ganz augenscheinlich.

Als sie sich entkleidet hatte, wandte sich die Linnartsteinerin zu ihrer Begleiterin um und sah ihr auffordernd entgegen. „Hab keine Scheu, Dora ...“, sagte sie lächelnd.

Wohlwollend und schon wieder leicht erregt betrachtete Doratrava den wohlgeformten Körper ihrer Freundin, doch zögerte sie nun. Sie hatte keine Scheu, sich vor ihrer Freundin auszuziehen, aber obwohl sie in einem Tempel der Rahja waren, konnte sie doch nicht so richtig aus ihrer Haut. Vor fremden Menschen, und seien es Diener der Schönen Göttin, wollte sie sich nicht einfach so nackt zeigen. Andererseits war niemand hier außer ihr und Rahjalind ...

Sie überwand ihre Bedenken und zog sich schließlich ebenfalls aus. Sie verdrängte den Gedanken daran, dass jederzeit jemand anderes hereinkommen konnte. Statt dessen strich sie sanft mit den Fingern über Rahjalinds Arm. „Du frierst ja“, raunte sie der Novizin ins Ohr, doch so nah bei ihrer Freundin bekam sie nun selbst Gänsehaut – aber nicht wegen der Kälte, die hier drinnen auch nicht mehr gegeben war. Nur ihr Unbehagen, was nun folgen sollte, hielt sie davon ab, Rahjalind in den Arm zu nehmen. Notgedrungen wartete sie ab, was die Novizin tat, da sie nicht wusste, wie sie sich hier zu verhalten hatte.

Durch ein recht seichtes kleines Becken konnte der Tempel betreten werden. Das Wasser war, wie auch die aufgeheizte Luft, warm und angenehm. Eine Wohltat, wie Rahjalind meinte, sodass sie sich bei der rituellen Waschung extra viel Zeit ließ.

Doratrava folgte dem Beispiel ihrer Freundin und begann sich ebenfalls zu waschen. Nachdem sie weiterhin unter sich blieben, entspannte sie sich langsam, dabei taten das Wasser und die warme, feuchte Luft das Ihrige dazu. Umso schwerer fiel es ihr dadurch aber, völlig nackt in unmittelbarer Nähe zu Rahjalind zu verweilen und ... nichts zu tun außer sich zu waschen. So war sie fast froh, als es der Novizin endlich genug war und sie aus dem Wasser stieg. Schnell folgte sie.

Aus dem Becken hinausgestiegen lagen Handtücher und rote Tuniken bereit. In größeren Tempeln wurden diese einem gereicht – hier, in wahrscheinlich einem der kleinsten Häuser Rahjas auf Dere überhaupt, musste der Besucher selbst Hand anlegen. Die Tuniken reichten von durchsichtigen Seidentüchern, bis hin zu züchtigen, hoch geschlossenen Stücken aus Wolle. Rahjalind entschied sich für erstere.

Doratrava trocknete sich ebenfalls ab, dann suchte sie sich ein leichtes, aber undurchsichtiges Gewand. Ihre Freundin quälte sie weiter bittersüß mit ihrer Kleidungswahl, und die Gauklerin hatte alle Mühe sie nicht ständig nur anzustarren und ihre Hände bei sich zu behalten. Doch als sie den Baderaum durch die hintere Tür verließen, zuckte sie leicht zusammen, als sie einer weiteren Person gewahr wurde. Unwillkürlich rückte sie einen halben Schritt von Rahjalind ab – und ärgerte sich gleich darauf über sich selbst.

„Rahjalind, meine Liebe ...“ Noch bevor die Novizin Doratrava herumführen konnte, wurden sie von einer älteren Frau mit kurzen blonden Haaren begrüßt.

„Gelda ...“ Die junge Linnartsteinerin begrüßte die Ältere mit einem kurzen Kuss. Dann wandte sie sich zu ihrer Freundin um. „Gelda ist die gute Seele hier bei uns im Tempel. Sie kümmert sich hier um alles, zu dem Alegretta und ich nicht kommen.“

Rahjalind schob Doratrava sanft nach vorne, wobei sie einen ganz leichten anfänglichen Widerstand überwinden musste. „Das ist meine Freundin Doratrava, eine Gauklerin. Du solltest sie tanzen sehen.“ Die so Gelobte lief verlegen ein wenig blassrosa an, aber das konnte bei ihrer fast weißen Haut nur jemand erkennen, der sie gut kannte oder sehr genau beobachtete. Doch sie kam gar nicht dazu, sich ein paar Worte zurechtzulegen.

Gelda zeigte wenig Scheu. Sie umarmte die ihr fremde junge Frau und hauchte ihr einen leichten Kuss auf die Wange. „Alegretta isst gerade zu Abend“, erklärte sie dann, bevor sie sich wieder verabschiedete. Doratrava sah ihr etwas verwirrt hinterher. Diese beiläufige Art fast schon intimer Freundlichkeit war ihr nicht geläufig und prallte schon wieder unangenehm auf die ungeliebten Grundfesten ihrer travianischen Erziehung, ob sie wollte oder nicht. Wieder einmal haderte sie im Geiste mit ihren Zieheltern.

Die beiden jungen Frauen nutzten die Gelegenheit und betraten den Tempelraum. Hier fanden sich überall kleine Tische und Sitzpolster, sodass dieser beinahe wirkte wie eine noble Schänke. In der Mitte des Raumes stand eine wunderschöne Statue der Rahja, die die Göttin nackt, mit einer Krone aus Weinreben auf ihrem Haupt, einem Weinkelch in ihrer Hand und von Weinranken umschlungenen Beinen zeigte.

Stauend betrachtete die Gauklerin die Einrichtung des Raumes und dann ausgiebig die wunderschön gearbeitete Statue, welche sie einmal umrundete. Zögernd streckte sie ihre Hand aus, schreckte erst ein wenig zurück, aber dann strich sie doch über den Arm der Göttin. Seltsam, sie hatte kühlen Stein erwartet, doch die Statue strahlte eine sanfte Wärme aus, welcher gleichzeitig etwas Beruhigendes innewohnte. Die aufgewühlten Gefühle Doratras kamen ein wenig zur Ruhe, lächelnd wandte sie sich wieder ihrer Freundin zu.

Rahjalind schritt zu einem Beistelltisch, befüllte zwei Kelche mit Traubensaft und reichte einen davon ihrer Freundin. „Bevor wir Alegretta treffen ...“, begann sie dann kryptisch, während sie Doratrava zuprostete, „... sie ist manchmal etwas eigen. Oft wirkt sie etwas entrückt und sehr sprunghaft in ihren Worten und Gedanken.“ Die Novizin hob lächelnd ihre Schultern. „Wird wohl eine besondere Nähe zur Göttin sein, die sie stets fühlt.“

Doratrava nahm den Kelch und nippte daran, um gleich noch einen größeren Schluck zu nehmen. Der Saft war köstlich, noch besser als der Traubensaft, welchen sie am Tag des Maskenballs auf Gut Linnartstein getrunken hatte.. „Wie meinst du das?“, fragte sie dann etwas zögernd. Ihr kam wieder die Geweihte in den Sinn, welche sie bei der Nilsitzer Jagd kennengelernt hatte. Auf diese konnte Rahjalinds Beschreibung genauso zutreffen, wie sie fand. Dann durchfuhr sie ein erschreckender Gedanke: wenn Alegretta ähnlich seltsam wie Rahjania war, würde Rahjalind dann auch bald so

werden? Kurz bekam ihr Blick etwas Panisches und sie machte unwillkürlich einen Schritt auf ihre Freundin zu, um ihr schützend den Arm um die Schultern zu legen, doch dann setzte sich der beruhigende Einfluss der Statue wieder durch und die Gauklerin atmete einmal tief durch, während sie einen weiteren Schluck aus dem Kelch nahm, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Zu viel Rahja machte wirr im Kopf ...

„Ach ...“, Rahjalind machte eine wegwerfende Handbewegung. „Es ist nicht so schlimm wie du denkst. Hast du Erfahrungen mit Tsageweihten?“, sie sollte keine Antwort abwarten, „Es wurde Alegretta schon des Öfteren nachgesagt, dass sie den Geweihten der jungen Göttin von ihrem Wesen her nicht ganz unähnlich sei.“

Hm, ja, Doratrava kannte eine Tsa-Geweihte, Glöckchen, ihr richtiger Name fiel ihr gerade nicht ein, aber jeder nannte sie Glöckchen. Mit dieser war sie eigentlich sehr gut ausgekommen, ja, sie hatte deren Nähe sogar genossen. Das ließ hoffen.

Die Augenbrauen der Novizin wanderten nach oben als sie einen Schluck von ihrem Kelch nahm. „Aber ich mag sie und sie wird dich bestimmt auch mögen. Alegretta ist sehr offen, direkt und ein regelrechter Quell an Gutherzigkeit. Es wird dir bestimmt gut tun mit ihr zu reden.“

### **Kapitel 3: Alegretta**

Noch während die beiden jungen Frauen sich unterhielten, nahm Rahjalind eine Bewegung von ihrer rechten wahr. Als sie sich umwandte, sah sie direkt in das freundlich lächelnde Gesicht der Tempelvorsteherin. Alegretta war, wie Rahjalind, leicht und transparent gekleidet und trug ihre, schwer zu bändigenden, roten Haaren offen.

Im Vergleich zu anderen Rahjani war Alegretta nicht sehr groß und von eher zierlicher, als allzu weiblicher Statur. Da das Gesamtbild aber so gut harmonierte und man die Frau auf den ersten Blick einfach nur fröhlich, gutherzig und nett finden konnte, passte sie sehr gut in den Tempel. "Kleine, da bist du ja endlich." Sie umarmte Rahjalind und gab ihr einen Kuss auf den Mund. Nun ja... Nicht irgendeinen Kuss, aber wen sollte das hier verwundern. Dann wandte sie sich Doratrava zu und umarmte sie ebenfalls, beließ es jedoch bei einer sachten Berührung ihrer weichen Lippen auf deren Backe. "Was für eine rahjagefällige Person hast du denn da mitgebracht ? Gerade rechtzeitig, wenn ihr mit ins Bad wollt. Du weißt schon, das Besondere."

Sie wusste ja, wo sie war und was sie hier erwarten durfte, und ihre Diskussion mit Rahjalind über das Wesen eines Geweihten oder einer Novizin der Rahja lag auch noch nicht lange zurück, aber dennoch fuhr ein leiser Stich durch Doratravas Herz, als sie sah, wie inniglich Alegretta ihre Freundin küsste. Sofort schalt sie sich selbst dafür, aber was konnte der Verstand schon ausrichten gegen Gefühle – vor allem wenn sie so stark waren, wie die Gauklerin für Rahjalind empfand?

Aber immerhin schaffte Doratrava es, sich fast nichts anmerken zu lassen. Ein kurzes Zusammenkneifen des Mundes, dann hatte sie sich wieder im Griff und nahm die Begrüßung der Geweihten halbwegs gefasst hin. Leicht versteifte sie sich doch, diesmal aber nicht wegen ihrer Gefühle für Rahjalind, sondern weil Alegretta eben eine Fremde war, Rahja-Geweihte wohl, aber dennoch fiel es der Gauklerin gewohnt schwer, so vertraut mit fremden Menschen umzugehen. Nun, vielleicht würde sich das irgendwann legen, wenn sie weiter so ausgiebigen Kontakt mit Dienern der Schönen Göttin pflegte, schoss es ihr ein wenig sarkastisch durch den Kopf.

„Seid gegrüßt, ... Hochwürden?“ Alegretta war doch Tempelvorsteherin und das die richtige Anrede? „Äh ...“, fuhr Doratrava aber gleich darauf leicht verwirrt fort, „wir haben uns doch gerade schon

gewaschen?“ Und was meinte die Geweihte mit ‚dem Besonderen‘? Fragend schaute die Gauklerin Rahjalind an.

„Nein Dora, nicht so ein Bad ...“, Rahjalind lächelte breit, „... ein gesegnetes. Eine Gnade der Göttin für uns Sterbliche.“ Die junge Novizin konnte ihre Freude und Aufregung bezüglich der Ankündigung ihrer Lehrmeisterin nicht verhehlen. Sie hoffte, dass Doratrava die Zeit hier im Tempel wenigstens ein bisschen genießen konnte. Es war ein Ort der Freude und die junge Linnartsteinerin hoffte, dass dies auch auf ihre Freundin abfärben würde. Der Schatten des Gesprächs von diesem Morgen lag immer noch auf dem Gemüt der Gauklerin – das konnte sie deutlich fühlen.

Alegretta hatte goldbraune Augen, die nun erst etwas streng, dann etwas milder Doratrava musterten. "Das war schon richtig, Hochwürden Alegretta von der Heide, ich bin die Vorsteherin dieses kleinen Tempels hier. In den Nordmarken ist es zudem üblich, dass man sich vorstellt, oder ...", sie warf Rahjalind einen tadelnden Blick zu, "... vorgestellt wird. Aber auch das ist nichts, was uns den Tag verderben soll. Wie darf ich dich denn ansprechen?"

Natürlich war ihr die Unsicherheit der hübschen Fremden aufgefallen, gerade, als das Bad erwähnt wurde. So lächelte sie milde und einladend. "Das ‚besondere‘ ist ein Bad, welches aus einer Mischung aus Rosenwasser und leichtem Wein besteht. Dazu werden wir etwas essen und trinken. Sieh es als eine Art Opfer an die Göttin."

Rahjalind nickte ihrer Lehrerin schuldbewusst zu. „Du hast recht, Gretta ... wo bleiben nur meine Manieren.“ Sie bedachte Doratrava mit einem kurzen Seitenblick. „Wahrscheinlich bin ich doch etwas nervös. Immerhin ist Doratrava ... so ihr Name ... doch eine liebe und enge Freundin von mir, die das erste Mal im Tempel weilt. Sie war übrigens Gast bei der Feier meiner Familie gestern. Dort hat sie uns mit ihren Kunststücken und Tänzen erfreut und mich dann danach noch einmal ganz besonders.“

Doratrava hatte den Erklärungen der Novizin und der Geweihten aufmerksam gelauscht, war aber dann beim Vorwurf letzterer mal wieder blassrosa angelaufen, auch wenn dem Augenschein nach eher Rahjalind als sie selbst dem milden Tadel ausgesetzt war. Deshalb fühlte sie sich jetzt bemüßigt, die Vorstellung ihrer Freundin zu bestätigen. Sie verbeugte sich vor der Geweihten so, wie sie es vor Publikum tat, mit einer weit ausholenden, schwungvollen Bewegung ihres rechten Armes. „Ja, Ihr könnt mich mit Doratrava ansprechen, Hochwürden, das ist mein Name – mein einziger, ich habe keinen anderen ... von dem ich weiß“, setzte sie dann noch etwas zögernd mit leiser Stimme hinzu. „Ich bin Gauklerin, aber ... am liebsten tanze ich.“ Als sie daran dachte, was bald nach ihrem ersten Auftritt beim Maskenball gestern geschehen war, intensivierte sich die blassrosa Tönung ihrer Wangen, und sie schlug die Augen nieder. Irgendwie fühlte sie sich von Alegretta kritisch gemustert wie von einer Mutter, der zaghaft die erste Geliebte ihrer Tochter vorgeführt wurde. Auch wenn das natürlich Unsinn war, wie Doratrava sich sofort sagte, zumal hier in einem Tempel der Rahja. Vorsichtig hob sie den Blick wieder und versuchte unsicher in der Miene der Geweihten zu lesen, während ihre linke Hand ohne ihr Zutun Beistand in der Rechten Rahjalinds suchte.

"Du brauchst keine Scheu zu haben, Doratrava. Hier ist es egal, woher wir kommen oder von wem wir stammen." Sie machte eine leichte Bewegung mit dem Kopf, was die beiden jungen Frauen veranlasste, mit Alegretta zu gehen. "Das Bad machen wir nur einmal im Mond, es soll etwas Besonderes sein. Sie gingen in einen Nebenraum, schon durch die zunehmende Luftfeuchtigkeit und den wohligen Geruch war klar, dass es der Baderaum des Tempels sein würde. Obwohl dieser nicht sehr groß war, wie auch der Tempel, war er sehr liebevoll und hübsch gestaltet. Bildnisse Rahjas, ihrer Kinder, Pferde und Weinranken zierten die Wände. In der Mitte war ein Bassin eingelassen, das bereits mit Wasser gefüllt war. Rosa Wasser, das musste diese beliebte Mischung sein. "Bist du das erste mal in einem Rahjatempel?" ,fragte Alegretta Doratrava. Mit einem leichten Wink gab sie

Rahjalind zu verstehen, dass sie beim Hochstecken ihrer langen Haare Hilfe benötigen würde. "Liebchen, mach mir doch gleich das Kleid auf."

„Ähm ... doch, tatsächlich war ich schon einmal, nein zweimal im Rahja-Tempel von Belhanka“, antwortete Doratrava noch immer etwas unsicher und verlegen, während sie die Wandbilder bestaunte. „Dort ... waren aber immer so viele Leute, es gab auch Bäder, aber viel größer, und diese riesige Statue der Rahja! Die Leute und die Geweihten dort spielten auch Musik und tanzten und erzählten Geschichten und lachten und ... taten andere Dinge. Es war schön dort, berauschend, aber ... ich ...“ Die Gauklerin brach ab und schaute schon wieder zu Boden. Während ihrer Beschreibung hatte man ihr durchaus angesehen, dass es ihr dort gefallen hatte, doch war die Freude keine vollkommene, sondern gemischt mit etwas anderem. Die erfahrene Hochgeweihte, vielleicht auch Rahjalind, die zwar noch nicht so erfahren war, aber in der kurzen Zeit ihrer Freundschaft schon so einige Facetten von Doratravas kompliziertem Gefühlsleben hatte kennenlernen dürfen, konnte fast so etwas wie ein schlechtes Gewissen aus Haltung und Miene der Gauklerin herauslesen. Ein schlechtes Gewissen, weil es ihr gefallen hatte.

Rahjalind hörte die Schilderungen ihrer Freundin über den Tempel von Belhanka mit interessiert lächelndem Gesichtsausdruck. Sie selbst war noch nicht dort gewesen, aber sie wollte das unbedingt einmal nachholen – vielleicht nach ihrer Weihe wenn sich die Gelegenheit ergeben würde.

„Das hört sich toll an Dora ...“, sagte sie dann und ihre weißen Zähne blitzten zwischen den lächelnden kirschroten Lippen hervor, „... der Tempel hier mag klein sein, aber auch wir singen und tanzen. Ich gebe den Menschen im Dorf Tanzkurse und oft haben wir fahrende Bänkelsänger, Barden und Musiker zu Gast.“ Die Novizin wandte sich kurz zu ihrer Lehrerin um. „Es ist hier nicht immer so ruhig und beschaulich, auch wenn Linnartstein natürlich nicht Belhanka ist.“

Ihre Augen weiteten sich vor Freude, dann tat sie wie geheißen und öffnete Alegretta das Kleid, das wie ein Hauch von nichts, auf den Boden glitt. Einige Herzschräge später entfernte Rahjalind ihr transparentes Körpertuch und stand ebenso nackt im Badezimmer.

„Na los Dora, auf was wartest du?“, forderte sie die Gauklerin auf es ihnen gleich zu tun. „Wie Gretta schon sagte, ist es hier nicht wichtig wie du heißt, von wem du abstammst oder wer dich großgezogen hat. Hier ist es nicht anrühlich sich der Freude und Rahjas Gaben hinzugeben.“ Rahjalind wies in einer weitläufigen Handbewegung um sich. „Auch wenn es hier sehr klein und beschaulich sein mag, wir sind in einem Haus der Herrin und wie in ihrem ewigen Zelt, wird auch hier das ewige Fest gefeiert.“

Alegrettas Körper war zierlich, doch an den richtigen Stellen weiblich wohlgeformt. Sie zupfte noch etwas an ihren Haaren, die Rahjalind ihr lose hochgebunden hatte und lächelte dann ihren Gast liebevoll an. "Komm, man muss sich seiner Gefühle bei uns nicht schämen, egal welcher Art sie sind. Wichtig ist, dass es immer einvernehmlich bleibt, Zwang, Beherrschung ... das ist nicht in Rahjas Sinne." Sie stieg mit Rahjalind in das Becken und ließ sich kurz mit geschlossenen Augen treiben, Wärme, Duft und wohl Nähe zu ihrer Göttin genießend. Ihre Novizin lächelte verschmitzt und umfasste Alegretta dann sanft von hinten. Als diese die Augen öffnete, gab sie ihr einen zarten Kuss auf den Hals. Voller Zuneigung strich die Hochgeweihte ihrer Schülerin über die Wange und ließ ihre Zunge sinnlich über deren Lippen spielen. "Wo bleibt deine Freundin? Ihr habt euch doch gern?"

Doratrava hörte die einladenden Worte, erst Rahjalinds und dann auch Alegrettas, während sie den Anblick ihrer nackten Körper mit zunehmender Erregung in sich aufnahm – und wurde doch von ihrer anerzogenen Scheu vor allem, was Rahja gefällig war, wie gelähmt. Erst nach der zweiten Aufforderung begann sie, das leichte Gewand, welches sie seit der kurz zuvor erfolgten rituellen

Waschung trug, von ihrem Körper zu streifen, bis sie ebenfalls nackt dastand. Ihre weiße Haut glänzte in dem gedämpften Licht fast wie flüssiges Silber, zumal sich nun die feuchte Luft darauf niederschlug.

## Kapitel 4: Gefühle

*Du musst dich deiner Gefühle nicht schämen*, wiederholte die Gauklerin mehrfach in ihrem Kopf, während sie zögernd in das rosafarbene Wasser stieg, das nicht nur Wasser war, und mit einem weiteren Stich im Herzen zusah, wie Rahjalind und Alegretta sich liebkosten. *Auch ein Gefühl*, sagte Doratrava sich fast sarkastisch, während sie auf der anderen Seite nichts dagegen machen konnte, dass ihre Erregung zunahm wie auch ihre Scham, so dass sich ihr ganzer Körper leicht rosa färbte. Ja, wäre sie allein mit Rahjalind gewesen ... aber so, vor den Augen der zwar freundlichen, aber immer noch fremden Geweihten ...

Schließlich stand Doratrava bis zu den Brüsten im Wasser und spielte etwas unschlüssig mit ihren langen Haaren. *Ach was soll's*, dachte sie dann und tauchte bis zum Hals ein, so dass sich ihre Haare wie ein silberner Fächer auf der hellroten Wasserfläche ausbreiteten. Sie stieß sich mit den Füßen leicht vom Beckenrand ab und trieb langsam auf dem Rücken liegend auf Rahjalind zu.

Die sie auch recht schnell erreichen sollte, war das Becken doch alles andere als groß. Auch meinte die Gauklerin, dass das Wasser, trotz dem Rosenwasser und sonstigen Ingredienzen, einen leicht salzigen Geschmack hatte – sehr dezent und nicht so, dass es unangenehm sein würde. Rahjalind und Alegretta hatten ihren Gast beim Entkleiden beobachtet und schenkten sich dann noch einmal einen Kuss.

Als ihre Freundin bei ihr ankam, strich Rahjalind ihr ein paar im Gesicht klebende, nasse Haarsträhnen aus dem Gesicht. „Schön, dass du uns Gesellschaft leistest ...“, säuselte sie dann. „Hier im Hause der Rahja gibt es nichts für das wir uns schämen müssen. Alles was unsere Herzen erfreut, erfreut auch die Herrin.“

„Du erfreust mein Herz“, flüsterte Doratrava Rahjalind ins Ohr, als sie direkt neben ihr schwamm, auf der von Alegretta abgewandten Seite, denn nur dort war Platz. „Du mehr als alles andere ...“ Wenn Alegretta und Rahjalind sich hier so vertraut liebkosten, dann ... sie drehte sich zu ihrer Freundin, legte einen Arm über sie und küsste sie auf die rechte Brust. Sie sollte doch entspannen, genießen, sich freuen, Rahja nahe sein ... fragend sah sie Rahjalind in die Augen.

"So ist es, man muss sich nicht verstellen oder versuchen, es jemandem Recht zu machen.“ Alegrettas Beine berührten unter Wasser sowohl Doratrava als auch Rahjalind, dann fasste sie jede der Frauen an der Hand, sie bildeten einen Kreis und die Geweihte sprach leise, wohl ein Gebet, ein Segen oder etwas in der Art. Beide fühlten sich fern jeder Sorge, frei von den Zwängen Deres und der Gesellschaft. Doratrava, benommen von den Eindrücken, spürte, dass Alegretta ihr einen sanften Kuss auf die Lippen gab.

Doratrava fühlte sich ein wenig überrumpelt von Alegrettas Aktion und Kuss, leider hatte Rahjalind gar keine Gelegenheit, auf ihren fragenden Blick zu reagieren. Doch so langsam, nicht zuletzt unter dem Einfluss des Gebets der Geweihten, erkannte sie, dass sie hier den Dingen einfach ihren Lauf lassen musste. Mal sehen, wohin das führte ...

Die Gauklerin fühlte dem Kuss der Geweihten nach, versuchte ihn zu ergründen und einzuschätzen, bis sie sich bewusst wurde, was sie da tat. Sie schüttelte innerlich den Kopf und nahm in einfach als freundliche Geste – mit einem durchaus erotischen Unterton. Doch ihr liebevoller Blick galt Rahjalind, an der sie sich nicht satt sehen konnte.

Diese erwiderte ihren Blick, doch schien dieser nicht dieselbe Unbeschwertheit und Lockerheit in sich zu tragen, wie Doratrava dies vom Vorabend her kannte. Rahjalind war ein Kind der Liebe, eine junge Frau, die es liebte, die Gaben Rahjas unter die Menschen zu bringen. Dennoch war sie mit der bedingungslosen und aufopferungsvollen Liebe, die ihre Freundin ihr nach so kurzer Zeit entgegen brachte, heillos überfordert. Mit einem kurzen Seitenblick, der fast wie ein Hilferuf schien, bedachte sie Alegretta.

Diese behielt zärtlichen Körperkontakt zu Doratrava und strich ihr fasziniert über die hellen Haare. "Wie hübsch ... sag, welcher Gottheit bist du am meisten zugetan?" Noch bevor sie antworten konnte, kündigte ein Gong einen neuen Gläubigen an. "Warte einen Moment." Ein hübscher Novize kam herein, Alegretta löste sich kurz von ihrer Partnerin, als dieser ihr etwas ins Ohr flüsterte. "Oh! Na sowas." Sie wandte sich überrascht Rahjalind zu. "Liebchen, wir bekommen noch einen Gast ... Adda, meine Freundin, möchte sich das Bad nicht entgehen lassen. Sei so gut und beschäftige sie kurz, ja?"

## Kapitel 5: Adda

Doratrava konnte nicht umhin, die zärtlichen Berührungen der Geweihten zu genießen, doch kam Alegrettas Frage etwas überraschend, zudem war sie nicht so einfach zu beantworten. Doch da wurde die Geweihte auch schon durch die Ankündigung eines neuen Gastes abgelenkt, und die Gauklerin schloss ihren Mund wieder – nur um gleich darauf die Augen aufzureißen und Rahjalind entsetzt anzustarren. „Adda?“ quietschte sie wenig souverän. „Ausgerechnet ...“ Die Ankündigung war wie eine kalte Dusche, Doratrava fröstelte trotz des angenehm warmen Wassers, sie fischte hilfeschend nach Rahjalinds Hand. „Was machen wir denn jetzt? Wenn sie uns so sieht, dann ...“ Ja, dann was? Immerhin waren sie hier in einem Rahjatempel. Aber rationale Erwägungen konnten das intensive Gefühl der Beklemmung, welches die Gauklerin befiel, nicht vertreiben.

Auch Rahjalind hatte sich etwas gespannt. Entgeistert übergang sie die Frage ihrer Freundin und sah Alegretta an. „Mu... Mutter kommt hier her? Jetzt? Um diese Zeit?“ Es war Abend und schon dunkel geworden. Sie musste also schon länger im Dorf weilen. Ob sie ihr nachspionierte? Nein, bestimmt nicht. Alleine der Gedanke daran war albern. Deshalb fügte sich die junge Novizin der Anweisung ihrer Lehrerin, löste sich von Doratrava und stieg dann aus dem Wasser.

Sie trocknete sich notdürftig ab und hüllte sich in einen leichten Mantel. Dieser gehörte wohl Alegretta, war er der jungen Frau doch zu kurz und schloss direkt unterhalb ihres Hinterns ab. Als sie sich dessen gewahr wurde, murrte Rahjalind einige unverständliche Worte und verließ dann den Raum.

Hilflos sah Doratrava ihrer Freundin nach. Ihre Kleidung war wer-weiß-wo, auch das leichte Gewand, dass sie nach der rituellen Waschung bekommen hatte, lag irgendwo draußen. Nackt hinausstürmen kam nicht in Frage, aber nackt im Becken bleiben eigentlich auch nicht. „Rahjalind – warte! Und ich?“ rief sie mit leicht panischem Unterton ihrer Freundin hinterher.

Diese wandte sich noch einmal zu ihr um. Auf ihren Lippen lag ein leichtes Lächeln. Würde Doratrava die Novizin nicht anders einschätzen können, würde sie dazu neigen zu meinen, dass in eben jenem Ausdruck auch etwas Häme mitschwang. „Möchtest du sie denn mit mir begrüßen?“ Das Lächeln wurde breiter und freundlich. „Ich werde sie ablenken, vielleicht reicht es ihr ja, ihre Tochter anzutreffen.“ Rahjalind hob die Schultern. „Ihr beiden könnt euch ja derweil unterhalten.“

Doratrava schüttelte unwillkürlich heftig den Kopf, dass ihre nassen Haare flogen, als sie Rahjalinds (hoffentlich) scherzhaftes Angebot vernahm. Irgendwie war es ihr ganz natürlich erschienen, ihre Freundin zu begleiten, aber eben nicht nackt. Doch wenn sie auf diese Weise den kritischen Blicken von Rahjalinds Mutter entgehen konnte ... sie wandte sich Alegretta zu. „Äh ...“ begann sie, weil sie nicht wusste, was sie sagen sollte, dann fiel ihr aber doch etwas ein. „Kommt Adda immer zu diesem ‚besonderen‘ Bad? Ist das denn regelmäßig?“ Ein wenig scheu sah sie die Geweihte an, nachdem sie nun zum ersten Mal allein mit ihr war.

Alegretta wirkte fast etwas belustigt, als Doratrava sie ansah, schmunzelte sie nur noch leicht. "Ab und zu, wenn es ihr Terminplan zulässt. Ich hatte heute nicht mit ihr gerechnet." Sie ging zum Rand des Beckens und legte die Arme beidseits auf den Rand. "Komm her, keine Angst. Ein bisschen Zeit haben wir. Und du wirkst etwas ... unsicher. Bist du das erste Mal in einem Rahjatempel oder ist dir das Wesen der Göttin fremd? Was beunruhigt dich? Viele halten uns für bessere Prostituierte, aber nicht lange, glaub mir. Alles hat seinen Platz auf Dere, und jede Ausrichtung." Sie grinste neckisch. "Bei mir hat nichts einen Preis, das bringe ich auch Rahjalind bei. Wir haben einen freien Willen, komm, was plagt dich?"

Was Adda dann wohl heute hierher getrieben hatte? Eine reine Laune? „Ich ...“ setzte Doratrava zu einer Antwort an, während ihr unsteter Blick über Alegrettas Körper tastete und nicht wusste, wo er Halt machen sollte. Machte die Geweihte das absichtlich? Ihre Pose, mit dem Rücken zum Beckenrand, die Ellenbogen aufgestützt, was ihre Brüste nach oben zog und so äußerst vorteilhaft zur Geltung brachte, konnte man leicht missverstehen, auf die eine oder andere Weise. Das machte es nicht leichter, sich auf eine vernünftige Antwort zu konzentrieren. „Nein, ich bin nicht zum ersten Mal in einem Rahjatempel.“ Die Gauklerin beschloss, mit dem harmlosesten Teil der Fragen zu beginnen. „Wie ich schon sagte, ich war schon im Tempel von Belhanka. Aber dort ... war es so voll, ich ... war wohl überfordert von all den Dingen, die es dort zu hören und zu sehen und zu schmecken gab, das war ganz anders als hier, wo ... nur wir beide sind.“ Jetzt gerade. Was war ‚ein wenig Zeit‘? Wann würde Adda hereinplatzen? Und sie war noch immer nackt und würde sich vorkommen wie auf dem Präsentierteller. „Was ... ich meine, ich kenne die Liebe“, bei diesem Wort zuckten ihre Mundwinkel verdächtig, aber nicht, als ob sie lächeln wollte, „und die Freude und weiß um die Göttin Rahja – doch ihr Wesen? Wenn ... du mich als Geweihte, also ... du verstehst sicher etwas anderes darunter als ich.“ Doratrava warf einen bangen Blick zum Eingang. „Und was mich ... plagt ...“ Sie fühlte diesem Wort nach. ‚Plagen‘ hörte sich nach Krankheit an, das war es eigentlich nicht, was sie beschäftigte und ihr Schmerzen bereitete ... hoffte sie zumindest. „Können wir das nicht besprechen, wenn nicht jeden Moment Adda um die Ecke kommen könnte?“ Die Gauklerin sah jetzt erst recht unsicher aus, etwas fahrig, hin- und hergerissen, wie ein Tier in der Falle. Der Blick ihrer schwarzen Augen, der noch immer über Alegrettas Körper irrte, flackerte.

"Ah, du kennst Adda? Keine Sorge, man wird mir Bescheid geben, bevor sie kommt. Sie will das Bad sicher alleine oder mit mir besuchen." Alegretta biss sich grüblerisch auf die Unterlippe. Doratrava wirkte so unsicher, jetzt noch mehr, ohne ihre Freundin ... deren Mutter gerade kam und die sie sicher vom Ball her kannte. Sicher war sie damals auch als Fremde von Rahjalind mitgenommen worden und hatte an ihr Halt gesucht. Aber Gaukler waren dergleichen gewohnt, es musste etwas anderes sein. "Wir werden das Bad verlassen, ohne dass Adda dich trifft, sollte dich das beunruhigen. Du hast meine Frage noch gar nicht beantwortet, wie wurdest du erzogen? In einer streng traviagläubigen Familie? Belhanka ist sicher ... ähm ... etwas viel, wenn man das erste Mal mit unserem Glauben richtig in Berührung kommt. Hier ist es viel beschaulicher und vertrauter." Spielerisch ließ sie ihre Zehen aus dem Wasser schauen und beobachtete mit besonderem Interesse, warm und fürsorglich, Doratras Augen.

## Kapitel 6: Drohung

Rahjalind hoffte, dass man ihr den Missmut nicht allzu sehr anmerkte, als sie das Badezimmer verließ. Die junge Frau strich sich hektisch den Mantel zurecht und versuchte ihre nassen Haare in eine ansehnliche Form zu bringen. Immerhin trat sie nun ihrer Mutter entgegen, und sie wusste, auf was Adda achtete. Sie wollte sich nicht ewig nachsagen lassen, wie schleißig sie mit ihrer Aufmachung im Tempel sei – ja, ihre Mutter würde ihr das tatsächlich ewig vorhalten. Rahjalind nahm sich einen Kelch Wein und setzte sich an einen der Tische auf ein bequemes Polstermöbel. Sie schlug ihre Beine übereinander - was dazu führte, dass der so schon zu kurze Mantel noch weiter nach oben rutschte – und betrachtete mit schief gelegtem Kopf ihre Mutter, die gerade dabei war, die rituelle Waschung zu vollziehen.

Adda war Rahjalind optisch nicht unähnlich. Beide Frauen bestachen durch ihre langen honigblonden Haare und die smaragdgrünen Augen. Beide hatten sie hohe Wangenknochen und ein wunderschönes, symmetrisches Gesicht. Die junge Novizin war jedoch größer gewachsen als ihre Mutter und ihr Körper war mädchenhafter und schlanker. Adda war hingegen eine mit rahjagefälligen Kurven gesegnete Frau; ihr Becken war breit, der Hintern und die Schenkel wohlgeformt und die üppigen Brüste symmetrisch.

„Mutter ...“, begrüßte Rahjalind sie knapp, als die Ältere sich in eines der transparenten Tücher gehüllt hatte, und ließ ein Nippen an ihrem Kelch folgen.

„Hallo, Liebes.“ Addas Blick musterte ihre Tochter eingehend. „Gewagt ...“, setzte sie dann hinzu, als sie jenen kurzen Mantel begutachtet hatte, den Rahjalind trug.

„Schön, dass du hier bist ... Alegretta wird sich freuen.“

„Und du?“, entgegnete die ältere der beiden dann.

„Möchtest du etwas Wein ...“, Rahjalind umging ihre Frage, und als Adda ein Nicken folgen ließ, erhob sie sich und füllte ihrer Mutter einen Kelch. Dass der Hintern der Novizin unter dem Mantel vorblitzte quittierte die Halbergerin mit einem Augenrollen.

„Dieses Mädchen ...“, kam die Edeldame dann jedoch zur Sache, „... Dora... äh ...“

„Doratrava.“

„Genau ...“, sie nickte bestätigend, „... diese Doratrava. Sie ist seltsam.“ Kurz biss sich Adda auf ihre Unterlippe. „Irgendetwas ist an ihr, das mir nicht gefällt. Hast du ihre Augen gesehen?“

Rahjalind nickte knapp, wollte aufbegehren, doch schnitt ihr ihre Mutter das Wort ab.

„Sei nur vorsichtig, mit wem du verkehrst ...“, fuhr die Halbergerin dann in gemäßigttem Ton fort. „Ich kann dir nichts verbieten, aber wenn ich das Gefühl habe, dass dieses Mädchen Grenzen überschreitet oder dir mit ihrer Art gefährlich wird ...“, sie stoppte, hob ihre Augenbrauen und nahm dann einen Schluck Wein, „... ich würde keinen Moment zögern, Onkel Adelhelm einzuschalten. Mir ist es egal ... was ... sie ist. Eine Elfe, ein Feenabkömmling oder sonst was. Den heiligen Orden vom Bannstrahl wird es aber interessieren. Vor allem wenn sie ihren Zauber auf naive, aber rechtgläubige Mädchen wirkt.“

Das Kinn der Novizin hatte sich während der Rede ihrer Mutter nach unten bewegt und alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen.

„Ich hoffe wir verstehen uns ...“, fügte Adda dann noch hinzu und stellte ihren Kelch ab, „... sie ist da? Habe ich recht?“

Rahjalind nickte, was ihrer Mutter ein tiefes Seufzen abrang. „Wie stellt sie sich das denn vor?“ Der Ton wurde schärfer. „Dass sie bis ans Ende eurer beider Tage hier in deinem Dunstkreis herumschwebt? Du bist eine Dienerin Rahjas, Kind. Und noch dazu von Stand. Hab Freude und Spaß mit wem du willst, aber wenn ich das Gefühl bekomme, dass diese ...“, sie spie das kommende Wort förmlich aus, „... Beziehung ... zwischen euch beiden dir oder deiner Aufgabe schadet, dann ...“ Adda stoppte und befand, dass dies genug der Worte waren. „Wir verstehen uns?“

Die Novizin war ein junges Mädchen und eine folgsame Tochter. Auf ihrer Zunge brannte eine Vielzahl an Worten. Worte der Entgegnung und der Hysterie. Worte, was sie sich einbildete, ihr das Leben diktieren zu wollen. Doch über ihre Lippen kam ... nichts. Stattdessen nickte sie langsam.

„Aber nun freue ich mich auf mein Bad.“ Addas Stimme war von einem auf den anderen Herzschlag wieder fröhlich und nett. Sie erhob sich. „Keine Angst, noch tue ich deiner Freundin nichts.“ Dann wandte sie sich der Tür in den Baderaum zu.

## Kapitel 7: Travia

Doratrava wirkte sehr erleichtert, als Alegretta ihr versicherte, dass Adda nicht unangemeldet im Bad auftauchen würde. Sofort gewann sie ein wenig Sicherheit zurück. „Ja, natürlich kenne ich Rahjalinds Mutter, ich bin doch bei ihrem Fest aufgetreten ... aber sie scheint mich nicht zu mögen, oder vielmehr ...“ Die Gauklerin brach ab, zum wiederholten Male kroch zartes Rosa über ihre Wangen, bevor sie sich sichtlich einen Ruck gab. „Ich habe mich in Rahjalind verliebt – und mit ihr geschlafen, der Rahja geopfert!“ So, jetzt war es heraus. Schnell sprach Doratrava weiter, als wolle sie ein Urteil der Geweihten hinauszögern. „Ich bin ein Findelkind, als Säugling vor den Stufen eines Traviatempels abgelegt haben mich die Geweihten – streng – aufgezogen, bis ich es mit acht Jahren nicht mehr ausgehalten habe und abgehauen bin. Aber trotzdem fällt es mir immer noch schwer, über ... solche Dinge ... zu sprechen.“ Das Rosa im Gesicht wurde deutlich intensiver. „Und das mit Rahjalind ... ist einfach passiert – aber ich bereue nichts!“ Die schwarzen Augen der Gauklerin loderten auf, unwillkürlich spannte sie ihren Körper an und hob die Hände, als wolle sie sich gegen einen körperlichen Angriff verteidigen. Fast schon herausfordernd sah sie Alegretta ins Gesicht, im Kontrast mit der verlegenen Röte ihrer Wangen sah das fast schon wieder komisch aus.

Auch Alegretta war erleichtert. Das erklärte vieles und sie sah es als ihre Pflicht, Doratrava zu helfen. „Aber das ist doch schön. Anscheinend hast du es endlich geschafft, die zu strenge Erziehung zu überwinden und zu dir selbst zu finden.“ Freundlich nahm sie beide Hände ihres Gastes in ihre und sie standen sich harmonisch gegenüber. „Was irritiert dich? Dass du dich zu einer Frau hingezogen fühlst? Oder dass du deine Lust ausleben kannst?“

Doratrava musste sich beherrschen, nicht auszuschlagen oder zurückzuzucken, als Alegretta ihre Hände nahm. Doch dann fiel die Anspannung von ihr ab, ihre Schultern sackten nach unten und sie senkte den Blick. „Ich ... habe ich das?“ Leise nur murmelte ihre Stimme. „Lust ... meine ... *Lust* habe ich vorher schon einmal ausgelebt, mit einem Mann, aber ... der Beginn ... war nicht freiwillig, ich wurde verzaubert und wusste nicht, was ich tat. Aber ... da war es schon passiert, und dann ...“ Die Gauklerin musste schlucken, Tränen traten ihr in die Augen, doch tapfer zwang sie sich, weiterzusprechen. Wenn ihr jemand helfen konnte, wenn das alles jemand erklären konnte, doch dann sicher eine Geweihte der Schönen Göttin? „Travia schützt – und fordert – die Treue! Also fühlte ich mich verpflichtet, bei diesem Mann zu bleiben ... nicht, dass ich es nicht lernte zu genießen ...“

doch dann ... ich weiß nicht, ich glaube, er liebte mich so wenig wie ich ihn. Als er eine andere Frau traf, die ihm schöne Augen machte, hatte er nicht Besseres zu tun, als mit dieser ein Lager zu teilen, ohne Rücksicht auf mich, und er hielt es auch noch für völlig normal! Ich machte deutlich, was ich davon hielt, aber es war ihm egal! Das war nicht das, was Travia – oder vielmehr deren Geweihten – den Menschen predigte. Damit war diese ... Gewohnheit ...“, jetzt schluchzte Doratrava auf und schlug die Hände vor das Gesicht, aber nur kurz, bevor sie sich erneut zwang, weiterzusprechen, wenn auch nun mit tränenerstickter Stimme. „... hinfällig, ich konnte nicht mehr weiter mit diesem Mann zusammen sein und zog meiner Wege. Und dann ... vor einigen Götternamen ... traf ich Jel ... also Jelride ... in einem Dorf mitten im Wald. Ich ... wir ... ich hatte keine Ahnung, aber plötzlich war ich in sie verliebt – und sie in mich, und es passierte, was passieren musste. Doch war ich eingeladen zu einer Adelsveranstaltung, das zweite Mal überhaupt in meinem Leben, und konnte nicht bleiben. Und ich wusste von Anfang an ... dass ... also, ich bin Gauklerin, ich ziehe in der Gegend herum und habe kein Zuhause, und ich brauchte das auch, ich kann mir nicht vorstellen, wie es ist, für immer nur an einem Ort zu leben. Ich ... wusste vom ersten Kuss an, dass das nicht gutgehen kann. Und nach der ersten, der einen Nacht, vor der ich gar nicht wusste, dass ich mich in eine Frau verlieben kann und die so schön war wie nichts zuvor in meinem Leben, zumindest fühlte sich das in dem Moment so an, da war mir klar, dass ich gehen musste und dass unsere Liebe keinen Bestand haben konnte. Also bin ich gegangen, lieber früher als zu spät, und es hat mir das Herz gebrochen – und nicht nur mir!“ Wieder hielt Doratrava inne und schlug die Hände vors Gesicht, diesmal dauerte es länger, bis das Schluchzen soweit abgeebbt war, bis sie weitersprechen konnte. „Und dann ... dann hat mich Rahjalind zu dem Maskenball ihrer Familie eingeladen. Rahjalind, die ich zu diesem Zeitpunkt kaum kannte, aber wer wäre ich, eine einfache Gauklerin, solch eine Einladung auszuschlagen? Also bin ich ihr gefolgt und kam vorgestern auf Gut Linnartstein an. Der Empfang durch Rahjalind, aber auch durch Adda, der Rahjalind nichts gesagt hatte, nur, dass sie eine Überraschung für das Fest besorgt hätte, war sehr herzlich und freundlich. Aber irgendwie ... kam eins zum andern, da war auch noch dieser halbelfische Barde, der zum Auftakt des Festes ein magisches Lied spielte. Ich war vorgewarnt, hatte mit dem Barden und seinen Begleiterinnen schon vorher gesprochen und geübt wegen meines Auftritts, aber dennoch ... spielte er ein Lied, dessen Auswirkungen mich überdeutlich an jene magische Beeinflussung denken ließ, welche mich meine Unschuld gekostet hatte. War es das Lied, oder war es einfach Rahjas Wille, ich verliebte mich in Rahjalind, und auch sie schien von ihrem Geist erfüllt. Wir liebten uns die ganze Nacht, es war noch schöner als Götternamen zuvor mit Jel ... Jelride. Aber von da an ... also, seitdem habe ich Angst vor Adda, sie hat mich zur Rede gestellt und ganz freundlich getan, aber ich weiß nicht ...“ Stockend holte Doratrava tief Luft. Das war die längste Rede, an die sie sich in ihrem Leben erinnern konnte – vielleicht abgesehen von ihrem Streitgespräch mit Rahjalind von heute Morgen ... heute Morgen! Es kam ihr vor, als sei das schon eine Ewigkeit her! So fern ...

Schließlich sprach die Gauklerin weiter, führte die Beichte ihres Lebens fort. „Am Morgen danach ... also heute Morgen ... war Rahjalind so ... unnahbar, als ich mit ihr über das Geschehene sprechen wollte, ihr meine bedingungslose Liebe gestand. Sie ... ich weiß nicht, sie schob ihre Novizenschaft in den Vordergrund und machte mir deutlich, mich nicht so lieben zu können wie ich sie, denn das würde ihrer Ergebenheit Rahjas zuwiderlaufen oder so ähnlich. Ich war wütend, enttäuscht, aufgeregt, am Boden zerstört, und bin mit ihr in Streit geraten.“ Wieder musste Doratrava stockend Luft holen, bevor sie weitersprechen konnte. „Wir ... haben uns schließlich darauf geeinigt, dass wir noch ein paar schöne Tage zusammen verbringen wollen, ohne Verpflichtungen, ohne Zwang, ohne ... aber ... ich weiß, dass ich gehen muss, ich wusste das wie bei Jel vom ersten Kuss an, es war mir egal, meine Gefühle, Rahjas Gelüste, was auch immer, waren stärker, aber ich weiß auch, es wird mir wieder das Herz brechen ... diesmal wohl nur mir ...“ Jetzt war es vorbei mit ihrer Beherrschung, sie

warf sich Alegretta um den Hals und schluchzte hemmungslos, öffnete alle Schleusen, eine Sintflut war ein Dreck dagegen.

## Kapitel 8: Überraschung

Noch während Doratrava aufgelöst in den Armen der Hochgeweihten lag, öffnete sich die Tür in den Baderaum. Herein trat Adda, die die beiden Frauen mit einem interessierten Lächeln musterte. Den jungen Novizen, der sie stammelnd und mit roten Ohren daran hatte hindern wollen, das Bad zu betreten, hatte sie schlichtweg ignoriert und zur Seite geschoben. Gerade auf der jungen Gauklerin lag der Blick der Edlen besonders eindringlich und lange. Kurz rollte sie mit ihren Augen, als sie deren Tränen bemerkte, dann ließ sie ihr leichtes Körpertuch zu Boden gleiten und stieg nackt zu den beiden ins Wasser. „Rahja zum Gruße ...“, grüßte sie mit reservierter Stimme, „... lasst euch von mir nicht stören.“

Doratrava, gefangen im Tumult ihrer eigenen Emotionen, hatte gar nicht mitbekommen, dass sie nicht mehr allein waren. Als dann Addas Stimme direkt hinter ihr erklang, erstarrte sie, ihr Herz drohte vor Schreck stehenzubleiben. Alegretta keuchte auf, als die Gauklerin sich noch fester an sie klammerte.

„Oh, Adda, schon da.“ Alegretta bedachte den Novizen mit einem strengen Blick und versuchte zeitgleich, nicht im Wasser zu versinken, sich aus Doratravas Griff zu lösen und trotzdem nicht lächerlich zu wirken. „Shhh, nicht die Beherrschung verlieren!“ raunte sie Doratrava zu. „Adda, ich habe mit dieser Gläubigen noch einiges zu besprechen, du musst mich leider entschuldigen, wir wollten das Gespräch im Nebenraum fortsetzen.“ Der peinlich berührte Novize eilte mit Bademänteln für beide Damen zum Beckenrand und hüllte diese ein, als sie aus dem Wasser gestiegen waren. „Bis später.“

Adda quittierte das Verhalten Alegrettas mit einem leichten Stirnrunzeln. Sie kannte ihre Freundin schon lange genug, um sich dabei nichts weiter zu denken. Viele andere hätten den überstürzten Aufbruch wohl als Beleidigung aufgefasst – die Halbergerin jedoch war froh darüber, ihre Ruhe zu haben und nicht ständig in das blasse Antlitz Doratravas blicken zu müssen. Vielleicht schaffte es ja die Hochgeweihte, dem Mädchen den Kopf zurecht zu rücken. Ihnen beiden, denn dasselbe galt auch für Rahjalind.

Freundlich winkend zog Alegretta die verstörte Frau neben sich in besagten Raum. Eine kleine Kammer, ein kleiner, unscheinbarer Brunnen und ein Bett standen darin. Die Geweihte setzte sich ruhig, atmete tief durch und zog die Augenbrauen hoch ... ihr Gast sollte sich setzen. „So, nun zu Dir. Was war denn das? Du bist ja völlig verschreckt. Zur Beruhigung kann ich aber schon sagen, dass ich dir bei den anderen Dingen, die du für Probleme hältst, helfen kann.“

Soviel dazu, sicher zu sein vor Addas unangemeldetem Auftauchen im Bad! Vor lauter Schreck und Scham schaffte es Doratrava nicht, die Halbergerin ordentlich zu begrüßen, sondern konnte ihr nur im Vorbeigehen mit tränennassem Gesicht ein verunglücktes Lächeln und ein flüchtiges Kopfnicken zukommen lassen, während Alegretta sie aus dem Wasser zog. Adda konnte trotz aller Abneigung nicht umhin, den durch ihre Profession aufs Feinste modellierten Körper der jungen Gauklerin zu bewundern, doch auch die ein oder andere auf der weißen Haut kaum erkennbare Narbe, die von ernsthaften Verletzungen kündete, bevor der Bademantel ihr die Sicht trübte. Dann war sie allein im Bad.

## Kapitel 9: Erklärungen

Doratrava setzte sich mangels anderer Sitzgelegenheit zögernd neben Alegretta auf das Bett und wischte sich über die immer noch feuchten Augen. „Ich ... du hast gefragt und ... ich habe geantwortet“, begann die Gauklerin zaghaft. „Du wolltest doch wissen, was mit mir ist. Ich ... habe noch nie mit jemandem auf diese Weise darüber sprechen können, nicht mal mit Rahjalind bis jetzt, das ging irgendwie nicht. Es ... fiel ... fällt ... mit immer noch nicht leicht, das alles zu erzählen, aber ich hoffe ja genau das, dass du mir helfen kannst. Seit ... das alles begann, weiß ich oft nicht, wo mir der Kopf steht und ...“ Sie holte stockend Luft und beherrschte sich mühsam, um nicht gleich wieder loszuheulen. „Es tut weh ... warum tut Liebe immer weh?“ Doratrava verkrampfte die Hände in ihrem Schoß ineinander und sah Alegretta flehend an.

„Aber das, was du fühlst, ist völlig normal,. Ob Mann oder Frau, es ist gleich, wir sind gleich.“ Alegretta versuchte, das, was ihr so selbstverständlich war, in Worte zu fassen. „Du musst doch nicht gleich einen Bund mit irgendwem eingehen, nur, weil ihr euch nahe wart. Das ist etwas streng. Bei uns ist das nicht so, wir sind freier, manchen zu frei, aber das ist eine Frage der Auslegung ...“ Sie sah Doratrava tief in die Augen. „Weißt du, Liebe ist wohl das stärkste Gefühl, das wir anderen entgegenbringen können, gerade, wenn sie selbstlos und bedingungslos ist. Deshalb tut es auch so weh, wenn du meinst, dass sie nicht erwidert wird. Du entdeckst gerade so viel an und in dir, und eine Rahjani oder angehende Rahjani ist selbst für erfahrene Personen nicht einfach. Man darf nicht, auf gar keinen Fall eifersüchtig sein und vieles mehr ...“

Doratrava hörte die Worte, aber der Sinn dahinter entglitt ihr weitgehend. Tatsächlich hatte sie keine Probleme damit, sich in Frauen verlieben zu können, irgendwie war ihr das völlig natürlich vorgekommen, sie hatte keinen zweiten Gedanken daran verschwendet, es hatte sich einfach ... *richtig* angefühlt. Was nicht hieß, dass sie nun Männer verabscheute oder sowas. Wenn sie an Lukan zurückdachte, dann hatte sie im Großen und Ganzen nur angenehme Erinnerungen an ihre gemeinsamen Nächte, nur ... die Tiefe der Gefühle, die unbändige Leidenschaft, das unbedingte Verlangen, die hemmungslose Hingabe, die hatten, jetzt im Rückblick, gefehlt. Aber dennoch, es war schön gewesen, auch da bereute sie nichts – bis auf dem Beginn, die magische Beeinflussung durch diese Sharisad, die offenbar nicht wusste, was sie tat. Sie erinnerte sich noch genau, wie sie nach Abklingen des Zaubers stundenlang heulend durch die Nacht geirrt war. Das war zu diesem Zeitpunkt die schlimmste Erfahrung ihres jungen Lebens gewesen, vielleicht abgesehen von der Nacht, als sie vor ihren Zieheltern geflohen war.

Und einen Bund eingehen ... soweit hatte Doratrava überhaupt nicht gedacht. Allein das Gefühl, sich von Jel trennen zu müssen, hatte ihr damals schier das Herz zerrissen. Da war es um keinen Bund gegangen, sondern darum, eine neue, unbeschreiblich schöne und erfüllende Erfahrung nach einer Nacht preisgeben zu müssen, weil sie wusste, dass sie nicht für immer an einem Ort bleiben und gleichzeitig glücklich sein konnte.

Und dann Rahjalind ... auch da hatte sie kein Sandkörnchen lang an einen Bund gedacht. Sie hatte sich verliebt, von jetzt auf nachher, bedingungslos, erneut, so war das. Ohne Gedanken an die Zukunft, aus dem Impuls des Augenblicks heraus. Und wieder war es *richtig* gewesen, und wieder hatte sie vom ersten Moment an gewusst, dass es nicht von Dauer sein konnte. Aber was die kleine Stimme ihres Verstandes ihr flüsterte und was sie dann *fühlte*, das waren zwei völlig unterschiedliche Paar Stiefel. Und dann, am nächsten Morgen, *heute Morgen*, hatte Rahjalind sich die Rüstung des Rahjaglaubens angezogen und all ihr Flehen, ihre Wünsche, ihre Beteuerungen, ihre *Liebe, Rahjas Gabe*, an sich abprallen lassen. Eine Novizin könne sich nicht binden, hatte sie gesagt. Verdammt, wer hatte von Binden gesprochen? Aber lieben! *Lieben* sollte sie doch können und Liebe verstehen und *erwidern*! Dass diese Beziehung nicht von Dauer sein konnte, zwischen einer Adligen und einer

einfachen Gauklerin, das war Doratrava vom ersten Moment an klar gewesen, aber konnte sie denn nicht von einer Novizin der Rahja erwarten, diese Wahrheit schonender beigebracht zu bekommen? Zumal sie diese Wahrheit längst kannte?

Doratrava war völlig überfordert, all diese Gedanken und Gefühle in Worte zu fassen. „Eifersüchtig?“ brachte sie schließlich mühsam heraus. „Wer ist eifersüchtig auf wen?“ Ihre Stimme klang müde und resigniert, und nebenan vergnügte sich Adda, die sie vermutlich weit weg wünschte, und wo war Rahjalind überhaupt? Oh, wie sehnte sie sich nach einer liebevollen Umarmung, die sie tröstete und ihre Schmerzen linderte!

Alegretta hatte Mitleid mit Doratrava, sie wirkte so verzweifelt und verletzlich, sie sehnte sich so sehr nach etwas anderem, das sie wohl bisher leider nie gehabt hatte. So nahm sie die junge Frau zärtlich in den Arm und strich ihr über die hübsche Wange. „Du hast die Liebe eben erst richtig entdeckt. Und anstatt dich zu freuen, leidest du so sehr. Dabei hast du so schöne Erfahrungen gemacht, und, da bin ich mir sicher, es werden noch mehr kommen, jetzt, da du dich geöffnet hast.“ Es war nicht leicht zu erklären, Alegretta wusste genau, was Doratrava suchte, doch war dies ... nun ja, etwas anderes. „Du sehnst dich nach der einen Person, die dich liebt, so, wie du bist. Wir, also auch Rahjalind, die noch recht unerfahren ist und ja noch unter meiner Obhut steht, liebt dich sicher, aber auf ihre Weise. Sie wird auch andere lieben, Männer und Frauen, aber ihre wahre Liebe gilt der schönen Göttin, eine Rahjani hat man nie alleine, man muss sie immer teilen und sich bewusst sein, dass das, was andere als Liebesbeweis sehen, für uns zu unserem Glauben gehört, es hat eine tiefe Bedeutung, aber es ist nicht, wie bei Travia, auf eine Person bezogen.“ Alegretta lachte, nicht fröhlich, eher resigniert oder ironisch, es war schwer zu sagen. „Unsere Liebe ist Rahja, vielleicht würde ich mir auch jemanden wünschen, der emotional stark genug ist, mich zu lieben, wie ich bin und mir die Freiheit meines Glaubens zu lassen? Selten findet man solche Menschen. Dora, du bist hübsch, du bist jung, genieße das Leben, auch mit Rahjalind, aber deine Zukunft, deine glückliche Zukunft, sehe ich nicht in ihren Armen, sie ist eher jemand, der dir helfen wird auf deinem Weg.“ Die kleine, aber charismatische Frau zögerte kurz. „Du willst sie sicher sprechen, oder?“

Doratrava schmiegte sich dankbar in die Umarmung der Geweihten. Allerdings fühlte sie sich frappant an ihr Gespräch mit Rahjalind vom Morgen erinnert. Da hatte sie sich ihre blutige Nase schon abgeholt, als die Novizin sie über das Wesen der Schönen Göttin und die Verpflichtungen ihrer Geweihten aufgeklärt hatte, doch in einer distanzierten, fast schon kalten Weise, die dem, was die Gauklerin unter ‚rahjagefällig‘ verstand, doch sehr zuwidergelaufen war. Doch vielleicht war es eine unbewusste Schutzreaktion gewesen? Hatte sie Angst, von ihr, Doratrava, zu sehr vereinnahmt zu werden, in ihr falsche Hoffnungen auf eben jene Bindung zu wecken, die doch Geweihte der Rahja sozusagen von Amts wegen gar nicht eingehen konnten?

Wie dem auch sei, sie hatte sich mit Rahjalind wieder vertragen und war mit ihr übereingekommen, dass sie beide noch ein paar schöne Tage zusammen verbringen wollten, die sie nach Herzenslust auskosteten, und dann würde man sehen. Doratrava hatte nicht die Absicht, für immer hier zu bleiben, zumindest sagte das ihr Verstand, wenn auch ihre Gefühle gerade eine andere Sprache sprachen. Auf jeden Fall wollte sie gerne wieder zu ihrer Freundin – Geliebten, aber nicht, um mit ihr nochmals den Streit von heute morgen neu aufleben zu lassen. Die kurze Zeit, die sie noch zusammen hatten, würde sie auf keinen Fall mit erneuten Diskussionen um das Wesen der Schönen Göttin verschwenden, oh nein! Alegrettas Rat war offensichtlich, das Leben zu nehmen und zu genießen, wie es kam, und genau das hatte sie vor. Das würde sie nicht davor bewahren, dass ihr erneut das Herz brach, wenn der Tag des Abschieds gekommen war, aber diesmal konnte sie sich hoffentlich ein wenig länger darauf vorbereiten. Vielleicht wurde es dann weniger schlimm.

Ob sie selbst wohl stark genug wäre, eine solche Bindung einzugehen, wie Alegretta sie wohl für sich selbst wünschte? Eine Bindung, die Rahjalind alle Freiheiten und Pflichten ihres Glaubens ließ, ohne Eifersucht und Reue? Sie wusste es nicht, kannte sich selbst aber zumindest so gut, dass sie es bezweifelte.

Schade, dass auch die Geweihte kein Mittel kannte, um ihr die Schmerzen zu nehmen. Einem hoffnungslos verliebten Menschen mit den Verstand ansprechenden Erklärungen zu den Pflichten, die die Weihe mit sich brachte, zu kommen, war wahrlich wenig hilfreich. Zumindest fühlte sie sich nicht getröstet, auf jeden Fall nicht durch die Worte. Allein die Umarmung Alegrettas, ihre Nähe und Wärme, beruhigten Doratrava ein wenig, wenn sie sich auch Rahjalind an der Stelle der Geweihten wünschte.

So lag Doratrava also eine ganze Zeit lang schweigend in den Armen Alegrettas, den Kopf auf ihre Schulter gelegt, den Blick in unergründliche Fernen gerichtet, während ihr diese Gedanken durch den Kopf gingen und die Frage der Geweihten noch immer unbeantwortet im Raum hing. Mit einem tiefen Seufzen löste sich Doratrava schließlich widerwillig aus der Umarmung und setzte sich wieder aufrecht hin. „Ja, ich möchte wieder zu Rahjalind“, sprach sie endlich mit leiser, etwas verloren klingender Stimme. „Hab Dank für deine Worte und deine Nähe. Ich ... solange ich hier bin, mag es sein, dass ich dich nochmal besuchen komme.“ Und danke für die Rettung vor Adda, fügte sie in Gedanken hinzu.

„Hmm, gerne, meine Kleine. Aber du solltest noch etwas warten. Adda badet noch und sie schätzt es nicht, gestört zu werden ...“ Alegretta musterte Doratrava mit seltsamem, nachdenklichem Blick. „Wahrscheinlich ist es besser, wenn du hier bleibst und ich Rahjalind hole. Sie mag dich, aber binde dich nicht an sie, das wird dich nur unglücklich machen, ihr seid beide noch so jung.“ Ohne weiteres wandte sie sich zum Gehen und ließ Doratrava alleine zurück. An der Schwelle warf sie dann doch einen Blick zurück. „Dora ... das ist Liebe, so ist Liebe. Sie tut weh, gerade beim ersten Mal, aber immer wieder. Du meinst, es würde dich von innen zerreißen ...“ Da die hübsche, unsichere Frau gar so unglücklich und verloren war, legte Alegretta so viel Zuversicht und Wärme in ihre Worte, wie es bei dem Thema möglich war. „Niemand weiß, was wirklich hilft, oft die Zeit oder ein anderer Mensch ... doch es geht vorbei, glaube mir. Das ist die Liebe. Und doch ist sie so schön.“

Doratrava starrte die Geweihte an, und wieder drohten ihr Tränen in die Augen zu steigen. Ja, genau so fühlte es sich an, sie hätte es nicht besser beschreiben können, schön und schrecklich, grausam, schmerzhaft, herzerreißend – und süchtig machend. Sie wollte noch etwas sagen, doch ihr Hals war zu eng dazu, und dann war Alegretta gegangen.

Die Gauklerin ließ sie sich rückwärts aufs Bett fallen und starrte die Decke an. Niemand wusste, was wirklich half? Nicht einmal die Geweihten der Göttin, unter deren Schutz die Liebe stand? Und warum nur machte sie das alles so fertig? So kannte sie sich gar nicht, sie war doch eigentlich ein fröhlicher, lebenslustiger Mensch, der gelernt hatte, aus jeder Situation das Beste zu machen. Warum funktionierte das hier nicht so recht?

## **Kapitel 10: Pläne**

Ja, Alegretta ließ die arme Doratrava erstmal mit ihren Gefühlen und Gedanken alleine. Vielleicht würde sie später noch etwas helfen, später, nicht jetzt. „Adda, ist alles in Ordnung mit dem Bad?“

Die Angesprochene lag entspannt am Beckenrand und legte ihren Kopf in den Nacken. Die Augen der Adelligen waren geschlossen, dennoch nickte sie der Hochgeweihten knapp zu.

Diese eilte vorbei und war in der Tür gegenüber verschwunden. Wo war Rahjalind ...? Streng blickte sie um sich und fand sie schnell beim Heiligtum. Die Novizin wirkte geknickt. Das mir Adda war leider sehr ungünstig, da Rahjalind in deren Augen immer die Tochter bleiben würde. „Liebchen, ich hab mit deiner Freundin gesprochen, aber sie ist noch sehr unglücklich... Du solltest ihr helfen, das gehört zu deiner Ausbildung. Aber bleib dir treu, binde sie jetzt noch nicht an dich, ich glaube, dass das mehr Leid als Freude bringen wird.“ Sie nahm die junge Frau bei der Hand und drückte diese. „Soll ich mitkommen, oder willst du mich noch was fragen?“

Die Novizin legte ihre Stirn in Falten. Sie hatte sich hierher zurückgezogen, um etwas allein zu sein und ihren Gedanken nachzuhängen. Das vergangene Gespräch mit ihrer Mutter zollte seinen Tribut. Wiewohl sie nun schon erwachsen war und hier im Tempel eine verantwortungsvolle Aufgabe hatte, war sie im Angesicht ihrer Mutter immer noch Addas kleines Mädchen. Das ärgerte sie.

„Doratrava ist unglücklich?“, fragte sie und ihre Stimme nahm einen seltsam monotonen Klang an. „Wieso?“ Rahjalind kannte natürlich die Antwort, was die Sache nicht unbedingt besser machte. Sie seufzte tief. Die junge Linnartsteinerin war mit den Ausbrüchen der jungen Gauklerin immer noch überfordert.

Als Novizin war sie es noch nicht gewohnt, dass Gläubige nach einer gemeinsamen Nacht solch intensiven Gefühle entwickelten – und selbst wenn, dann war es immer noch ihr Ornat und ihre Aufgabe als Dienerin Rahjas, die zwischen dem Verlangen der Gläubigen und ihr selbst standen. Das gemeinsame Opfer an Rahja hätte ihr Geschenk und Segen sein sollen, stattdessen stürzte sie ihre liebe Freundin ins Tal des Unglücks.

„Was soll ich mit ihr tun?“, fragte die junge Frau ihre erfahrene Lehrmeisterin. „Ich kann ihr nicht geben was ihr Herz verlangt.“ Rahjalind hob ihre Schultern und auf ihrem Antlitz zeigte sich sowohl Trauer, als auch Ratlosigkeit. „Und jetzt auch noch meine Mutter – sie hat damit gedroht, Dora den Bannstrahlern auszuliefern, wenn sie nicht aus meinem Leben verschwindet. Was soll ich tun?“

Das wäre zu viel für die junge Rahjalind, das wurde Alegretta nun endgültig klar. Es hätte eine so gute Übung im Umgang mit Gläubigen sein können ... wie ärgerlich. „Das müssen wir gemeinsam machen, sicher liegt es an ihrer zu strengen Erziehung. Und sie weiß selbst nicht, wohin sie gehört oder wer sie ist – hast du ihre Augen beobachtet? Deshalb klammert sie sich an dich, du sollst ihr Stabilität und Sicherheit geben.“ Alegretta seufzte und rieb sich die Schläfen. „Und das verwechselt sie mit Liebe. Du bist nicht die Erste, von der sie meint, es sei der Partner für alle Ewigkeit. Und jetzt noch die Bannstrahler. Warum eigentlich? Wo wäre sie sicher? Im Horasreich ...?“ Sie nahm ihre Novizin bei der Hand. „Wir gehen gemeinsam und erklären ihr das. Und du machst Doratrava klar, wie du die Beziehung zu ihr siehst. Es wird ein Drama geben, aber dem kommen wir nicht aus.“

Rahjalind schob ihre Augenbrauen skeptisch zusammen. Hatte Alegretta gerade über eine Gläubige mit Liebeskummer gesagt, dass sie sich nur einbildete zu lieben? Die Novizin musste sich wundern, aber einen kurzen Moment dachte sie dennoch darüber nach, ob denn nicht auch ein Funke Wahrheit darin lag. Ja, Doratrava stellte sich und ihre Gefühle in den Vordergrund. Sie nannte sie gar „kalt“. Kurz rümpfte die junge Frau ihre Nase. In der Emotion wurden oft einmal Dinge gesagt, die etwas überzogen erschienen. Rahjalind nickte Alegretta leicht zu, dann ließ sie sich von ihr mitziehen.

Als sie Schritte hörte, setzte Doratrava sich wieder auf. Erstaunt stellte sie fest, dass Rahjalind nicht allein kam, hatte sie doch angenommen, Alegretta würde sich nun um Adda kümmern. Als sie dann auch noch die Gesichter der beiden ansah, wurde ihr gleich wieder flau im Magen. Sie konnte sich nicht helfen, aber die Geweihte sah aus wie eine Lehrmeisterin, die gleich ihre ungezogene Schülerin maßregeln wollte, und Rahjalind ... sie konnte es nicht genau einordnen, aber ihre Freundin schien

Zahnschmerzen zu haben ... mindestens. „Ist ... ist etwas passiert?“ fragte die Gauklerin und sah mit banger Miene von der einen zur anderen.

„Dora, wir haben leider das ein oder andere Problem, ich kann es nicht leugnen.“ Alegretta seufzte, setzte sich zu der Gauklerin und bat auch Rahjalind an, Platz zu nehmen. Sie hob die Brauen und war ungewöhnlich ernst. „Warum auch immer, was auch immer zwischen dir und Adda vorgefallen ist, sie hat vor, die Bannstrahler zu rufen. Wir müssen dich in Sicherheit bringen, du weißt selbst, auch wenn du es nicht benennen kannst, dass du etwas ganz Besonderes bist. Aber in einer Art, die DENEN nicht gefallen wird. Kontrollierst du deine Augenfarbe oder wechselt sie unwillkürlich mit deinen Emotionen? Wir wollen nicht, dass sie dich quälen, um das herauszufinden, denn sie finden am Ende immer etwas, was nicht gut ist.“ Sie ließ ihrem Gegenüber keine Zeit, zu antworten. „Dann musst du einsehen, dass Rahjalind eine gute Freundin für dich ist, aber nicht die Liebe deines Lebens. Als ihre Ausbilderin muss ich sie da in Schutz nehmen, sie ist noch jung und muss lernen, ihre Gaben einzusetzen, ohne den Leuten den Kopf zu verdrehen.“ Alegretta lächelte bitter. „Was glaubst du, wie viele sich schon in Rahjani verliebt hätten, schön und offen, wie wir sind, nicht eifersüchtig ... der Traum manchen Mannes, dem Travia gar zu streng erscheint. Aber so darf man uns nicht sehen, die Sexualität, die Ekstase - gerade im südlichen Raum - sind Teil des Glaubens, aber ich will darüber keinen Vortrag halten, ich sehe dir an, wie du jetzt schon leidest ... und es drängt uns, dich glücklich zu machen.“ Sie stupste ihre Novizin an, die bisher ebenfalls einen recht geknickten Eindruck gemacht hatte.

Die Augen der Gauklerin weiteten sich entsetzt. „Die Bannstrahler? Aber ... ich habe doch gar nichts getan. Meine Augen ... das kann ich nicht kontrollieren, es passiert einfach, aber ich weiß nicht wann, ich kann mich ja selbst nicht sehen. Aber damit schade ich doch niemandem!“

Dann sah Doratrava zu Boden, ihr Gesichtsausdruck wurde traurig, mit einem bitteren Zug um den Mund. „Und das andere ...“, fuhr sie leise fort, „ich weiß doch, dass ich nicht für immer hierbleiben kann, dass ich Rahjalind nicht für mich allein haben kann. Darüber haben wir heute morgen schon lange ... gesprochen.“ Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen. „Wir haben uns wieder vertragen und wollten noch ein paar schöne Tage miteinander verbringen, mehr nicht, also muss niemand Sorgen haben ... welcher Art auch immer.“ Doratrava sah auf, suchte Rahjalinds Blick, um dann gleich wieder Alegretta in die Augen zu sehen. „Aber ... da schenkt mir eine schöne junge Frau die schönste Nacht meines Lebens, und ihr - oder euer Glaube? Rahja? - verlangt von mir, mich nicht in diese Frau zu verlieben. Das ... ist ... ich weiß nicht, unmenschlich, irgendwie ... ich finde nicht dir richtigen Worte.“ Eigentlich hatte die Gauklerin keine Lust mehr, schon wieder diesen Kampf gegen Windmühlen auszufechten, doch nun begannen die Worte wieder zu sprudeln, wie von selbst, gegen ihren Willen. Ihre Augen, die nun ein harmloses Dunkelblau zeigten, blitzten die Geweihte an. „Ist denn nicht auch das sich Verlieben ein Aspekt Rahjas, wird von ihr mit Wohlwollen gesehen, steht unter ihrem Schutz? Oder habe ich da etwas falsch verstanden? Ich bin ja auch nur eine einfache Gauklerin, die von wenig anderem eine Ahnung hat.“ Wieder dieses bittere Lächeln. „Wenn Rahjalind keine Novizin wäre, sondern nur eine ganz normale Frau, von Stande wohl, aber sonst ohne Glaubensverpflichtungen, wäre es dann in Ordnung, sich in sie zu verlieben? Doch wenn man sich der Liebe, der Lust, der Ekstase hingibt, wie könnt ihr dann verlangen, dass man sich gleichzeitig diesen Unterschied zwischen Frau und Novizin oder Geweihter immer vor Augen hält? Wenn ich mich hingabe, dann bedingungslos und ohne nachzudenken. Ist das falsch? Machen andere Menschen das anders? Haben andere Menschen sich immer und jederzeit im Griff? Können andere Menschen immer die Auswirkungen ihrer Taten im Voraus absehen? Will *ich* das überhaupt können?“ Die Gauklerin war immer lauter geworden, mit jedem Satz, jeder Frage, jetzt hielt sie erschrocken inne. Adda war im Bad, der Tempel war klein, womöglich hörte jeder hier drinnen ihren neuerlichen Ausbruch mit. Das hatte sie nicht gewollt.

Doratravas ... nun, Zorn war nicht das richtige Wort, verzweifelte, hilflose Empörung vielleicht? - fiel in sich zusammen, und sie lehnte sich seufzend gegen Rahjalind, legte ihren Arm um deren Schulter. „Ach, ihr müsst mir keine Antworten geben, wahrscheinlich bin ich einfach zu blöd, das alles zu verstehen. Rahjalind, Liebes, lass' uns doch einfach tun, was wir vorhatten: ein paar schöne Tage, hoffentlich auch Nächte miteinander verbringen, und dann gehe ich fort, weit weg von Adda und ihren Bannstrahlern, weit weg von dir, bis Gras über die Sache gewachsen ist. Denn wie auch immer das hier ausgeht, ich habe nicht viele Freunde und möchte keinen und keine und vor allem nicht dich verlieren, deshalb wäre es schön, wenn wir uns wiedersehen könnten.“ Nun war ihre Stimme wieder leise, fast gemurmelt, eine bittersüße, leicht resignierte Note konnte sie dennoch nicht heraushalten.

## Kapitel 11: Unstimmigkeiten

Alegretta blieb ruhig aber ernst, eigentlich hätte sie das, was sie nun tun musste, Doratrava erspart, ein Blick zu Rahjalind aber zeigte ihr, dass die Novizin es alleine nicht schaffte. "Ich mache es kurz, da es mir in der Seele weh tut, jemandem Leid zuzufügen, aber es gibt Zwischenmenschliches, da kann auch die schöne Göttin nicht helfen, es gäbe keinen Liebeskummer und jeder würde den Partner bekommen, den er begehrt. Du hast dich in etwas verrannt und Rahjalind kommt damit nicht klar. Du liebst sie, sie mag dich, aber sie liebt dich nicht. Vielleicht wäre das leichter zu verstehen, wenn sie keine Novizin wäre. Das mit den Bannstrahlern allerdings beunruhigt mich, wir müssen dich in Sicherheit bringen."

Doratrava hätte nie gedacht, dass Geweihte der Rahja denen der Travia so ähnlich waren, aber zumindest diese vor ihr war es. Sie wollte es eigentlich nicht, spürte aber eine kleine dunkle Flamme, die in ihrem Inneren erwachte, doch noch vermochte sie es, diese im Zaum zu halten. Aber wie schon Rahjalind heute morgen schien Alegretta ihr gar nicht richtig zuzuhören, zumindest aber ging sie nicht auf ihre Worte ein. Irgendwie bereute sie es jetzt, all ihren Kummer und Schmerz vor der Geweihten ausgebreitet zu haben, wenn es doch nichts half. Sie hatte sich damit noch verletzlicher, noch verwundbarer gemacht und fühlte sich nun, als hätte sie etwas verloren, was sie nicht mehr zurückgewinnen konnte.

Die Gauklerin nahm nun zwar ihren Kopf von der Schulter ihrer Freundin, behielt aber ihre Umarmung bei, ohne jedoch Kraft hineinzulegen. Rahjalind sollte wissen, dass sie ihren Armen jederzeit entkommen konnte, sollte sie es wünschen. Doratrava fixierte Alegretta nun mit ihren dunklen blauen Augen, in deren Tiefe Stahl aufblitzte, von dem sie allerdings noch nicht Gebrauch zu machen gedachte. Dennoch spürte die Geweihte, dass eine Veränderung mit der Gauklerin vorgegangen war, auch die Novizin nahm das unterbewusst war. „Über Rahjalind - nein, *mit* Rahjalind rede ich später – allein.“ Die Stimme Doratravas klang seltsam gefasst, distanziert, emotionslos, so hatte Rahjalind ihre Freundin noch nie sprechen hören. „Nun sag', was hat es mit diesen Bannstrahlern auf sich? Das hört sich ja an, als stünden diese schon fast vor der Tür.“ Auch diese Worte hatte die Gauklerin gefasst ausgesprochen, doch diesmal mit deutlicher Sorge in der Stimme. „Wie wollt ihr mich ,in Sicherheit bringen'?“

Rahjalind verfolgte die Konversation der beiden Frauen mit erst regungsloser Miene, die erst gegen Ende in skeptisches Stirnrunzeln umschlug. Wie oft schon hatte sie gesehen, dass Alegretta Menschen mit Liebeskummer behandelt hatte. Noch nie wühlte sie eine Gläubige so auf wie nun Doratrava. Kurz dachte die junge Novizin an die Ursache dafür und kam schlussendlich zu der Erkenntnis, dass der Grund dafür wohl in ihrer Vergangenheit zu finden war.

Alegretta und Doratrava waren sich nämlich sehr ähnlich ... nun ja ... nicht charakterlich oder optisch, aber was ihre Vergangenheit anging. Die Hochgeweihte des kleinen Tempels stammte aus einem erzkonservativen Elternhaus, aus dem sie schon früh geflüchtet war. Als junge Frau zog sie das Leben im Dienst der schönen Göttin, den ihre Eltern nie gutgeheißen hätten, dem Leben in Luxus vor. Die Familie von der Heide machte mit ihren Schiffen im Südmeerhandel ein Vermögen und Alegretta galt, hübsch und vermögend wie sie war, als herausragend gute Partie. Das alles ließ sie zurück und tauschte bereitwillig Kleider aus Samt und Seide gegen die einfache Novizenkluft. Nun stammte Doratrava nicht unbedingt aus wohlhabenden Verhältnissen, doch auch sie war aus einem Käfig einer konservativen Familie ausgebrochen.

Der Blick der jungen Linnartsteinerin ging zwischen der Gauklerin und der Hochgeweihten hin und her. Doratrava litt allem Anschein nach unter ihrer Erziehung, während Alegretta damit abgeschlossen hatte – bis heute. Ihre Strenge war wohl ein Indikator dafür, dass hier etwas an die Oberfläche brach, das besser hätte verborgen bleiben sollen. Mit einem Seufzen lenkte sie die Aufmerksamkeit der beiden auf sich.

„Nichts wird dir hier im Tempel geschehen, Dora ...“, hob sie in leicht gereiztem Unterton an und kurz schien sie selbst ihre Lehrmeisterin mit einem strengen Blick zu bedenken, „... die Bannstrahler haben hier keine Handhabe. Selbst wenn meine Mutter damit droht und die Geißler wohl gerne ihre Finger an dich bekommen würden, ich werde es zu verhindern wissen. Mein großer Bruder ist einer von denen und mein Großonkel deren ... Anführer.“ Die Novizin zögerte etwas. „Das Schlimmste was passieren kann ist, dass du schnell das Land verlassen musst. Der Arm der Praioskirche reicht hier weit und du ... wie soll ich sagen ... du bist wohl ein magisches, in ihren Augen chaotisches Wesen.“ Ihre Brauen hoben sich etwas. „Und Chaos ist ihnen ein Gräuel.“

Kurz lag der Blick der Linnartsteinerin auf Alegretta. „Diener der schönen Göttin sind auch nur Menschen. Ja, wir fühlen die Göttin bei und in uns, doch machen auch wir Fehler und wir sind unvollkommen und das, was wir sagen, kommt eben aus unseren Mündern und nicht aus dem der Göttin.“ Rahjalind atmete tief durch. „Wir können versuchen zu helfen, doch setzt das auch Göttervertrauen und die Bereitschaft, sich helfen zu lassen, voraus. Haben zu wollen was man begehrt – ohne Wenn und Aber, nur um dann auf die Götter zu schimpfen und sich von allen ungerecht behandelt zu fühlen, ist keine Bereitschaft, sich helfen zu lassen.“

Die Novizin ging auf Doratrava zu und streichelte ihr über ihre Wange. Es war eine vertraute Geste und sollte in erster Linie beruhigend wirken. „Es tut mir leid, Dora ...“, flüsterte sie, „... ich habe dir anscheinend weh getan. Freude wollte ich dir schenken und geblieben ist Schmerz. Es war gedankenverloren von mir und sollte so nicht sein.“ Kurz schien es, als würden Rahjalinds Augen feucht. „Ich will dich nicht als Freundin verlieren, und hätte ich gewusst, was diese Nacht in dir auslöst, wäre ich nie so weit gegangen. Ich hoffe, du verzeihst mir, aber ich denke es wäre für unser beider Seelenheil besser, wenn wir ... nur ... noch Freunde sind.“

Der unterschwellige Anflug eines im Aufzug begriffenen Gewitters verschwand aus Haltung und Blick der Gauklerin, als hätte es ihn nie gegeben. Sie nahm Rahjalinds Hand in die ihren und blickte ihr tief in die Augen. „Ich bin froh, dass Novizen der Rahja nicht allwissend sind“, versuchte sie einen halbherzigen Scherz, auch wenn ihre Stimme eher traurig denn heiter klang. „Um nichts in der Welt möchte ich die Nacht mit dir missen, und du sollst sie auch nicht bereuen.“ Nun strich die ihrerseits mit der Hand über Rahjalinds Wange. „Für mich ist das alles so neu, ich kann nicht voraussehen, was geschieht, wenn die Gefühle mich überwältigen ... und das passiert mir sehr leicht, wie ich gelernt habe.“ Wieder teilte ein bittersüßes Lächeln ihre Lippen. „Ich habe doch längst akzeptiert, dass ich dich nicht für mich behalten kann ... aber bis gerade eben hatte ich zumindest noch die Hoffnung auf die ein oder andere rahjagefällige Nacht. Doch wenn du – *du!*“ - kurz glitt Doratravas Blick zu

Alegretta hinüber - „denkst, das sei zu gefährlich für mein oder dein Seelenheil, dann muss ich das wohl so hinnehmen.“ Nun stockte ihre Stimme, und es suchte sich doch noch einmal eine einzelne Träne ihren Weg aus ihrem linken Auge zum Kinn. Dann sprach sie mit gespielter Heiterkeit weiter. „Und – was machen wir zwei Nur-Freundinnen nun noch, bevor das unabwendbare Schicksal die rastlose Gauklerin wieder auf ihren Weg in die weite Welt entlässt – abgesehen davon, sich vor Bannstrahlern zu verstecken?“

## Kapitel 12: Nur-Freundinnen

Rahjalind lächelte und senkte dabei ihren Blick. „Ich bereue nichts ... einzig, dass es dir allem Anschein weh getan hat.“ Ihr Blick lag nun wieder auf Doratrava. „Und genau das ist das Problem, wenn ich vom Seelenheil spreche – ein körperliches Verhältnis würde dir nicht helfen, sondern den Schmerz am Ende wahrscheinlich nur noch größer machen.“ Die junge Novizin war eine bescheidene Seelsorgerin. Sie hoffte, dass ihre Worte auf Verständnis trafen. „Was die Bannstrahler angeht musst du dir keine Sorgen machen. Hier im Tempel und in meiner Gegenwart passiert dir nichts.“ Nun huschte ein leichtes Schmunzeln über ihre Lippen. „Was wir Freundinnen machen, möchte ich gerne in deine Hände legen. Wünsche dir was.“

Doratrava drehte sich wie überlegend zur Seite, damit die beiden Frauen nicht den erneuten Anflug von Schwermut mitbekamen, der über ihr Gesicht flackerte. Sie hatte es ernst gemeint damit, den Willen und die Entscheidung Rahjalinds akzeptiert zu haben. Sie traute sich zu, ihre Emotionen soweit im Zaum zu halten, dass sie keinen ‚Rückfall‘ erlitt – und sie fühlte, dass ein ‚körperliches Verhältnis‘ sie vermutlich eher trösten würde als der Versuch, ihr Verlangen, dass durchaus noch heiß in ihr brannte, wann immer sie an letzte Nacht zurückdachte, zu unterdrücken. Aber gut, ihrer Freundin und deren ‚Seelenheil‘ zuliebe würde sie es versuchen.

Sie drehte sich Rahjalind wieder zu. „Nun, heute ist es ja schon spät, wo werden wir denn die Nacht verbringen?“ *Und vor allem wie*, schoss es ihr durch den Kopf, ohne dass sie es verhindern konnte. Schnell sprach sie weiter. „Und was ich möchte, hm, gibt es die Möglichkeit zu tanzen? Entweder ich führe dir oder auch einem größeren Publikum etwas vor, bei eurem Fest kam das ja ein wenig zu kurz“, nun konnte die Gauklerin ein schmerzliches Lächeln doch nicht unterdrücken, „am liebsten aber *mit dir*.“ Überlegend hielt sie inne, um dann hinzuzufügen: „Hm, und gibt es hier einen Schneider? Vielleicht könnte ich mir ein neues Tanzkleid machen lassen – aber nur, wenn das dir nicht zu langweilig ist?“ Sie dachte zurück an den grummeligen Meister, der ihr gestern Addas und Rahjalinds Kleid angepasst hatte. Aber dieser war sicher schon zurückgereist, wo immer er auch seinen Laden hatte. „Ach, und ich könnte dir auch mal etwas Akrobatisches vorführen, falls dich das interessiert?“ fügte Doratrava dann noch spontan und etwas zusammenhanglos hinzu.

Kurz blickte Rahjalind zu ihrer Ausbilderin. „Du kannst die Nacht hier im Tempel verbringen, es würde uns freuen.“ Die Novizin erhob sich dann von der Schlafstatt und klatschte freudig in ihre Hände. Fast schien es, als wäre ihr eine emotionale Last abgefallen. „Einen Schneider gibt es nicht, aber ich könnte musizieren und du dazu tanzen. Was hältst du davon?“ Ohne eine Antwort der Gauklerin abzuwarten huschte sie aufgeregt in Richtung Tür. Auf halben Weg wandte sie sich noch einmal um. „Ich hole mein Instrument, warte im Tempelraum auf mich ...“, dann war sie verschwunden und ließ Doratrava mit Alegretta alleine.

„So, Doratrava, dann hätte unsere kleine Rahjalind das wohl geklärt, folge mir bitte.“ Etwas reserviert, aber nicht unfreundlich, lächelte Alegretta und ging schweigend mit ihrem Gast durch den Tempel. Sie passierten das Heiligtum und stiegen eine kurze Treppe hinauf. Vor einer Türe blieb sie stehen und

legte Doratrava die Hand auf die Schulter. „Das Zimmer ist frei, hier kannst du übernachten, auch länger, wenn du es willst. Geh bitte schon einmal rein, ich hab noch etwas zu klären und werde gleich nachkommen.“

Schweigend ließ Doratrava sich führen, ihren eigenen Gedanken nachhängend, die sie aber mit der Vorfreude auf einen Tanz in den Hintergrund drängte. Hm, hier im Tempel war nicht viel Platz, aber sie würde schon das Beste daraus machen. Wichtig war nur der Tanz an sich und die Anwesenheit ihrer Freundin, die gerade wie ausgewechselt gewirkt hatte, wieder wie das junge, fröhliche Mädchen, in das man sich so leicht verlieben konnte.

Die Gauklerin sah sich in der kleinen, einfach eingerichteten Kammer um. Sie hatte schon schlechter geschlafen, das war also sicher nicht das Problem. Allerdings lagen ihre ganzen Sachen noch auf Gut Linnartstein, die musste sie noch irgendwie dort abholen. „Bevor es die Bannstrahler tun“, dachte sie leicht selbstironisch und sah der Geweihten nach. Sie hatte ihre Worte so verstanden, dass sie hier kurz warten sollte, also setzte sie sich auf das einfache Bett und tat das.

Alegretta ließ Doratrava zurück und eilte, um Rahjalind zu finden. In einem Nebenraum, in dem sie eifrig damit beschäftigt war, Kram für den „Auftritt“ zu sammeln. Alegretta seufzte und unterbrach ihre Novizin. „Liebchen, es ist ja nett, was du dir da alles ausgedacht hast, aber es gibt ein Problem, und etwas, was besser du als ich tun solltest.“ Sie wartete, bis sie die volle Aufmerksamkeit ihrer Schülerin hatte. Sie kniff den Mund unzufrieden zusammen und erklärte. „Also, wie stellst du dir das vor? Adda ist noch hier, ich kann nicht ausschließen, dass sie von der spontanen Feier etwas mitbekommt. Du wirst Doratrava sanft darauf hinweisen. Deine Gefühle hast du im Griff, oder brauchst du noch meine Hilfe? - Dann schau her. Bring dem armen Ding was zum Anziehen aus unserem Tempelfundus. Sie wird wie eine Rahjani aussehen.“ Die Geweihte rollte mit den Augen. „Leider hat sie mich völlig falsch kennen gelernt ... Mach’ du das und schau, dass du das hinbekommst. Ich werde helfen, den Platz vor dem Heiligtum freizumachen.“

Etwas betröppelt und überrumpelt stand die Novizin mit ihrer Laute da. Wie so oft fiel es ihr schwer, der Tempeloberen zu folgen. „Ääääh ...“, kam es ihr nach einigen Herzsschlägen zögerlich über die Lippen, „... denkst du, dass das nötig ist?“ Rahjalind ließ simultan Instrument und Kopf sinken. „Die Verkleidung meine ich. Mutter weiß ja sowieso, dass sie da ist und eine Feier in Rahjas Haus ... das darf uns doch niemand verwehren.“ Sie hob ihr Haupt und lächelte schüchtern. „Vielleicht findet auch meine Mutter Gefallen daran und wird dann ein wenig entspannter. Dora kann hier doch nichts passieren.“

Die sonst so liebe und zugängliche Alegretta war deutlich angespannt und genervt. „Ich fände es schön, wenn wir ihr etwas aus unserem Gewand des Hauses geben. Weißt du, manchmal ist es erregender und aufregender, wenn ein bisschen verborgen bleibt.“ Sie seufzte und nahm ihre Kleine in den Arm. „Treib mit ihr, was du willst. Bleib aber vorsichtig. Du weißt, wie ich sonst bin, aber irgendwas hat deine Geliebte an sich, was mich nervös und grantig macht. So mag ich mich selbst nicht.“ Tatsächlich sah Rahjalind Schatten um die Augen ihrer Vorgesetzten. Sie wusste um deren Geheimnis und hoffte, dass alles nur Stress wäre. „Geh du zu ihr, sie wird sich freuen. Dann treffen wir uns beim Heiligtum ... und, mach dir keine Sorgen, es ist alles gut. Aber es stimmt was nicht mit ihr.“

Rahjalind schob skeptisch ihre Augenbrauen zusammen, beschränkte sich dann aber lediglich darauf ihrer Tempeloberen zuzunicken. Es stimmte, Alegretta war anders als sonst. Die Novizin war sich dabei jedoch unsicher, woran es genau lag; war es, dass Doratras Geschichte sie an ihre eigene erinnerte? Oder etwas anderes? Nachdem die Hochgeweihte die Kammer verlassen hatte, zuckte die

junge Frau mit ihren Schultern, hob die schwere hölzerne Kiste an und machte sich wieder zurück auf den Weg zur Gauklerin.

## Kapitel 13: Vergangenheit

Anders als auf dem heimatlichen Gut gab es hier im Tempel keinen Diener, der die Truhe hätte für sie tragen können. Hier war sie nicht die „junge Dame“ oder „Herrin“, sondern als einfache Novizin am untersten Ende der Hierarchie. Deshalb war es diesmal Rahjalind selbst, die die Truhe mit den Gewändern ins Zimmer Doratravas schleppte.

Schwer atmend stellte sie diese nieder. „Alegretta meint du sollst eines unserer Kleider tragen ...“, sie lächelte, und die Gauklerin konnte erkennen, dass sie diesen Gedankengang Alegrettas wohl selbst nicht ganz verstehen konnte, „... fürs Tanzen.“

Doratrava hatte sich schon gewundert, wo denn Rahjalind so lange blieb, und wunderte sich noch mehr, als sie nun mit der Kiste in das kleine Zimmer kam. Sie vernahm die Erklärung der Novizin, ihr entging auch nicht eine gewisse Verwirrung, welche aus deren Worten sprach. Doch sie kannte den Grund dafür nicht und wollte sich jetzt durch Nachfragen nicht womöglich um den Tanz bringen. „Das ist ja schön!“ rief sie statt dessen freudig aus und öffnete gleich die Truhe. Sie hielt den Atem an, als sie die Fülle an fein säuberlich zusammengelegten feinen Stoffen erblickte, die das Behältnis fast bis zum Rand füllten. Nach einem fragenden Blick zu Rahjalind und deren zustimmenden Nicken begann sie, die Gewänder nacheinander vorsichtig aus der Kiste zu heben, um sie genauer betrachten zu können.

Wie kaum anders zu erwarten, herrschten rote Farbtöne vor, meist in kräftigeren Schattierungen. Einige der Gewänder waren naturgemäß einfache Novizenroben, luftiger für den Sommer und mit mehr Stoff für kältere Jahreszeiten, mehrere Kleidungsstücke waren aufwendiger gestaltet und wohl eigentlich Geweihten vorbehalten. Der ein oder andere Umhang diente der Zierde oder schützte vor dem Wetter. Zwar freute sich Doratrava am Gefühl der edlen Stoffe unter ihren Fingern, dem Geruch von Parfüm, der kunstfertigen Verarbeitung, doch ein wenig war sie enttäuscht, da es sich doch eher um so etwas wie „Dienstkleidung“ handelte.

Doch dann, ganz unten im Stapel, neben ein paar Schärpen und kunstvoll verschnörkelten Gürteln fand die Gauklerin ein Kleid, welches von Machart, Farbgebung und Stil nicht recht zum Rest des Truheninhaltes passen wollte. Erstaunt hob sie es heraus und hielt es an ausgestreckten Armen in die Höhe, um es betrachten zu können. Das schulterfreie Kleid bestand aus drei Lagen. Das Untergewand, rein weiß, aus einem sanft fließenden Stoff, lief von der Schulter in zwei sich verbreiternden Bahnen vorne über die Brüste und hinten den Rücken entlang zur Körpermitte und ging in einen knielangen, geschwungenen Rock über. Die zweite Lage, in karmesinrotem Farbton, begann mit einem Ring um den Hals, von dem vorne zwei Bahnen nach außen über die Brüste liefen, wobei mit der unteren Lage zusammen ein rautenförmiger Ausschnitt deren Ansätze je nach Ausstattung der Trägerin mehr oder weniger deutlich erkennen ließ, während hinten eine einzelne Bahn senkrecht und sich geschwungen verbreiternd die Mitte des Rückens verdeckte. Der Rock dieser Lage war etwas kürzer als das Untergewand und deutlich stärker gefältelt. Die dritte Lage schließlich, in der Farbe dunkler Kirschen gehalten, ging von einem drei Finger breiten Kragen aus, welcher direkt unter dem Ring des mittleren Gewandes ansetzte und den Hals wie dieser ringsum umschloss. Von Kragen führten viele einzelne fingerbreite Streifen nach unten, sodass sie den Oberkörper fast wie in einer Art Käfig einsponnen. Zur Taille hin verbreiterten sich die Streifen ein wenig, dort waren sie auch miteinander verbunden, um dann aber wieder einzeln und nochmals deutlich breiter werdend in lanzettförmigen Spitzen

auszulaufen, welche lose ein kurzes Stück über die Säume beider Untergewänder hinaushingen. Eine goldene Kordel mit kunstvoll geknüpften Knoten diente als Gürtel.

Solch ein Kleid hatte Doratrava noch nie gesehen, und sie konnte sich auch nicht recht vorstellen, wer es wohl bei welcher Gelegenheit einmal getragen haben könnte. Vermutlich lag es schon eine ganze Weile in der Truhe, vielleicht länger, als der Tempel hier überhaupt existierte. Das Kleid sah nicht so aus, als wäre es speziell zum Tanzen gemacht, aber es beengte nicht, eher im Gegenteil, und war kurz genug, um die Beinarbeit nicht zu behindern. Zudem versprachen die verschiedenen Stofflagen den Körper der Trägerin bei Bewegung in ein interessantes Licht zu setzen, wie die Gauklerin in einem kleinen Anfall von traviagestrenger Scham feststellte. Schnell wischte sie diesen Gedanken zur Seite und warf Rahjalind, die geduldig mit ihr zusammen den Inhalt der Truhe gesichtet hatte, mit einem aufreizenden Lächeln einen fragenden Blick zu. „Was ist das? Darf ich das für den Tanz benutzen?“

Rahjalind entgegnete ihr ein herzliches Lächeln. Auch ihre Augen strahlten beim Anblick des Kleides. „Da hast du dir das schönste rausgesucht ...“, die Novizin kicherte mädchenhaft, „... es gehört wohl Alegretta, aber da sie meinte, ich solle dir eines der Kleider geben und sie dieses nicht ausgeschlossen hat, würde ich sagen – ja, trag es zum Tanz. Seit ich hier im Tempel bin, habe ich noch nicht gesehen, dass es getragen wurde, und es wäre doch schade, diesen Zustand so beizubehalten. Probiere es doch einmal an.“

Während ihre Freundin dabei war, in das aufregende Stück Stoff zu schlüpfen, rang die junge Linnartsteinerin damit, ob sie etwas ansprechen sollte, das unter Umständen vielleicht besser unausgesprochen bleiben würde. „Tut mir leid ...“, piepste sie dann doch und ließ dabei ihren Kopf hängen, „... wegen dem allen hier ... ich dachte es hilft dir, wenn du mit Alegretta redest, vor allem weil ihr beiden ja eine sehr ähnliche Kindheit verbracht habt und auch sie einen längeren Kampf mit ihrer Vergangenheit auszufechten hatte.“

Das dreilagige Kleid war ein wenig schwierig anzuziehen, zumal man vorsichtig sein musste, die vielen filigranen Schnüre und Bänder weder zu beschädigen noch zu verknoten, so dass die Gauklerin Rahjalind dankbar war für die ein oder andere Hilfestellung. Ja, tatsächlich passte das schöne Kleid ihr nicht perfekt, war doch Alegretta etwas kleiner und üppiger, aber mit ein wenig gemeinsamem Ziehen und Zupfen bekamen die beiden jungen Frauen den Stoff einigermaßen in Griff, so dass sich Doratrava schließlich erfreut im Kreis drehen konnte, um die Röcke fliegen zu sehen.

Dann erst besann die Gauklerin sich der Aussage Rahjalinds. Erstaunt hob sie die Brauen, gleichzeitig konnte sie dem Drang nicht widerstehen, die offenbar geknickte Freundin in die Arme zu nehmen und ihr tröstend über die Haare zu streicheln. „Was meinst du damit? Ähnliche Kindheit? Was für einen Kampf?“ Leicht befremdet sah sie die Novizin an. „Ich ... sie hat mir nichts von sich erzählt ... müsste ich da etwas wissen?“

Kurz kaute die junge Novizin an ihrer Unterlippe. Sie war sich sichtlich unschlüssig darüber ob es ihr wohl gestattet war, Alegrettas Vergangenheit vor einer Freundin auszurollen. Sie konnte nicht einschätzen, wie ihre Lehrmeisterin dazu stehen würde. „Aber du musst mir versprechen, dass du ihr nichts davon erzählst.“

Nach einem kurzen Nicken der Gauklerin straffte sich Rahjalind, dämpfte jedoch gleichzeitig auch ihre Stimme. „Alegretta stammt aus der Stadt Kyndoch“, hob sie nach einigen Momenten des Schweigens an. „Ihre Familie hat dort ein Vermögen mit dem Handel über den großen Fluss und das Meer der Sieben Winde gemacht. Ja, auch meine Familie pflegt Kontakt zu der ihren. Sie war das viertgeborene Kind des Familienoberhauptes und sollte alsbald ins Familiengeschäft einsteigen.“ Die junge Frau blickte wiederholt zur Tür, ganz so, als würde sie das Eintreten Alegrettas fürchten. „Nun, ihre Familie ist wahnsinnig konservativ, sie wurde gehalten wie in einem goldenen Käfig. Sie durfte nicht allein

hinaus und musste sich stets züchtig kleiden. Was schwer wurde, als sie als junges Mädchen den Ruf Rahjas vernahm.“

Rahjalinds Kehle wurde trocken und sie frohlockte, als sie einen beigestellten Becher Traubensaft bemerkte. Nach einem großen Schluck fuhr sie fort. „Monde lang hatte sie ihren Vater beknet, dass sie dem Ruf der Göttin doch folgen dürfe, doch stieß sie bei ihrem Vater auf taube Ohren. Er wollte aus ihr eine Händlerin machen und unterrichtete sie selbst. Nach einem Götterlauf erschien dann ein reisender Geweihter der schönen Göttin vor der Tür ihres Vaters ...“, Rahjalinds Augen begannen zu leuchten, „... stell dir vor, er meinte dann im Nachhinein, dass die Göttin ihm einen Traum geschickt hatte, in dem sie ihn bat, Alegretta in die Kirche zu holen. Doch auch der Geweihte wurde weggeschickt, kehrte aber hier in Linnartstein, beim damaligen Schrein, ein. Es sollte in den Händen Alegrettas selbst liegen, ihr altes Leben abzuschütteln. Sie floh von zuhause, wurde aus der Familie verbannt und machte sich ganz alleine auf in die Wildnis. Rahjas schützende Hände führten sie nach Linnartstein, wo der Geweihte immer noch auf sie wartete, und der Rest ist schnell erzählt. Sie begleitete ihn und er bildete sie aus. Seit diesem Jahr steht sie unserem kleinen Tempel vor – an genau dem Ort, wo sie Rahja damals als Kind hinführte.“

Die Novizin ließ vergnügt ihre langen Beine schaukeln. „Alegretta wurde von der Göttin erwählt. Sie ist vielleicht manchmal ein bisschen hölzern und sprunghaft in ihren Gedanken, aber sie ist auch gesegnet und es ist ein Privileg, von ihr zu lernen. Gerade wenn man weiß, was sie in ihrer Kindheit alles durchmachen musste. Deshalb kann es auch sein, dass dich dein Schicksal an das ihre erinnert hatte – auch wenn die Vorzeichen ganz andere gewesen waren, im Kern sind eurer beider Schicksale sehr ähnlich.“

Zunächst schwieg die Gauklerin, ließ die Worte auf sich wirken, überlegte, bevor sie sich einen Ruck gab. „Ich ... weiß nicht, was ich sagen soll ... gut, wir sind beide von zuhause weggelaufen, um unsere Bestimmung zu finden ...“ Doratravas Stimme erstarb, als sie darüber nachsann, ob sie selbst denn wirklich ihre Bestimmung gefunden hatte ... irgendwie hatte sie das Gefühl, dass sie ohne Wissen über ihre Herkunft und ihre Eltern nicht vollständig war und deshalb auch nicht wissen konnte, was das Schicksal oder wer auch immer ihr zgedacht hatte im Leben.

„Ist denn das alles geheim, dass ich darüber schweigen soll? Weiß davon hier niemand außer ihr und dir – und jetzt mir?“ Die Gauklerin schaute unsicher zur Tür, als fürchte sie, dass Alegretta jeden Moment hereinplatzen könnte. „Warum erzählst du mir das?“ Dann legte sie schnell ihre Hand an Rahjalinds Wange und schenkte der Novizin ein warmes Lächeln. „Aber dafür hat man ja Freunde – um Geheimnisse zu teilen.“

„Bestimmung ... hmmm ...“, Rahjalind hing einem Gedanken ihrer Freundin nach, „... wer weiß schon, was seine Bestimmung sein mag ... was die Götter mit einem vorhaben?“ Sie hob ihre schmalen Schultern. „Nicht jedem von uns offenbaren sie ihren Willen so deutlich, wie sie das bei Alegretta getan haben.“

## **Kapitel 14: Tanz**

Das nachdenkliche Antlitz der jungen Frau wich einem strahlenden Lächeln. „Sei es drum, was sagst du dazu wenn wir in den Tempelraum gehen und etwas musizieren und tanzen? Das würde mich freuen.“ Kurz dachte Rahjalind an ihre Mutter, die immer noch Gast im Tempel war, doch verdrängte sie diesen Gedanken gleich wieder. Das hier war das Haus der Göttin, hier hatte Adda von Halberg nichts zu melden.

Doratrava hatte auch keine Lust mehr auf tiefsinnige Gedankenspiele, schließlich war das ja der Plan gewesen: zu Rahjalinds Musik zu tanzen. Das mit dem Kleid war eine willkommene Beigabe, die Gauklerin liebte schöne Kleider und hatte auch schon ein paar in ihrem Besitz, aber wenn man viel reiste und kein Zuhause hatte, waren der Menge des persönlichen Besitzes naturgemäß Grenzen gesetzt. Nun waren schöne Kleider meist auch nicht billig, auch das beschränkte deren Vermehrung sozusagen auf „natürliche“ Weise. Doratrava musste ein wenig selbstironisch lächeln bei diesen Gedankenspielen, dann sprang sie leichtfüßig voran. „Ja, komm, lass‘ uns anfangen“, rief sie über die Schulter. Auch ihr kam kurz der Gedanke an Adda, aber wie ihre Freundin beschloss sie, sich davon den Abend nicht weiter vermiesen zu lassen. Schließlich war dies hier der Tempel der Rahja, und dort sollte Freude herrschen, und nicht besorgte Grübeleien. Sie freute sich schon und war gespannt, was Rahjalind wohl spielen würde.

Die junge Novizin ging voran und führte ihre Freundin in den Hauptraum des Tempels, wo sich auch die wenigen anderen Gäste eingefunden hatten. Doratrava konnte sehen, dass der Tempel klein und nicht annähernd so gut frequentiert war wie ein Haus der schönen Göttin im Horasreich. Nordmärker waren konservativer, viele fanden den Gedanken, der schönen Göttin außerhalb des ehelichen Schlafzimmers zu opfern, anstößig. Selbst hier, wo Rahja in erster Linie für den Wein und die Kunst verehrt wurde, konnte man das spüren.

Adda hatte es sich indes bequem gemacht und verfolgte die Szenerie interessiert. Sie saß auf einem Polstermöbel, war bloß gekleidet in einen transparenten roten Mantel und schlug ihre Beine übereinander. Beim Eintreten ihrer Tochter begann sie interessiert mit einer honigblonden Haarlocke zu spielen.

Die junge Linnartsteinerin beachtete ihre Mutter jedoch nicht. Sie setzte sich im Schneidersitz vor die Statue der Rahja und begann zu spielen. Es war eine langsame Melodie und schon die ersten Klänge verrieten, dass es sich wohl um eine Ballade handelte. Ihr Spiel begleitete sie mit ihrem eigenen, schönen Gesang.

*Halt an den schnaubenden Rappen,  
Verblendeter Rittersmann!  
Gen Elenvina fleucht, dich verlockend,  
Der luftige Hirsch hinan.*

*Und vor den mächtigen Türmen,  
Vom äußern verfallenen Thor,  
Durchschweifte sein Auge die Trümmer,  
Worunter das Wild sich verlor,*

*Da war es so einsam und stille,  
Es brannte des Praios' Mahl so heiß,*

*Er trocknete tiefaufatmend  
Von seiner Stirne den Schweiß.*

*„Ach, würde des köstlichen Weines  
Mir nur ein Trinkhorn voll,*

*Den hier der verschüttete Keller*

*Verborgen noch hegen soll!“*

*Kaum waren die Worte beflügelt  
Von seinen Lippen geflohn,  
So bog um die Efeumauer*

*Die sorgende Schaffnerin schon.*

*Die zarte, die herrliche Jungfrau,  
In blendend weißem Gewand,  
Den Schlüsselbund im Gürtel,  
Das Trinkhorn hoch in der Hand.*

*Er schlürfte mit gierigem Munde*

*Den würzig köstlichen Wein,  
Er schlürfte verzehrende Flammen  
In seinen Busen hinein.*

*Des Auges klare Tiefe!*

*Der Locken flüssiges Gold! –*

*Es falteten seine Hände  
Sich flehend um Minnesold.*

*Sie sah ihn an mitleidig  
Und ernst und wunderbar,*

*Und war so schnell verschwunden,*

*Wie schnell sie erschienen war.*

*Er hat seit dieser Stunde,  
An der Festung Trümmern gebannt,  
Nicht Ruh noch Rast gefunden,*

*Und keine Hoffnung gekannt.*

*Er schlich im wachen Traume,  
Gespenstig, siech und bleich.  
Zu sterben nicht vermögend  
Und keinem Lebendigen gleich.*

*Sie sagen: sie sei ihm noch einmal*

*Erschienen nach langer Zeit,  
Und hab' ihn geküsst auf die Lippen,  
Und so ihn vom Leben befreit.*

Doratrava war überrascht, dass sich im Hauptraum ein paar andere Gäste eingefunden hatten, und natürlich war auch Adda anwesend, das war wohl unvermeidlich gewesen. Nach dem ersten Blick auf

den undeutbaren Ausdruck im Gesicht von Rahjalinds Mutter versuchte sie diese so gut es ging zu ignorieren. Da fing die Novizin auch schon an zu spielen, und die Lust an Musik und Tanz verdrängte alle anderen Gedanken. Sich des Publikums bewusst, stellte die Gauklerin sich in Positur und begann nach einer Strophe der Einstimmung einen langsamen Reigen durch den Raum zu tanzen, ganz anders als das wenige, was sie auf dem Maskenball der Linnartsteiner aufgeführt hatte. Der Platz war beschränkt, sie musste aufpassen, nicht auf die wenigen Zuschauer zu treten, und die getragene Melodie verlangte Bewegungen, die mehr mit Ausdruck und Gleichgewicht zu tun hatten als mit Kraft und Beweglichkeit.

Obwohl Doratrava die Melodie vorher nicht gekannt hatte, wob sie dennoch in dem aufreizenden Kleid einen anmutigen, farbenfrohen Bogen durch den Tempel, der die Zuschauer in ihren Bann schlug. Zumindest hatte die Gauklerin diesen Eindruck, außer bei Adda, die zwar hintergründig lächelte, sich sonst ihre Gefühle aber nicht anmerken ließ. Als Rahjalind das Stück beendete, hatte Doratrava sich schon wieder so sehr auf die Emotionen eingelassen, die die Musik in ihr auslöste und die sie brauchte, um ihren intuitiven Tanz zu spinnen, dass sie eine einzelne Träne vergoss ob des bittersüßen Themas der Ballade, so vortrefflich vorgetragen von Rahjalind mit Laute und Gesang. Die Gauklerin gab der Freundin einen dankbaren Kuss auf die Wange, dann verbeugte sie sich vor den Zuschauern. Aus den Augenwinkeln warf sie auch Adda einen saphirblau schimmernden Blick zu, als ihre Unsicherheit in der Gegenwart von Rahjalinds Mutter zurückkehrte. Sie hatte die von Alegretta erwähnte Drohung mit den Bannstrahlern nicht vergessen, und wusste noch immer nicht so recht, wie ernst sie diese nehmen sollte.

## Kapitel 15: Akoluthin?

„Du bist so gesegnet, Dora ...“, flüsterte Rahjalind ihr zu. Den Zusehern hatte es allem Anschein nach auch gefallen. Selbst auf Addas Gesicht zeigte sich ein Lächeln, doch war nicht erkennbar wem es galt. „Hast du schon einmal daran gedacht der Kirche beizutreten? Du könntest als reisende Laiendienerin Freude unter die Menschen bringen und ...“, sie senkte ihre sowieso schon leise Stimme noch weiter, „... du wärst geschützt. Es könnte dir nichts geschehen. Ein Angriff auf dich wäre ein Angriff auf die Kirche.“ Die Novizin suchte den Blick ihrer Ausbilderin. Sie war sich sicher, dass Alegretta helfen würde.

Noch immer ganz in Tanz und Musik gefangen, nahm Doratrava zunächst zwar das Lob und die Freude in Rahjalinds Augen und denen der Zuschauer wahr, aber die Worte drangen nicht gleich in ihren Verstand vor. Als es dann doch soweit war, ließ die Gauklerin verwirrt die von der Abschlusspose noch erhobenen Arme sinken und sah ihre Freundin mit großen Augen an. „Äh, was?“ entfuhr es ihr wenig geistreich.

Rahjalind zog lächelnd ihre Stirn kraus. „Ob du es dir vorstellen könntest, in den Dienst der Kirche zu treten ...“, kam es dann etwas lauter, aber in fröhlich ausgelassenem Ton. „Dein Leben würde sich wohl nur sehr marginal ändern. Du bist eine talentierte junge Frau mit ihrem Herzen voller Liebe.“ Abermals blickte die Novizin in die Richtung der Hochgeweihten. Als sie sich dessen gewahr wurde, dass Alegretta sie bemerkt hatte, bat sie ihre Lehrmeisterin mit einer Handbewegung zu ihnen zu kommen. „Rahja hat dich schon längst geküsst. Es würde dir bestimmt leicht fallen.“

Ein Anflug von Schwindel erfasste Doratrava, als ihr Verstand die Worte der Novizin endlich zur Kenntnis nahm und begann, sie zu verarbeiten – womit er sich schwer tat, kam dieser Vorschlag doch völlig überraschend und lag jenseits von allem, über was die Gauklerin jemals nachgedacht hatte. Nach dem ersten Schock haftete der Idee durchaus etwas Verlockendes an ... sie wäre dann vielleicht

nicht mehr ganz unten in der Nahrungskette angesiedelt, dort, wo sie jeder nach Belieben herumschubsen konnte, aber ... hätte sie dann nicht auch Verpflichtungen? Und wenn es etwas gab, das ihr noch mehr zusetzte als jede Ungerechtigkeit hinnehmen zu müssen, weil fahrendes Volk von keinem Gesetz geschützt wurde, so war es die Einschränkung ihrer Freiheit. Bisher war sie niemandes Herr, aber dadurch auch niemandes Diener und konnte frei entscheiden, wohin sie ging und wann sie es tat, und nach ihrer Flucht aus dem Traviatempel vor so vielen Jahren war das eine der größten Freuden ihres Daseins gewesen. Lohnte es sich, diese Freiheit für ein bisschen vermeintliche Sicherheit aufzugeben? Mit sehr gemischten Gefühlen sah sie Alegretta entgegen, welche gerade im Begriff war, sich zu ihnen zu gesellen.

Sichtbar gelöst und entspannter kam die Herrin und oberste Dienerin dieses Tempels zu den beiden. „Sehr schön, Doratrava, vielleicht hast Du im Tanz deine Bestimmung gefunden, diese Figuren und Bewegungen ... das ist Talent.“ Sie reichte ihr einen Becher Wein. „Liebchen, du wirst dich um sie kümmern, vergiss aber deine eigentlichen Aufgaben hier nicht ... und , na ja, ich kam nicht umhin, etwas von eurem Gespräch gehört zu haben. Zudem habe ich meine eigenen Gedanken. Der Rest ist erstmal nicht so relevant. Doratrava, rede mit deiner Freundin und überlege, was du wirklich willst.“ Lasziv warf sie ihre vollen Haare über die Schulter. „Ich werde die Gäste beschäftigen, sie sind nur allzu entzückt, aber du ziehst sicher Zweisamkeit vor.“

Verwirrt und ratlos sah Doratrava der Geweihten hinterher, als diese sich wieder zu den Gästen gesellte. Dann drehte sie sich zu Rahjalind, hob die Schultern und breitete die Arme aus. Was war das denn eben gewesen? Laut sagte sie: „Ich ... muss darüber nachdenken, darüber schlafen, Rahjalind. Alegretta hat ja offenbar nichts weiter dazu zu sagen ... ?“ Die Gauklerin ließ ihre Stimme leicht fragend ausklingen und furchte die Stirn. Dann stellte sie zögernd doch die für sie wichtigste Frage. „Rahjalind, Liebste ... wäre ich denn dann noch frei?“ Ihre Miene spiegelte ängstliche Erwartung wider, als sie ihrer Geliebten in die Augen blickte. „Könnte ich immer noch gehen, wohin ich will? Würden nicht alle meine Taten auf deine Kirche zurückfallen, im Guten wie im Schlechten?“

Auch Rahjalind runzelte die Stirn, als Alegretta wieder von dannen schritt. Die junge Novizin war wie so oft verwirrt. Sie wandte sich Doratrava zu und hob lächelnd ihre Schultern. Rahja hatte ihre Lehrmeisterin damals als kleines Mädchen erwählt, hatte einen ihrer Diener mittels Visionen zu ihr gesandt und sie in den Schoß der Kirche geholt. Wenigen Menschen wurde solch ein enormes Maß an Gnade zuteil. Vielleicht sprach sie deshalb stets in Rätseln – vielleicht war es ein Ausdruck dessen, dass die Herrin sie auf eine ganz besondere Art und Weise berührt hatte.

„Du wirst nie so frei gewesen sein, Dora ...“, antwortete die junge Rahjalind dann aufmunternd, „... die Kirche wird dir Familie und Bestimmung zugleich sein. Wir bringen Harmonie und Freude unter die Menschen, es ist nichts, was du nicht schon jetzt auch tun würdest.“ Die Novizin wandte sich noch einmal zur Tempelvorsteherin um, sah sie für einige Momente lang an und lenkte ihre Aufmerksamkeit dann wieder auf ihre Freundin. „Es gibt sehr viele reisende Diener unserer Gemeinschaft und es wäre wohl eine Frage, welchem Tempel du zugeteilt wirst. Genau deswegen wollte ich ja Alegretta zu uns holen. Sie könnte dir dabei helfen. Wir könnten dich hier im Tempel lehren und dich dann in die weite Welt entlassen, wenn du dich dazu bereit erklärst, den Geboten der Göttin nie zuwider zu handeln und es dir gelegen ist, Harmonie in ihrem Namen unter die Menschen zu bringen.“

Während der Ausführungen Rahjalinds nahm das Gesicht der Gauklerin einen immer zweifelnderen Ausdruck an. Nachdem die Novizin geendet hatte, brauchte Doratrava ein paar Augenblicke, um sich eine Antwort zurecht zu legen. „Aber ...“, begann sie schließlich, „einem Tempel zugeteilt ... wozu? Muss ich dort Rechenschaft ablegen? Aufgaben empfangen? Das ... das wäre mir zu viel, glaube ich. Versteh' mich nicht falsch, ich ... ich bin noch ganz überwältigt von deinem Angebot, von deinem

Vertrauen, dass ich eurer Kirche Ehre machen könnte. Aber ... ich weiß nicht, ich habe Angst, am Ende in einem Käfig zu sitzen – einem goldenen wahrscheinlich, aber dennoch einem Käfig!“ Unwillkürlich zog Doratrava die Schultern ein, fast strahlte sie etwas aus wie ein in die Enge getriebenes Tier, während ihre flehenden Augen um die Versicherung baten, dass es nicht so sei, dass sie sich irrte. Wie gerne würde sie dieses Angebot annehmen ... aber der Preis? Der Preis?

## Kapitel 16: Tempeldienst

Und dann war da ja noch eine Sache. Mit neuem Schrecken in den Augen sah Doratrava Rahjalind an. „Und ... also ... müsste ich dann nicht auch ... ? Also, mit anderen Männern und Frauen ... das ... das will ich nicht, das kann ich nicht!“ Ihre Stimme bekam nun einen leicht panischen Unterton, unwillkürlich schlang sie die Arme schützend um ihren Oberkörper.

Rahjalind schob in einer Mischung aus Belustigung und Ärger ihre Augenbrauen zusammen. „Wir sind doch keine Tempelhuren ...“, die Novizin kicherte, „... woher hast du denn dieses Bild? Nur weil wir der Göttin der Liebe dienen, heißt das nicht, dass wir uns prostituieren müssen. Ich schlafe doch auch nur mit Frauen und Männern, die mein ehrliches Interesse wecken und ich tue es, weil ich es will und nicht, weil es eine Pflicht ist.“ Der Blick der jungen Frau ging vielsagend hinüber zu Alegretta. „Es mag Brüder und Schwestern geben, die mit vielen Gläubigen das Bett teilen, aber es gibt genauso welche, die noch viel wählerischer sind als ich. Es ist wie jeder mag.“

Sie hob ihre Schultern und wies dann auf ihre Laute. „Es gibt viele Wege, der Göttin zu dienen. Ich male, musiziere und tanze sehr gerne. Ich lehre die Menschen hier das Tanzen und musiziere dann dazu. Ich versuche so, Freude und Harmonie in ihre Leben zu bringen. Dazu muss man nicht die Beine öffnen.“ Kurz huschte wieder ein leicht ärgerlicher Ausdruck über das hübsche Antlitz Rahjalinds. „Du trägst ein Talent für so viele der Rahja gefällige Künste in dir – du würdest sehr gut zu uns passen und was den Tempel angeht ... ja, du würdest wohl einem Göttinnenhaus zugeteilt werden, was jedoch nicht heißt, dass du dort leben musst. Es gibt viele reisende Brüder und Schwestern, doch sie alle sind Teil der Hierarchie der Kirche. Deshalb wollte ich ja, dass Alegretta dich unter ihre Fittiche nimmt. Sie ist eine Hochgeweihte, der die Freiheit ein sehr hohes Gut ist. Darüber hinaus hätten wir für eine weitere Dienerin im Tempel auch keinen Platz. Deshalb könnte sie dich, nach einer Zeit des Unterrichts, ohne weiteres auf Wanderschaft schicken und du wärst frei in dem, was du tust. Wichtig ist, dass du die Gebote der Göttin in dir trägst, was du meiner Meinung nach sowieso tust.“

Zweifel stand in Doratravas Gesicht geschrieben, immer noch hatte sie das Gefühl, in eine Falle zu laufen, wenn sie nicht aufpasste. Andererseits vertraute sie ihrer Freundin und war sich sicher, dass diese nur ihr Bestes wollte und sich sichtlich freute, ihr ein solches Angebot machen zu können. Umso schwerer fiel es der Gauklerin, ihre Zweifel in Worte zu fassen, denn sie wollte Rahjalind nicht vor den Kopf stoßen. Dennoch schaffte sie es nicht, den Fragen, die aus ihrem Inneren hochstiegen, Einhalt zu gebieten.

„Aber ... in Belhanka ... da habe ich doch überall gesehen, dass ... ?“ brach es aus Doratrava heraus. „Und ich dachte immer, viele Leute gehen in den Rahjatempel, wenn ... sie sonst niemanden haben? Und meine Zieheltern, immerhin waren das auch Geweihte, die haben auch immer schlecht von Rahja gesprochen ... äh, also nicht von der Göttin, aber von ihren Dienern und Dienerinnen. Aber da war ich noch klein, vielleicht habe ich das auch nicht richtig verstanden.“ Auch wenn sie keine besondere Freude empfand, wenn sie an ihre traviageweihten Zieheltern dachte, wollte sie ihnen doch nicht Unrecht tun. Es war nun schon bald fünfzehn Götterläufe her, dass sie von „zu Hause“ - hah! - weggelaufen war, die Erinnerung an ihre Kindheit dort verschwamm mit den Jahren zusehends,

nur die besonders unangenehmen Dinge, die hatten sich ungerechterweise in ihr Gedächtnis eingebrannt.

Während der Worte ihrer Freundin wanderten die Augenbrauen Rahjalinds immer weiter nach oben. „Du hast in Belhanka ... was ... gesehen?“ Sie schüttelte den Kopf. „Dienerinnen der schönen Göttin, die sich prostituiert haben? Oder waren es bloß feiernde Menschen?“ Die Novizin seufzte tief. Allem Anschein nach hatte ihre Freundin ein völlig falsches Bild vom Leben und Wirken ihrer Brüder und Schwestern. „Denkst du wirklich, dass der Tempel ein besseres Bordell ist? Dass jedermann kommen und sich um sich an uns zu bedienen?“ Abermals folgte ein Kopfschütteln. „Gaaaanz falsch. Wohl weil wir leicht bekleidet sind? Oder weil wir den Menschen dabei helfen in ihrem Liebespiel Rahjas Nähe zu erreichen. Ja, du hörst richtig – meistens kommen Paare zu uns. Oder Menschen, die Liebeskummer haben und seelischen Beistand benötigen. Wir sind Lehrer und Seelsorger. Vergiss den Unsinn, der dir erzählt wurde und frag dich selbst ob eine Göttin, der es am Wichtigsten ist, dass nichts ohne gegenseitiges Einverständnis und gegenseitige Freude geschieht, es wollen würde, dass ihre Dienerinnen und Diener bessere Dirnen oder Lustknaben sind, an denen der Durchschnittsgläubige seinen sexuellen Frust abbauen kann?“ Rahjalind musterte Dora streng. „Ich bin mir sicher, dass du diese Frage für dich selbst beantworten kannst.“

„Ich ... ich weiß nicht ...“, stammelte Doratrava, nun schon wieder deutlich rosa angelaufen und sehr verlegen. „Ich habe nicht ... also, gesehen habe ich nicht wirklich etwas, aber gehört. Und ...“ Jetzt wurde die Gauklerin noch röter, „so leicht bekleidet ... ich muss dich nur ansehen, dann würde ich am liebsten ... du kannst ja deine Reize kaum abstreiten, und das kann wohl niemand in solcher Gewandung, und dass man dann auf entsprechende Gedanken kommt ...“ So lange Doratrava nun schon hier war, mit ihrer neuen Freundin zusammen, die sie liebte, und im Tempel der Rahja, so kurz war dieser Zeitraum im Vergleich zum Rest ihres bisherigen Lebens. So schnell konnte sie die Prägung ihrer Zieheltern nicht abstreifen, aller Rebellion zum Trotz, und es würde sicher noch lange dauern, bis sie wirklich offen über ‚solche Dinge‘ sprechen konnte. Auch jetzt, wo nur Rahjalind sie hörte (wie sie hoffte), konnte sie viele Dinge nur andeuten, da sie diese nicht über die Lippen brachte. Das machte die Diskussion nicht gerade einfacher.

„Wie ich schon sagte“, versuchte Doratrava sich nun auf sichereres Gelände zu retten, „ich sollte wohl einmal darüber schlafen ... vielleicht kann ich mir über meine eigenen Wünsche und Gefühle dann besser klar werden ...“

Rahjalind nickte ihr knapp zu. „Tu das, höre in dich hinein und bedenke, nur, weil wir unsere Körper freizügig kleiden, heißt das nicht, dass wir Freiwild sind, an dem man sich bedienen kann. Das würdest du ja auch nicht wollen, denn so züchtig kleidest du dich bei deinen Auftritten ja auch nicht.“ Die junge Frau lächelte frech. „Aber wenn du den kleinsten Zweifel hegst, dann wäre es vielleicht besser, wenn du nicht in den Dienst der Kirche trittst.“ Die Novizin blickte sich noch einmal im Raum um. Ihr Blick blieb an der Treppe nach oben hängen. „Du kannst gerne hier im Tempel übernachten. Ich lasse dir ein Zimmer vorbereiten.“

Doratrava sah ihrer Freundin sinnend nach. Eigentlich fühlte sie sich noch nicht sehr müde. Sie schlief morgens gerne lange, man könnte auch sagen, sie war morgens vor der zehnten Stunde normalerweise kaum aus ihrer jeweiligen Schlafstatt zu bringen, ohne dass der oder die Weckende ernsthafte Konsequenzen befürchten musste, dafür konnte sie abends dann auch umso länger durchhalten. Aber nach dieser ganzen Diskussion war ihr irgendwie die Lust vergangen, noch irgend etwas unternehmen zu wollen. Eigentlich war das ja widersinnig. Sie hatte sich nicht mit Rahjalind gestritten, ihr war sogar ein Angebot gemacht worden, dass sicher nicht jedem angetragen wurde, und statt sich zu freuen und glücklich zu sein, fühlte sie ... ja was? Anspannung war da, Sorge, Alegretta und vor allem Rahjalind vor den Kopf zu stoßen ... das Gefühl, unvorbereitet vor einer

Prüfung zu stehen, die unmöglich zu schaffen war ... Die Gauklerin schüttelte den Kopf. Sie sollte darüber schlafen und sich nicht verrückt machen. Doch sie fühlte, dass sie nun nicht schlafen konnte. Sie würde sich nur ruhelos im Bett herumwälzen, sinnlosen Gedanken nachhängen, vagen Befürchtungen nachgehen.

## Kapitel 17: Bannstrahler

Leeren Blickes starrte Doratrava vor sich hin, die Geräusche im Inneren des Tempels, leise Musik, Lachen, Gesprächsfetzen, alles verschwamm zu einem unbestimmten Rauschen, in dem sie zu versinken drohte. Sie schreckte hoch, Schweiß stand ihr auf der Stirn, ihr war schrecklich warm. Was war nur mit ihr los? Vielleicht brauchte sie einfach nur frische Luft. Schnell sprang sie auf und lief luftig bekleidet, wie sie in Alegrettas Kleid war, hinaus aus dem Tempel in den kleinen Garten. Die kalte Luft brannte fast auf ihren bloßen Armen, das Gras war jetzt schon glitschig vom Tau, doch die Gauklerin begrüßte diese Sinneseindrücke, die so ganz natürlich waren und ihren rasenden Gedanken ein wenig Linderung verschafften. Sie fand eine hölzerne Bank, auf der sie sich mit angezogenen Beinen niederließ und umschlang die Knie mit den Armen. Fröstelnd starrte sie nach oben auf die Sterne. Sagte man nicht, diese wären die Schätze des Phex? Doch hatten sie keine Antwort für sie, so lange sie auch starrte, während die Kälte lähmend in ihre Glieder kroch.

Die junge Gauklerin war so in den Anblick der Himmelslichter vertieft, dass sie die Schritte neben sich erst im letzten Moment vernehmen konnte. „Wer da ...“, kam es in bestimmendem Ton, der die vollendete Stille um sie jäh zerriss. Doratrava wandte sich zu besagter Stimme um und blickte direkt in das junge Gesicht eines Mannes.

Er hatte volles helles Haar, wobei die Seiten und der Hinterkopf rasiert waren. Sein Gesicht zierte ein gepflegter Vollbart. Gekleidet war der junge Mann, der ihr von irgendwo her bekannt vorkam, in einen weißen Wappenrock über einem langen Kettenhemd. Über Schulter und Rücken lag ein langer roter Mantel, an der Seite hatte er ein Langschwert gegürtet.

Der interessierte Blick des jungen Mannes lag einige Momente auf der Gauklerin, dann nahm er seinen Mantel ab und legte ihn wortlos über Doratravas Schultern. Erst jetzt wurde sie sich seines Duftes nach Sandelholz gewahr. „Ihr holt Euch sonst noch den Tod ...“, fügte der Ritter dann an.

Im ersten Moment war Doratrava erschreckt zusammengezuckt, als der Bewaffnete so plötzlich hier im Rahjagarten aufgetaucht war, doch schien er ihr nichts Böses zu wollen. Erst jetzt nahm sie die Kälte bewusst zur Kenntnis und fröstelte umso mehr, so dass sie den Mantel einerseits dankbar enger um die Schultern zog, doch andererseits erwachte nun ihr Misstrauen. „Äh ... habt Dank ... aber wer seid Ihr? Was macht Ihr hier?“ wollte sie nun wissen. Ihre Stimme war leise und zitterte ein wenig, doch ob das an der Kälte lag oder an etwas anderem, war für ihr Gegenüber schwer zu beurteilen. Was der stattliche junge Mann dagegen trotz der schattigen Umgebung zu bemerken vermeinte, war ein violettes Leuchten tief in den großen, feucht schimmernden Augen der jungen, weißhaarigen Frau.

„Linnart vom Traurigen Stein, Ritter vom Orden des Bannstrahl Praios ...“, stellte er sich dann knapp vor und erst jetzt konnte die junge Gauklerin jenes funkelnde Sonnenamulett sehen, das dem Ritter um den Hals hing, „... ich kenne dich ...“, bemerkte er dann, „... von der Brautschau zu Herzogenfurt damals, und auch meine Mutter hat mir von dir erzählt.“ Der Ordensritter beließ es dabei. Vorerst. „Was tust du denn hier im Freien und noch dazu so leicht bekleidet?“

Erneut zuckte Doratrava zusammen, durchschoss sie doch im ersten Moment der Gedanke, Adda hätte ihre Drohung wahr gemacht und nach den Bannstrahlern geschickt. Doch sie unterdrückte den Fluchtimpuls gerade noch so eben. Linnart, dessen Züge sie in der Dunkelheit kaum ausmachen konnte, war doch Rahjalinds Bruder, und bei der Brautschau hatte sie diesen als durchaus freundlichen und umgänglichen Mann kennengelernt, zudem sprach seine Reaktion nicht dafür, dass er in dem fest umrissenen Auftrag unterwegs war, eine gewisse Gauklerin festzunehmen.

„Ich ...“, versuchte sie sich an einer Antwort auf die Frage, welche sie sich nun selbst stellte, musste aber erneut ansetzen. „Ich ... brauchte ein wenig frische Luft ... Zeit zum Nachdenken ... du ... Ihr habt ja recht, es ist schon ziemlich kalt hier, vielleicht sollte ich wieder hineingehen ...“ Doratrava hielt inne, als sie erneut ein Schauer überlief, der bestimmt der Kälte geschuldet war. „Und Ihr? Was tut Ihr in Rahjas Garten? Und was hat Eure Mutter Euch über mich erzählt?“ Unwillkürlich spannte die Gauklerin sich an. Erstens war das gut gegen die Kälte und zweitens fürchtete sie die Antwort, wollte sie aber trotzdem unbedingt wissen.

Linnart zog ob der vielen Fragen verwundert seine Augenbrauen hoch. Normalerweise war er derjenige, der die Fragen stellte. „Meine Mutter hat mich gebeten, hierher zu kommen ... und ja, du bist der Grund dafür.“

Doratrava zuckte erneut zusammen und rückte auf der Bank ein Stück weg von Linnart, was aufgrund der beengten Platzverhältnisse ein wenig erfolgversprechendes Unterfangen war. Ein gehetzter Ausdruck trat auf ihr Gesicht.

Der junge Bannstrahler hob beschwichtigend seine Hand. „Aber du kannst beruhigt sein. Sie hat nichts zur Anzeige gebracht und es ist ein Irrglauben, dass wir Bannstrahler ohne ein Mandat durch Kirchenobere eigenmächtig Zauberkundige jagen und festnehmen.“ Er schüttelte leicht den Kopf. „Sie hat mich lediglich gebeten, dass ich einmal ein Auge auf dich werfen soll. Aber du hast nichts zu befürchten – keine Angst. Zumindest noch nicht.“ Abermals stahl sich ein Lächeln auf seine Lippen. „Dass du mir hier im Garten über den Weg gelaufen bist, ist jedoch Zufall. Ich mag den kleinen Park und habe hier bloß auf meine Mutter gewartet.“

Erst wollte die Gauklerin erleichtert aufatmen, doch bei den letzten Worten Linnarts stieg ihre Anspannung schlagartig wieder. „W...was soll das heißen, ein Auge auf mich werfen? Wie soll das gehen? Ich ... ich will wieder in den Tempel!“ Doratrava sprang von der Bank auf, zog sich den Mantel von den Schultern, um ihm dem Bannstrahler in die Hand zu drücken, und machte Anstalten, sich an ihm vorbei zu drücken. Plötzlich war ihr heiß, die Kälte vergessen.

Linnart blickte ihr kopfschüttelnd nach, legte seinen Mantel an und stieß einen einfachen Pfiff aus. Dann setzte er sich entspannt auf die Bank und lehnte sich locker zurück.

Denn weit sollte Doratrava ohnehin nicht kommen. Noch bevor sie den Tempel erreicht hatte lief sie förmlich in einen blonden Jüngling, der ebenfalls den weißen Wappenrock der Bannstrahler trug. Mit sachten Bewegungen, die jedoch kein zuwider laufendes Handeln zuließen, schob er die junge Frau zurück zu Linnart, der sie mit einem schmalen Lächeln auf der Bank sitzend erwartete.

Doratrava prallte zurück, als plötzlich der zweite Bannstrahler vor ihr auftauchte. Mit einem erschreckten Laut versuchte sie dessen Händen zu entgehen, was sie unweigerlich zu Linnart zurücktrieb. Im ersten Moment wollte der Fluchtinstinkt von ihr Besitz ergreifen, sie war sich intuitiv sicher, dass der Junge – dem Alter nach war der zweite Bannstrahler nichts anderes, wie sie nach dem ersten Schrecken feststellte – ihren akrobatischen Fähigkeiten nichts entgegenzusetzen hätte, sollte sie es darauf anlegen.

Doch mühsam kämpfte sie die Panik nieder. Sie waren hier im Garten der Rahja, neben dem Tempel der Göttin, hier würde ihr doch hoffentlich kein Leid geschehen?

„Warum läufst du denn vor mir davon ...“, fragte er und konnte ein gewisses Maß an Amüsement nicht verhehlen, „... ich sagte dir doch, dass dir nichts passieren wird. Uns Dienern des Götterfürsten ist die Wahrheit das höchste Gut. Du kannst mir vertrauen.“ Er nickte dem jungen Knappen zu, der Doratrava daraufhin wieder etwas mehr Bewegungsraum ließ. „Um deine Frage zu beantworten; meine Mutter sorgt sich um Rahjalind. Sie meinte, dass du womöglich einen Zauber auf sie gewirkt hast. Ich solle nur sichergehen, dass dem nicht so ist.“ Ein Lächeln stahl sich auf die Lippen des Ritters. „Ich denke, ich weiß bereits, dass dem nicht so ist. Mutter vergisst halt einfach gerne mal, dass Rahjalind ihr sehr ähnlich ist. Sie sieht in ihr wohl immer noch ihr kleines, unschuldiges Mädchen.“

Trotzig blickte Doratrava Linnart ins Gesicht. Leider konnte sie bei den aktuellen Lichtverhältnissen seine Miene nicht gut erkennen, aber am Ton seiner Stimme hörte sie sein Lächeln, was sie im Moment eher als Spott empfand. „Rahjalind kann gut auf sich selbst aufpassen!“ schleuderte sie dem Bannstrahler entgegen. „Und für das Entfachen von Rahjas Leidenschaft braucht es nichts außer den Hauch der Göttin selbst!“ Sie verbiss sich schmerzlich das Wort ‚Liebe‘, dieser Stachel war noch zu frisch, und ganz sicher wollte sie nicht mit Linnart darüber diskutieren. Ganz langsam verwandelte sich Doratravas Angst in Wut, sie blitzte den Bannstrahler an. „Ich schwöre bei Rahja, dass ich Rahjalind nicht verzaubert habe. Und entgegen der landläufigen Meinung von Geweihten des Praios und der Bannstrahler bin ich keine Hexe!“ Aufgebracht stemmte sie die Fäuste in die Hüften und sah Linnart nun herausfordernd an.

Sie konnte es nicht sehen, aber es wirkte in diesem Moment nicht so als würde der junge Ritter den Beginn eines Ausbruchs der Gauklerin ernst nehmen. „Tstststs ...“, gab er leise von sich, „... du führst eine scharfe Zunge, Doratrava ...“, fast schien es, als beließe er es dabei, doch setzte der junge Adelige noch einmal nach, „... nur ein gut gemeinter Rat, weil ja die Freunde meiner Schwester auch meine Freunde sind ... wenn dir ein Mitglied der Gemeinschaft des Lichts oder ein Adelige gegenüber steht, solltest du dein Mundwerk besser im Zaum halten.“ Immer noch lehnte Linnart entspannt auf der Holzbank. „Vor allem wenn es derjenige gut mit dir meint. Und wenn du mich einmal ausreden ließest, anstatt dich sofort aufzublasen, hättest du es auch erkannt. Ich werde meiner Mutter sagen, dass von dir keine Gefahr ausgeht. Du bist zwar ungehobelt und dein Gebaren könnte dich gut und gerne einmal den Kopf kosten, aber bezogen auf Rahjalind sehe ich keine Gefahr in dir.“

Die Worte Linnarts nahmen Doratrava den meisten Wind aus den Segel. Zwar verharrte sie zunächst in ihrer herausfordernden Haltung, auch ihre Gesichtsfarbe behielt die zarte Röte aus Zorn, Angst und Verlegenheit bei, doch das sah im Dunkeln niemand. Aber sie rang nun sichtlich nach Worten, mehrmals klappte ihr Mund auf und zu. Doch schließlich fiel sie in sich zusammen, ihre Schultern sackten nach unten, sie schlang die Arme wieder schützend um den Oberkörper und drehte sich halb zur Seite. Natürlich wusste sie, dass ihr loses Mundwerk, das gerade in emotionalen Situationen meist schneller war als ihre Gedanken, sie irgendwann in ernste Schwierigkeiten bringen würde, wenn sie nicht sehr aufpasste. Andererseits bereute sie keines ihrer Worte, auch wenn das Linnart nicht schmecken sollte. Aber immerhin hatte seine unerwartete Ansprache gewirkt wie ein Eimer Wasser über ihren Kopf, so dass sie ihre hochschießenden Gefühle zähmen und ihre Gedanken ein wenig ordnen konnte.

„Da bin ich ja beruhigt“, entfuhr es Doratrava in sarkastischem Tonfall trotz aller Vorsätze. Ärgerlich über sich selbst presste sie die Lippen zusammen, doch dann verlangte eine weitere Frage nach einer Antwort: „Und wird Eure Mutter sich mit dieser Einschätzung zufrieden geben?“ Ihre Stimme klang jetzt eher bitter denn sarkastisch. Sie wandte sich Linnart wieder zu, um trotz der Dunkelheit soviel

wie möglich aus seiner Miene lesen zu können. „Und – hättet Ihr eine Frau, die keine weißen Haare, keine weiße Haut und keine spitzen Ohren hat, auf dieselbe Weise verdächtigt?“

Linnart machte keine Anstalten, sich aus seiner bequemen Position zu erheben. Da Doratrava ihm den Mantel wiedergegeben hatte und vor ihm davonlaufen wollte, bot er ihr diesen auch nicht noch einmal an. „Obacht ...“, sie konnte erkennen, dass der Bannstrahler seinen Zeigefinger hob, „... dein Mundwerk ... du willst doch einem Diener des Herrn Praios nicht nachsagen, dass er voreingenommen ist, oder?“

Doch, genau das wollte Doratrava, aber sie behielt mühsam die Beherrschung. Sie hatte keine Ahnung, ob Linnart selbst sich von Vorurteilen oder Vorlieben leiten ließ bei der Beurteilung von angeblich in Praios' Sinne Schuldigen, dazu kannte sie ihn nicht gut genug. Aber sie wusste ohne jeden Zweifel, dass es solcherart Personen unter den Anhängern des Sonnengottes gab.

Der Ritter wartete keine Antwort ab. „Ob sich meine Mutter damit zufrieden geben wird, hängt auch ein Stück weit von dir ab. Was hast du denn für Pläne? Wirst du länger in Rahjalinds Umfeld verweilen?“

„Ich ... bin Gauklerin, ein Blatt im Wind, gehe dorthin, wohin mich der Sturm des Lebens treibt.“ Doratravas Stimme war nun deutlich leiser, als sie diese Worte sprach, nur der Stille der sternklaren Nacht war es zu verdanken, dass Linnart sie überhaupt verstand, ohne sich vorzubeugen.

Oh, wie gerne würde sie noch viel länger ‚in Rahjalinds Umfeld verweilen‘! Wie gerne würde sie Rahjalind einfach mitnehmen! Aber es war nicht möglich, der Sturm des Lebens blies vehement in eine andere Richtung. Noch konnte sie sich seinem Druck entgegenstemmen, doch dieser verstärkte sich immer mehr, im Moment in Form eines Bannstrahlers, der lässig vor ihr auf einer Bank im Rahjagarten saß und für einen unbedarften Beobachter so aussah, als plaudere er ungezwungen über das Wetter. Aber noch wollte Doratrava nicht aufgeben. „Solange Rahjalind meine Nähe schätzt, mag ich noch bei ihr bleiben. Aber Ihr - und Eure Mutter – könnt beruhigt sein. Dabei wird es sich eher um Tage als um Wochen handeln.“ Ihre Stimme drohte zu brechen, sie spürte, wie sich eine Träne auf den Weg zu ihrem Kinn machte. Schnell drehte sie sich wieder zur Seite.

Linnart schüttelte den Kopf. „Ich habe kein Problem mit dir. Von mir aus kannst du auch den Rest deines Lebens hier verbringen. Du solltest mich deshalb nicht mit meiner Mutter in einen Topf werfen, wiewohl es dir ja offensichtlich leicht fällt, voreilige und voreingenommene Schlüsse zu ziehen ...“, er musterte sie mit erhobenen Augenbrauen, „... vielleicht hinterfragst du dich in dieser Hinsicht selbst einmal. Dass du genau das, was du der Gemeinschaft des Lichts vorwirfst, selbst lebst.“ Der Ritter winkte ab, dann erhob er sich von der Bank. „Also dann ...“, ließ er ein grüßendes Nicken folgen, „... schönen Abend noch, und nimm dir das zu Herzen, was ich dir gesagt habe.“

## **Kapitel 18: Hexen**

Doratrava starrte den beiden Bannstrahlern hinterher, unfähig, sich von der Stelle zu rühren, dennoch erleichtert, hatte sie doch schon eine Verhaftung oder ähnliches befürchtet. Nachträglich wurden ihr die Knie weich und sie begann wieder zu zittern, auch die Kälte machte sich plötzlich wieder mit Macht bemerkbar. Sie sollte endlich wieder in den Tempel gehen, wie sie es sowieso vorgehabt hatte, aber sie schaffte es nicht, einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Hatte Linnart recht? Waren ihre Vorbehalte gegen Geweihte des Praios im Allgemeinen und Bannstrahler im Speziellen nichts als haltlose Vorurteile? Aber nein, sie hatte schon so viele Geschichten gehört, vornehmlich von anderem fahrenden Volk. Das mochte alles ein wenig

übertrieben gewesen sein, aber hatte im Kern sicher der Wahrheit entsprochen. Und einmal war sie selbst Zeugin eines solchen Vorfalles geworden, als ein Bannstrahler eine vermeintliche Hexe aus der Zuschauermenge einer Aufführung ihrer damaligen Gauklertruppe gepflückt hatte. Sie hatte die Frau am Vorabend jener Vorstellung in der Taverne des Dorfes flüchtig kennengelernt und ein paar Worte mit ihr gewechselt, das war sehr nett gewesen. Daher war in jenem Moment mal wieder ihr loses Mundwerk mit ihr durchgegangen und sie hatte dem Praios-Diener aufgebracht „Was hat sie euch getan?“ entgegengeschleudert. Der hatte nach der ersten Überraschung nicht lange gefackelt und seinen beiden Schergen „Ergreift sie! Sie ist die Komplizin der Hexe!“ zugerufen, und Doratrava hatte sich nur durch eine wilde Flucht retten können. Danach musste sie sich noch mehrere Tage lang die Schelte ihrer Gaukler-Gefährten anhören, hatte doch der Bannstrahler die Wagen der Truppe komplett auf den Kopf stellen lassen, auf der Suche nach ‚unheilig Hexenwerk‘, zudem hatte er alle nach ‚der weißhaarigen Komplizin der Hexe‘ ausgefragt, aber sie hatten sich mühsam aus der Affäre ziehen können, ohne weitere Repressalien zu erleiden. Der Frau, der ‚Hexe‘ hatte das freilich nichts geholfen, die hatte der Bannstrahler mit sich genommen, und Doratrava hatte nie wieder etwas von ihr gehört.

Andererseits waren die Praiosgeweihten und Sonnenlegionäre, denen sie vor einem Jahr in Mendena begegnet war, recht umgänglich gewesen. Ja, sie hatten sie und ein paar Zufallsbekanntschaften (die sie heute durchaus als Freunde bezeichnen würde) in ihren Dienst gezwungen, sich dann aber recht anständig verhalten. Insofern mochte Linnart recht haben, dass sie nicht alle Anhänger des Sonnengottes über einen Kamm scheren durfte. Aber diese machten es einem normalerweise oft schwer, kamen sie doch fast immer so daher, als hätten sie die Wahrheit und das Recht, als einzige einen Sachverhalt richtig beurteilen zu können, für sich gepachtet. So auch Linnart ... oder?

Doratrava fürchte die Stirn, als sie nochmal versuchte, alle Aussagen des Bannstrahlers durchzugehen. Zu ihrer Verwunderung musste sie aber feststellen, dass er tatsächlich nichts gesagt hatte, was irgend welche Vorurteile rechtfertigte. Nur ihre Angst und sein ihrem Gefühl nach herablassendes, gönnerhaftes Verhalten hatten sie in seine Worte mehr, Schlimmeres, hineininterpretieren lassen. Etwas zerknirscht hob sie nochmals den Blick, den sie während ihrer inneren Einkehr gesenkt hatte, doch die Bannstrahler waren mittlerweile in der Dunkelheit verschwunden. Dafür konnte sie sich nun endlich wieder bewegen. Vor Kälte zitternd flüchtete sie zurück in den warmen Tempel.

Als die Gauklerin in den warmen Tempel eintrat, erblickte sie sogleich Rahjalind. „Dora, wo warst du denn? Ich habe dich gesucht.“ Die Novizin sah, dass die Haut ihrer Freundin von der Kälte gerötet war. „Was machst du denn für Sachen? Dein Zimmer ist fertig.“

Sofort trat ein Strahlen auf Doratras Züge, war doch der Anblick der Geliebten wie ein Sonnenstrahl im Dunkel nach dem eben Erlebten. Schon wollte sich die Gauklerin in eine Umarmung mit der Novizin stürzen, doch gerade noch rechtzeitig fiel ihr ein, dass sie dieser damit vermutlich einen Kälteschock verpassen würde bei dem dünnen Gewand, das sie trug. „Rahjalind!“ rief sie statt dessen und fasste nur ihre Hand, was ihre Freundin schon zusammenzucken ließ. „Ich brauchte nur etwas frische Luft ... aber draußen hat mich dein Bruder abgepasst. Deine Mutter hat ihn geschickt, damit er überprüft, dass ich ‚keine Gefahr für dich bin‘ oder so ähnlich und dass ich dich nicht verzaubert habe!“ fiel sie mit der Tür ins Haus, um dann spontan mit einem etwas wehmütigen Lächeln hinzusetzen: „Dabei hast *du* doch *mich* verzaubert!“

Rahjalind schob ihre Augenbrauen verärgert zusammen und suchte den Blick ihrer Mutter. „Ist dir etwas passiert?“ Es war eine Pro-forma-Frage. Sie kannte ihren großen Bruder. Er würde einer ihrer Freundinnen nie ein Leid zufügen.

„Anscheinend konnte ich ihn davon überzeugen, dass nichts dergleichen geschehen ist“, fuhr Doratrava aufgeregt fort, „auch wenn unser ... Gespräch ... nicht gerade harmonisch verlaufen ist. Auf jeden Fall will er deiner Mutter sagen, dass du nichts vor mir zu befürchten hast.“ Jetzt hatte sie sich doch wieder in Rage geredet und warf die Arme in die Luft. „Pfft! Behandeln die beiden dich immer wie ein kleines Mädchen, das nicht auf sich selbst aufpassen kann?“

Der Ärger der Novizin war so schnell aus ihrem Antlitz verschwunden wie es gekommen war. Beruhigend nahm die junge Adelige ihre Freundin in ihre Arme. „Ganz ruhig, erzähl mir erst ganz genau, was passiert ist. Das Gespräch war nicht harmonisch ... was heißt das? Mein Bruder würde meinen Freunden nie etwas antun ... er wird doch dieses Mal keine Ausnahme gemacht haben?“

„Ach – ich saß im Garten auf der Bank, da ist Linnart plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht, ich habe ihn gar nicht kommen hören ...“ begann Doratrava mit gedämpfter Stimme zu erzählen. Sie legte keinen Wert darauf, dass die anderen Gäste des Tempels oder gar Adda ihr zuhörten. „Ich bin im ersten Moment furchtbar erschrocken, aber er hat gemerkt, dass ich friere, und mir seinen Mantel geliehen. Ich wollte schon erleichtert aufatmen, doch da hat er mir eröffnet, er sei wegen mir hier, um mich im Auftrag eurer Mutter zu überprüfen, wie ich gerade schon sagte. Da habe ich wieder Angst bekommen, habe ihm den Mantel in die Hand gedrückt und wollte zurück in den Tempel, aber da war noch ein zweiter Bannstrahler, sehr jung noch, und der hinderte mich auf Linnarts Anweisung daran und trieb mich wieder zurück zu ihm. Er meinte, mir drohe keine Gefahr von ihm und ich könne ihm vertrauen. Ich habe ihm aber nicht geglaubt, schon gar nicht, weil er mich nicht gehen ließ und weil ich nicht weiß, wie er mich denn ‚überprüfen‘ will, ohne irgendwie Hand an mich zu legen. Ich bin dann wütend geworden“, auch jetzt steigerte Doratrava sich schon wieder in eine nicht zu übersehende Erregung hinein, schaffte es aber mühsam, ihre Stimme nicht zu erheben, „und habe ihm entgegengeschleudert, dass du gut auf dich selbst aufpassen kannst und für gegenseitige Zuneigung doch eher Rahja denn Zauberei zuständig ist. Und ich habe ihm zusätzlich geschworen, dich nicht verzaubert zu haben. Da hat er mich zurechtgewiesen und mich ungehobelt genannt und dass meine scharfe Zunge mich mal den Kopf kosten könne. Aber deine Freunde seien auch seine Freunde, er sehe keine Gefahr in mir und werde das eurer Mutter berichten.“ Jetzt warf die Gauklerin erneut die Arme in die Luft. „Dabei hat er die ganze Zeit so ... gönnerhaft, so herablassend gewirkt, als spreche er wohlwollend und mahnend mit einem kleinen, ungezogenen Kind! Ein schöner Freund ist das! Da bin ich noch wütender geworden und habe ihn rundheraus gefragt, ob er mich auch verdächtigt hätte, hätte ich keine weiße Haut, weiße Haare und spitze Ohren. Aber auch das hat er nur genauso herablassend mit der Gegenfrage von sich abtropfen lassen, ich wolle doch keinem Diener Praios' Voreingenommenheit unterstellen.“

Doratrava hielt inne, überlegte kurz, ob sie ihre Meinung dazu äußern sollte, entschloss sich aber, erst einmal nur das Gespräch so gut wie möglich wiederzugeben. „Linnart meinte dann, ob sich eure Mutter mit seiner Einschätzung zufrieden geben würde, läge nicht zuletzt an mir, an meinen Plänen. Ich habe ihm gesagt, dass ich als Gauklerin nicht ewig an einem Ort bleiben würde, aber solange du dich an meiner Anwesenheit erfreust, werde ich bleiben. Ich sagte ihm, dabei würde es sich eher um Tage als um Wochen handeln.“ Erneut brach die Gauklerin ab, diesmal aber nicht, weil sie nachdenken musste, sondern weil ihr der Hals eng wurde, kochte doch der Konflikt ihrer Gefühle bei diesen Worten schon wieder hoch. Wie sie schon beim Gespräch mit Linnart an dieser Stelle gedacht hatte, würde sie Rahjalind am liebsten mitnehmen, aber sie wusste, dass das nicht möglich war, und hatte darüber ja nun schon mehrmals mit der Novizin ausgiebig diskutiert, ja sogar gestritten.

„Er ... also Linnart ... hat dann noch gesagt, er selbst hätte kein Problem mit mir“, fuhr Doratrava fort, als sie sich ihrer Stimme wieder sicherer war. „Von ihm aus könne ich mein ganzes Leben hier bleiben ...“ Ihre Stimme versagte jetzt doch wieder, sie musste schlucken und spürte ihre Augen schon

wieder feucht werden, aber sie riss sich mühsam zusammen und sprach – krächzend – weiter: „Er warf mir vor, ich solle ihn nicht mit eurer Mutter in einem Topf werfen und würde selbst genau so voreingenommen sprechen und handeln, wie ich es den Praiosdienern vorwerfe. Dann ist er einfach gegangen, zusammen mit dem Jungen, als wäre nichts gewesen. Dabei hätte ich erwartet, dass er Adda gleich aufsucht, er wusste doch schließlich, dass sie im Tempel ist, oder?“

Erschöpft beendete Doratrava ihre Erzählung. Die ganze Zeit hatte sie die tröstende Umarmung ihrer Freundin genossen und erwidert. Das, wenigstens das könnte sie noch stundenlang aushalten, und die beißende Kälte war nun dank der engen Berührung auch aus ihren Gliedern gewichen. Sie legte ihren Kopf auf Rahjalinds Schulter und schloss müde die Augen.

Rahjalind hatte die Ausführungen ihrer Freundin aufmerksam angehört. Ja, es bestand auf jeden Fall die Notwendigkeit, mit ihrer Mutter darüber zu sprechen. Nun galt es aber erst noch, Doratrava zu beruhigen. „Deine letzte Frage kann ich dir beantworten, Dora ...“, ein flüchtiges Lächeln huschte über ihre Lippen, „... Linnart kann den Tempel hier nicht ausstehen. Er würde wohl nie einen Schritt hier hineinsetzen. Deshalb würde es mich auch nicht wundern, wenn er vor der Tür auf Mutter wartet. Deshalb hast du ihn wohl auch im Park angetroffen.“ Es schien, als hätte die Gauklerin tatsächlich ein nicht zu vernachlässigendes Maß an Vorurteilen gegen die Kirche des Praios.

Einige Momente lang verharrten sich noch in ihrer nun schon länger andauernden Umarmung, dann löste sich die Novizin von ihr und deutete auf einen Beistelltisch. „Möchtest du einen Tee, Dora? Oder etwas anderes? Ich muss mit Mutter sprechen ... das erscheint mir als notwendig.“

„Was? Ja ... ja, einen Tee, das wäre gut.“ Der kurze Moment der Ruhe auf Rahjalinds Schulter hatte Doratrava ein wenig wegdämmern lassen, so dass sie sich jetzt erst wieder orientieren musste und sogleich die Umarmung der Freundin vermisste. Sie blinzelte. Ja, Tee würde sie auch von innen wieder aufwärmen. Hoffentlich erreichte Rahjalind etwas bei ihrer Mutter. Sie hatte Adda ja eigentlich als glühende Verehrerin von Rahja kennengelernt, warum nur hatte diese dann so viele Probleme, wenn ihre Tochter, noch dazu als Novizin eben jener Göttin, sich auf der Göttin gefällige Weise vergnügte? Wenn auch mit einer einfachen Gauklerin von exotischem Aussehen ohne Rechte, Land und Besitz ...

Ein strahlendes Lächeln huschte über Rahjalinds Züge. „Setz dich doch einfach, ich hole dir Tee.“ Auf flinken Füßen huschte sie zum Beistelltisch mit der Teekaraffe und war sogleich wieder mit einer Schale dampfenden Kräutertees heran. „Hier, trink ...“, wider erwarten setzte sich die Novizin nicht zu ihr, sondern verließ den Tisch, wechselte ein paar Silben mit Alegretta, die auf eine geschlossene Tür zeigte, und verschwand dann ebenso darin.

## **Kapitel 19: Verhör**

Adda lag entspannt auf einer Chaiselongue und blätterte verträumt in einem 5-Heller-Roman. Als sich die Tür öffnete, seufzte sie, blickte jedoch nicht hoch. Die Halbergerin wusste, wer es war.

„Mutter ...“, Rahjalinds Wangen waren vor Zorn gerötet, „... was fällt dir ein ... meinen Bruder ... die Bannstrahler ...“, sie japste nach Luft, „... was hat sie dir getan?“

Die reife Frau leckte in einer sinnlichen Bewegung über ihren Zeigefinger und blätterte damit um. Immer noch würdigte sie ihrer Tochter keines Blickes. „Ich bin dir gegenüber keine Rechenschaft schuldig, Kind.“

Die Wangen ihrer Tochter begannen daraufhin nur noch mehr zu glühen. „Ich lasse nicht zu, dass du sie so behandelst.“

Nun blickte Adda erstmals von ihrem Schmöker auf. Auf ihren Zügen lag ein Lächeln. Fast schien es, als würde sich die Halbergerin über das Gebaren ihrer Tochter amüsieren. „Du bist ein Sturkopf wie dein Vater, Rahjalind ...“, sie verzog ihren Mundwinkel, „... und wie dein Vater lässt du dich stets von Gefühlen und nur selten von rationalem Denken leiten.“ Sie seufzte. „Bring sie her.“

Die Gesichtsfarbe der jungen Novizin änderte sich ein weiteres mal. Dieses Mal von einem intensiven Rotton hin zu blass. „Mutter?“

Adda begegnete ihrem Zögern mit einer erhobenen Augenbraue. „Was denn? Willst du sie nicht in meinem Beisein verteidigen und empfindest du es nicht als unhöflich, über jemanden hinter dessen Rücken zu sprechen?“ Sie machte eine von sich weg wedelnde Handbewegung. „Also dann, husch ... husch ...“

Rahjalind ärgerte sich, doch sie kam der Anweisung ihrer Mutter nach. Sie öffnete die Tür und bedeutete Doratrava mit einer Handgeste, zu ihr zu kommen.

Doratrava setzte die Teeschale ab und schaute verwundert hinüber zu Rahjalind. Dann dämmerte ihr etwas. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch erhob sie sich und folgte dem Wink ihrer Freundin. Sie betrat den Nebenraum und sah sich wie erwartet mit Adda konfrontiert, welche in ihren Augen fast schon lasziv auf einer Liege lag. Unwillkürlich stellten sich der Gauklerin die Nackenhaare auf, doch sie weigerte sich, schon wieder eingeschüchtert wie die Maus vor der Schlange zu kuschen. Sie hatte in Mendena vor einem Jahr einem leibhaftigen Dämonen gegenübergestanden, da würde sie doch jetzt nicht vor Rahjalinds Mutter klein begeben? Sie stahlte sich innerlich, konnte allerdings nicht verhindern, dass sich ihre Kiefer aufeinanderpressten.

„Doratrava ... habe ich nicht recht?“, Adda hob abschätzig ihre Augenbraue. Es war ihr jetzt schon klar, dass sie sich wohl nie an den Anblick der Gauklerin gewöhnen würde.

Irritiert suchte Doratrava in Addas Zügen nach Anzeichen, wie sie das meinte. Rahjalinds Mutter wusste doch genau, wer sie war, was fragte sie dann? Vermutlich wollte sie sie provozieren, und das gelang ihr gut. Schon wollte sie aufbrausen, aber Adda sprach weiter.

„Du nimmst mir die Sache mit den Bannstrahlern hoffentlich nicht übel, aber es wäre mir leichter, wenn gottesfürchtige Männer und Frauen dich Zeit deines Aufenthaltes hier im Auge behalten.“ Ein grausames Lächeln umspielte ihre Züge. „Wenn wir hier in Linnartstein schon mit der Anwesenheit von Männern und Frauen im Dienste des Götterfürsten gesegnet sind, warum sollte man sich ihrer denn nicht bedienen.“

„Mutter ...“, warf Rahjalind empört ein, doch vermochte es ein einfacher Blick der Halbergerin, ihr das Wort abzuschneiden.

„Ich hätte genauso gut Onkel Adelhelm schicken können, sie würde hier nicht mehr stehen“, fauchte sie ihre Tochter an, dann wandte sie sich wieder Doratrava zu. „Also wie lange gedenkst du noch hier zu bleiben? Verlangt es dir nach mehr Silber für deinen Auftritt gestern ...“, Addas Blick wurde nun noch eisiger, „... ich dachte, du wärst ausreichend entlohnt worden.“

Doratrava schnappte verärgert nach Luft bei dieser Anschuldigung. Auch das Herunterspielen des Einsatzes der Bannstrahler stieß ihr übel auf, aber wie sie sich vorgenommen hatte, widerstand sie dem Drang, vor Adda zurückzuweichen. „Was?“ entfuhr es der Gauklerin. „Ihr ... nein, ich will kein Geld! Was soll das alles? Warum wollt Ihr mich los haben? Ich will doch nur mit Rahjalind eine schöne

Zeit verbringen – und sie mit mir, ganz so, wie es Rahja gefällt. Und dann gehe ich. Ich dachte, Ihr haltet Rahja in Ehren?“ Herausfordernd sah sie Adda ins Gesicht, ihre braunen Augen loderten, ihr Gesicht war rosa angelaufen, sie atmete schwer. Irgendwo in ihrem Hinterkopf meldete sich eine kleine Stimme, die sie erschreckt ermahnte, dass man so nicht mit einer Adligen sprechen konnte, aber das war Doratrava im Moment egal. All die aufgestaute Angst vor Adda und den Bannstrahlern hatte sich in Wut verwandelt, und diese spülte alle Bedenken hinfort.

Demonstrativ trat Doratrava zu Rahjalind und legte ihr einen Arm um die Hüfte. „Lasst Rahjalind in Ruhe, sie ist erwachsen und kann selbst aufpassen, dass ich sie nicht fresse!“

Addas Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Sie setzte sich auf, schlug ihre Beine übereinander und lehnte sich entspannt zurück. Es war nicht schwer zu erkennen, dass sie Doratravas Worte nicht ernst nahm. „Hüte deine Zunge ...“, kam es in bedrohlichem Ton, „... ich bin keine Dirne von der Gosse, dass du meinst, so mit mir reden zu können. Eigentlich sollte ich dich dafür einen Tag lang an den Pranger stellen lassen.“ Die Adelige tippte für einen Moment auf ihr Unterkiefer und es schien als würde sie diesen Gedanken ernsthaft in Erwägung ziehen. „Es mag unter deinesgleichen normal sein, dass ihr euch respektlos begegnet und es mag auch sein, dass dir nie jemand einen anständigen Umgangston anerkennen hat ... ich lasse deshalb für diesen einen Anlass Gnade vor Recht ergehen, doch sei versichert, dass bei der nächsten Respektlosigkeit der Pranger wartet.“

Doratrava presste die Lippen aufeinander. Alles in ihr schrie danach, der hochnäsigen, eingebildeten Schnepfe ihren Zorn weiter entgegenszuschleudern, aber noch – noch! - behielt ihr Verstand die Oberhand, denn natürlich würde sie in jedem ernsthaften Streit den Kürzeren ziehen. Außerdem würde sie Rahjalind damit mindestens in Verlegenheit bringen, und das wollte sie nicht. Ganz zu schweigen, dass sie dann vermutlich gewaltsam von ihrer Freundin getrennt werden würde.

Die Halbergerin leckte sich über ihre Lippen und maß die beiden jungen Frauen vor sich. „Nun da das gesagt ist – ja, ich kann meiner Tochter nicht verbieten, mit dir Umgang zu haben. Doch genauso ist es mein Recht, dich beobachten zu lassen. Ich mache kein Geheimnis daraus, dass ich dich für unpassenden Umgang halte.“ Sie schob ihre Augenbrauen zusammen. „Ich weiß nicht, was du bist. Eine Elfe? Ein Feenwesen? Vielleicht auch irgendeine Laune oder Perversion der Natur ... Du bist jedoch auf jeden Fall etwas Magisches und ja, ich will dich deswegen nicht in der Nähe meiner Familie haben. Und wenn es sich nicht vermeiden lässt, dann nur unter den kundigen Augen der Diener Praios.“

Die Augen der Gauklerin weiteten sich in plötzlichem Verstehen. „Ihr ... ihr habt Angst vor mir! Weil ich anders bin, und ‚magisch‘ dazu. Was immer das heißt, ich kann niemandem auf magischem Wege schaden, das versichere ich Euch! Ich kann niemanden ‚verzaubern‘, niemandem meinen Willen aufzwingen. Linnart hat mir versichert, er sehe keine Gefahr in mir. Reicht Euch das denn nicht?“

Plötzlich verflog Doratravas Zorn so schnell, wie er gekommen war. Ihre Schultern sackten nach unten und sie lehnte sich nun eher Schutz suchend als beschützend an Rahjalind. „In Rahjas Namen, ich bin keine Bedrohung, weder für Euch noch für Eure Tochter“, erklärte die Gauklerin mit müder Stimme. „Ihr müsst keine Angst vor mir haben.“

Adda öffnete ihre Kiefer und ihre Augen weiteten sich. Für einen kurzen Moment schien es, als wäre sie sprachlos. Der Blick der Adligen ging zu ihrer Tochter und dann wieder zurück zu Doratrava. Dann warf sie ihren Kopf in den Nacken und begann lauthals zu lachen. Nicht höhnisch, sondern ehrlich amüsiert.

Verwirrt ob dieser unerwarteten Reaktion blinzelte Doratrava mehrmals Was war denn jetzt wieder? Versuchte Adda die Angst nur zu überspielen?

Währenddessen warf Rahjalind ihrer Freundin einen besorgten Blick zu, der sie zur Vorsicht rief.

„Du denkst, ich hätte Angst vor dir ...“, es war keine Frage, sondern eine Feststellung. Ihr Lachen war so schnell verschwunden wie es gekommen war und stattdessen wirkte der Ausdruck auf ihrem Antlitz wieder todernst, „... mitnichten meine Liebe. Es ist eher Ekel und keine Angst.“

„Mutter ...“, rief Rahjalind empört, „... mäßige dich. Du befindest dich in einem Haus der Göttin.“

Die Halbergerin beachtete den Einwurf ihrer Tochter nicht, stattdessen erhob sie sich und ging ein paar Schritte auf die Gauklerin zu. „Ich bin in einer Familie aufgewachsen, die die Lehren des Gleißenden in höchsten Ehren hält. Magie macht uns keine Angst ...“, sie schüttelte ihren Kopf, „... sie muss bekämpft werden, wo man ihrer habhaft wird. Was auch immer du bist und ob du zaubern kannst oder nicht, tut nichts zur Sache. Du trägst Magie in dir – du bist eine Ausgeburt von Madas Frevel, das ist offensichtlich.“ Addas Lippen umspielte ein grausames Lächeln. „Und deswegen will ich nicht, dass du meine Kinder damit vergiftest.“

Adda schaffte es, den Zorn erneut in Doratrava hochwallen zu lassen. „Vergiften?“ fuhr sie auf. „Wie sollte ich das tun, wenn ich niemanden verzaubern kann? Und was ist mit all den Magiern auf der Welt? Und den Elfen? Kennt Ihr die Baronin von Rodaschuell? Ich habe sie bei der Jagd von Nilsitz flüchtig kennengelernt. Sie ist seltsam, ja, aber auch ... edel, und sie macht nicht den Eindruck, als wünschte sie jemandem Leid zuzufügen. Ekelt Ihr Euch auch vor der Elfenbaronin? Und der Barde auf Eurer Feier, ein verabscheuungswürdiger Halbelf?“ Erneut sprühten die Augen Doratravas Feuer, doch sie klappte den Mund mit sichtlicher Anstrengung zu. Wahrscheinlich versteckte Adda nur ihre Angst hinter dem vorgeblichen Ekel, und die Gauklerin war drauf und dran gewesen, das auszusprechen, aber wenn sie die Halbergerin wirklich traf, wer weiß, wozu diese dann fähig wäre?

Adda schnaubte verächtlich. „Sagt dir der Tralloper Vertrag etwas?“ Sie wartete keine Antwort ab. Natürlich würde es das nicht. „In diesem Werk sichern die Menschen den Elfenvölkern ihre Unantastbarkeit zu. Das sollte deine Frage beantworten. Oder gehst du jetzt schon so weit mir zu unterstellen ich würde die Gesetze nicht achten? Genauso stehen Magierakademien und auch die Akademie unseres Barden unter rechtlichem Schutz des Gildenrechtes. Magie ist ein Übel, mit dem wir wohl oder übel konfrontiert sind, wichtig ist es, sie dort auszumerzen, wo sie wild ist und keiner Kontrolle unterworfen wird.“

## Kapitel 20: Verbindungen

„Wozu dient dieses Gespräch?“ fragte Doratrava mit mühsam beherrschter Stimme. „Habt Ihr mich nur herbeigerufen, um mich zu beleidigen? Weil Ihr eine Adlige seid, die keine Strafe fürchten muss, selbst, wenn sie es in einem Tempel der Rahja tut, während ich mit jedem Wort mit meiner Freiheit oder gar meinem Leben spiele?“ Bitterkeit sprach aus ihrer Miene, Trotz, aber auch eine wilde Entschlossenheit, sich von dieser Frau nicht mehr alles gefallen zu lassen. „Ich wollte nichts als Freude bereiten, denn das ist mein Beruf, und den beherrsche ich ganz gut, wie Rahjalind bestätigen kann. Und auch Ihr schient mir zunächst ganz angetan. Aber seit es Rahja gefallen hat, in mir und Eurer Tochter gegenseitige Leidenschaft zu entfachen“ - und Liebe, was sie anging, aber das rieb sie Adda nicht auch noch unter die Nase - „behandelt Ihr mich wie Euren ärgsten Feind. Ist es vielleicht nicht Angst, die Euch treibt, sondern ... Eifersucht?“

Die Halbergerin rollte mit ihren Augen. „Du hast ein ziemlich loses Mundwerk für eine Person, die so leicht angreifbar ist. Ein Fingerschnippen und du stehst die nächsten beiden Tage am Pranger.“ Abermals folgte ein abschätziges Lächeln. „Ich habe dich rufen lassen, um dies ein und für alle mal

klar zu stellen. Rahjalind hat mich zuvor noch bekümmert – auch sie hat es nicht verstanden. Ich empfand es als fair, dich gleich mit einzubinden.“ Addas Blick ging einen Moment an der Gauklerin vorbei und lag auf ihrer Tochter. „Sie wird machen was sie will. Ich kenne sie und sie war schon immer ein Sturkopf. Ich will nur, dass du weißt, dass ich ein Auge auf dich habe, solange du hier bist, und ich mahne dich zur Vorsicht.“

Zu ihrem eigenen Missvergnügen drängte sich Doratrava ein weiterer Gedanke auf. Auch Adda war ein Kind ihrer Erziehung, wie es aussah, auch sie konnte sich nicht ohne weiteres davon lösen, was ihre Eltern ihr eingetrichtert hatten. In ihrem Fall war es der fanatische Praios-Glaube, wie es bei Doratrava der nicht minder fanatische Travia-Glaube gewesen war. Im Gegensatz zu ihr wollte es die Halbergerin wohl auch nicht. Warum auch? Aber die Gauklerin glaubte, Adda nun zu einem gewissen Maß zu verstehen, was es schwieriger machte, ihren Groll aufrecht zu erhalten. Obwohl die Frau unabhängig von ihrer Erziehung eine arrogante, rechthaberische Schnepfe war. Gut, da war sie bei anderen Adligen vermutlich in guter Gesellschaft.

Doch Doratravas Widerspruchsgeist ließ sich nicht so einfach zum Schweigen bringen und verdrängte kurzerhand ihr bewusstes Denken. „Würdet Ihr auch eine Akoluthin der Rahja an den Pranger stellen?“

Adda zog eine Augenbraue hoch. „Du denkst daran, in die Kirche der Rahja einzutreten?“, fragte sie ohne auf die eigentliche Frage der Gauklerin einzugehen.

„Rahjalind hat es mir angeboten“, antwortete Doratrava kurz angebunden mit funkelnden Augen und leeren Gedanken.

Kurz ging der Blick der Halbergerin wieder zurück auf ihre Tochter. „Soso, hat sie das ...“, bemerkte sie und wandte sich dann sogleich Doratrava zu, „... nun, wenn du Mitglied einer der zwölfgöttlichen Gemeinschaften bist, steht es dem weltlichen Adel nicht zu, über dich zu richten, aber ...“, Adda hob drohend ihren Zeigefinger, „... das heißt nicht, dass du über dem Gesetz stehst. Man würde nach Kirchenrecht über dich urteilen und der Orden oder die Kirche würde Recht sprechen.“ Kurz schmunzelte die Adelige. Es war ein Ausdruck, den die Gauklerin nicht zuordnen konnte, wusste sie doch nicht, dass die Familie von Addas Mann als eine der wenigen Gönner und finanzielle Unterstützer der Rahjakirche innerhalb der Nordmarken galt. Doratrava würde sich ihres Einflusses nicht entziehen können, auch wenn sie in die Obhut der Kirche floh.

Erneut verwirrt von Addas unerwarteter Reaktion warf Doratrava Rahjalind einen hilfeschreitenden Blick zu. „Äh ... und was wollt Ihr mir damit sagen?“

Adda schüttelte lächelnd ihren Kopf. „Du hast mich gefragt, ob es mir zustünde, eine Akoluthin der Rahja an den Pranger zu stellen. Ich habe dir die Frage soeben beantwortet.“

Doratrava fürchtete die Stirn, um die Worte der Halbergerin richtig einordnen zu können, was ein paar Augenblicke in Anspruch nahm. Richtig beantwortet hatte sie die Frage ja nicht, aber die Gauklerin vermeinte schließen zu können, dass Adda eine Akoluthin der Rahja wohl nicht an den Pranger stellen würde, dafür aber andere Hebel in Bewegung setzen könnte. Das war Doratrava alles zu kompliziert, einmal mehr fühlte sie sich im unsichtbaren Netz einer großen Spinne gefangen. Laut sagte sie: „Gut, dann wäre das ja geklärt. Und nun?“

Adda schob noch einmal streng ihre Augenbrauen zusammen. „Und nun ... nichts. Ich habe dir gesagt was ich dir zu sagen hatte. Ich kann dir schwer verbieten, hier zu sein, aber ich kann dich warnen, den Bogen nicht zu überspannen.“ Die Adelige legte sich wieder auf ihre Chaiselongue. „Du darfst dich

wieder entfernen.“ Sie machte eine wegwedelnde Handbewegung. „Du hast bestimmt noch irgendetwas anderes zu tun als hier zu stehen und Maulaffen feilzubieten.“

„Vielen Dank, eine weitere Beleidigung, gegen die ich mich nicht wehren kann, zum Abschluss“, dachte Doratrava mit zusammengepressten Lippen. Dann ließ sie Rahjalind los und drehte sich zur Tür, aber nicht, ohne ihrer Freundin noch einen sehnsuchtsvollen Blick zuzuwerfen. Mit ein wenig eckig wirkenden Bewegungen verließ sie dann den Raum, um draußen, außer Sicht von Adda, erst einmal wieder stehenzubleiben. Sie ballte die Fäuste und bohrte die Fingernägel in die Handflächen, bis der Schmerz kaum mehr auszuhalten war, um sich dann langsam, ganz langsam wieder zu entspannen.

Die Gauklerin fühlte eine Berührung aus ihrem Rücken. Rahjalind streichelte ihr sanft über die Oberarme. „Tut mir leid, dass du das hören musstest ...“, flüsterte sie. Es war für die junge Novizin immer noch schwer ihrer Mutter die Stirn zu bieten. In Addas Nähe fühlte sie sich immer noch wie ein kleines Mädchen.

Doratrava schauderte und bekam eine Gänsehaut bei der Berührung, sie drückte sich unwillkürlich in die Arme ihrer Freundin. „Warum macht sie das?“ flüsterte die Gauklerin zurück. „Was gibt ihr das?“ Verständnislos schüttelte sie den Kopf. „Komm, zeig‘ mir das Zimmer. Ich will hier weg.“

## Kapitel 21: Fragen

Rahjalind nickte ihr wortlos zu. „Ich bringe dich auf dein Zimmer.“ Eine schmale Treppe und eine Holztür später erreichten sie eine kleine Schlafkammer. Hier befand sich neben einem rot überzogenen Bett, einer Truhe und einem Beistelltisch mit einer Karaffe und einem Teller Obst nicht viel. Die Novizin ließ sich seufzend auf der Bettkante nieder. „Hast du dir schon überlegt, wie es weiter gehen soll?“

Doratrava setzte sich neben sie und ließ sich dann rückwärts auf das Bett fallen, um die Decke anzustarren. „Weiter mit was? Mit mir? Mit uns? Mit Adda?“ Ihre Stimme klang belegt. „Vielleicht sollte ich einen letzten wilden Tanz auf Rahjas Stute mit dir wagen und morgen verschwinden. Vielleicht sollte ich einfach nur schlafen und morgen mir mit klarem Kopf etwas überlegen. Vielleicht sollte ich Rahja-Akoluthin werden.“ Nichts davon klang so, als hätte Doratrava eine abschließende Entscheidung getroffen. Ein paar Augenblicke war sie still und streichelte den Rücken ihrer Freundin. Dann setzte sie sich wieder auf und drehte sich Rahjalind zu. „Kann man Rahja-Akoluthin auf Zeit werden? Ich meine ... ich bin mir noch nicht sicher, ob ich das wirklich werden will. Was das für mich dann bedeutet. Ob ich damit leben kann, ich habe immer noch Angst, dass ich mir damit eine Fessel anlege. Und Adda ... bin ich dann wirklich sicher vor ihr? Oder begeben sich mich dann erst recht in ihr Netz? Sie ist doch – nur? – eine einfache, ungeweihte Adlige. Was hat sie zu sagen in der Rahjakirche? Hat sie etwas zu sagen?“ Doratras graue Augen starteten unglücklich in Rahjalinds grüne. „Was kann ich tun, dass sie nicht mehr mein Feind ist? Ist sie das überhaupt? Oder bin ich vielleicht nur ein unbedeutendes Spielzeug für sie, das sie in ein paar Wochen vergessen hat, wenn ich weg bin?“ Die Gauklerin nahm Rahjalind in die Arme. „Aber ich will dich nicht vergessen. Und ich will dich nicht verlieren. Ich will nicht Angst haben müssen, dich zu besuchen. Ach, in Rahjas Namen, warum muss das alles so kompliziert sein?“

Rahjalind legte ob der Vielzahl an Fragen ihre Stirn in Falten. Es schien ihr falsch ihre Freundin während ihres Redeschwails zu unterbrechen, obwohl sie sich sicher war, dass ihr die Hälfte der Punkte wieder entfallen waren. „Genau, wie es für dich weitergehen soll ...“, sie lächelte, „... vergiss dabei meine Mutter. Hunde, die bellen, beißen nicht. Wichtig ist, was du willst.“ Sie streichelte ihr sanft und beruhigend den Rücken. „Aber einen Dienst in der Kirche als Mittel zum Zweck zu sehen

wäre falsch. Es soll von dir selbst ausgehen, und wenn du einmal Akoluthin bist, wird dir das auf ewig bleiben. Du wirst auf ewig der Göttin verbunden sein. Im Diesseits und auch im Jenseits, also wähle weise für dich.“ Die junge Novizin lächelte und ihre Augen strahlten. „Was jedoch nicht heißt, dass du ewig im Dienst der Kirche stehen musst ... du könntest dies auch befristet machen. So wie mein Bruder bei den Bannstrahlern, die niedere Weihe als Akoluthin würde dir jedoch bleiben.“

Doratrava war sich wohl bewusst, dass Rahjalind nur eine einzige Frage versucht hatte zu beantworten. Gut, nicht alle ihre Fragen hatten einer Antwort bedurft, waren eher Ausdruck ihrer Stimmung und ihrer Sorgen. Aber gerade welche Rolle Adda in Bezug auf die Rahjakirche genau spielte, hätte sie schon interessiert. Aber sie beschloss, es für den Moment dabei zu belassen und zu hoffen, dass der Hund namens Adda tatsächlich zahnlos war.

Allerdings ... „Ich ... denke, dann brauche ich etwas Abstand. Im Moment weiß ich nicht wirklich, ob eine Rahja-Weihe nicht eben doch Mittel zum Zweck wäre, darüber muss ich mir erst klar werden.“ Doratrava seufzte abgrundtief. „Und das geht vermutlich nur, wenn ich Adda nicht mehr jeden Tag sehe und nicht mehr jeden Tag an sie erinnert werde ... und dazu muss ich gehen.“ Schwer lehnte sich die Gauklerin an ihre Freundin und musste innehalten, um ihre Gefühle im Zaum zu halten, damit sie nicht schon wieder in Tränen ausbrach.

Nachdem sich Doratravas Atem wieder beruhigt hatte, murmelte sie in Rahjalinds Schulter: „Wie läuft so eine niedere Weihe eigentlich ab? Was muss ich dazu tun?“

Rahjalind versuchte ruhig und gleichmütig zu bleiben. Nicht gefühlkalt, denn das wäre der Herrin Rahja ein Gräueltat, aber dennoch darauf aus, ihrer Freundin eine Stütze zu sein und sie nicht noch zusätzlich aufzuregen. „Die niedere Weihe ist eine schöne Zeremonie. Fast wie ein Traviabund mit der Göttin. Alegretta wird dich prüfen müssen, ob du dafür reif und bereit bist, dann wird sie einen Weihesegegen sprechen.“ An der Erregtheit ihrer Stimme konnte Doratrava deutlich Begeisterung und Vorfreude heraushören. „Es ist anders als eine richtige Weihe, wo dich die Macht der Göttin direkt durchströmt, aber nicht minder schön. Du wirst natürlich auch einen Eid schwören müssen, nach den Lehren der Göttin zu Leben und sie zu verbreiten. Dazu werden wir dich einige Zeit unterrichten müssen.“ Erwartungsvoll lächelnd blickte Rahjalind auf die Gauklerin.

„Hm“, machte Doratrava. Sie hörte die Begeisterung in der Stimme ihrer Freundin, aber unter ihrer Beschreibung konnte sie sich nichts vorstellen. Sie glaubte Rahjalind, dass diese davon überzeugt war, ihr stünde wirklich ein sehr schönes Erlebnis bevor, aber das war Doratrava zu ... wie hieß dieses seltsame Wort dafür? Ach ja, *abstrakt*. Sie würde es darauf ankommen lassen müssen – wenn sie bereit war. Das mit dem Eid hatte sie schon befürchtet. Da waren sie, die Fesseln, vor denen sie Angst hatte. Wie gesagt, es mochten goldene Fesseln sein, aber Fesseln blieben Fesseln. Das konnte sie nicht von jetzt auf nachher entscheiden, darüber musste sie wirklich erst einmal eine Weile nachdenken.

„Hm“, machte Doratrava erneut. „Unterrichten? Was soll ich denn lernen und wie lange würde das gehen? Und die Lehren verbreiten ... ich bin doch dann keine Geweihte. Wie muss ich mir das vorstellen?“ Je mehr sie wusste, desto besser konnte sie später entscheiden. Oder wollte sie nur Zeit gewinnen? Sie war sich ihrer selbst gerade nicht sehr sicher. Das war ein Zustand, den sie in den letzten Jahren nur selten erlebt hatte.

Rahjalind zog ungläubig ihre Stirn kraus, dann musste sie schmunzeln. Das war doch offensichtlich. „Aber natürlich würdest du die Lehren verbreiten. Die Menschen würden dich um Rat fragen. Auch wenn du keine Priesterin wärst, würden die Gläubigen zu dir aufsehen und auf dich hören.“ Ihr Schmunzeln wich einem Lächeln. „Das tun sie sogar bei mir schon, obwohl ich bloß eine Novizin bin. Und genau wie ich musst du auch unterrichtet werden ... vielleicht nicht so breitgefächert, aber

dennoch.“ Vorfreudig klatschte die junge Adelige in ihre Hände. „Das könnten wir hier im Tempel machen, bevor du weiterziehst. Alegretta ist eine gute Lehrerin.“

Ein Stich durchfuhr Doratravas Herz, gleichzeitig schmerzhaft und freudig. Baute ihre Freundin ihr hier gerade eine goldene Brücke? Wenn sie im Tempel blieb, um unterrichtet zu werden, blieb sie auch noch viel länger bei Rahjalind, was dem Sehnen ihres Herzens Linderung verschaffen würde – und neue Qual. Denn an der grundsätzlichen Einstellung der Novizin würde sich sicherlich so schnell nichts ändern, welche eine über Freundschaft hinausgehende innige Beziehung ausschloss. Doratrava wusste nicht, ob sie damit umgehen können würde, das Ziel ihrer Sehnsüchte jeden Tag unerreichbar vor Augen zu haben. Zudem müsste sie im Einflussbereich Addas verbleiben, und was dieser noch alles für Gemeinheiten einfallen würden, war nicht abzusehen. Andererseits ...

Doratrava versuchte ein Lächeln, welches ihr etwas schief geriet. „Rahjalind ... ich bin dir ... euch dankbar vor dieses Angebot“, begann sie mit zögerlicher Stimme. „Ich ... könntet ihr mich probeweise unterrichten? Ich meine, ich habe doch keine Ahnung, was mich erwartet, und will mich deswegen nicht jetzt schon zu etwas verpflichten, das ich am Ende vielleicht gar nicht kann. Würdet ihr mich unterrichten mit ... mit der Möglichkeit, dass ich jederzeit aufhören kann, wenn ... ich mich dem nicht gewachsen fühle?“ Unsicher sah sie Rahjalind an. „Und ... dass ich, falls ich durchhalte, erst am Ende entscheide, ob ich die niedere Weihe annehmen möchte?“

Rahjalind nickte der Gauklerin knapp zu. „Natürlich ginge das. Die Akoluthenweihe und die damit einhergehenden Verpflichtungen und Prüfungen stehen sowieso erst am Ende deiner Ausbildung. Es steht dir natürlich frei abzubrechen.“ Ja, auch ihr Onkel Rahjaman hatte damals sein Noviziat abgebrochen. In der Kirche Rahjas gab es nur wenig Zwang, solange man die Lehren der Göttin in sich trug. „Es ist in unserer Gemeinschaft wichtig, dass du die Dinge, die du tust, mit voller Leidenschaft und deinem Herzen machst. Wir legen uns hier keine Ketten an, Dora.“

Das mit den Ketten zu beurteilen, behielt Doratrava sich noch vor. Nur weil man keine Ketten sah, hieß das nicht immer, dass keine da waren. Manchmal sah man sie nur deshalb nicht, weil man ihnen nicht nahe genug kam. Aber die Gauklerin war nun erleichtert, ihre Gesichtszüge entspannten sich merklich. „Das ... hört sich doch gut an. Ich glaube, dann sollten wir morgen früh mit Alegretta darüber sprechen. Und ich sollte schlafen, es ist spät geworden ...“ Ein heftiger, plötzlicher Anfall von Sehnsucht ließ sie aufseufzen, ihre Stimme wurde heiser. „Rahjalind ... muss ich alleine schlafen?“

Rahjalind lächelte bis über beide Ohren. Sie schien sehr erfreut über die Entscheidung ihrer Freundin. „Ja, sprechen wir mit Alegretta. Sie wird entzückt sein.“ Ihr Blick ging für einige Momente auf die Schlafstatt des bescheidenen Zimmers. „Du musst nicht alleine schlafen, Schwester.“ Kurz dachte die Novizin daran, wie viele Nächte sie wohl schon an der Seite der Tempeloberen verbracht hatte. „Du kannst bei mir im Zimmer nächtigen, Schwester. Ich denke auch, dass Alegretta nichts dagegen hätte, wenn du bei ihr nächtigst. Wie du es möchtest.“

Aha, jetzt war sie also Rahjalinds ‚Schwester‘, dachte Doratrava leicht schmerzhaft, wenn auch durchaus berührt. Aber mit einer Schwester schlief man vielleicht zusammen, Rahjas Wonnen würde man mit einer solchen wohl eher nicht auskosten. Innerlich seufzend beschloss die Gauklerin, das Angebot trotzdem anzunehmen. „Dann schlafe ich bei dir, Rahjalind. Alegretta ... ist mir noch zu fremd.“ Die Gegenanrede ‚Schwester‘ vermied sie bewusst. Auch das war ihr noch zu ungewohnt – und zu distanziert. Zumindest empfand sie es so.

„Schön ...“, gab die junge Novizin zur Antwort, nahm ihre Freundin und nun Schwester im Glauben bei ihrer Hand und führte sie in ihr Zimmer.

## Kapitel 22: Schwester

Als Doratrava die Strahlen des Praiosmales wachküssten, war Rahjalind fort und sie sah sich, wie schon am Tag zuvor auf dem Gut ihrer Familie, alleine im Bett liegen. Sie konnte ihre Freundin zwar noch riechen – der Duft ihrer Haare und das Rosenöl, das sie sich stets auftrug - doch war sie in der einfach eingerichtete Kammer nicht auszumachen.

Tief sog Doratrava den Geruch ein und seufzte. Sollte sie einfach liegenbleiben? Es war ihrem Gefühl nach noch recht früh, und sie war bekennende Langschläferin. Erfahrungsgemäß wollten die Leute eher abends als am frühen Morgen von Gauklern unterhalten werden, da gewöhnte man es sich schnell an, die Morgenstunden zu verschlafen.

Aber dann regte sich die Unruhe in der Gauklerin, als ihr einfiel, was sie mit Rahjalind am Abend besprochen hatte. Ausbildung zur Rahja-Akoluthin. Sofort regte sich wieder ein mulmiges Gefühl in ihrem Bauch. Ob man da früh aufstehen musste? Aber das war vermutlich der unwichtigste Aspekt dieser Angelegenheit. Erneut seufzend schlug Doratrava die dünne Decke zur Seite und schwang ihre schlanken, weißen Beine aus dem Bett. Sie stand auf, machte sich einigermaßen frisch an der Wasserschale, welche auf einer Anrichte stand, zog die dünne Gewandung an, welche statt Alegrettas Kleid heute Morgen bereitlag und verließ das Zimmer auf der Suche nach einem Ort, wo sie sich erleichtern konnte und nach Alegretta und Rahjalind. Zeit, sich Gewissheit zu verschaffen – und ein Frühstück.

Im Tempelraum angekommen, dauerte es nicht lange, bis die Gauklerin Rahjalind ausmachen konnte. Sie saß gerade bei Tisch und kaute an einem Stück Käse. „Oh ...“, stöhnte die Linnartsteinerin auf und winkte Doratrava zu, „... da bist du ja schon. Komm zu mir, Schwester. Ich habe dir etwas zu essen richten lassen.“

„Schon? Na, wie auch immer, umso besser, wenn sie es hier auch nicht so mit dem früh Aufstehen hatten; wobei Rahjalind ja durchaus schon deutlich vor Doratrava wach gewesen war.

„Essen hört sich gut an“, stimmte die Gauklerin zu. „Aber Rahjalind ... könntest du mich weiter beim Namen nennen, bitte? ‚Schwester‘ hört sich noch so fremd an, so distanziert. Außerdem kann ich dir ja nicht versprechen, am Ende wirklich deine Schwester im Glauben zu werden.“

Fast schien es als riefen diese Worte für Rahjalind Enttäuschung hervor. Kurz schürzte sie ihre Lippen, blieb sonst jedoch ruhig und unterbrach die Gauklerin nicht.

„Und was passiert jetzt?“ kam Doratrava auf das zu sprechen, was ihr am meisten unter den Nägeln brannte. „Sprechen wir mit Alegretta?“

Kurz deutete die Novizin auf den zweiten Teller am Tisch. Darauf lagen, schön angerichtet, Käse, Brot, Wurst und Weintrauben. Vor allem letztere schienen hier, so kurz nach der Erntezeit, allgegenwärtig zu sein. „Wenn du gegessen hast, hat uns Alegretta in ihr Arbeitszimmer bestellt. Sie wird dir wohl ein paar Fragen stellen und entscheiden ob sie dich unterrichten wird.“ Rahjalind hob beschwichtigend ihre Hände. „Aber keine Sorge, du hast nichts zu befürchten. Sie ist zugänglich und wird dich in ihr Herz schließen.“

Doratrava begann zu essen, zunächst schweigend. Sie wollte nachdenken, aber ihr fiel nicht ein, worüber. Lieber studierte sie Rahjalinds Gesicht, das ihr in so kurzer Zeit so vertraut geworden war. Sie hatte das kurze Zucken im Gesicht ihrer Freundin wohl bemerkt, als sie diese gebeten hatte, ihren Namen statt der Anrede ‚Schwester‘ zu benutzen. Hoffentlich stieß sie die Novizin damit nicht vor den Kopf. Aber sie wollte diese Sache hier auch nicht gleich mit einer Heuchelei anfangen. Sie würde auch beim Gespräch mit Alegretta nicht heucheln. Sie würde nichts zustimmen, das sie selbst nicht wirklich

wollte. Auch nicht um den Preis, dann Rahjalind bald nicht mehr sehen zu können – zumindest für den Moment. Schlaf war doch ab und zu eine gute Sache, er ließ sie manche Dinge in neuem Lichte und damit klarer sehen. Ob ihr diese Erkenntnis auch gekommen wäre, hätte sie die halbe Nacht mit Rahjalind zusammen Rahjas Wonnen erkundet? Aber sie hatten lediglich geschlafen, aneinandergeschmelt wie Schwestern, aber nicht mehr, selbst Travia hätte daran wohl kaum etwas auszusetzen gehabt. Kurz zeigte sich ein bitteres Lächeln auf ihren Lippen.

Während die Gauklerin sich vorstellte, wie ihre Finger das Gesicht ihrer Freundin liebkosten, was ihre saphirblauen Augen trotz der kalten Farbe warm und weich erschienen ließ, zeigte sich ein ungewohnt harter Zug um ihren Mund, ohne dass sie sich dessen bewusst geworden wäre. Das war ein seltsamer Kontrast.

Die Novizin bemerkte das schmollende Verhalten ihrer Freundin. „Was stört dich denn daran, wenn ich dich ‘Schwester’ nenne?“, erkannte sie das Problem Doratravas, „Wir sind eine Familie und füreinander da. Wir geben uns gegenseitig Halt, nehmen einander in den Arm, wenn wir traurig sind und lachen, tanzen, singen zusammen, wenn wir fröhlich sind. Unsere Mutter ist die Herrin Rahja, wir sind ihre Kinder. So auch du.“ Rahjalinds Augen leuchteten.

Doratrava schaute auf, dann kaute sie auf ihrer Unterlippe. Aber heute würde sie nicht ausweichen. „Du weißt, dass ich dich liebe. Nicht wie eine Schwester, sondern ... also ... *richtig*. Ich möchte dich immer ansehen, immer bei dir sein, dich küssen, immer deinen Körper spüren, deine Hände auf meinem Körper, *in* meinem Körper. Du ... willst das vielleicht nicht mehr ... aber irgendwie ... wenn du ‚Schwester‘ sagst, dann klingt das so endgültig, so ... fern ... weil man mit einer Schwester so etwas nicht macht. Das ist als wenn du mich mit einer Nadel stichst ... verstehst du, was ich meine? Ich will dir damit nicht wehtun und ich will dich auch nicht enttäuschen, aber du bist meine Freundin, und wenn jemand Ehrlichkeit verdient hat, dann du.“

Für ihre Verhältnisse hatte Doratrava sehr sachlich gesprochen, auch wenn man ihrer Stimme die Anspannung deutlich anhören konnte. Aber war sie noch vor einem Tag bei diesem Thema unweigerlich in Tränen ausgebrochen, schien diese ‚Gefahr‘ nun nicht zu drohen. Und trotz ihres eckigen, fast schon schroffen Tonfalls war der Blick ihrer Augen noch immer warm und liebevoll.

„Ach Dora ...“, Rahjalind streichelte ihr sanft über die Wange und legte dann ihre Hand auf die der Gauklerin, „... süße Dora ...“, die Novizin ging einen Moment lang in sich, um ja die richtigen Worte parat zu haben. „Was nur könnte sich näherstehen als Schwestern? Nichts ist sich näher als die Familie, und auch wenn wir nicht dasselbe Blut in unseren Adern fließen haben, wären wir eine Familie.“ Sie brach ab, wusste sie doch, dass es das wohl nicht war, was die Gauklerin in diesem Moment hören wollte. Aber was sollte sie ihr sagen? Dass sie sie nicht eifersüchtig liebte? Ja, Rahjalind liebte sie, genauso wie sie auch Alegretta liebte und andere. Aber eben nicht auf jene besitzergreifende Art und Weise.

„Ich hatte nie eine richtige Familie ...“, flüsterte Doratrava. „Erst die Traviageweiheten ... vielleicht haben sie mich geliebt, dann haben sie es mir aber schlecht gezeigt, vor allem ‚Vater‘. Dann die Gaukler, aber eine Gauklerfamilie ist eher eine Zweckgemeinschaft, als dass sie einem Kind wirkliche Geborgenheit vermitteln könnte. Ich hatte einen Platz zum Schlafen und etwas zu essen, ja. Aber der Preis war hoch.“ Die Gauklerin sah Rahjalind in die Augen. „Ich kann nicht aus eigener Erfahrung nachfühlen, was es bedeutete, Teil deiner Familie“ - bei dieser Wortwahl musste sie unwillkürlich an Adda und giftige Schlangen denken - „nein, Rahjas Familie zu werden. Was ich nachfühlen kann, ist das hier.“ Damit zog sie Rahjalind eng an sich und küsste sie auf den Mund – nicht fordernd, sondern sanft und liebevoll, auch wenn allein das sachte Berühren der Lippen ihrer Freundin mit ihren eigenen ihr schon wieder Schwindel verursachte und ihr Inneres nach mehr schreien ließ, so dass sie ablassen

musste, um nicht auf der Stelle in einem Strudel erneut aufflammender Leidenschaft zu versinken. „Das ist Rahjalind die Geliebte für mich. Rahjalind die Schwester kann ich mir noch nicht richtig vorstellen. Kann denn Rahjalind die Schwester auch Rahjalind die Geliebte sein ... zumindest von Zeit zu Zeit? Dass ich dich nicht für mich allein haben kann, haben wir ja schon ausführlich ... diskutiert. Davon abgesehen muss ich Rahjalind die Schwester erst kennenlernen, gib mir dafür bitte etwas Zeit.“

Rahjalind nickte lächelnd. „Das ist doch das Schöne und Besondere an unserer Familie, Dora. Wir sind alle Geliebte und Liebhaber füreinander.“ Sie zwinkerte ihr zu. „Warum sollte es uns von Mutter Rahjas Gaben fernhalten, wenn wir uns Schwestern heißen?“

Unvermittelt stieg ein intensiver Rosaton in Doratravas Gesicht, den sie nicht kontrollieren konnte, auch nicht den ungläubigen und verwirrten Gesichtsausdruck, der damit einherging. „Weil ... äh ... weil es falsch ist, seine Schwester rahjagefällig zu lieben?“ stotterte die Gauklerin. „Vor Travia zumindest ...“ Trotz allem, was Doratrava in letzter Zeit erlebt hatte, erleben durfte, gerade, was die Liebe anging, saß die travianische Grundprägung noch immer ganz tief in ihr. Einmal mehr verfluchte sie sich dafür, haderte mit ihren Zieheltern. Würde sie darüber jemals hinwegkommen?

„Aber dann ... warum ...“ *haben wir heute Nacht nur geschlafen?* entfuhr es Doratrava fast, bevor sie sich auf halbem Weg auf die Lippe biss. Doch dann zog sie Rahjalind energisch zu sich heran und gab ihrer Geliebten einen *richtigen* Kuss voller fordernder Sehnsucht – und Erleichterung. Plötzlich strahlte ihr Gesicht wieder.

Rahjalind streichelte in einer zärtlichen Geste über die Wange der Gauklerin. „Nun ja, also wären wir leibliche Schwestern, wäre es falsch ... ja, aber wir sind doch eben Schwestern im Glauben. Die Herrin Rahja hält ihre schützenden Hände über uns und wir sind ihre Kinder – auch wenn wir natürlich untereinander nicht verwandt sind.“ Die Novizin blickte auf den Teller vor der Gauklerin, was ein bisschen wie eine Aufforderung wirkte.

Doratrava lächelte schief und entschuldigend, dann holte sie den Rest des Frühstücks schnell nach – auch wenn sie viel lieber diese neue, ungewohnte Art der schwesterlichen Verbundenheit weiter ausgekostet hätte. Eine gewisse Zeit lang konnte man bestimmt auch nur von Luft und Liebe allein leben, ein Gedanke, der sie ein wenig selbstironisch lächeln ließ. Als sie genug gegessen hatte, schob sie ihren Teller von sich. „Wollen wir dann?“ fragte sie ungewohnt forsch.

## Kapitel 23: Intrigen

### *Währenddessen*

Geschmeidig, lautlos und ernst trat Alegretta in jenen Raum, in dem Adda gerade ihren Wein trank und ruhte. "Adda, ich habe mich bisher sehr zurückgehalten, aber Vögelchen zwitschern überall, und das aufgeregt, über eine ... emotional instabile, hellhäutige Frau ..." Sie machte eine Pause und setzte sich auf den Hocker, der dem Tischlein gegenüber stand. "Deine gute Rahjalind ist eine Sache, aber was soll ich mit Doratrava? Wir sind recht frei in der Kirche, wie du weißt, aber sie wird ein paar Dinge beachten müssen; mich als Autorität hier im Tempel anerkennen, zum Beispiel. Auch muss sie lernen, bei der Sache zu bleiben. Sich mit vollem Herzen engagieren und, darin sehe ich ein Problem, sich einmal durchbeißen und bleiben. Ich zweifle daran, dass sie dazu in der Lage ist, wenn sie merkt, dass wir hier eben nicht nur nackt baden und uns gegenseitig einölen." Sie schmunzelte leicht. "Du willst sie dort haben, wo sie keine Dummheiten anstellt und du sie beobachten kannst. Ansonsten könnten wir sie ohne weiteres ins Horasreich schicken. Sie wäre ein Schmuckstück für die Gecken dort."

„Ach ...“, seufzte Adda, die ebenfalls die Nacht im Tempel verbracht hatte, „... hat Rahjalind sie schon so weit, dass sie in die Gemeinschaft der Rahjakirche eintritt?“ Sie schmunzelte. „Gestern Abend hat sich das noch sehr unsicher angehört.“ Die Halbergerin nahm einen Schluck Wein und schlug ihre Beine elegant übereinander. „Lass sie hier. Wenn du sie weg schickst, wird sie sofort abbrechen und Rahjalind wird aufbegehren. Gib ihr eine Chance, das wird sich von ganz alleine lösen.“

Die Hochgeweihte seufzte resigniert. "Ich werde mein Bestes geben. Aber sie ist so auf Rahjalind fixiert, dass sie anscheinend nur auf sie hört und alle anderen Personen irrational als Gefahr wahrnimmt. Ich frage die beiden Damen mal, wie sicher sie sich jetzt sind." Sie wandte sich zum Gehen. "Adda, bleib ruhig so lange du willst. Grüß Thymon, wenn du wieder daheim bist. Und Rahjaman. Der soll mal wieder etwas Wein spenden." Sie zwinkerte verspielt und entschwand.

## Kapitel 24: Bedingungen

Die Hochgeweihte schien Rahjalind und Doratrava bereits zu erwarten, als diese in deren `Arbeitszimmer` eintraten. Der Raum war hübsch dekoriert, aber nicht überladen oder gar kitschig. Es herrschten dunkle Möbel mit feinen Schnitzereien vor, die Rosen, Pferde, Weinreben und hier und da ein verliebtes Pärchen zeigten. Rote Vorhänge und ein dazu passender Teppich sorgten für angenehme Stimmung. Anscheinend vertrieb sich Alegretta hier die Zeit mit Buchhaltung und Rechnungen - in einem Regal stapelten sich Pergamentrollen und Büchlein. Sie blickte freundlich auf. "Setzt Euch, meine Lieben. Nehmt etwas Wasser. Das tut gut, gerade, wenn man lästige und ernstere Dinge erledigen muss." Sie seufzte und deutete auf das Pergament vor ihr. Dann streckte sie sich ausgiebig, wie eine Katze und hob amüsiert die Augenbrauen. „Liebes, Doratrava, ihr wisst ja warum ich nach euch beiden schicken ließ?“

Fragend und etwas verwirrt schaute Doratrava zu Rahjalind, während sie sich auf einen der Stühle setzte. Schon wieder brachte Alegrettas in ihren Augen seltsames Auftreten sie aus dem Gleichgewicht. „Äh ... ja“, antwortete die Gauklerin deshalb nur knapp, während sie schon wieder bemüht war, die beim Frühstück noch vorhandene Entschlossenheit am Zerfasern zu hindern. Ach verdammt ... sie zuckte unwillkürlich zusammen und musste wieder an ihren ‚Vater‘ denken, der immer gesagt hatte, es sei egal, ob man laut oder in Gedanken fluche, die Götter hörten alles. Dann war es jetzt schon zu spät. Ach verdammt ...

„Sehr schön.“ Im Gegensatz zu gestern war Alegretta heute locker, entspannt und strahlte etwas aus, dass sie sofort sympathisch wirken ließ. Wie ein Mädchen ringelte sie eine Haarlocke um den Zeigefinger. „Gestern war alles etwas durcheinander, das tut mir leid.“ Sie schob den beiden eine Karaffe mit verdünntem Wein und zwei Kelchen zu. „Dora“. Sie wählte wie selbstverständlich diese vertraute Anrede. „Du willst Novizin bei uns werden? Das kam mir zu Ohren und ich freue mich sehr darüber. Sei so gut und erzähle mir, warum du das machen willst.“ Alegretta schlug ihre wohlgeformten Beine übereinander und lehnte sich zurück.

Erneut schaute Doratrava verwirrt zu Rahjalind, während sie automatisch ihren Kelch füllte, obwohl sie gar keinen Durst hatte, kamen sie doch gerade vom Frühstück. „Äh ... Novizin? Nein ... Rahjalind hat mich gefragt, ob ich nicht Akoluthin werden wolle.“ Trotz ihrer Verwirrung machte die Gauklerin heute einen gefassten und gefestigten Eindruck. „Sie ... sieht das irgendwie in mir.“ Doratrava warf ihrer Freundin erneut einen Blick zu, lächelte aber diesmal liebevoll. „Ich habe eine Weile darüber nachdenken müssen ... um es ganz offen zu sagen: ich weiß noch nicht, ob das wirklich mein Schicksal sein wird, da ich ja auch noch keine Ahnung habe, was ich dazu lernen muss und ob ich das kann. Aber ich würde es versuchen – wenn ich die Freiheit habe zu gehen, falls ich feststellen sollte, die

falsche Wahl getroffen zu haben.“ Die Gauklerin machte eine kurze Pause und es dämmerte ihr, dass das keine sehr enthusiastische ‚Bewerbungsrede‘ gewesen war. Also setzte sie hinzu: „Ich verspreche, nicht bei der kleinsten Schwierigkeit die Flucht zu ergreifen. Auch wenn sich das vielleicht gerade nicht so anhört, werde ich mit Leidenschaft bei der Sache sein.“

„Ja Gretta ...“, warf Rahjalind in vertrautem Ton ein, „... Dora möchte eine niedrigere Weihe anstreben und kein Noviziat. Sie ist meiner Meinung nach dafür geeignet, sollte aber dennoch im Glauben unterwiesen werden.“

Die Hochgeweihte schien zufrieden mit der Antwort ihrer neuen Schülerin. Sicher war es für das Vögelchen Doratrava nicht leicht gewesen, sich dazu durchzuringen. Sie lächelte lieb und voller Zuversicht. „Ach so, ja, eine Akoluthin, das ist eine gute Idee. Und natürlich kannst du gehen, wenn du willst. Wir sind hier schließlich ein Tempel der Holden und kein Gefängnis. Ich erwarte aber dennoch eine wachsende und ehrliche Hinwendung zu Rahja. Bedenke, dass wir hier alle bloß Diener sind. Wir vermitteln zwischen der Herrin und dem Volk.“ Alegretta leerte ihren Kelch und goss sich nach. Der Wein hier war vorzüglich. Etwas ernster fuhr sie fort, um zu erklären, was Doratrava mit Sicherheit interessiert. „Sicherlich willst du wissen, wie es nun weitergeht. Du bekommst ein Zimmer. Leider haben wir jedoch nicht besonders viel Auswahl. Wenn Liebchen nichts dagegen hat, kannst du ihres benutzen, oder du bleibst in unserem ‚Notzimmer‘. Wir werden dich in feines Gewand kleiden, nicht völlig durchsichtig, aber in hübschen Rottönen.“ Sie lächelte voller Vorfreude. „Natürlich wirst du neben deinem theologischen Unterricht auch kleinere Aufgaben im Tempel übernehmen müssen. Ein Haus der Göttin ist kein Bordell, es muss sauber und rein bleiben. Das wird deine erste Aufgabe sein. Reinigung der Polstermöbel, von den vom Liebesspiel, Speis und Trank hinterlassen Spuren. Besonders auf unseren hübschen Polstermöbeln hinterlässt der Levthanssaft oft unappetitliche Spuren. Auch die Latrinen müssen gereinigt werden und der Garten gepflegt ... mein lieber Novize Robin wird sich um dich kümmern, er ist von nun an deine Ansprechperson.“

Mit wachsendem Entsetzen war Doratrava Alegrettas Ausführungen gefolgt. Endlich hielt die Geweihte inne und Doratrava wollte ihre Meinung äußern, da sprach Alegretta auch schon weiter und die Gauklerin klappte ihren Mund notgedrungen wieder zu.

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sie sich an Rahjalind. „Es schmerzt mich, mein Liebchen, aber ein neuer Aspekt in deiner Ausbildung naht. Durch die Verbindung deines Onkels mit der Domna Verema, hast du die Chance, dein Wissen und Können im herzoglichem Gestüt zu erweitern. Ich werde dich für ein paar Monde dorthin abstellen. Die Domna weiß Bescheid und freut sich schon darauf mit dir zusammen zu arbeiten. Das ist eine wunderbare Möglichkeit für dich.“ Alegretta nahm noch einen Schluck aus ihrem Kelch - das viele Reden machte ihren Mund fusselig. „So, da war jetzt viel auf einmal. Habt ihr jetzt gleich noch Fragen? Keine Sorge, wir besprechen es noch genauer.“ Aufmunternd nickte sie Doratrava und Rahjalind zu.

Rahjalind musste schlucken. „Nach Elenvina? Jetzt?“ fragte sie mit weit aufgerissenen Augen.

Und jetzt wollte Alegretta ihr auch noch Rahjalind wegnehmen ... Doratravas grüne Augen blitzten gefährlich auf. Doch sie riss sich zusammen, mit einem impulsiven Wutausbruch würde sie vermutlich das Falsche erreichen. Tief holte sie Luft, um sich zu beruhigen. ‚Man muss sich nicht verstellen oder es jemandem recht machen‘, das waren die Worte von Alegretta selbst gewesen gestern Abend. Also würde sie das auch nicht tun.

## Kapitel 25: Déjà-vu

„Ich nehme Rahjalinds Zimmer, wenn diese nichts dagegen hat“, begann Doratrava mit erzwungener Ruhe und einem Seitenblick auf ihre Freundin. Um dann gleich fortzufahren, ohne die Stimme zu heben: „Wenn ich ein Zimmer nehme.“ Herausfordernd sah sie Alegretta an. „Um es nochmals zu sagen: ich will keine Geweihte werden und damit auch nicht in das Noviziat eintreten. Ich habe mich von Rahjalind zunächst überreden lassen müssen, überhaupt darüber nachzudenken, die niederen Weihen der Rahja zu empfangen. Inzwischen bin ich mit mir soweit im Reinen, um das aus mir selbst heraus zu wollen – oder eher versuchen zu wollen, da ich wie gesagt zu wenig weiß, um mir ein abschließendes Urteil bilden zu können. Deshalb sehe ich auch ein, dass mich jemand darin unterweisen muss, was das Wesen Rahjas ausmacht und was die Aufgaben ihrer – niederen! - Diener sind, wenn sie dem Volk das Wesen Rahjas nahebringen sollen. Ich wage zu behaupten, dass dazu nicht gehört, dem Bauern Erpel zu erklären, wie er ein Samttuch von den Spuren rahjanischer Betätigung befreit. Oder wie er seine Latrine säubert.“ Doratravas Augen brannten regelrecht in grünem Feuer, ihre Stimme war immer emotionsloser geworden bei dieser langen Rede, ohne an Lautstärke zu gewinnen, eher das Gegenteil war der Fall.

„Ich habe das alles schon hinter mir“, sprach Doratrava nun nach einer kurzen Pause, welche sie für einen weiteren Blick auf ihre Freundin benutzt hatte, die nicht glücklich aussah, weiter. „Als die Gaukler mich als kleines Kind aufnahmen, war der Preis dafür, dass sie mich nicht einfach zu meinen verhassten Zieheltern zurückbrachten, eben jener: Putzen, Waschen, Aufbauen, Abbauen, alle Drecksarbeit, die sie finden konnten, so war zumindest damals mein Eindruck. Das mache ich nicht noch einmal durch. Und ich bin vermutlich eine der besten Tänzerinnen und Akrobatinnen, die man in weitem Umkreis finden kann. Da ich das bleiben möchte, muss ich, wenn ich mir nicht frei nehme wie gerade, jeden Tag ein paar Stunden üben. Wenn die Unterweisung zur Akoluthin damit nicht vereinbar ist, war es das – leider.“

Wieder machte Doratrava eine kurze Pause, ihre flammend grünen Augen ließen die goldbraunen der Hochgeweihten nicht los. „Ich habe Euch eingangs versprochen, nicht bei der kleinsten Schwierigkeit die Flucht zu ergreifen.“ Sie ballte eine Hand zur Faust und erhob diese. „Ich habe in Mendena waffenlos einem Dämon gegenübergestanden und ihn besiegt!“ Nicht allein, aber das tat jetzt nichts zur Sache. „Ich habe mich schon mehr Schwierigkeiten stellen müssen als die meisten Leute in einem ganzen Leben. Ich stehe zu meinem Wort. Was ich tue, tue ich mit Leidenschaft, sonst ist es nicht wert, getan zu werden! Wenn Rahja mich haben will und ich Rahjas Wesen als das meine akzeptieren kann, werde ich die niederen Weihen annehmen. Ich kann Euch nicht vorschreiben, was Ihr eine Akoluthin lehren wollt und wie. Aber ich kann mir einen anderen Lehrmeister oder eine andere Lehrmeisterin suchen.“

Doratrava saß nun ganz still, das weiße Gesicht eine symmetrische, makellose Maske, die Augen wie unbelebte Kristalle, das Haar wie Fäden aus Silber, die ganze Gestalt eine perfekte Skulptur. Plötzlich saß dort keine kleine Gauklerin mit Liebeskummer mehr, die Bauern und Kinder belustigte, sondern eine Frau, die sich alles im Leben selbst hart erkämpft hatte, gegen alle Widerstände und Wahrscheinlichkeiten, allen Widrigkeiten zum Trotz, sogar den Respekt und die Anerkennung weit höhergestellter Personen. Die Dinge gesehen hatte, welche die meisten Leute dem Reich der Märchen aus tausendundeinem Rausch zurechnen würden. Die dem Tod mehr als einmal aus nächster Nähe ins Auge geblickt hatte. Die im Kern liebenswert, hilfsbereit, selbstlos und nachsichtig war, niemandem weh tun wollte und deshalb oft als erste nachgab und Streitigkeiten lieber aus dem Weg ging. Die aber gelernt hatte, dass man sie inzwischen nicht mehr so einfach herumschubsen *konnte*, wenn sie es nicht zuließ. Die hier und heute nichts zulassen würde, was sie nicht wollte.

Die Gauklerin – *die Gauklerin?* - ließ ihre noch immer zur Faust geballte Rechte sinken und griff damit nach Rahjalinds Hand neben sich. Diese zuckte ein wenig zusammen, denn Doratravas Griff fühlte sich im ersten Moment eiskalt an und musste sich erst Wärme von der Novizin borgen, bis jene nicht mehr den Eindruck hatte, als würde sie mit einer steinernen Statue Händchen halten. Doratravas ausdruckslose Miene gab allerdings keinen Anhaltspunkt, was diese Geste in diesem Moment zu bedeuten hatte.

Nach dieser emotionalen Rede schwieg Alegretta und zog die Augenbrauen hoch. Länger blickte sie von Rahjalind zu Doratrava und zurück. Ihr Mundwinkel zuckte leicht, aber was sie dachte, war nicht zu erkennen. Rahja, die ewig harmonische, gütige Göttin, zu der viele beteten, um eines geliebten Menschens Gunst zu erhalten. Geling dies nicht, dann war Rahja plötzlich böse und ungerecht ... wie einfach es sich manche Menschen machten. Betete nicht jeder Sterbende mit seinen Angehörigen zu Boron und viele erlitten trotzdem einen langen, grausamen Tod? Gedanken, die Alegretta durch den Kopf schossen. Dann atmete sie tief aus und begann zu antworten.

"Wohl gesprochen, Dora ... doch denke ich, dass ich mich mit Rahjalind beraten sollte. Dennoch solltest du wissen, was ich denke. Du glaubst, gewisse Aufgaben, die nötig sind, um unseren Tempel am laufen zu halten, seien unter deiner Würde, da du das schon einmal irgendwo getan hast? Jeder beginnt in unserer Gemeinschaft so ... ich tat es und Rahjalind als Adelige tat es genauso. Es ist dabei eben egal, ob der Zögling von Adel ist, oder ein Findelkind. Ja selbst ihre kaiserliche Majestät würde keine Sonderbehandlung erfahren. Es ist nicht für lange. Sieh es als eine Prüfung des Charakters, die dich Demut lehren soll. Du glaubst wohl, unser Dienst bestünde aus rauschenden Festen, Liebe, Wein und Heiterkeit. Das stimmt zum Teil, aber wir kümmern uns auch um Menschen mit Kummer ... um Menschen, die ihre innere Balance verloren haben ... genauso wie um Wein und Pferde. Das ist oft keine saubere Arbeit, aber sei es drum. Was glaubst du, würde man sagen, wenn du als Neuling nicht durch diese Schule müsstest?" Sie nickte kurz. "Ja, schnell würde man auf die persönliche Beziehung zwischen Euch beiden kommen und man würde meinen, ich würde dich vorziehen. Persönliche Begabungen werden übrigens parallel schon von Anfang an gefördert ... es wird dir niemand verbieten zu tanzen. Im Gegenteil, es wird sehr gern gesehen werden."

Skeptisch schoben sich ihre Augenbrauen zusammen. „Ja, es steht dir frei, eine andere Lehrmeisterin zu wählen. Aber nicht hier. Und ich bin nicht die Schlechteste, aber ich kann niemanden aufnehmen, der nicht mit ganzem Herzen bei der Sache ist.“ Alegretta stand auf. "Rahjalind, komm, lass uns kurz reden."

Die junge Novizin hatte die Konversation mit großen Augen verfolgt. „Die Latrinen, Gretta ...“, fragte sie in leisem Ton, „... ist das nicht zu viel des Guten? Ich meine, sie könnte doch den Garten machen und die Botengänge. Ich denke, dass diese Aufgaben unbeliebt genug sind, um kein Gerede heraufzubeschwören.“

Doratrava ließ Rahjalinds Hand los und stand auf. Immer noch zeigte ihr Gesicht nur eine versteinerte Maske. Ihr kristallener Blick lag noch immer auf Alegretta. Ihre Stimme klang noch immer so, als würde sie einem Gehilfen eine Einkaufsliste diktieren, als sie wieder sprach. „Um mit ganzem Herzen bei der Sache zu sein, muss ich von der Sache überzeugt sein. Die ‚Sache‘, die Ihr mir gerade vorgestellt habt, überzeugt mich nicht. Auch wenn es mich freut zu hören, dass ich meiner Berufung weiter nachgehen könnte. Aber ich stehe zu meinem Wort und werde einen anderen Geweihten bitten, mich zu prüfen und gegebenenfalls zu unterrichten – oder mich zu Euch zurückzuschicken, wenn er derselben Meinung ist wie Ihr, was die Inhalte meiner Ausbildung angeht.“

Dann wandte Doratrava sich Rahjalind zu. Ganz kurz zögerte die junge Frau, dann zersprang plötzlich die steinerne Maske, als die Gauklerin auf ihre Freundin trat und sie umarmte. „Rahjalind ...“, flüs-

terte sie, allerdings nicht so leise, dass es Alegretta nicht hören konnte, „Schwester ... für dich würde ich allerdings Alegrettas Bedingungen auf mich nehmen ... nur für dich, wenn es dein ausdrücklicher Wunsch ist. Auch wenn du gehen musst.“ Nun war es doch vorbei mit ihrer unnatürlichen Beherrschung. Ihre Stimme brach, Rahjalind spürte ihre Wange nass werden. Zweimal musste Doratrava zitternd einatmen, bis sie sich soweit gefangen hatte, um weiterzusprechen. „Aber da ich dich sowieso verlieren werde ... auf Zeit, wie ich hoffe ... muss ich nicht hierbleiben. Ich kenne einen Geweihten der Rahja, mit dem ich mich gut verstehe und dem ich vertraue, mir in dieser ‚Sache‘ weiterzuhelfen. Vielleicht kennt ihr ihn auch, es gibt ja nicht so viele Geweihte der Rahja hier in den Nordmarken, soweit ich weiß. Sein Name ist Rahjan Bader.“

Dann trat Doratrava zurück, ohne sich die Tränenspuren aus dem Gesicht zu wischen, und sah wieder Alegretta an. „Soll ich hinausgehen, damit ihr reden könnt?“

Rahjalind schüttelte an die Gauklerin gewandt ihren Kopf. „Entweder du machst es, weil du es willst, oder gar nicht ...“, gab sie ihrer Freundin zurück, „... ich würde nie von dir verlangen, dass du etwas tust, das du nicht willst.“

Alegretta neigte den Kopf und nickte verständnisvoll, auch wenn sie anderer Meinung war. „Es ist gut, bleib hier, nimm einen Schluck, ich bespreche das mit Liebchen nebenan.“

Als sie allein war, setzte Doratrava sich wieder und nahm einen Schluck aus dem Kelch. Aufgewühlt versuchte sie sich drüber klar zu werden, was sie selbst eigentlich wollte. Rahjalinds Aussage hatte sie wieder verunsichert. War sie wirklich mit sich im Reinen und wollte aus sich selbst heraus versuchen, Rahjas Pfad zu beschreiten? Würde sich diese Entschlossenheit nicht bald von selbst verflüchtigen, wenn Rahjalind fort war? War sie wirklich bereit, eine so schwerwiegende Entscheidung über ihren weiteren Lebensweg zu treffen?

Sie würde jetzt zu keinem Ergebnis kommen. Also stand sie wieder auf und begann, Alegrettas Arbeitszimmer mit Tanzschritten zu durchmessen. Tanzen beruhigte ihren Geist, leerte ihre Gedanken, ließ sie die Zeit vergessen ...

## Kapitel 26: Demut

Kaum hatte sich die Tür geschlossen, veränderte sich Alegretta schlagartig. Sie sah müde und traurig aus und stützte sich auf Rahjalind. „Ach, meine Kleine. Was soll ich nur machen? Es wäre doch nicht für lange gewesen. Eine Zeit, die uns, wie du weißt, daran erinnern soll, dass wir IHRE Diener und Vermittler auf Dere sind. Ich weiß, wie gern du sie hast und deshalb würde ich die Latrinen weglassen, aber ich muss als Tempelmutter auch mal streng sein.“ Sie fuhr der Novizin durch das honigblonde Haar, das wie gesponnenes Gold zwischen ihren Fingern glänzte. „Liebchen, bald bist du so weit. Rahja wird dich berühren und in den Kreis ihrer Geweihten aufnehmen, ich spüre es. Es mögen Tage oder Monde sein, aber du dienst ihr sehr gut. Ich hoffe, du bleibst dann bei mir im Tempel?“ Trauer stand in ihren schönen Augen und die Novizin wusste, dass Alegretta Angst vor einem erneuten Verlust hatte, ihr aber nicht im Weg stehen würde. „Sei bitte dennoch so gut und nutze die Chance im Gestüt. Dein Onkel Rahjaman ist dort, seine Frau Verema hat nicht nur ein gutes Herz, nein, sie wird dir alle Frage beantworten. Aber ... was denkst du hinsichtlich Dora? Schon um dich glücklich zu machen würde ich sie nehmen, aber sie zeigt keinerlei Einsicht und sie wird Probleme machen.“ Sie seufzte. Ja, sie schluchzte gar, während sie auf eine Antwort wartete. Es gab nicht viele Personen, auch nicht Adda, denen sie sich so anvertraute.

Die Novizin nahm ihre Lehrmeisterin in ihre Arme und küsste sanft ihre Lippen. „Mach dir nicht zu viele Gedanken, Gretta ...“, sie schmunzelte, „... sonst bekommst du noch Falten.“ Dann löste sich Rahjalind wieder von ihr. „Wegen mir musst du gar nichts tun. Dora im Übrigen auch nicht. Sie wirkt ein bisschen so, als fühle sie sich durch mich gezwungen, den Gedanken, Rahja zu dienen, überhaupt in Erwägung zu ziehen.“ Das hübsche Mädchen ging ein paar Schritte auf und ab. Wie eine Löwin. „Wir wissen beide, dass Rahja zu dienen mehr bedeutet als rauschende Feste zu feiern, hübsch auszusehen und sich zu lieben. Wir müssen genauso mit dem Leid enttäuschter Liebe, Alkoholsucht und ähnlichem umgehen können. Wir müssen den Gläubigen eine Stütze sein und ihnen zur Hand gehen, damit sie den Glauben an die Herrin nicht verlieren. Dora ... auch sie würde die Göttin repräsentieren, wenn auch nur als Laie ... wenn sie nicht mit vollem Herzen dabei ist, wird sie es nicht schaffen und sie wird nur darunter leiden und sich eingesperrt fühlen.“

Die Hochgeweihte überlegte und betrachtete dabei Rahjalind ... Sie hatte ihren Entschluss gefasst: „Komm, wir gehen zu Dora.“

\*\*\*

Alegretta schmunzelte, als sie die spielerischen, kunstvollen Übungen Doratravas sah. Da diese in ihrer Versunkenheit von den beiden Frauen überrascht worden war, hielt sie leicht verwirrt in der Bewegung inne und ging dann wieder an ihren Platz. Rahjalind setzte sich wieder zu ihrer Freundin und hielt ihr behutsam die Hand, welche Doratrava dankbar nahm.

„Ich bin zu einem Entschluss gekommen.“ Alegretta wollte es hinter sich haben und kam schnell zur Sache. „Wir ersetzen den Dienst an der Latrinen und die sonstigen ... äh ... Reinigungsarbeiten durch Arbeit im Garten. Der Rest wird so bleiben, wie ich es gesagt habe. Ich setze nämlich voraus, dass du aus freien Stücken und aus Liebe und Zuneigung zur Herrin Rahja diesen Weg freiwillig wählst. Denn wenn dem nicht so ist, wirst du deine Ausbildung nicht hier empfangen können. Soll Bruder Rahjan dich als Freundschaftsdienst unterweisen, oder dir gar gleich die Akoluthenwürde verleihen.“ Sie zuckte mit ihren Schultern. „Ich werde dich bestimmt nicht unausgebildet und unvorbereitet als Dienerin der Lieblichen in die Welt entlassen. Rahjalind ist auch nicht für immer weg, keine Sorge.“ Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück und faltete die Hände. „So, wir werden später noch einmal darüber reden ... nimm dir Zeit zu überlegen und erzähl mir dann, was du dazu sagst.“

Die Novizin war verwundert darüber, dass Alegretta ihrem Wunsch so bereitwillig nachgekommen war, die Bedingungen für Doratrava zu lockern, und empfand es als ein faires Angebot. Als die Gauklerin ihr einen Seitenblick zuwarf, nickte die junge Frau bloß aufmunternd.

Doratrava saß eine Weile still und überlegte, während sie Rahjalinds warme Hand in der ihren fühlte. Sollte sie trotzdem Rahjan aufsuchen? Sie war sich sicher, dass dieser ein gänzlich anderes Vorgehen in dieser Beziehung an den Tag legen würde, allerdings war sie sich genauso sicher, dass er über ihr Anliegen sehr überrascht sein würde. Aber sie würde ihn suchen müssen, war er doch wie sie selbst sehr oft unterwegs, wie es schien.

Oder sollte sie Alegrettas Angebot annehmen? Rahjalind schien dafür zu sein, aber sie selbst war sich nicht ganz im Klaren darüber, was sie daraus machen sollte. Aber sie konnte sich Klarheit verschaffen, wenn sie hierblieb und es einfach versuchte.

Schließlich sah sie Alegretta erneut in die Augen, wobei sie nun wieder den Eindruck der verletzlichen, leicht verlegenen jungen Frau machte, als hätte es ihr Gebaren von vorhin gar nicht gegeben. „Ich ... überlege es mir noch einmal. Bis wann wollt Ihr Bescheid wissen? Und noch eines: wie lange

wird denn die Ausbildung dauern? Und ... wie lang muss Rahjalind in Elenvina bleiben?“ Die letzte Frage trieb der Gauklerin wieder etwas Farbe ins Gesicht.

Die Tempelvorsteherin war zufrieden. "Dora, schlaf eine Nacht darüber und lass dich von Rahjalind beraten." Wieder spielte sie mit einer ihrer Haarsträhnen und machte aus dem Ende eine Art Pinselchen, mit dem sie über ihre Hand fuhr. "Wie lange ihre Ausbildung in Elenvina sein wird, hängt unter anderem davon ab, wie sie sich anstellt. Ich rechne mit zwei bis drei Wochen. Sie will doch auch die schönen Pferde sehen und ihren eigenen Charakter kennen lernen. Deine Ausbildung kann lange dauern, oder du kannst, wenn du es fühlst, plötzlich bereit sein. Nach der Grundausbildung bist du aber nicht mehr an den Tempel, also mich", sie lächelte wissend, "gebunden. Du kannst umherziehen, aber Rahjas Gebote solltest du beachten."

Hm, diese Aussage über die Dauer ihrer Ausbildung war jetzt nicht wirklich befriedigend. Aber zumindest würde wohl Rahjalind nicht sehr lange weg sein. Zu den zwei bis drei Wochen kam freilich noch die Reisezeit, aber von hier aus war das ja nicht so weit.

Doratrava nickte Alegretta zu, dann drehte sie sich zu Rahjalind, deren Hand sie noch immer hielt, und lächelte diese schief an. „Gehen wir uns beraten? Oder hast du heute andere Pflichten?“

Kurz blickte Rahjalind auf die Tempelobere, die ihr daraufhin knapp zunickte. „Wir können gehen, wenn du willst ...“, meinte sie dann an Doratrava gewandt und erhob sich von ihrem Stuhl. Alegretta noch ein etwas gequält wirkendes Lächeln zuwerfend, führte sie die Gauklerin mit sich an ihrer Hand.

Der Weg der beiden jungen Frauen führte sie in Rahjalinds Kammer. Die Novizin setzte sich auf die Kante ihres Bettes und schob ihre Augenbrauen nach oben. „Was sagst du?“, fragte sie dann knapp.

„Ich weiß nicht ...“, antwortete Doratrava zweifelnd und zerknirscht. „Ich ... wollte ... will dir keinen Ärger machen, irgendwie habe ich aber das Gefühl, ich mache allen Ärger. Adda, Linnart, dir, Alegretta ...“ Unglücklich schaute sie ihre Freundin an, dann setzte sie sich neben ihr auf das Bett, um Rahjalinds Nähe zu spüren. „Ich habe wirklich die Absicht gehabt, das mit dem Dasein als Rahja-Akoluthin auszuprobieren, vielleicht hast du recht und das steckt wirklich in mir. Aber ich will mich nicht dafür aufgeben, ich will ich selbst sein und bleiben. Und ich weiß immer noch nicht, was Latrinen putzen oder jetzt Gartenarbeit damit zu tun haben soll. Wie soll mir das auf dem Weg zu Rahja helfen? Was soll ich etwas dabei lernen, das mir hilft, anderen Leuten Rahja näherzubringen?“ Die Gauklerin kaute auf ihrer Unterlippe. „Ich weiß nicht, was ich machen soll.“ Sie ließ den Kopf hängen, so dass ihre langen weißen Haare wie ein Schleier über ihr Gesicht fielen.

Die Novizin schnalzte leise mit ihrer Zunge und schüttelte den Kopf. „Warum solltest du uns Ärger machen? Wichtig ist, was du fühlst, dass für dich das Richtige ist.“ Sie lächelte ihr aufmunternd zu. „Denk nicht immer an die anderen. Nicht an mich, meine Mutter, Alegretta oder meinen Bruder.“ Abermals griff Rahjalind nach ihrer Hand und legte sie in die ihre. „Der Dienst im Tempel sollte dich Demut lehren, sonst nichts. Wir sind hier Diener der Göttin und der Menschen und stellen uns selbst auf kein Podest. Alegretta ist da normalerweise sehr streng und dass sie dich ... nur ... im Garten arbeiten lässt, zeigt, dass sie dich wohl schon ins Herz geschlossen hat.“

„Demut ...“, Doratrava fühlte dem Begriff zögernd nach, „... die kenne ich schon ... als rechtlose Herumtreiberin musste ich schon viel erdulden in dem Bewusstsein, dass ich mich wahrscheinlich wehren könnte, es aber schlimme Konsequenzen hätte. Also habe ich hingenommen. Und weggesehen, wenn es andere getroffen hat. Oder ist es eine andere Art Demut, wenn man niedere Arbeiten verrichtet? Ich habe eigentlich noch nie viel über Demut nachgedacht. Ist Demut das sich Fügen ins Unvermeidliche? Muss das dann freiwillig geschehen? Ist Gartenarbeit freiwillig, wenn ihre Nichterledi-

gung das Ende meiner Ausbildung zur Folge hätte? Ach, ich weiß nicht, warum ist alles immer so kompliziert?“

„Ist es nicht ...“, gab Rahjalind kurz zurück, „... du machst es dir kompliziert. Demut ist das Fügen in die von den Göttern gewählte Ordnung ... die Gesinnung des Dienenden. Und nichts anderes sind wir, Dora.“ Die Novizin strich sich ihr Kleid zurecht. „Ich bin als eine Adelige geboren. Die Götter erhoben mich damit über das gemeine Volk und dennoch habe ich es aus freien Stücken gewählt, mich in den Dienst eben jener Menschen zu begeben, über die mich Praios erhoben hatte. Es fühlt sich eben richtig an und ich fühle, dass die Herrin Rahja es so will und mich für diese Aufgabe erwählt hat.“ Rahjalind legte ihre Hand auf die Brust der Gauklerin, über ihrem Herzen. „Wenn dein Wunsch nicht da rauskommt, dann hat es keinen Sinn. Denn wenn es dein eigener Wunsch wäre, würde es dir auch nichts machen, dich für einige Zeit in die Rolle einer Dienerin zu begeben. Es wird niemand enttäuscht von dir sein, wenn du dich dagegen entscheidest, Dora.“

„Dann scheint es nicht mein eigener Wunsch zu sein.“ Doratrava schaute Rahjalind traurig an. „Denn es macht mir etwas aus. Es hat nichts mit der Arbeit an sich zu tun, aber es fühlt sich ... falsch an, ich weiß nicht warum. Es ist eben ein Gefühl, und Gefühle kann man nicht begründen. Zumindest ich kann das nicht.“ Doratrava hielt inne, sie suchte Worte, um ihre Gefühle zumindest besser erklären zu können, aber die Worten flohen sie, je verzweifelter sie nach ihnen haschte. Sie sah ihre Freundin an, deren Erklärung sie auch nur mit dem Verstand nachvollziehen konnte. Ihr Gefühl sagte ihr dagegen, dass mit Praios irgend etwas nicht stimmte. Er war doch der Gott von Recht und Ordnung. Wie konnte es aber Recht sein, wenn jemand nur aufgrund seiner oder ihrer adeligen Abstammung über anderen Menschen stand, diese willkürlich schikanieren durfte, ohne das Gesetz fürchten zu müssen? Rahjalind war sicher nicht so, vielleicht fiel es ihr deshalb leichter, ‚demütig‘ zu sein. Adda dagegen ... würde wohl niemals freiwillig Latrinen putzen. Ob Rahjalind das hatte machen müssen? Aber nein, sie wollte es gar nicht wissen, wollte nicht noch mehr auf diesem geistigen Irrweg wandeln, der zu nichts und nirgendwohin führte.

„Vielleicht bin ich auch einfach noch nicht bereit?“ versuchte Doratrava es dann anders. „Irgend etwas in meinem Inneren hast du berührt, als du mir den Vorschlag machtest, eine Akoluthin zu werden, Rahjalind. Auch wenn ich im ersten Moment überrascht, ablehnend, überrumpelt war, sonst hätte ich einfach gleich ‚Nein‘ gesagt. Aber der Weg, den du und vor allem Alegretta mir aufzeigt, der fühlt sich nicht richtig an. Vielleicht eben noch nicht richtig. Vielleicht muss ich tatsächlich noch eine Nacht darüber schlafen ... oder zehn.“

„Wenn du nicht dazu bereit bist, wird dir niemand einen Vorwurf machen, Dora ...“, meinte Rahjalind dann nüchtern.

Doratrava führte Rahjalinds Hand an ihre Wange, dann küsste sie mehrfach und sehr zart die Innenseite ihres Handgelenks. „Liebend gerne und ganz freiwillig würde ich mich mit dir zusammen Rahja ergeben, um das alles mal für ein paar Stunden vergessen zu können.“ Die Gauklerin sah nun eher schelmisch aus als niedergeschlagen oder zerknirscht. „Das ist doch dann so etwas wie ein Gebet zu Rahja? Vielleicht hilft die Göttin mir ja bei meiner Suche nach Erkenntnis?“ Trotz ihres leicht scherzhaften Untertons sprach eine gewisse Ernsthaftigkeit aus den Worten Doratravas und dem Blick, mit dem sie Rahjalinds Augen einfing.

## Kapitel 27: Gerüchte

Die Novizin verzog kurz ihren Mundwinkel, dann klopfte es an der Tür in ihre Schlafkammer, was die mehr oder weniger liebevolle Diskussion der beiden Freundinnen jäh unterbrach. Auf der Treppe vor dem Zimmer stand Alegretta und Rahjalind fühlte ihre Präsenz sofort.

„Rahjalind. Tut mir leid, Dora ...“, ihr Blick fiel ins Zimmer, „... sie darf sich noch etwas länger entscheiden und dann wirst du schon Zeit für sie finden. Heute brauche ich dich bei mir. Man hat mir etwas zugetragen. Das Dererund ist ein kleiner Ort und da du unter meiner Ausbildung stehst, ist es besser, du verbringst die Nacht bei mir.“ Ihre Worte waren freundlich, aber es war klar, dass sie keinen Widerspruch duldeten. Sanft, fast entschuldigend wandte sie sich an Doratrava. „Verzeih ... Versuch, dich erstmal so zu finden. Morgen wird alles besser. Das Gespräch mit deiner Freundin kann aber gerade unter diesen Umständen nicht fortgesetzt werden.“

Überrumpelt von Alegrettas forsch-bestimmender Art versuchte Doratrava ihre Gedanken zu ordnen. Wie? Was? Nacht verbringen? Es war doch gerade erst Vormittag. Und was für Umstände?

Kurz ging Rahjalinds Blick hilflos zwischen Doratrava und Alegretta hin und her, doch fügte sie sich schnell ihrem Schicksal. Hier im Haus hatte die Hochgeweihte das Sagen. „Du kannst hier schlafen, Dora ...“, meinte sie dann an ihre Freundin gewandt, „... ich weiß nicht ob ich heute noch zurück aufs Zimmer kann.“

„Aber ...“, begann Doratrava, noch immer verwirrt. „Was ist denn los? Wir haben doch gerade erst gefrühstückt, bis heute Abend ist doch noch so viel Zeit ... was soll ich denn den ganzen Tag allein machen?“ Wenn Rahjalind wirklich den Rest des Tages und auch die Nacht von ihr getrennt sein sollte, würde sie sicher nicht im Tempel bleiben. Eigentlich sollte das hier doch ein Ort der Freude sein, aber sie fühlte, dass sie hier keine unvoreingenommene Entscheidung über ihr weiteres Schicksal treffen konnte, dazu war in den letzten Stunden – ja, länger war es ja nicht gewesen, wie sie erstaunt feststellte – zu viel passiert, das sie aufgewühlt hatte.

Doratrava tat Alegretta leid. „Du siehst sie heute schon noch ... aber ich kann nicht sagen, wie lange das dauert. Es kann sein, dass wir in ein Gebet versinken müssen. Lass dir von unserem Novizen etwas zeigen. Der Tempel ist klein, aber wir haben einen hübschen Garten und einen Platz, auf dem kannst du dich beweglich und geschmeidig halten.“

Abermals lag der fragende Blick der Novizin auf der Hochgeweihten. Sie wusste schließlich nicht, was genau Alegretta nun mit ihr vorhatte.

\*\*\*

Besorgt sah Doratrava den beiden Rahjadienerinnen nach. Was nur passiert war? Alegretta hatte sich ungewöhnlich ernst angehört. Hoffentlich war es nichts Schlimmes für Rahjalind. Einen klitzekleinen Moment war sie versucht, den Beiden hinterherzuschleichen, aber sie verwarf den Gedanken sofort wieder. Auch wenn sie von Grund auf sehr neugierig war, war das nicht ihre Art. Statt dessen seufzte sie nur und ging den Novizen suchen. Sie musste den Tempel ja nicht gleich verlassen, das bewahrte ihr die Chance, Rahjalind trotz Alegrettas ominöser Andeutungen nochmal zu sehen.

Der Tempel war wie ausgestorben. Doratrava konnte zu der doch noch eher frühen Stunde lediglich die gute Seele Gelda erspähen, die gerade dabei war, im kleinen Garten Weinlaub zusammen zu kehren. Was der Gauklerin bisher verwehrt blieb war ein Blick in den Tempelgarten bei Sonnenlicht. Sie konnte den schönen weißen Pavillon mit der Statue eines Mannes auf einer Ziege ausmachen. Rund um dieses Monument, das wohl Sankt Linnart und die Weinbergeiß zeigte, waren schön gepflegte Wein- und Rosenstöcke eingepflanzt. Das Blätterkleid ersterer hatte schon einen orange-roten Farb-

ton angenommen, die Rosen ließen ihre Blüten vermissen. Trotzdem es sonnig und schön war, konnte man den herannahenden Winter bereits fühlen.

Es sollte nicht lange dauern bis die alternde Gelda auf Doratrava aufmerksam wurde. „Rahja zum Grusse, Frau ... äh ... Dora ...“, sie meinte diesen Namen aus Rahjalinds Mund gehört zu haben, „... kann ich Euch helfen?“

„Doratrava heiße ich, aber Dora ist schon in Ordnung“, antwortete diese freundlich. „Rahja zum Grusse. Ich ... vertreibe mir nur ein wenig die Zeit, solange Rahjalind und Alegretta etwas zu besprechen haben. Alegretta meinte, der Novize solle mir ... etwas ... zeigen“, fügte die Gauklerin mit leichtem Zögern hinzu und wurde leicht rosafarben im Gesicht, da sich das so zweideutig in ihren Ohren anhörte. „Aber es würde mir auch reichen, wenn ich hier draußen ein wenig üben könnte“, ergänzte sie schnell.

„Oh der Novize ... hmmm ... er ist vorhin gerade zum Linnartshof aufgebrochen um unseren Wein zu holen ...“, kam es in mütterlichem Ton. „Was möchtest du denn üben? Geht es hier im Garten? Ich bin gleich mit dem Laub fertig, dann gehört er ganz dir.“

„Ach so?“ gab Doratrava zurück, aber eigentlich war sie nicht unglücklich darüber. „Na ja, das macht nichts. Ich bin Akrobatin und Tänzerin, ich muss so oft üben, wie ich kann, damit ich gut bleibe oder besser werden. Aber mir reicht ein freier Platz mit ein paar Schritt Ausdehnung, der Garten ist perfekt dafür geeignet, denke ich.“ Da fiel der Gauklerin etwas ein. „Sag, Rahjalind tanzt doch auch gerne, macht sie das auch hier im Garten?“

„Ja manchmal ...“, die Frau deutete auf den Pavillon mit dem Schrein, „... oft spielen hier im Garten Musiker und Rahjalind lehrt die Menschen das Tanzen. Sie tanzt eher selten alleine.“ Gelda lächelte Doratrava schüchtern an. „Darf ich dir bei deinen Übungen zusehen?“

Doratrava wurde sich bewusst, dass sie die dünnen, luftigen Rahjagewänder trug, die sich denkbar schlecht für akrobatische Übungen eigneten. Tanzen konnte man damit zwar, aber alleine und ohne Musik zu tanzen war auch nicht so schön, sie hatte eigentlich schon eher Übungen für Kraft und Beweglichkeit im Sinn gehabt. Vor der ihr fremden Frau wollte sie sich aber auch nicht nackt ausziehen, zudem konnte ja jederzeit jemand kommen. Rahjatempel hin oder her, aber wenn sie nicht sicher war, allein zu sein und zu bleiben, wollte sie ihre Körperertüchtigung nicht nackt durchführen.

„Ja ...“, antwortete die Gauklerin, da die Tempeldienerin sie immer noch erwartungsvoll ansah. „Aber ich brauche erst etwas anderes zum Anziehen. Doch ich muss dich gleich vorwarnen: die Übungen, die man machen muss, um eine gute Tänzerin oder Akrobatin zu werden oder zu bleiben, sind nicht immer etwas für das Auge, sondern oft eher langweilig zum Zuschauen.“ Damit winkte sie der Frau kurz zu und verschwand wieder Richtung Tempel, um bei ihren Sachen ein Brust- und ein Lendentuch zu holen.

\*\*\*

Als die Tür zu ihrer Kammer geschlossen war und Rahjalind mit Alegretta auf den Stufen stand, hob sie fragend ihre Augenbrauen. „Welcher Brief?“

Erst als beide im Zimmer der Vorsteherin waren, fing Alegretta liebevoll, aber mit Sorge an. „Liebchen, ich habe erfahren, dass du bei der Brautschau sagen wir mal ... etwas ausgelassen warst. Du hast dich um dich gekümmert anderen Leid zugefügt, dabei soll es deine Aufgabe sein, Rahja zu dienen. Du sollst den Menschen helfen, sie harmonisieren. Was hast du dazu zu sagen?“

„Ähhh ...“, Rahjalind war verwundert. Wer sollte denn sowas behaupten? Nichts davon hatte sie getan. „Ähm Gretta ... nichts davon habe ich getan. Was soll denn das überhaupt heißen ... ausgelassen?“ Sie runzelte ihre Stirn. „Ich habe versucht gebrochene Herzen zu heilen und habe sie nicht gebrochen. Wer schreibt denn solch verleumderisches Zeug?“

Die Vorsteherin faltete den Brief zusammen und steckte ihn in eine Schublade. „Liebchen, wer genau das ist, spielt erstmal keine Rolle. Auch mir ist das schon ein paar Mal passiert. Es mag stimmen, dass es von einem Neider oder verschmähten Liebhaber stammt.“ Sie stand auf und setzte sich auf die samtene, rote Couch mit den goldenen Füßchen. „Komm, setzt dich zu mir.“ Sie war lieb und sanft, aber etwas betroffen. „Du bist jung. Wir können uns vieles erlauben, aber wir sind auch keine egoistischen Stuten, die eine Spur der Verwüstung hinter uns lassen. Erzähl es mir ... ein paar Beispiele genügen ... wie du Rahja auf dieser Feier gedient hast. Und versprich mir – ja, geh in dich, dass du niemandem falsche Hoffnungen gemacht hast. Du weißt was ich meine.“ Alegretta seufzte tief und band ihre Haare zu einem Almadanerzopf. Wasser für beide stand bereit. „Und dann muss ich mit dir über deine Freundin reden.“

„Wie schon wieder ...“, rutschte es der Novizin frech raus, „... ich meine ... wir haben doch erst über Dora gesprochen. Was hat sich denn seitdem geändert.“ Rahjalind atmete tief durch, sie war derartig erregt gewesen, dass sie nicht wusste auf welche Frage oder Anschuldigung sie als erstes antworten sollte. „Ich habe dort nicht über die Stränge geschlagen, Gretta. Bruder Rahjel hat uns Tharf gereicht, dann habe ich die Männer und Frauen an meinem Tisch geküsst, aber sonst ...“, sie tippte sich auf ihr Kinn, „... habe ich einen der Werber mit Liebeskummer überzeugt, die Brautschau nicht zu verlassen und einen anderen, dass er um seine Liebe kämpft. Auch habe ich mich dafür eingesetzt, dass ein junger Mann, der der elfischen Liebe zugeneigt ist, nicht mehr länger vor sich selbst davonläuft.“ Die junge Frau ließ ein Seufzen folgen. „Also was willst du über Dora reden?“

Alegretta entging die aufsässige Art nicht. Sie zog ihre Novizin zu sich, nahe zu sich, und gab ihr einen Kuss. Ihre Zunge spielte mit Rahjalinds Mund, bis sie diesen öffnete. Kurz berührten sich beide Spitzen, und die Hochgeweihte umfasste den Kopf der jungen Frau zärtlich. „Ich glaube dir, aber pass auf, noch bilde ich dich aus. Und nun sind wir alleine. Ich merke es. Du spürst es. Doratrava wird, wenn überhaupt, nicht aus Liebe zur schönen Göttin hier bleiben.“ Sie legte die Hände auf Rahjalinds Schultern. „Gehe in dich, meditiere, damit dir klar wird, was du schon weißt. Du magst sie, aber so wie Doratrava dich, liebst du sie nicht. Jeder Tag länger macht sie trauriger und abhängiger. Du musst es beenden. Sie wird es nicht verstehen, eine Szene machen. Aber später wird sie dir dankbar sein.“

Rahjalind schüttelte ihren Kopf. „Das habe ich ihr schon längst klar gemacht, Gretta. Dora weiß, wie ich fühle und dass unsere Beziehung eine Momentaufnahme ist. Unsere Freundschaft, so hoffe ich jedoch, wird Bestand haben.“ Kurz verzog sie ihre Mundwinkel. „Sie meinte, das ginge für sie in Ordnung.“

„Wie du meinst, aber ich glaube es nicht. Sie will dich alleine und würde das, was wir tun, nie verkraften. Probier es aus. Später. Die junge Felina sucht noch Rat. In Liebesdingen. Sie ist versprochen, doch möchte sie noch etwas über die körperliche Liebe lernen, das kannst du machen.“ Alegretta besah sich eine Tafel. „Ja schau. Und dann ist da noch der Parsi ... ein junger, hübscher Kerl, der aber etwas Hilfe braucht. Bei Hygiene und Pflege. Traust du ihr das zu? Du musst aber dabei sein, damit sie es nicht verdirbt. Aber überlege bitte. Ich will kein Drama.“

„Wie Hygiene und Pflege ...“, fragte die Novizin nach, „... ich soll ihm lehren wie er sich sein Ding zu waschen hat? Ist es dafür nicht schon zu spät, das hätte er doch von klein auf richtig tun sollen. Wie alt ist er?“ Sie schüttelte ihren Kopf. „Ich werde Felina besuchen. Ich weiß wo ihre Familie lebt.“

Alegretta reichte ihr etwas Wein. „Zieh dich zurück, denke nach. Du wirst eine gute Dienerin der Schönen sein und hast heute gelernt, mit ungerechtfertigter Kritik ruhig klar zu kommen. Dahinter steckt eine arme, unerfüllte Seele, und dich deinen wahren Gefühlen zu stellen. Schlaf heute bei mir, mein Liebchen.“

Es folgte ein Lächeln und ein Nicken der Novizin. Sie mochte es bei Alegretta zu liegen. „Soll Dora ... auch ... also wenn ich heute bei dir schlafe ... soll sie uns Gesellschaft leisten?“

Alegretta wirkte etwas verletzt. „Ich will sie nicht dabei haben. Aber wenn du willst, dann geh zu ihr. Sie würde uns nur stören.“

„Hmmm, gut ich werde bei dir liegen ...“, meinte Rahjalind dann. Sie mochte Alegretta sehr und wusste, dass sich auch ihre Lehrmeisterin öfters einmal nach Nähe sehnte, die nicht ihrer Profession geschuldet war. „Soll ich nun zu Felina aufbrechen? Oder meditieren? Und was geschieht mit Dora?“

Alegretta freute sich. Ja, sie war Ausbilderin und manchmal etwas streng, aber sie wäre von Rahjalind enttäuscht gewesen. „Liebchen, Parsi ist 15 Götterläufe alt und du solltest längst wissen, dass das ein heikles Thema ist, ein Thema, über das oft geschwiegen wird.“ Sie umarmte ihre Novizin zärtliche. Sag Dora, was sie machen soll und hilf ihr etwas. Parsi lasse ich später holen. Und denk an das, was ich dir gesagt habe, ja?“

Sie nickte der Tempeloberen pflichtbewusst zu. „Gut wir werden Felina besuchen. So sie überhaupt zuhause und nicht in den Weinbergen ist.“ Rahjalind wirkte nur bedingt begeistert.

## Kapitel 28: Gartenübungen

Noch bevor Doratrava wieder in den Garten hinaustrat, lief ihr Rahjalind über den Weg, die sich allem Anschein nach ebenfalls umgezogen hatte. Die Novizin trug nun nicht mehr ihre transparente Tempelkleidung, sondern war in ein schönes rotes Kleid aus festerem Stoff gewandet. Auch ihre leichten Sandalen hatte sie in hohe, eng anliegende Stiefeln mit dezentem Absatz getauscht, sodass die so schon groß gewachsene junge Frau, noch etwas größer wirkte. „Dora ...“, meinte sie erfreut, „... schön, dass ich dich finde. Alegretta meinte wir sollten ein Mädchen im Dorf besuchen, das ein paar Fragen an Dienerinnen der Schönen hat. Möchtest du mitkommen? Du könntest sehen wie unsere Interaktion mit den Gläubigen aussieht. Alegretta meinte es würde dir vielleicht helfen, dich zu entscheiden.“

Das Gesicht der Gauklerin erhellte sich, als sie ihre Freundin sah, ihre Stirn legte sich aber gleich in Runzeln, als sie das Ansinnen Rahjalinds vernahm. Zumal es eigentlich das Ansinnen Alegrettas war, aber diesen Gedanken schlug sie sich gleich wieder aus dem Kopf, sonst brauchte sie sich das mit der Akoluthen-Ausbildung gar nicht weiter überlegen. Statt dessen lächelte sie und meinte „Eigentlich wollte ich im Garten gerade ein paar Übungen machen, und ... äh ... die Tempeldienerin? - wollte mir zuschauen.“ Doratrava fiel erst jetzt auf, dass sie den Namen der Frau gar nicht kannte. „Der müssen wir dann Bescheid geben, dass ich den ‚Anschauungsunterricht‘ verschiebe“. Sie lächelte bei dieser nicht ganz ernst gemeinten Aussage. „Aber dann sollte ich wohl auch noch etwas mehr anziehen, meinst du nicht?“ Sie deutete an sich herunter, denn im Moment trug sie nur ein weißes Brust- und ein Lendentuch gleicher Farbe, wobei ‚weiß‘ es nicht ganz traf, waren beide Kleidungsstücke nach vielmaligem Waschen nun schon eher grau zu nennen.

„Oh ...“, kam es der Novizin über die Lippen, „... du hast dich gerade umgezogen wie es scheint.“ Rahjalind kaute auf ihrer Unterlippe. „Wenn du möchtest kannst du Gelda noch vortanzen, wenn du es ihr versprochen hast und wir gehen danach dann.“ Sie wusste, dass Alegretta ihr dies als Pflichtverges-

senheit auslegen würde, dennoch wollte die junge Frau ihrer Freundin zugestehen ihr Versprechen einzulösen. „So angezogen solltest du nicht zu dem Mädchen mit“, lächelte sie dann.

„Gut ... wenn es nicht so eilig ist mit dem Mädchen im Dorf ... dann kannst du mir ja auch zusehen?“ Doratrava sah Rahjalind erwartungsvoll an. „Ich wollte aber nicht direkt tanzen, sondern Übungen für Kraft und Beweglichkeit machen. Ich habe ... äh, Gelda ... schon gewarnt, dass sie nicht so viel fürs Auge zu sehen bekommen wird, sondern eher langweiliges Zeug.“ Die Gauklerin lächelte verschmitzt. „Außer meinen Körper natürlich“, entfuhr es ihr dann ohne Nachdenken. Sofort lief sie rosa an. Noch vor Tagen hätte sie so eine Bemerkung nicht mal im Traum auszusprechen gewagt. Aber der Tempel und vor allem die Nähe Rahjalinds, die ihren Körper ja schon ziemlich erschöpfend erkundet hatte, lösten ihre Zunge auf nahezu erschreckende Weise. Allerdings wäre es ihr auch vor Tagen nicht im Traum eingefallen, halbnackt Übungen vor einer fremden Frau zu machen. Der Zwiespalt ihrer Gefühle fühlte sich aufregend an und machte ihr zur selben Zeit Angst.

Rahjalind lächelte herzlich. Sie wusste, dass Gelda der elfischen Liebe zugetan war und konnte sich schon denken, dass sie Dora gerne bei ihren Übungen zusehen würde. „Na dann lass sie nicht warten und zieh dich danach um ...“, die Novizin wirkte etwas in Gedanken versunken, „... ich warte beim Eingang auf dich.“

Etwas enttäuscht davon, dass Rahjalind nicht ebenfalls zuschauen wollte, winkte ihr Doratrava zu und begab sich dann wieder in den Garten. Gelda wartete schon gespannt, wie es aussah, und die Gauklerin zwinkerte ihr zu. „Ich muss die Übungen allerdings kurz halten“, erklärte sie der Tempeldienerin gleich, „Rahjalind möchte mit mir jemanden besuchen gehen.“

„Oh, das macht nichts, Doratrava“, die Mitvierzigerin setzte sich auf eine Bank und faltete brav ihre Hände ineinander, „Ich freue mich, dir überhaupt dabei zusehen zu dürfen. Akrobatinnen haben wir nicht oft hier.“

Doratrava begann dann mit leichten Aufwärmübungen wie Hüpfen auf der Stelle, nach kurzer Zeit auch mit Anziehen der Beine bis zur Brust, Liegestützen, Seitsprünge, Bauchpressen. Dann ging sie zu allerlei Dehnungsübungen im Stehen und im Liegen über, hielt sich aber nicht lange mit jeder Übung auf, sonst würde das alles hier viel zu lange dauern.

Nachdem sie ihrer Meinung nach warm genug geworden war, zwinkerte sie Gelda erneut zu und meinte schelmisch: „Und wenn man das alles lange genug übt, dann geht auch das hier.“ Damit nahm sie Anlauf und vollführte vier Handstand-Überschläge in Folge mit abschließendem Salto mit einer spielerischen Eleganz, welche der Arbeit und den Schmerzen, die im Erlernen dieser Künste steckte, Hohn sprach.

Gelda betrachte die Übungen der Gauklerin mit großen Augen und Begeisterung auf ihrem Antlitz. Doratrava konnte dabei jedoch fühlen, dass ihre Blicke vielleicht etwas mehr verhiessen als bloßes Interesse an den Leibesübungen einer jungen Frau, die ihr Gold damit verdiente.

Etwas schwerer atmend verbeugte sie sich vor ihrem ‚Publikum‘. „Leider muss das genügen, ich will Rahjalind nicht zu lange warten lassen.“

„Ich danke dir“, die Frau erhob sich von der Bank, ging hinüber zu Doratrava und umarmte sie kurz. „Vielleicht komme ich ja auch einmal zu der Ehre, eine deiner Aufführungen bewundern zu können.“ Sie lächelte der Gauklerin noch einmal zu, dann griff sie wieder nach ihrem Besen. „Nun lasst die junge Herrin nicht warten.“

Doratrava nickte Gelda noch einmal freundlich zu und verschwand dann im Inneren des Tempels, um sich kurz frisch zu machen und erneut umzuziehen. Die hungrigen Blicke der Frau hatte sie durchaus

wahrgenommen und früher überhaupt nicht als solche erkannt. Erst seit sie selbst ihre Liebe zu Frauen entdeckt hatte, war sie in der Lage, solcherart Gebaren zu deuten, was nicht beinhaltete, dass es ihr in jedem Fall angenehm war. Gut, aber sie wollte die Frau jetzt weder für ihre Vorlieben noch für ihr Interesse an ihr verurteilen. Sie wusste selbst, dass sie jung, gut aussehend und gut gebaut war, wenn man von ihren kleinen Brüsten absah, und noch dazu den Reiz des Exotischen ausstrahlte, was offensichtlich Begehrlichkeiten beiderlei Geschlechts weckte. Sie würde lernen, damit zu leben, ohne jedes Mal gleich im Boden zu versinken.

## Kapitel 29: Felina

Vor dem Tempel setzte sich die junge Rahjadienerin auf eine steinerne Bank und wartete dort auf ihre Freundin. Es tat ihr gut, einmal ein paar Momente allein zu sein. Ihr Blick fiel auf einen kleinen Spatzen, der vor ihr auf dem Boden herumhüpfte und nach einem Krumen Brot schnappte. Ach was gäbe sie dafür, frei zu sein wie dieses Tier.

Es dauerte eine Weile, bis Doratrava mit allem fertig war und in ihrer Straßenkleidung vor den Tempel trat. Sie winkte Rahjalind lächelnd zu. „Wir können“, rief sie fröhlich, als wäre dies ein Tag wie jeder andere.

Und riss ihre Freundin damit aus deren Gedanken. Rahjalind stand auf, begutachtete das Äußere der Gauklerin und lächelte ihr dann zufrieden zu. „Na dann lass uns gehen“, meinte sie in nun auch wieder etwas fröhlicherem Ton. Die junge Frau nahm Doratrava bei der Hand und führte sie zum Haus von Felinas Eltern.

Das Dorf Linnartstein war nicht besonders groß und der Tempel lag zentral, sodass der Weg kein wirklich langer war. „Die junge Felina wird wohl Liebeskummer haben.“ Rahjalind hatte von Alegretta zwar etwas anderes gehört, aber sie kannte Felina und wusste, dass sie bei den Gründen, mit denen sie sich an den Tempel wandte, oft einmal flunkerte. Wäre sie tatsächlich versprochen gewesen, hätte die Rahjadienerin davon gehört. Wahrscheinlich brauchte die junge Frau einfach nur eine Freundin zum Reden.

Bei einem schmucken Fachwerkhäuschen endete Rahjalinds und Doratravas Weg durch das schmucke Dorf. Die Novizin klopfte gegen die Haustür und wartete auf eine Reaktion. „Ihre Eltern sind Fassbinde und ihr Vater sehr streng“, flüsterte die Novizin ihrer Freundin erklärend zu.

Doratrava nickte zu der Erklärung, schwieg aber erst einmal abwartend.

Auf ihr Klopfen öffnete eine junge Frau von vielleicht achtzehn Götterläufen. Sie war mittelgroß und hatte hübsches, schwarzes Haar, das sie zu einem braven Zopf geflochten hatte. Insgesamt war sie von sehr weiblicher, üppigerer Statur und hatte große Brüste und ein breiteres, rundliches Becken, doch war das Mädchen alles andere als unattraktiv. Wie in den Dörfern üblich war sie sittsam gekleidet. Felina warf einen ängstlichen Blick über die Schulter zurück ins Haus. "Alles in Ordnung, Vater. Das ist der Besuch, von dem ich dir erzählt habe." Hastig schob sie die beiden Frauen in das Haus und dirigierte sie zielsicher und geschwind in eine kleine Kammer. Mehrere Betten standen darin, anscheinend war es das Schlafzimmer der Kinder des Hauses. "Gut, dass Ihr das seid, Euer Gnaden, ich bin so verzweifelt, was soll ich nur tun?" Ihre hellbraunen Augen schwammen in Tränen, als sie zwischen Doratrava und Rahjalind hin und her blickte.

„Ach Süße ...“, Rahjalind nahm die hübsche junge Frau tröstend in ihre Arme, „... beruhige dich einmal. Nimm dir dafür soviel Zeit wie du brauchst. Doratrava und ich sind da, wir gehen nicht weg.“ Im-

mer noch hielt die Novizin Felina in ihrem Arm, während sie beruhigend über ihren Rücken streichelte. „Wenn du dann soweit bist setzen wir uns und dann erzählst du uns was los ist, in Ordnung?“

Doratrava fand die Titulierung der jungen Frau als „Süße“ ein wenig irritierend. Warum nannte Rahjalind sie nicht einfach beim Namen? „Süße“ nannten sie irgendwelche Besoffenen in heruntergekommenen Kaschemmen, wenn sie gezwungen war, dort aufzutreten, und es sie nach der künstlerischen Vorführung noch nach etwas anderem gelüstete, so dass dieser Begriff für sie keinen sonderlich vertrauenerweckenden Beiklang hatte.

Außerdem kam es ihr seltsam vor, dass Felina gar nicht weiter auf ihre Anwesenheit reagierte. Immerhin sah sie nicht gerade gewöhnlich aus, auch wenn sie ihre Straßenkleidung, also Hemd, Hose und Stiefel trug, und war völlig fremd für die Frau. Sie wollte gar nicht wissen, welche Farben ihre Augen im Moment hatten. Aber wahrscheinlich vertraute Felina Rahjalind blind und nahm ihre Anwesenheit sozusagen als rahjagegeben hin. Wie auch immer, sie beschränkte sich aufs Zuhören, immerhin sollte sie hier ja etwas lernen.

Nach einer Weile hatte sich Felina beruhigt und alle drei Frauen saßen auf den Betten verteilt. Das Mädchen warf Doratrava einen scheuen Blick zu. „Seid Ihr auch vom Tempel? Also Rahjani, oder zu Besuch?“

Rahjalind hob beschwichtigend ihre Hand. „Dora hilft mir heute ein bisschen.“ Sie wollte nicht, dass Felina unsicher wurde weil sie eine kirchenfremde Person mit sich hatte.

„Rahjalind ist meine Freundin“, antwortete Doratrava trotzdem, „und sie sagt, dass ich Rahja nahe stehe.“ Sie lächelte beruhigend, wie sie hoffte.

„Rahjalind, es ist etwas ganz Schlimmes passiert, wenn das mein Vater erfährt, wirft er mich raus ... oder ...“ Erst nachdem sie sich wieder etwas gefangen hatte, konnte sie weitersprechen. „Ich bin bei einem Mann gelegen, ich habe mich verliebt und ich vermisse ihn. Er war so höflich und nett und jetzt ...“ Traurig ließ sie die Schultern sinken. „Er kommt nicht mehr. Und ich kann ihn nicht treffen. Bei den Göttern, wenn ich ein Kind erwarte! Das wäre ein Leben in Schande für uns beide, eher soll uns Golgari holen.“

Die Novizin nickte mit ernstem Gesichtsausdruck. „Die Liebe ist ein starkes Gefühl, und wenn sie nicht erwidert wird, dann tut sie uns fürchterlich weh, doch ist Rahja keine grausame Göttin.“ Rahjalind schritt hinüber zu Felina, setzte sich an ihre Seite und legte ihr beruhigend ihre Hand auf. „Warum kannst du deinen Geliebten nicht mehr sehen? Ist er fort? Oder hat er dich von sich weg gestoßen?“

Doratrava hörte zu und schwieg. Die Worte Rahjalinds drohten, ihre eigenen Wunden wieder aufzureißen, tatsächlich musste sie einen Anflug von Tränen fast gewaltsam zurückdrängen. Diesen Widerspruch, wie Rahja es zulassen konnte, dass man sich verliebte, dass dann aber diese Liebe nicht erwidert wurde, den konnte die Gauklerin beim besten Willen nicht verstehen, und so war sie gespannt, wie Rahjalind nun Felina vermitteln würde, dass Rahja nicht grausam war.

Sie hatte Vertrauen gefasst, sah Rahjalind nicht direkt an, als sie knapp erzählte. „Er ist schon gebunden.“ Kurz schwieg sie, als erwarte sie eine traviagerechte Standpauke. „Und er ist was Besseres als ich. Ich ... wir ... das war auf einem Fest, er meinte, meine Haare wären so hübsch und ...“ Felina brach an dieser Stelle ab. „Er wohnt da oben, bei den Praioten. Bei den Göttern! Nicht nur Travia, auch Praios wird mich strafen!“

Aber war dort oben nicht nur das Kloster? Doratrava wusste es nicht sicher, aber wenn dem so war, dann gehörte Felinas Kurzzeit-Liebhaber womöglich zu den dort lebenden Bannstrahlern. Bei dem Gedanken lief es ihr kalt den Rücken herunter. Sie musste an ihre Begegnung mit Rahjalinds Bruder

vom gestrigen Abend denken, dann wurde ihr schon ganz schlecht, auch wenn das mit Felinas Fall nichts zu tun hatte ... oder?

Die Novizin zwang sich dazu ruhig und gleichmütig zu bleiben. „Einer der Bannstrahler?“, fragte sie, während in ihrer die Gedanken begannen zu rotieren. Konnte es ... Rahjalind schüttelte ihren Kopf um den eben gefassten Gedanken zu vertreiben. Aber allzu viele gebundene Bannstrahler, die sich auf Festen herumtrieben und ... weibliches Haupthaar ... mochten, gab es wohl nicht. Sie atmete tief durch. „Rahjas Ruf macht auch vor gebundenen Menschen nicht halt. Auch wenn die Herrin immer ein lohnendes Ziel für gekränkte Seelen darstellt, ist es nicht Rahjas Wesen, einem jeden Menschen jemanden zuzuweisen, der unsere Liebe erwidert. Rahja ist die Liebe ... sie schenkt uns das Gefühl und die Fähigkeit dazu zu lieben, doch der Impuls, für wen unser Herz entbrennt ...“, die Rahjadienerin legte ihre Hand auf Felinas Brust über ihrem Herzen, „... kommt aus uns selbst. Und dennoch darfst du eines nie vergessen ... Rahja liebt dich, egal wie aussichtslos und traurig das hier und jetzt auch scheinen mag. Es kommen Tage, da wirst du wieder lachen und fröhlich sein.“ Rahjalind wandte sich zu Doratrava um. „Dora, was würdest du ihr raten?“

## Kapitel 30: Ratschläge

„I...ich?“ fragte die Gauklerin völlig perplex zurück, da sie überhaupt nicht erwartet hatte, aktiv in das Gespräch eingebunden zu werden. Statt dessen hatte sie versucht, den Worten ihrer Freundin nachzufühlen und die Wahrheit darin zu erkennen ... doch war es ihr nicht gelungen. Auf ihren eigenen Fall bezogen ließen diese Worte keine Saite in ihr erklingen. Vermutlich hieß das einfach, dass sie das Wesen der Göttin einfach nicht verstand und noch viel zu lernen hatte, wenn sie deren Akoluthin werden wollte.

Aber Doratrava hatte jetzt keine Zeit zu grübeln, denn Felina sah sie mit banger Erwartung an. Einen Rat sollte sie geben, ausgerechnet sie, die erst seit ein paar Monden wusste, was wahre Liebe überhaupt bedeutete und in dieser kurzen Zeit schon zweimal von Rausch und Ekstase in Schmerz und Verzweiflung gestürzt worden war. Sie riss sich zusammen, denn die Stimme drohte ihr zu versagen. „Also ... weder Travia noch Praios werden dich strafen, denn du hast nichts falsch gemacht ... oder wusstest du vorher schon, dass dein Liebhaber gebunden ist?“ brachte die Gauklerin schließlich heraus. Im Hintergrund ihres Kopfes meinte sie schon die aufgebrachte Stimme ihres Ziehvaters hören zu können, der über diesen Fall sicher ganz anders urteilen würde ...

Scheu sah Felina zu der exotischen Frau auf. „Ich war etwas beschwipst, nur leicht, also es war ja eine Feier. Und er hatte mir gesagt, dass er gebunden sei, es seiner Frau aber egal sei.“ Nervös zupfte sie an ihrem Zopf. Sie hatte auch hübsche Wimpern und ein recht weibliches Gesicht mit niedlichen Backen und sinnlichen Lippen. „Ich dachte, dass der Bund so gut wie zerrissen sei zwischen den Beiden, auch, wenn er das nie so gesagt hat. Denkt nicht schlecht von mir, ich, also es war das erste Mal. Die Trampel aus dem Dorf, die sind so grob.“

Rahjalind blieb stumm und blickte hinüber zu Doratrava, wollte sie doch auch abschätzen können, ob ihre Freundin ein Talent für ihre eventuell zukünftige Aufgabe als Seelsorgerin hatte. Wenn die Sache zu sehr aus dem Ruder lief, würde sie wieder übernehmen. Was Felina sagte, beruhigte die Novizin etwas. Würde ihr Bruder diese Worte wirklich gebrauchen? Seine Frau war ja erst 4 Monde an seiner Seite ... es dann als 'ihr egal' zu bezeichnen, würde er wohl nicht tun, auch wenn Rahjalind wusste, dass es ihre Schwägerin nicht störte, wenn ihr Bruder ein Techtelmechtel hatte. Linnart war ein sehr ehrlicher Mensch, trotz aller seiner Fehler – er hätte dem Mädchen keine falschen Hoffnungen gemacht.

„Also“, fuhr Doratrava daraufhin fort, erleichtert darüber, dass die Antwort Felinas ihren Worten nicht den Boden unter den Füßen wegzog, „du hast nichts falsch gemacht. Wenn ein Bannstrahler dir sagt, seiner Frau wäre es egal, wenn er sich anderweitig vergnügt, dann muss es so sein, denn ein Bannstrahler darf nicht lügen. Also hast du keinen Fehler vor Praios begangen. Und auch keinen vor Travia, denn du bist nicht gebunden, und für das Gewissen des Bannstrahlers, der seinen eigenen Frieden mit Travia machen muss, bist du nicht verantwortlich.“ Auch das würde ihr Ziehvater sicher ganz anders sehen, aber Doratrava zog eine gewisse heimliche Freude daraus, Herdbrand über Ort und Zeit hinweg auf diese Weise zu widersprechen. „Der einzige Fehler, den du begangen hast, ist es, zu viel zu erwarten.“ Die Gauklerin verstummte nach dieser langen Rede und spürte den dünnen Schweißfilm auf ihrer Stirn, den die Anspannung hervorrief. Sie wollte nun erst einmal wissen, wie Felina reagierte. Was sie zur drohenden Schwangerschaft sagen sollte, wusste sie nämlich nicht.

Felina schaffte es, noch weiter zusammen zu sinken. „Ja, das hat ihn dann wohl verschreckt.“ Sie seufzte tief. „Wir hatten uns ein paar Mal getroffen, er wusste da einen geeigneten Platz. Und er hat mir ein Kettchen geschenkt.“ Etwas umständlich kramte sie in ihrem Dekolletee und reichte Doratrava ein Silberkettchen mit einem kleinen Rubin in Herzform. „Er meinte, sein Herz könne er mir nicht schenken, das sei stellvertretend für mich. Als ich ihn um ein Treffen anderswo bat, näher am Kloster, wurde er immer abweisender. Und jetzt sehe ich ihn gar nicht mehr.“ Sie schniefte kurz. „Ich wollte bei ihm sein, wissen, wie er lebt, was er mag. Linnart heißt er.“

Das verschlug Doratrava jetzt erst einmal die Sprache. Hilfesuchend blickte sie Rahjalind an. Im Kloster würden ja wohl keine zwei Bannstrahler mit diesem Namen dienen, und das hieße dann ...

Felina hätte nicht einmal seinen Namen nennen müssen. Nachdem sie ihre Kette präsentierte, wusste Rahjalind, dass es sich beim unbekanntem Liebhaber um ihren Bruder handelte. Es war seine Art – irgendwann packte ihn immer das schlechte Gewissen und er schenkte seinen Geliebten irgendwelches Geschmeide mit Herzen aus Rubinen. Hatte Linnart schon jemals sein richtiges Herz verschenkt? Kurz dachte sie an die Ritterin Andesine auf der Brautschau, dann vertrieb sie diesen Gedanken mit einem Kopfschütteln. Die Novizin streichelte abermals über den Rücken des Mädchens. Es waren Dinge, die in ihrer Familie immer vorkamen und wohl auch immer vorkommen werden. „Wusstest du eigentlich, dass er nicht nur ein Bannstrahler, sondern auch der Erbe dieser Lande ist? Ein Adelliger und darüber hinaus auch mein Bruder“, fragte Rahjalind dann. Die Beziehung zwischen den beiden hatte schon alleine deshalb niemals eine Zukunft, dennoch schoss der jungen Rahjadienerin ein Gedanke in den Kopf.

Felina schrak auf und erbleichte. Deutlich konnte Rahjalind spüren, wie ihr Körper zitterte. „Nein ... nein ... Rahjalind, das wusste ich nicht. Ich ... wir ...“ Sie wurde nervös und unruhig, kurz versuchte sie, aufzustehen, blieb aber bei der Novizin. Sie schien ihr wie ein Fels, an den sie sich klammern konnte. „Es wurde nie so recht darüber gesprochen. Er ist so beredt, selbstlos und lieb, aber irgendwie kamen wir dann immer vom Thema ab. Was soll ich denn jetzt machen? Das ist ja furchtbar!“

„Was ... es kam nicht zur Sprache? Was habt ihr beiden denn gemacht als ihr zusammen wart ...“, Rahjalind brach ab, blickte kurz zu Doratrava und seufzte, „... nein, ich kann es mir schon denken.“ Sie kannte ihren Bruder, es war eine dumme Frage.

Doratrava machte große Augen, als ihre Freundin Linnarts Identität so ohne weiteres preisgab. Doch andererseits ... was hätte sie sagen sollen? Außerdem hätte es Felina über kurz oder lang auch so erfahren, das hier war ja keine große Stadt wie Belhanka, wo man in der Anonymität der Menge untertauchen konnte, schon gar nicht als ‚Erbe dieser Lande‘. „Wenn du wirklich von Linnart vom Traurigen Stein schwanger geworden sein solltest, dann wird er sich dieser Verantwortung stellen“, brach es impulsiv und ohne weiter zu überlegen aus der Gauklerin heraus. Dann schlug sie erschrocken die Hän-

de vor dem Mund und schaute Rahjalind an. Hoffentlich hatte sie nun nicht alles noch schlimmer gemacht.

„Das wird er ...“, bestätigte die Novizin ihrer Freundin, „... und wenn ich selbst dafür Sorge.“ Es würde Rahjalind sehr wundern, hätte ihr Bruder beim außerehelichen Rahjadienst auf Vorkehrungsmaßnahmen verzichtet. Nein, so gedankenlos konnte nicht einmal Linnart sein – gerade jetzt, wo er doch ein Ehefrau hatte, wäre ein Bastard doppelt schlimm gewesen. Die Rahjadienerin versuchte ihren Gedanken von vorn wieder zu fassen. „Wenn du wegen dieser Sache Angst vor deinem Vater hast, oder sonst irgendwelche Repressalien fürchtest ... nun meine Mutter sucht eine neue Zofe. Madabirg hat um ihre Freistellung ersucht, sie möchte heiraten. Da wäre ein Platz frei. Du würdest schöne Kleider tragen, in einem weichen, warmen Bett schlafen, großen Festen beiwohnen und so in die Gesellschaft eingeführt werden. Mutter ist immer gut zu ihrem Personal ...“, Rahjalind biss sich kurz auf ihre Unterlippe, „... du müsstest halt damit leben können, Linnart des Öfteren anzutreffen.“ Sie nahm Felina in ihre Arme. „Ich weiß, dass das wahrscheinlich noch zu früh kommt und dass er dir weh getan hat. Die erste große Liebe ist etwas Besonderes – wir tragen sie stets ein Leben lang in unserem Herzen, doch werden bessere Tage kommen. Die Tränen werden trocknen und dein Herz wird wieder mit Freude erfüllt.“ Die Novizin lächelte aufmunternd. „In Zeiten der Trauer scheint dieser Tag immer in ewig entfernter Zukunft zu liegen, doch kommt er manchmal viel schneller als wir das für möglich gehalten hatten.“ Ihr Blick ging hinüber zu Doratrava, sie war eigentlich ein Musterbeispiel dafür. „Wichtig ist, dass wir unsere Herzen nicht vor den Gaben der Göttin verschließen.“

Doratrava war erleichtert, dass ihre vorschnellen Worte von Rahjalind bestätigt wurden. Linnart wurde ihr durch diese Sache nicht gerade sympathischer. Mit Unbehagen erinnerte sie sich an den gestrigen Abend zurück. Linnarts Auftritt hatte sie da tatsächlich als Drohung empfunden, trotz seiner nach außen hin freundlichen Worte. Wie hatte er sich nur so unverfroren als Wächter der Moral aufspielen können, wenn er es doch selbst nicht so genau nahm damit. Gut, er hatte im Auftrag seiner Mutter gesprochen, aber dennoch ...

An Felinas Stelle würde sie allerdings Rahjalinds Angebot nicht annehmen. Mal abgesehen von ihren ... Problemen mit Adda könnte sie es wohl nicht ertragen, die Ursache ihres Leids immer wieder auf Neue vor Augen geführt zu bekommen. Allerdings hütete Doratrava sich, diese Ansicht nun offen zu äußern, das würde Felina nicht helfen und wäre auch nicht fair, da ihre Ansichten zu sehr von ihren persönlichen Erlebnissen mit den Traurigsteinern geprägt waren.

So nickte die Gauklerin lediglich zu Rahjalinds Worten, ihrer eigenen Stimme nicht trauend, konnte sie doch nicht umhin, die Worte der Novizin genauso auf sich selbst zu beziehen, wie sie an Felina gerichtet waren. Und erneut den Schmerz zu spüren. Zwei Tage lag die Ekstase zurück. Und einen Tag die Verzweiflung. Rahjalinds Worte klangen schön und würden sich wohl auch mit der Zeit als wahr erweisen, doch es blieben dürre Worte gegen den Sturm der Gefühle. Es fühlte sich für die Gauklerin an, als würde man sich mit einem blattlosen Zweig gegen die Gewalt der Mittagssonne zu beschirmen versuchen.

Felina schwieg lange und wischte sich die Augen trocken. Dann richtete sie sich im Sitzen wieder mehr auf. Und holte tief Luft. „Also, das klingt nach einer guten Möglichkeit.“ Vielleicht würde er sie doch noch ab und zu besuchen, wenn sie schon vor Ort war. Und sie würde endlich ausziehen können. „Meine Eltern wären froh, da ich dann eine angesehene Stelle hätte. Vielleicht würde er mit mir sprechen, also mir sein Verhalten erklären und nicht einfach so verschwinden.“

*Oder auch nicht*, dachte Doratrava stumm bei sich.

Felina biss sich in Gedanken auf die Unterlippe und zupfte an ihren Fingernägeln. „Ob ich ein Kind bekomme, das werden wir in ein paar Wochen wissen. Hoffentlich nicht. Rahjalind, äh, redest du mit deinen Eltern wegen der Stelle?“

Sie nickte Felina zu. „Aber erst wenn meine Mutter ihr Einverständnis gegeben hat ...“, die Novizin hob beschwichtigend ihre Hand, „... eine Formalität, sie wird mir diesen Wunsch nicht abschlagen können.“ Rahjalind warf ihre Stirn in Falten. „Nur von Linnart darfst du dir nichts erwarten. Du lebst dann faktisch am selben Anwesen wie er und seine Frau, aber wenn du willst, reden wir ...“, sie sah hinüber zu Doratrava, „... mit ihm in deinem Namen.“ Innerlich betete sie zu Rahja, Travia und Tsa, dass die junge Frau kein Kind ihres Bruders unter ihrem Herzen trug.

Doratrava zuckte zusammen. Was? Mit Linnart reden? Sie? Sie musste schlucken, klammerte sich dann aber an den Gedanken, dass sie ja nicht allein wäre, Rahjalind käme ja mit. Trotzdem ... das konnte ja heiter werden. Langsam beschlich sie der Verdacht, dass Alegretta vielleicht mehr über die Angelegenheit gewusst als sie zugegeben hatte, um sie gleich einer besonders harten Prüfung zu unterziehen. Aber dann schüttelte sie innerlich den Kopf. Alegretta wusste doch gar nichts von Linnarts Besuch gestern Abend und dem Grund dafür. Oder etwa doch? Hatte Rahjalind ihr etwas erzählt? Sie warf ihrer Freundin unwillkürlich einen forschenden Seitenblick zu.

„Danke, Rahjalind und ... äh ... Doratrava.“ Erstmals lächelte sie etwas. „Ich komme besser nicht mit, ich fühle mich da zu unsicher, aber sagt ihr mir, wann und ob ich vorsprechen darf?“

„Bei Mutter?“, fragte die Novizin nach und sah, dass Felina ihr zunickte. „Ich lasse nach dir schicken, ist das in Ordnung?“ Rahjalind umarmte die junge Frau noch einmal und küsste ihre Wange. „Und was meinen Bruder angeht ... Dora und ich werden mit ihm reden, so er heute überhaupt aus dem Kloster zur Villa kommt. Erwarte dir jedoch nichts. Du weißt selbst, dass er dir nichts versprechen kann. Er ist verheiratet und von Stand. Auch wenn es seine Frau nicht stören mag, wenn du bei ihm liegst – offen zu dir bekennen wird er sich nicht ... kann er sich nicht.“ Das Lächeln auf den Lippen der jungen Rahjadienerin passte nicht so recht zu ihren Worten. „Umso wichtiger ist es, dass du den Blick nach vorne richtest. So schwer es jetzt gerade auch sein mag. Ich bin für dich da, wenn du mich brauchst.“ Rahjalind erhob sich. „Du hörst von mir, und wenn du willst, spreche ich nach dem Einverständnis meiner Mutter auch mit deinem Vater.“

Ob das wohl gut ging? Doratrava war nicht überzeugt, aber ihr fiel auf die Schnelle auch nichts Besseres ein. Außerdem kannte sie die Frau ja gar nicht, hatte sie gerade zum ersten Mal gesehen und gesprochen, wie sollte sie da wissen, wie sie ihr am besten helfen konnte? So stand sie also ebenfalls auf, allerdings wortlos und ohne Felina zu umarmen. Körperliche Berührungen von Fremden mochte sie nicht, daran hatte sich auch nach einer Nacht im Rahjatempel nichts geändert. Sie beließ es beim einem Kopfnicken und folgte Rahjalind nach draußen.

## Kapitel 31: Überlegungen

### *Später am Tag*

Zurück auf dem Landgut saßen Doratrava und Rahjalind im ´roten Salon´ der Villa Pietra Triste bei Tisch. Der kleinere, aber repräsentative Raum war mit Rosenmarmor ausgelegt und die Wände zeigten schöne Malereien mit rahjanische Motiven. Die beiden jungen Frauen hatten gerade ein Mahl zu sich genommen, als die Novizin eine etwas längere Stille zwischen den beiden Freundinnen brach. „Wie du siehst, ist das Leben einer Dienerin der Schönen nicht immer von Harmonie, Leidenschaft

und schönen Dingen geprägt. Diese Sache ist unglücklich gelaufen, und dass mein Bruder involviert ist, macht es noch ein Stück weit schwieriger.“

Doratrava sah ihrer Freundin in die Augen, wusste dazu aber nicht wirklich etwas zu sagen. So dauerte es ein wenig, bis sie sich doch zu einer Antwort durchrang. „Felina ... bist du sicher, dass das Mädchen glücklich wird, wenn sie die Ursache ihres Leids alle paar Tage zu sehen bekommt?“ fasste sie ihre schon beim Gespräch heute Mittag aufgetauchten Bedenken in Worte.

Die Angesprochene wog ihren Kopf hin und her. „Ich verstehe deine Bedenken ...“, meinte sie dann nach einigen Herzsclhagen, „... dennoch glaube ich, dass ihr genau das helfen wird. Trauer muss man zulassen, genauso wie jedes andere Gefuhl auch. Linnart um sich zu haben wird ihr anfangs weh tun, doch die Zeit und ihre neue Aufgabe wird ihr Herz heilen, davon bin ich uiberzeugt.“ Rahjalind lachelte ihrer Freundin zu. „Denkst du nicht, dass es ihr hilft, wenn sie ihr eigenes Leben, fern ihres strengen Vaters und der Kammer, die sie sich mit ihren Geschwistern teilen muss, leben kann? Rahja wird es fügen, vielleicht verliebt sie sich ja bald wieder.“

„Ja, vielleicht.“ Doratrava bemuhte sich nicht, ihre Zweifel zu verbergen. „Sicher, von zuhause wegzukommen und nicht mehr auf jemanden anderes angewiesen zu sein, ist bestimmt gut für Felina.“ Sie dachte an ihren eigenen gestrengen Ziehvater, der sie schließlich zur Flucht getrieben hatte. Irgendwo in einem Haus unter den Augen von jemandem anderen zu leben, konnte sie sich seitdem gar nicht mehr vorstellen. Aber wie das mit Menschen war, die in einer *richtigen* Familie aufgewachsen waren, konnte sie sich auch nicht richtig vorstellen, insofern wusste sie nicht, ob ihre eigenen Ansichten zu dieser Sache auch für andere galten. Nicht zum ersten Mal heute stellte sie ihre Entscheidung, Rahja-Akoluthin zu werden, in Frage. Wenn sie dann ständig solche Gespräche führen sollte ...

„Was hättest du ihr geraten?“, fragte Rahjalind interessiert.

Ja, was hätte sie geraten? Doratrava war froh, dass Rahjalind die Frage erst jetzt stellte und nicht, als sie noch bei Felina gesessen waren. „Ich ... weiß nicht. Ich kenne ja Felina gar nicht und kann mich deshalb nicht in sie hineinversetzen. Ich weiß überhaupt nicht, was gut für sie ist. Ich könnte nur so tun, als wäre ich an ihrer Stelle gewesen und mir von da aus überlegen, was gut für *mich* gewesen wäre. Nur – ich wäre gar nicht in diese Situation gekommen, glaube ich. Hoffe ich. Also wenn mir ein verheirateter Mann ... ach, vergiss es einfach. Ich weiß einfach nicht.“ Hilflos sah Doratrava ihre Freundin an. „Wenn das zu den Aufgaben einer Rahja-Akoluthin gehört, dann habe ich wohl schon versagt.“

Rahjalind schüttelte lächelnd ihren Kopf. „Das ist eine Schwierigkeit, die auch Geweihte der Schönen haben. Jeder Mensch geht mit Herzschmerz anders um und wir sind selbst nur Menschen. Ich denke es gibt keine richtige und gänzlich befriedigende Antwort für ein gebrochenes Herz, auch wenn die Menschen sie von uns erwarten.“ Die Novizin nahm einen Schluck. „Das wichtigste ist, dass die Leidenden nicht die Hoffnung und ihren Glauben verlieren. Rahja ist immer ein sehr willkommener Sündenbock für enttäuschte Liebende, dabei ist die Göttin doch nicht dafür verantwortlich, wenn unser Gegenüber nicht so empfindet wie wir.“ Sie schüttelte ihren Kopf. „Nein, Rahja gibt uns die Fähigkeit zu lieben ... sie ist die Liebe. Wen wir lieben kommt direkt aus uns. Klar, ein frisch gebrochenes Herz wird dir im ersten Moment sagen, dass er oder sie lieber nicht lieben würden, weil es so weh tut. Doch wer würde dasselbe sagen, wenn ihn der Rausch der Liebe umfängt?“ Rahjalind zwinkerte. „Du hast also nicht versagt. Einem gebrochenen Herz zu helfen ist eine der schwierigsten Aufgaben, die wir haben. Eine Aufgabe, an der erfahrene Geweihte von Zeit zu Zeit scheitern. Denn einzig die Zeit vermag diesen Schmerz zu heilen.“

„Aber ... wenn jemand zu dir kommt mit gebrochenem Herzen und du kannst ihm oder ihr nicht helfen ... fühlst du dich dann nicht ... nutzlos?“ wollte Doratrava mit sorgenvoller Miene wissen. „Es ist doch ganz normal, wenn die Leute in so einem Fall die Hilfe der Geweihten der Rahja suchen, oder

der Novizen oder wohl dann auch der Akoluthen ... aber du sagst, ihr könnt den Leuten dann oft nicht helfen ... ich ... ich verstehe das nicht. Noch immer nicht. Auch wenn wir darüber ... wegen uns ... in den letzten zwei Tagen gefühlt schon hundertmal gesprochen haben.“ Ein schwaches Lächeln erhellte Doratravas Gesicht, während sie ihre Hand auf Rahjalinds legte. „Keine Sorge – ich fange nicht schon wieder davon an. Aber ich möchte eben verstehen ... wie soll ich im Namen Rahjas reisen und sprechen, wenn ich ... wenn ich nicht mal die einfachsten Dinge verstehe, was das Wesen der Göttin angeht?“

Die Novizin griff nach Doratravas Hand. „Nutzlos? Nein ... du musst erkennen, dass du nur denen helfen kannst, die deine Hilfe auch wollen und annehmen können. Viele Menschen erwarten sich, dass alles wieder gut wird, wenn sie denn nur mit einer Dienerin der Rahja sprechen. Doch wir sind selbst auch nur Menschen. Unsere Aufgabe ist, für die Menschen da zu sein, ihnen die Hand zu halten und ihnen Hoffnung zu schenken. Oft bekommen wir Zorn und Enttäuschung ab, oder umarmen total aufgelöste Männer und Frauen, denn auch die Trauer ist ein Gefühl, das ausgelebt werden darf und soll. So will es die Göttin, denn niemand von uns kann diese von einem auf den nächsten Moment abstellen, oder ein gebrochenes Herz mit einem Fingerschnippen heilen.“ Sie schüttelte den Kopf. „Nein, die Zeit ist es, die diese Wunde heilt. Die Zeit und auch das Vertrauen in die Göttin ... dass man eben sein Herz offen hält, so schwer es vielleicht auch sein mag.“ Rahjalind stoppte und ließ ein herzliches Lächeln folgen. „Dass du das Wesen der Göttin jetzt noch nicht begreifen kannst ist ganz natürlich. Selbst ich habe es noch nicht in seiner Gänze begriffen. Deswegen müsstest du ja erst unterrichtet werden, den Rest zeigt dir die Göttin dann auf deinem weiteren Lebensweg. Wenn ich es dir nicht zutrauen würde, dass du es schaffen kannst, dann hätte ich es dir nie angeboten, Dora.“

„Hm.“ Doratrava hoffte, dass sich Rahjalind da nicht in ihr täuschte. Aber sie wollte sich auch nicht verbiegen, nur um Erwartungen zu erfüllen, die nicht ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen entsprangen. Sie half gerne, wenn es ihr möglich war, sie liebte es, einfachen und nicht so einfachen Leuten mit ihrer Kunst Freude zu bereiten, aber das hieß nicht, dass sie sich das Leid der Welt aufbürden wollte. „Ich weiß noch immer nicht, was Latrinen putzen oder Hecken schneiden mich in dieser Beziehung lehren soll“, konnte Doratrava sich nicht verkneifen zu bemerken, ohne eine Antwort von Rahjalind zu erwarten. „Schauen wir mal, wie es mit deinem Bruder läuft.“ Was immer es da zu schauen gab.

„Demut ...“, wiederholte Rahjalind das, was Alegretta ihrer Freundin schon gesagt hatte, doch sollte sie zu mehr auch nicht mehr kommen, nahm die Novizin doch eine Bewegung zu ihrer Linken wahr.

## Kapitel 32: Linnart

Rahjalind und Doratrava waren so sehr in ihr Gespräch vertieft, dass sie die junge Frau, welche aus dem Schatten des Eingangs trat, erst jetzt bemerkten. Sie war etwa Anfang 20, eher unauffällig, mittelgroß und schlank. Sicher hatte sie ihre wuscheligen, widerspenstigen blonden, gelockten Haare gekämmt, dennoch wirkte sie etwas zerzaust. „Ah, Rahjalind ... und die Dame neben dir ist sicher Doratrava?“ Sie wirkte erstaunlich wenig beeindruckt vom äußeren Erscheinungsbild der Gauklerin, hatte sie doch lange Zeit bei einem Elfen gedient. „Ich bin Meta, die Knappin des Herrn Thymon.“ Hinter ihr schleppte eine dicke braune Katze gemächlich eine Maus durch das Zimmer und suchte sich wohl einen Platz, um diese zu zerlegen. "Das ist Mieze, sie ist friedlich. Ihr meintet, ich sollte Euch sagen, wann Euer Herr Bruder pässlich ist, er wird Euch gleich seine Aufwartung machen." Kurz fiel Doratrava etwas Listiges in Metas Blick auf, als würde sie irgendetwas abschätzen wollen.

Die Novizin lächelte Meta freundlich zu und nickte. „Ich danke dir, Meta. Wenn du willst kannst du dich zu uns setzen und etwas essen.“ Sie wandte sich Doratrava zu. „Das hier ist Meta Croÿ. Sie ist die

ehemalige Knappin des Barons von Cres ...“, erklärte Rahjalind, „... und war gewissermaßen Teil einer vorehelichen Vereinbarung zum Traviabund zwischen Onkel Rahjaman und seiner Frau Verema. Sie ist erst kurz hier bei uns und wird die letzten Züge ihrer Knappschaft in Linnartstein ableisten.“

Auch Doratrava nickte der verwuschelten jungen Frau freundlich zu. „Hallo Meta, ja, ich bin Doratrava.“ Kurz wunderte sich, was denn über sie schon alles für Gerüchte im Umlauf waren hier in der Gegend. Sie hatte sich ja nicht gerade um Unauffälligkeit bemüht, warum auch. Rahjalinds Erklärung zu Metas Hintergrund nahm sie zur Kenntnis, doch da ihr all die Namen nichts sagten, würde sie das vermutlich gleich wieder vergessen. Dafür betrachtete sie interessiert die Katze, waren diese Tiere doch eigentlich nicht dafür bekannt, ihren Besitzern oder denen, die sich dafür hielten, wie ein Hündchen hinterherzulaufen.

\*\*\*

Linnart hatte sich eilig fertig gemacht und fuhr sich mit seiner Rechten durch den immer noch leicht feuchten Haarschopf. Er hatte sich sehr darüber gefreut, dass Rahjalind mit ihm sprechen wollte, doch wollte er ihr nicht in Rüstung und verschwitzt gegenüberreten. Der Ritter war frisch gewaschen und hatte das Kettenzeug gegen ein körperbetont geschnittenes weißes Hemd, schwarze Hosen und leichte Stiefel getauscht. Einzig seinen Schwertgürtel mit goldenen Verzierungen in Form von Greifen und Sonnensymbolen, sowie sein Langschwert und das Sonnenamulett wiesen ihn noch als Krieger des Herrn Alverans aus.

\*\*\*

Nicht lange nachdem Meta bei den beiden jungen Frauen angekommen war, öffnete sich die Tür in den Salon ein weiteres mal. Linnart ließ erst die räudige Katze Miez hinaus, dann trat er mit selbstbewusstem Schritt ein. „Schwester ...“, begrüßte der Bannstrahler Rahjalind und breitete seine muskulösen Arme aus, „... komm her.“ Die Novizin ließ sich nicht zweimal bitten, stürzte zu ihm, küsste die Wange und umarmte ihren großen Bruder. Erst als die Geschwister sich voneinander lösten, schenkte der Mann auch der Gauklerin seine Aufmerksamkeit. „Und Doratrava ...“, er lächelte etwas reservierter, aber immer noch freundlich, „... wer hätte gedacht, dass wir beide uns so bald wiedersehen?“

Doratrava nickte Linnart nicht weniger reserviert zu. Ein „In der Tat!“ konnte sie sich nicht verkneifen, wenn sie auch versuchte, ihren eigentlichen Gedanken, welche sich ungebeten um den vorigen Abend drehten, mit einem Lächeln zu kaschieren versuchte.

Linnart setzte sich an den Tisch. „Meta hat mir erzählt, du möchtest mit mir sprechen?“

Die Angesprochene nickte und blickte dann kurz zu ihrer Freundin. „Wir ... haben heute Felina besucht. Die Tochter des Fassbinders.“

Kurz schien es, als würde Linnarts Lächeln ersterben, als der Name der jungen Frau genannt wurde, doch hielt er es in einem wahren Kraftakt irgendwie aufrecht. „Oh ... schön. Wie geht es ihr? Habe ja schon einige Zeit nichts mehr von ihr gehört.“

Rahjalind rollte mit ihren Augen. „Ja, das haben wir gehört. Dora?“, übergab sie dann das Wort an die Gauklerin.

Mit Mühe unterdrückte die Gauklerin ein Zusammenzucken, als sie so unerwartet von Rahjalind nach vorne geschoben wurde. Gerade hatte sie noch überlegt, dass Linnart ohne Rüstung und Ornat vom Aussehen her wohl wirklich der Traum einer Jungfrau sein konnte. Umso schlimmer, wenn er dies so schamlos ausnutzte, und das als Diener des Gottes von Recht und Ordnung. Oder tat sie ihm unrecht? Tatsächlich hatte sie bisher ja nur Felinas Version der Geschichte gehört.

Doratrava blickte Linnart in die Augen. Ihre eigenen hatten ohne ihr Wissen die Farbe eines tiefen, lichtlosen Brunnens angenommen, der einen Sog auszuüben schien. Sie holte tief Luft, dann begann sie: „Felina ... hat uns erzählt, was zwischen euch vorgefallen ist, und uns gebeten, mit Euch zu sprechen. Aber dazu wäre es hilfreich, wenn Ihr aus Eurer Sicht darstellen könntet, wie Euer ... Verhältnis begann ... und wie es endete.“ Sie bemühte sich um einen neutralen Tonfall und warf Meta einen Blick zu, die ja immer noch mit am Tisch saß. War das etwas, was man vor der Knappin besprechen konnte? Nun, das war nicht ihr Problem. Aufmerksam sah sie Linnart an, mit diesen beunruhigend schwarzen Augen in ihrem von weißen Strähnen umrahmten weißen Gesicht. Das Lächeln war aus ihren Zügen gewichen, fast konnte man den Eindruck haben, mit einer Statue zu sprechen.

## Kapitel 33: Absicht

Linnart blickte der Freundin seiner Schwester in die Augen. Während die meisten seiner Brüder und Schwestern bei deren Anblick die Eisen geholt und sie in Gewahrsam genommen hätten, musterte der Ritter sie bloß interessiert. Freunde ihrer Schwester würde er nicht anrühren, es sei denn er musste. Rahjalind hatte eine gute Menschenkenntnis und er verließ sich darauf. „Unser Ver ... was?“ fragte er verwundert, und kurz blickte der Bannstrahler hinüber zu Rahjalind, die ihm jedoch nur bestätigend zunickte. „Wir sind ein paar Mal beisammen gelegen ...“, meinte er dann offen, „... haben uns bei einem Umzug unten im Dorf kennen gelernt. Ein sehr liebes Mädchen. Ich hoffe es geht ihr gut.“

Seine Schwester schüttelte daraufhin den Kopf, was auf Linnarts Antlitz einen betretenen Ausdruck hervorrief. „Oh ...“, meinte er, „... das ist bedauerlich und war nicht meine Absicht.“

Doratrava wurde schon wieder ärgerlich über die nonchalante Art, mit der Linnart über die Sache hinwegging. „Was war denn eure Absicht? Habt Ihr Felina irgend etwas versprochen?“ wollte sie wissen. „Und warum trefft ihr euch dann jetzt nicht mehr? Ist aus Eurer Sicht etwas vorgefallen?“ Auch wenn sich die Gauklerin nach außen hin kühl gab, brannte sie innerlich. Wenn sie Linnart ansah, musste sie an Adda und ihre Drohungen denken, was ihren eigenen Schmerz wieder an die Oberfläche zu spülen drohte und ihre Bemühungen, sich einzureden, sie wäre darüber hinweg, zunichte machte.. Unwillkürlich biss sie die Zähne aufeinander, dass ihre Backenmuskeln hervortraten.

Linnart wirkt irritiert ob der respektlosen Zunge, die diese Person ihm gegenüber führte. Er wandte sich Rahjalind zu. Seine Lippen zierte ein amüsiertes Lächeln. „Soll das ein Verhör werden?“

Die Novizin schüttelte leicht den Kopf. „Beantworte ihre Frage“, meinte sie dann.

Der Bannstrahler schnaubte, dann fixierte er wieder Doratrava. „Ich habe Felina nie etwas versprochen. Ich habe sie auch nie belogen, so etwas liegt mir als Diener des Gleißenden fern zu tun. Es ist das passiert, was so oft passiert, wenn Rahja die Herzen der Menschen erfüllt. Ich war ihr stets ein selbstloser Liebhaber ...“

„... Linnart!“, ermahnte ihn Rahjalind. „So genau wollen wir es nicht wissen.“

Verwirrt sah Doratrava zu ihrer Freundin hinüber. Sie war der Meinung gewesen, dass sie es eben doch so genau wie möglich wissen wollten, um ein vollständiges Bild der Situation zu bekommen. Wie sonst sollte man zu einem vernünftigen Ratsschluss kommen?

„Ist ja gut ...“, der Ritter zuckte mit seinen Schultern, „... ich wollte damit sagen, dass es ein Geben und Nehmen war, wie es der Göttin gefällt und ich mich sicher nicht an ihr ... bedient habe.“ Er atmete tief durch. „Dass Felina nun leidet, tut mir leid. Es war nicht meine Absicht. Ich liebe meine Frau,

Felina wusste sogar von ihr und hat sich trotzdem darauf eingelassen.“ Linnart wandte sich seiner Schwester zu und hob eine Augenbraue. „Aber so Dinge kann dir Rahjalind bestimmt besser erklären. Sie schafft es ja auch, ihre Verlobung mit dem Dienst an der Herrin Rahja in Einklang zu bringen.“

Natürlich hatte Linnart nur die Hälfte ihrer Fragen beantwortet, was hätte sie auch anderes erwarten sollen. So richtig wohl fühlte sie sich in ihrer Rolle als Inquisitorin auch nicht, auch wenn sie gefühlsmäßig nicht guthieß, was der Bannstrahler getan hatte und wie er damit umging. Wie konnte man die eine lieben und doch bei einer anderen liegen? Aber vermutlich hatte sie einfach nicht genug Erfahrung in diesen Dingen, um das richtig beurteilen zu können. Wenn sie sich bisher verliebt hatte, dann war das immer ... absolut gewesen. Alles oder nichts. Die eine und keine sonst. Aber dann war da noch ... nein, genug dieser Gedanken.

Als Rahjalinds Bruder die Sache mit der Verlobung erwähnte, zuckte Doratrava heftig zusammen. Verlobung ... da war ja etwas. Ganz dunkel konnte die Gauklerin sich an die Altenberger Brautschau erinnern ... das Bankett ... der Mann neben Rahjalind, nach dem sie gefragt hatte, auf den die Novizin aber nicht eingegangen war. Sie hatte das bisher erst vergessen, dann vermutlich unterbewusst verdrängt. Aber auch ihre Freundin hatte diese Verlobung mit keinem Wort erwähnt, seit Doratrava in Linnartstein weilte. Schmerz zuckte über ihr Gesicht, als hätte sie einen Schlag in die Magengrube erhalten. Für den Moment war sie zu keiner Erwiderung fähig, starrte Linnart nur sprachlos an.

Der Blick des Mannes ging einen Moment zwischen den beiden Frauen hin und her. Auf der einen Seite das leidende, geschockte Antlitz der Gauklerin und auf der anderen Seite die vor Schreck geweiteten Augen seiner Schwester. Er verstand. „Ah ... du wusstest noch gar nicht, dass sie verlobt ist und nach ihrer Weihe heiraten wird?“ Linnart schob seine Augenbrauen zusammen und beäugte Rahjalind einige Momente lang mit strengem Blick. „Und trotzdem sitzt du hier vor mir und richtest über mich, Schwester?“ Er seufzte. „Ich habe Felina nichts versprochen. Wir hatten eine schöne Zeit und ich habe ihr viel gegeben. Zuneigung, Aufmerksamkeit und die Nähe zur Göttin. Als sie dann tiefer in mein Leben vordringen wollte, musste ich die Sache beenden. Zu unser beider Schutz. Es wäre nur schwieriger und schwieriger geworden. Aber ich bin mir sicher, Rahjalind kennt so etwas.“ Der Ritter sah Doratrava in ihre Augen. „Sie hat dich doch auch zurückgewiesen, als du ihr gesagt hast, was du empfindest – habe ich nicht recht?“ Es war manchmal erschreckend, wie gut Linnart in anderen Menschen lesen konnte.

Wobei Doratrava es ihm nicht schwer machte, war sie doch noch nie gut darin gewesen, ihre Gefühle vor anderen zu verbergen. „Ich ...“, rang sie verzweifelt nach Worten, solcherart brutal mit dem geballten Leid der vergangenen zwei Tage konfrontiert, ihre mühsam aufgebaute Fassade des Selbstbetrugs hinweggewischt im Handstreich, Felina vergessen. Die Tränen schossen ihr in die Augen, Zorn auf den Bannstrahler wallte in ihr auf, ohne bewusstes Zutun sprang sie auf, der Stuhl polterte nach hinten, ihr Körper spannte sich zum Sprung – doch da verließ sie alle Energie. Ihre Arme fielen nach unten. „... Ja“, hörte der Bannstrahler sie flüstern, als sie den Kopf senkte und die Augen schloss, was den Fluss der Tränen aber nicht stoppen konnte. Mit hängenden Schultern stand sie da und fühlte sich wie der einsamste Mensch auf der Welt.

Still und unauffällig stand Meta in der Ecke und beobachtete gespannt das Szenarium. Sie kannte Felina, die etwas jünger war als sie. Skeptisch runzelte sie die Stirn und stellte sich den Herrn Linnart anders vor. Unbekleidet. Er war immer gut und gerecht zu ihr gewesen, als Objekt der Begierde hatte sie ihn noch nicht betrachtet. Sie würde bei ihrem nächsten Besuch im Dorf nach Felina schauen.

Der Bannstrahler beobachtete den Gefühlsausbruch mit einer hochgezogenen Augenbraue. „Hm ... ja, das tut mir leid“, meinte er dann mit ernstem Gesichtsausdruck. Linnart war kein Unmensch, er wür-

de Doratrava nicht unnötig quälen wollen. Ja, ein kleiner Teil in ihm fühlte sogar Mitleid. „Wenn ihr beiden möchtet, werde ich mit Felina darüber reden. Das hat sie verdient.“

Rahjalind, der nun auch schon eine Träne über die Wange lief, nickte wortlos.

„Gut ...“, bestätigte der Ritter dann, „... dann lass' ich euch beide nun vielleicht alleine.“ Er erhob sich vom Tisch und blickte fragend hinüber zu Meta. „Kommst du mit mir, Meta?“

Die Knappin fasste Linnart kurz vor der Türe sachte am Arm. "Jetzt wird es doch erst richtig spannend." Sie wisperte, obwohl die zwei Frauen sicher mit sich selbst beschäftigt waren. "Felina? Die ist doch..." Meta beschrieb mit den Händen eine deutlich breitere Hüfte, als sie hatte.

Etwas irritiert zwang sich der Bannstrahler zu einem Lächeln. „Ähm ... ja, genau die.“ Dann zog er fragend seine Augenbrauen hoch. Wollte ihn Meta jetzt ausfragen? Sie war ja eine Frau, die ihm in ihrer kurzen Zeit hier am Gut noch nie interessierte Blicke zugeworfen hatte. Linnart war deshalb der festen Überzeugung gewesen, dass sie der elfischen Liebe zugetan war.

Meta errötete leicht. "Aber die ist doch jünger als ich und ..." Sie verstummte und wurde bleich. Wo war die Zeit geblieben? Der Herr Linnart war nur einen Götterlauf älter als sie und seine Frau, die Meta bisher wenig interessiert hatte, die war ..." Ich bin so alt wie Eure Frau." Tonlos war nun ihre Stimme und sie zog Linnart aus dem Zimmer.

Der Ritter ließ sich mit verwundertem Gesichtsausdruck mitziehen. Als Meta zum Stehen kam, drehte er sie zu sich. „Du bist doch nicht alt, Meta ...“, er lächelte freundlich, „... bald wirst du eine Ritterin sein.“ Eigentlich sollte sie das schon, dachte er, denn die Almadanerin hatte die heiligen 12 Jahre der Ausbildung schon hinter sich. Linnart wusste nicht, was der Grund für ihren verwehrtten Ritterschlag war. „Und bis dahin sind wir alle hier froh, dass du bei uns bist. Du bereicherst unser Haus.“

„Danke, Ihr seid ein guter Herr. Nicht so, wie manche behaupten.“ Sie wies mit dem Kinn zur Tür. Noch immer in Gedanken strich sie sich ihre Haare aus einer Gesichtshälfte. Hätte sie sich in dem Moment gesehen, mit anderen Augen, dann hätte Meta eine junge Frau gesehen, ungeschminkt und nachlässig frisiert, aber nicht mehr das Mädchen, das sie in Cres gewesen war. „Ich weiß nicht, das ist seltsam. Felina ist jünger, aber anders. Männer sehen mich nicht so. Und manchmal verstehe ich sie nicht.“

Das Lächeln des Bannstrahlers wurde wärmer. „Würdest du denn wollen, dass dich die Männer so ... sehen?“ Er wartete keine Antwort ab. „Oder Frauen? Wie hat dir denn die Feier vor zwei Tagen gefallen?“ Er selbst war nicht anwesend gewesen, die Feierlichkeiten zum St. Gilbornstag ließen es, wie jedes Jahr, nicht zu.

„Frauen? Nein, ganz sicher nicht.“ Meta schüttelte energisch den Kopf. Das Fest hatte sie nur zum Teil als Fest betrachtet. Sie war bei der ausgelassenen Stimmung etwas von ihrem Kleinzeug losgeworden und hatte etwas verdient. Dann hatte sie dem Tanz zugesehen und etwas Wein getrunken. „Die Feier war sehr interessant und beeindruckend.“ Sie lachte herzlich und strich auch die anderen Haare nach hinten. „In Cres hatten wir nur ab und zu einen bunten Abend, da wurden Gedichte vorgelesen, Laute gespielt und so. Jeder musste sich etwas ausdenken. Ich finde Männer auf jeden Fall anziehender als Frauen. Aber ... - nun ja, also. Ich weiß nicht, wie man es macht und ich hab noch keinen getroffen, der mich als Frau sehen würde. Also, der Trampel vom Metzger im Dorf, der zählt nicht, das ist ein Idiot.“

Der Ritter zog seine Augenbrauen hoch. „Ein jeder Mann, der dich nicht als Frau wahrnimmt, ist ein Blindfisch.“ Er lachte charmant auf. Ja, Meta war etwas dürr und burschikos, doch bestimmt nicht hässlich. Wenn sie nicht die Knappin seines Vaters wäre und er nicht verheiratet, Linnart würde ihr

zeigen, wie schön es sein konnte, bei einem erfahrenen und selbstlosen Liebhaber zu liegen. Aber so ... nein, das wäre wenig schicklich. „Wenn du Fragen hast oder Hilfe brauchst, bin ich gerne für dich da, Meta. Also bei Problemen und Unklarheiten theoretischer Natur. Für die Praxis musst du dir einen anderen Mann suchen. Vielleicht schaust du mal in den Rahjatempel ins Dorf?“

„Also wirklich, Herr und Meister. Für die Felina reicht es, für mich natürlich nicht. Ich soll in den Tempel, zu ...“ Sie verdrehte die Augen. „Der Hellhäutigen, die wird mir schon helfen.“ Sie schüttelte den Kopf. „Mit theoretischen Fragen komme ich schon noch, aber für die Praxis werde ich mich anderweitig umsehen.“ Ja, die Fragen, die sie hatte, musste sie erstmal finden, das war das Problem.

Linnart lachte amüsiert auf. „Für Felina reicht es?“, wiederholte er. „Soll das etwa ein Angebot sein? Wenn du neugierig bist, dann komme einfach einmal in meine Gemächer. Du brauchst keine Angst davor haben, dir passiert nichts.“ Ob er dies wirklich ernst meinte, immerhin waren seine Gemächer ja auch die seiner Ehefrau, ging daraus nicht hervor.

Sie hob interessiert die Augenbrauen und biss sich auf die Unterlippe. „Ja, ich bin neugierig. Lasst mich doch noch etwas recherchieren, dann komme ich bei Euch vorbei. Passt es morgen Abend?“ Erwartungsvoll und seltsam aufgeregt sah sie ihn an.

„Wenn du das möchtest, dann gerne ...“, Linnart lächelte skeptisch. Er hatte keine Ahnung, wohin das führen würde.

## Kapitel 34: Scherben

Als die beiden beim Ausgang des Salons standen, blickte Rahjalind immer noch betreten vor sich auf den Tisch. „Es tut mir leid, Dora“, flüsterte sie dann.

Im ersten Moment reagierte Doratrava nicht. Dann stellte sie langsam den Stuhl wieder auf, während weiterhin nasse Tränen von ihrem Kinn fielen. Schließlich setzte sie sich wieder, brachte es aber nicht über sich, Rahjalind anzusehen. Statt dessen legte sie ihre Hände flach auf die Tischplatte vor sich und starrte diese mit brennenden Augen an. „Warum?“ brachte sie endlich krächzend heraus.

Sie hatte bereits dutzende Menschen mit Herzschmerz vor sich sitzen gehabt, doch nie hatte sich Rahjalind so machtlos gefühlt. „Es tut mir leid ... es war selbstsüchtig von mir. Ich wollte mich doch nur wieder normal fühlen ... frei ... bis du mir dann deine Liebe gestanden hast ... dann setzte die Realität ein und ich fühlte mich schlecht. Ich wollte dir nicht weh tun.“ Auch die Novizin wagte es nicht ihren Blick oder Körperkontakt zu suchen – Dinge, die ihr sonst so leicht fielen, wenn es sie nicht selbst betraf.

Das Blut rauschte Doratrava in den Ohren, so dass sie Mühe hatte, ihre *Freundin* zu verstehen. *Frei ... Liebe ... Realität ... schlecht* filterte ihr Geist einige Worte heraus, die einen wilden Reigen in ihrem Kopf tanzten, bis ihr schwindlig wurde. Sie schloss die Augen wieder, in der Hoffnung, dass sich ihre Gefühle wieder beruhigten, und hatte das Gefühl, der Stuhl beginne unter ihr zu schwanken, so dass ihr schlecht wurde. Hastig schluckte sie mehrmals, damit sie wenigstens ihren Körper wieder unter Kontrolle bekam. Ihr war immer noch schwindlig, sie traute sich nicht, sich zu bewegen, weil sie dann für nichts garantieren konnte. Noch immer tropften heiße Tränen der Enttäuschung auf ihre Hände, erst jetzt wurde sie gewahr, dass ihr Körper vor unterdrücktem Schluchzen zitterte. Soviel zur Kontrolle.

Rahjalind verzichtete darauf, ihrer Freundin nun zu nahe zu treten. Sie war nun die falsche Person, um ihr die Hand aufzulegen oder sie in den Arm zu nehmen. Dora würde gegenwärtig wahrscheinlich so-

gar Linnarts Nähe vorziehen. So saß die Novizin einfach nur da, schuldbewusst und über ihr eigenes Verhalten traurig, doch auch still und regungslos.

Doratrava brauchte noch eine ganze Weile, bis all ihre Tränen geweint waren. Und auch dann saß sie noch eine Zeit lang still und unbeweglich. Wo sollte sie auch hingehen? *Warum* sollte sie irgendwo hingehen?

Aber irgendwann setzten ihre Gedanken wieder ein, ungebeten, ungewollt, unvermeidlich. Sie spürte, dass Rahjalind immer noch da war, obwohl sie keine Ahnung hatte, wie viel Zeit inzwischen vergangen war. Sie spürte, dass Rahjalind litt. Wegen ihr. Sie wollte nicht, dass Rahjalind litt. Reichte es nicht, wenn eine von ihnen beiden Schmerzen empfand? Unendlich schwerfällig erhob Doratrava sich, machte einen Schritt zu Rahjalind hinüber, hockte sich hinter ihren Stuhl und umschlang sie von hinten mit den Armen. „Du hättest es mir einfach sagen sollen“, flüsterte sie ihrer Freundin mit heiserer, kratziger Stimme ins Ohr. „Dann wäre das alles nicht passiert. Aber man kann die Zeit nicht zurückdrehen ... die Nacht, die wir miteinander verbracht haben, war für mich so real wie nur wenige Dinge bisher in meinem Leben. Ich will sie nicht vergessen und nicht verleugnen, ich werde sie immer in meinem Herzen bewahren. Ich hätte *meine* Freiheit geopfert, hättest du mich am Morgen darum gebeten. Aber nur, weil ich nicht wusste, dass ...“ Ihr Krächzen erstarb, ein Zucken durchlief Doratrasvas Körper, aber sie hatte keine Tränen mehr übrig. Sie versuchte, weiterzusprechen, aber ihre Stimme versagte ihr den Dienst.

Es sollten abermals einige Momente vergehen bis Rahjalind nun wieder ihre Stimme erhob. „Ich weiß, es war gedankenverloren von mir. Ich bin eine Rahjani und habe mich im Moment verloren. Die Feier, die Freude und die Gefühle ... ich ließ mich mitreißen und erst als du mir am Morgen deine Liebe gestanden hast, wusste ich, dass ich zu weit gegangen war. Dass es eben nicht nur ein Opfer an die schöne Göttin war.“ Die Stimme der Novizin wurde nun wieder etwas kräftiger. „Ich möchte dich nicht verlieren, Dora. Du bist mir eine sehr gute Freundin und ich liebe dich als eine solche.“ Sie senkte ihren Blick. „Mehr kann ich dir jedoch nicht geben. Mehr kann ich nicht einmal Lucr ... äh ... meinem Verlobten geben. Ihm ist es bewusst. Ich liebe ihn, er ist mir Gefährte und Partner und dennoch muss er mich teilen. Ganz werde ich immer nur Rahja gehören.“ Die junge Frau schenkte etwas Tee in eine leere Tasse. „Hier trink das. Das beruhigt.“

Doratrava musste die Novizin loslassen, damit diese den Tee einschenken konnte. Mühsam erhob sie sich und schlich zurück zu ihrem Stuhl, in den sie sich schwer hineinfallen ließ. „Zu weit ...“, flüsterte sie dann leise und immer noch krächzend. „Kann Rahjas Rausch einen *zu weit* tragen? Über einen Abgrund hinaus, in den man hineinfällt, wenn der Rausch verfliegt?“ Die Gauklerin starrte in ihre Teetasse, in der sich vage ihr verheultes Gesicht spiegelte. Die Augenfarbe konnte sie nicht genau erkennen, dazu gab der flüssige Spiegel Farben zu schlecht wider.

„Aber Dora ...“, meinte Rahjalind dann wieder tonlos, „... es hat sich doch zwischen uns nichts geändert, oder? Du bist doch meine Freundin und dafür liebe ich dich.“ Sie versuchte es mit einem ganz objektiven Ansatz. Dass sie beiden kein Paar werden konnten, hatte sie ihr schon am Morgen erzählt, auch beim Grund dafür hatte sie ja nicht gelogen – nun ja, gänzlich ehrlich war sie auch nicht, aber dennoch galten die genannten Gründe. „Bitte sei nicht mehr traurig, du bringst mich auch zum Weinen.“

Endlich sah Doratrava Rahjalind wieder ins Gesicht, aber kein Lächeln zierte ihre Züge. „Ich will nicht, dass du weinen musst wegen mir“, sprach sie mit brüchiger Stimme. „Dazu liebe ich dich zu sehr. Aber meine Trauer kann ich nicht mit einem Fingerschnippen zum Verstummen bringen. Vielleicht muss die Trauer so groß sein, um dem, was verloren ist, den richtigen Wert beimessen zu können.“

Und hatte sich etwas zwischen ihnen geändert? Ihre Gefühle waren zu sehr in Aufruhr, um das jetzt abschließend bewerten zu können. Wobei ihr Geist sich vehement dagegen sträubte, eine solche Sache nach den nüchternen Regeln des Verstandes zu ‚bewerten‘. „Rahjalind ... war es denn *falsch*, mich in dich zu verlieben? Wie kann ein Mensch seinen Gefühlen *befehlen*, wenn Rahjas Rausch über sie kommt? Bin ich zu schwach? Bin ich selbstsüchtig? Noch nie habe ich mich einem Menschen so nahe gefühlt wie dir in jener Nacht.“ Nicht einmal Jel, wie sie im Nachhinein mit einem Stich im Herzen zugeben musste. „Und ich hatte das Gefühl, dir geht es genauso. Habe ich mich so getäuscht?“ Ihre krächzende Stimme versagte Doratrava mit einem hohen Japsen den Dienst, während ihre tiefblauen Augen jede Regung im Gesicht der Novizin aufzusagen schienen.

Beinahe schien es als wäre die Novizin ob der Worte, die sie eben vernommen hatte, schockiert. „Nein ...“, meinte sie schlicht und griff nach Doratravas Händen, „... warum solltest du schwach sein, wenn die Herrin dein Herz erfüllt? Oder selbstsüchtig? Sie hat dich berührt und damit gesegnet, so intensiv empfinden zu können.“ Rahjalinds Augen wurden groß. „Auch wenn du das jetzt nicht glaubst, weil es eben gerade weh tut, aber das ist etwas ganz Besonderes.“ Von einem auf den anderen Herzschlag wurde nun ihre Stimme leiser und wieder unsicherer. „Was mich angeht – du hast dich nicht getäuscht, im gemeinsamen Moment mit dir ging es mir genauso. Es ist auch das Blut meiner Familie – wir vernehmen Rahjas Ruf laut und intensiv und bringen oft Unglück über uns und andere.“ Sie deutete auf die Tür. „Sogar Linnart, der im Dienst des Götterfürsten steht, ist davor nicht gefeit.“ Die junge Frau ließ ihren Kopf hängen. „Als ich dann gemerkt habe, was ich angerichtet habe, konnte ich es dir nicht mehr erzählen. Ich wollte dir nicht noch mehr weh tun, denn es hätte alles schwieriger und schwieriger gemacht. Deshalb war ich gestern früh so distanziert. Innerlich hat es mir das Herz gebrochen.“

## Kapitel 35: Lebensliebe

Rahjalinds Worte versetzten dem Karussell der Gefühle einen neuen Schubs. Erneut kehrte sich das Unterste zuoberst, verschwamm das Bild der Novizin in Doratravas Augen. Sie klammerte sich an Rahjalinds Händen fest wie eine Ertrinkende. Auch hatte sie endlich eine Erklärung für das seltsame Verhalten ihrer Freundin am gestrigen Morgen, mit dem ihr inneres Chaos seinen Beginn genommen hatte. Das allein gab ihr schon ein wenig Trost, auch wenn sie sich selbst nicht vorstellen konnte, wie jemand mit gebrochenem Herzen nach außen so kühl und scheinbar rational auftreten konnte. Auf der anderen Seite ... „Wieso Unglück?“ Die Stimme der Gauklerin klang noch immer so als betätige jemand einen schlecht geölten Pumpenschwengel. „Wenn du doch genauso fühltest wie ich ... ja, Rahja mag deine Dienste fordern, weil du dich ihr verschrieben hast, aber Rahja wird dir doch sicher nicht verbieten, dich mit Haut und Haaren zu verlieben?“ Doratrava holte zitternd und stockend Luft. „Und jetzt ... sitzen wir beide mit gebrochenem Herzen da ... zwei gebrochene Herzen, dabei hätte es keines einzigen bedurft.“ Plötzlich erschloss sich ihr eine neues Reservoir der Tränen, welche ihr erneut in die Augen schossen. Schluchzend drückte sie Rahjalind an sich, sie konnte nicht anders. Von Weinkrämpfen geschüttelt presste sie Worte heraus, wann immer ihr genug Luft blieb: „Ich liebe dich ... noch immer ... wie eine Freundin ... wie eine Schwester ... aber am meisten ...“ Hier verließen Doratrava die Worte, und sie wusste sich nicht anders zu helfen, als Rahjalind einen Kuss zu geben, in den sie all ihre Leidenschaft, die Tiefe ihrer Gefühle und den Schlüssel zu ihrer Seele legte. Doch dieser Schlüssel hatte scharf geschliffene Ecken und Kanten – er konnte die Tür zum Paradies öffnen; oder das gebrochene Herz endgültig durchbohren.

Als sich die Gauklerin von ihrer Freundin löste, sah sie direkt in die nun auch verweinten Augen Rahjalinds. „A ... aber Dora ... ich will dich doch in meinem Leben behalten. Als Freundin und als Schwester. Es würde mir so viel bedeuten.“ Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Ich liebe viele Menschen, weißt du.“

Meinen Bruder, meinen Verlobten, Alegretta, meine Eltern und ja ... auch dich. Über allem steht jedoch meine Liebe zur Göttin. Lucrann hat das damals verstanden, er hat sich damit über all die anderen Männer erhoben. Und ich hoffe, dass auch du das verstehen kannst.“ Kurz kaute die junge Frau auf ihrer Unterlippe, sie hoffte ihrer Freundin mit ihrer Ehrlichkeit nicht noch mehr weh getan zu haben.

Oder man warf den Schlüssel einfach weg. Und wich den Fragen aus, obwohl sie doch so wichtig waren ... für Doratrava zumindest. Sie war versucht, ihre Frage zu wiederholen, doch sie fürchtete sich vor einer weiteren nichtssagenden Antwort oder dem erneuten Versuch ihrer Freundin, auszuweichen. Auch wenn diese weinte und offensichtlich ebenfalls litt, wenn sie beteuerte, es wäre ihr in jener Nacht gegangen wie Doratrava, rettete sie sich doch wieder nur in den Schutz Rahjas, ohne zu ihren eigenen Gefühlen zu stehen, wie es schien. Ernüchert schluckte die Gauklerin schwer und bemühte sich endlich aktiv darum, ihre Emotionen in den Griff zu bekommen, auch wenn sie das eigentlich gar nicht wollte. Aber ungeachtet dessen sah man ihr an, dass sie tief verletzt war.

Rahjalind konnte die Emotionen ihrer Freundin fühlen. Innerlich seufzte sie. „Siehst du, das meine mit 'andere ins Unglück stürzen'. Es ist etwas, das im Umfeld meiner Familie oft vorkommt. Du bist jetzt zwei Tage hier bei uns und musstest es schon selbst erfahren, und hast Felina kennen gelernt, der es genauso ging.“ Nun folgte auch ein äußerlicher Seufzer aus tiefstem Herzen. „Wir leben zu oft im Moment und erkennen zu selten die Konsequenzen unseres Tuns.“ Die Novizin wischte sich ihr Gesicht mit einer Serviette trocken.

„Rahjalind“, setzte Doratrava erneut an, um dann zu stocken. Wie ihre Freundin da so saß, selbst mit tränennassem Gesicht, wurde ihr bewusst, wie jung sie doch eigentlich war, fast vier Jahre jünger als sie selbst. Vor vier Jahren hatte die Gauklerin noch nicht einmal gewusst, was körperliche Liebe überhaupt war. Plötzlich kam sie sich unendlich alt vor, und doch so hilflos. Plötzlich kam sie sich wie die große Schwester vor, die ihre kleine Schwester trösten sollte – aber doch selbst Trost so nötig hatte. Pfeifend holte sie Luft, um nicht gleich wieder selbst loszuheulen.

„Rahjalind“, versuchte sie es noch einmal und versuchte ihrer Stimme einen sanften Klang zu geben, was ihr mehr schlecht als recht gelang, da die ganze Heulerei diese nachhaltig ruiniert hatte. „Du hast doch selbst gesagt, dass man seine Gefühle ausleben soll. Und Gefühle erzeugen Gefühle, das ist doch kein Unglück. Ein Unglück wird es nur, wenn man eines daraus macht, indem man seine eigenen Gefühle verleugnet.“ Sie hielt inne, als sie eine Erkenntnis traf. Vielleicht ... drückte sie sich einfach zu kompliziert aus für ein achtzehnjähriges Mädchen, Rahja-Novizin hin oder her. „Ich meine damit ... du hast doch vorhin selbst gesagt, dass du mir so nahe warst wie ich dir in jener Nacht. Das ist die Liebe, die ich meine. Lass sie zu. Sehe sie nicht als Unglück. Es kann nicht Rahjas Wille sein, eine solche Liebe zu verleugnen.“ Flehend sah Doratrava ihrer Freundin in die Augen.

Rahjalind verzog kurz ihre Lippen. Ein Ausdruck, der nicht leicht zu deuten war. „A... aber ich verleugne das Gefühl doch nicht. Warum denkst du sowas? Ich will dich doch in meinem Leben behalten.“ Sie konnte den Gedankengängen ihrer Freundin nicht so recht folgen, doch wenigstens legte sich der eben immer stärker werdende Impuls, einfach zu Alegretta zu laufen und sie um Hilfe zu bitten.

Doratravas Schultern sanken schon wieder nach vorne. Wenn es ihr nicht so viel bedeuten würde – wenn ihr Rahjalind nicht soviel bedeuten würde, hätte sie schon längst aufgegeben. Warum verstand sie das einfach nicht? Und warum machte sie nun den Eindruck eines in die Enge getriebenen Rehs?

„Rahjalind“, setzte Doratrava dann zum dritten Mal mit ihrer vom Heulen knarzigen Stimme an, leise und so sanft es mit dieser Stimme möglich war. „Weil dieses Gefühl – das du teilst, das du nicht verleugnest – so einzigartig war, diese Gefühl des höchsten Glücks auf Deren, eins zu sein mit einem geliebten Menschen, geistig und körperlich, deswegen möchte ich es wieder erleben. Deine Nähe un-

mittelbar fühlen, deine Lippen auf den meinen, deine Hand auf meinem Körper, *in* meinem Körper, dein Glück in meinem Geist. Du hast das genauso gefühlt wie ich, ich habe es gespürt in jener Nacht, sonst wäre mein eigenes Glück nicht so perfekt gewesen. Willst du das denn nicht auch wieder erleben?“

Die Novizin konnte gerade keinen klaren Gedanken fassen. Ihr Mund öffnete sich, doch trat kein Ton daraus hervor. Ihre Augen wurden abermals tränennass, wusste sie doch nicht, was Doratrava von ihr hören wollte. Sie hatte doch schon gesagt, dass sie sie liebte und dass sie sie nicht verlieren mochte, auch wenn sie kein Paar sein konnten. Was wollte sie denn jetzt von ihr hören? Es sollte ihrer Freundin doch klar sein, wie sehr ihr die gemeinsame Zeit gefallen hatte und was sie ihr bedeutete. Warum sonst wollte Rahjalind sie in der Gemeinschaft der Rahjakirche wissen? Wieso kam sie nur auf solche Fragen? Kurz dachte sie daran, nach ihrem Bruder zu rufen, dessen tiefe Stimme sie immer noch von draußen zu vernehmen schien, um nicht mehr ganz so alleine zu sein. Sie fühlte sich in die Enge getrieben und überfordert und klammerte sich am Tischtuch fest.

Doratrava verstand es nicht, aber ihre in ihren Augen doch so einfachen, elementaren Fragen schienen Rahjalind zusehends in Panik zu versetzen. Ihre Freundin so voller Angst und Verzweiflung zu sehen, tat ihr fast körperlich weh, zumal in ihrem eigenen desolaten Gemütszustand, der nicht dadurch verbessert wurde, dass es ihr offenbar unmöglich war, zu Rahjalind durchzudringen.

Aber *sie* liebte ihre Freundin, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, was Rahjalind für *sie* empfand, dazu war das wenige, was die Novizin auf ihre Fragen geantwortet hatte, zu widersprüchlich gewesen. Und weil sie ihre Freundin liebte, konnte sie das nicht mit ansehen. Sie zog Rahjalind zu sich heran und umarmte sie, aber diesmal nicht als Geliebte, sondern doch als große, trostspendende Schwester. Sanft streichelte sie die Haare der Novizin. „Ist gut, Rahjalind“, flüsterte sie mit stockender Stimme. „Ich will nicht, dass du traurig bist. Du sollst glücklich sein. Und wenn das heißt ...“ Hier versagte Doratrava wieder die Stimme, und neue Tränen kamen. Aber sie weinte still und hielt Rahjalind weiterhin in ihrer tröstenden Umarmung, zumindest hoffte sie, dass ihre Freundin das so empfand.

Nach einer Weile hatte die Gauklerin sich wieder etwas gefangen, zumindest äußerlich. Der Schmerz wühlte weiter in ihren Eingeweiden, und sie war sich nach diesem Tag sicher, dass das nicht so schnell aufhören würde. „Rahjalind, ich glaube, ich sollte mit Alegretta sprechen“, flüsterte sie der Novizin ins Ohr. *Allein*, wollte sie noch hinzufügen, aber sie brachte es nicht über sich, das auszusprechen.

Rahjalind saß immer noch etwas unbeweglich da, nickte auf die Worte ihrer Freundin jedoch knapp. „Gehen wir zu... rück ...“, meinte sie dann, immer noch etwas neben sich stehend.

## Kapitel 36: Rahjaliebe

Während des Weges zurück ins Dorf ritten die beiden Frauen schweigend nebeneinander her. Rahjalind spürte, dass sie Doratrava enttäuscht hatte, doch wusste sie nicht wie. Sie hatte ihr doch sogar gesagt, dass sie sie liebte. Worte, die sie ja so offen nicht einmal ihrem Verlobten gegenüber gesagt hatte – es war etwas besonderes für sie. Nur weil sie eine Dienerin der Göttin der Liebe war, hieß das doch nicht, dass sie immer und überall in Liebe brennen musste. Sie mochte es, Freude unter die Menschen zu bringen, sie wollte selbst ein Leben voller Freude, und wenn es einmal Tränen gab, dann würde sie diese versuchen wegzulächeln, oder wegzureden ... oder weg-zu-umarmen ... Rahjalind war gerne für die Menschen da, egal ob diese traurig oder fröhlich waren. Bei Doratrava war es anders, sie hatte die Gauklerin näher an sich herangelassen, als sie das sonst tat ... wohl auch näher, als es in ihrer Situation angebracht gewesen wäre. Schließlich würde sie bald eine Geweihte sein, sie musste die Gläubigen an sich lieben und nicht nur ein-, zwei davon. Sie dürfte doch keinen Unterschied zwi-

schen den Menschen machen, oder? Und dann war da auch noch Lucrann. Nach ihrer Weihe würde sie ihn heiraten und wohl auch nach Liannon ziehen, oder Elenvina – ja nachdem, wo er leben wollte. Vielleicht hatte Alegretta ja einen Ratschlag für sie und würde ihr sagen, was sie nun schon wieder falsch gemacht hatte.

\*\*\*

Als Rahjalind in Alegrettas Arbeitszimmer trat, waren ihre Augen immer noch leicht gerötet und ihre Körperhaltung geknickt. „Hast du einen Moment?“, fragte sie in beinahe schon flüsternden Ton. „Doratrava möchte mit dir sprechen.“

Nach einer Weile stand eine zweite verheulte und geknickte Gestalt vor Alegretta. Die Hochgeweihte zog, nachdem sie Rahjalind mit einem Nicken entlassen hatte, die Augenbrauen hoch. Dass der Versuch, ein liebeskrankes Mädchen aufzurichten, derart eskalieren würde, hätte sie nicht gedacht. „Was ist denn passiert?“ Sie wies auf den Stuhl vor sich. „Erzähle mir doch mal deine Version. Was plagt dich?“

Doratrava setzte sich und sah Rahjalind etwas verwirrt nach. Was hatte ihre Freundin denn Alegretta bereits gesagt? Andererseits war sie irgendwie froh, jetzt doch allein mit der Hochgeweihten zu sein. Sie räusperte sich, in der Hoffnung, dass ihre ruinierte Stimme dann vielleicht etwas verständlicher klang.

„Ach“, begann die Gauklerin etwas fahrig, „Rahjalind hat dir das mit Felina doch sicher schon erzählt?“ Sie hatte in ihrem aufgewühlten Zustand komplett vergessen, die Hochgeweihte zu ihr zu sagen. „Dass der Grund ihres Liebeskummers Rahjalinds Bruder ist? Und wir diesen dann auf Rahjalinds Vorschlag hin zur Rede gestellt haben? Rahjalind meinte, ich solle reden, und habe Linnart dann mit seinen Taten Felina gegenüber konfrontiert. Und da ... da kam er darauf zu sprechen, dass er Felina zurückgewiesen habe, als sie zu tief in sein Leben hatte eindringen wollen. Und Rahjalind doch dasselbe getan hätte – mit mir.“ Erneut kämpfte Doratrava mit ihrer Selbstbeherrschung. Wenn sie hier vor Alegretta den nächsten Heulkampf bekam, wie sollte sie dann die in ihr brennenden Fragen loswerden? Eine einzelne Träne bahnte sich dennoch wie schon so viele vorher in den letzten zwei Tagen ihren Weg zu ihrem Kinn.

„Ich weiß nicht, was Rahjalind dir von der Nacht nach dem Fest erzählt hat, aber wir sind uns sehr nahe gekommen in dieser Nacht. So nahe, dass ich mich hoffnungslos in Rahjalind verliebt habe. Hoffnungslos trifft es übrigens sehr gut. Obwohl Rahjalind nicht bestreitet, dieselbe Nähe gefühlt zu haben wie ich. Und doch ... und doch hat sie mir die Sache mit ihrem Verlobten verschwiegen. Hat sie mich am nächsten Morgen fast schon kalt und abweisend behandelt und mir mehrfach dargelegt, dass Rahja ihre erste Liebe gilt und dahinter jegliche andere Liebe zurückstehen müsse. So habe ich ihre Worte zumindest verstanden.“ Stockend hielt Doratrava inne, um Luft zu holen, da ihre eng gewordene Kehle sonst das Sprechen unmöglich machen würde.

Nach einigen Augenblicken konnte die Gauklerin endlich fortfahren, sie zwang sich förmlich dazu, denn sie wollte Antworten, Antworten, die ihr Rahjalind nicht geben konnte. Mehr Tränen flossen aus ihren Augen, aber sie presste die Worte mit ihrer kratzigen Stimme heraus: „Alegretta ... ich weiß, dass ich und Rahjalind niemals ein normales Paar werden können ... sie hat ihre Verpflichtungen der Göttin gegenüber und ich liebe die Freiheit und könnte niemals nur an einem Ort leben. Aber das kann doch eine aufrichtige Liebe nicht am Erblühen hindern? Die Göttin Rahja verbietet doch ihren Dienern nicht etwa, einen anderen Menschen zu lieben? Also *richtig* zu lieben, nicht nur um der körperlichen Befriedigung willen?“ Flehend sah Doratrava der Hochgeweihten ins Gesicht, versuchte jede Regung zu lesen.

Alegretta hatte aufmerksam und ernst zugehört. Als sie das von Linnart vernommen hatte, bildeten sich steile Falten auf ihrer Stirn. Diesen Kerl würde sie sich auch einmal zu einem Gespräch holen müssen. „Kindchen, hier, trink erstmal etwas Wasser.“ Sie ging zu Doratrava und legte ihr eine weiche Decke über die Schultern. Dann setzte sie sich wieder.

Doratrava war nicht durstig, zumindest hatte sie das gedacht, aber nach dem ersten Schluck trank sie den Becher in einem Zug leer. Ihr war auch nicht kalt, zumal sie ihre Straßenkleidung und nicht die dünnen Rahjagewänder trug, aber sie ließ Alegretta mit der Decke gewähren.

„Die Fragen, die du stellst ... sie sprudeln nur so aus dir heraus und ich muss sie erst sortieren, da jede für sich eine wichtige Frage ist, die die Menschen beschäftigt, seit es Rahja gibt und wir als ihre Diener zwischen Göttin und Menschen vermitteln. Also, wo fange ich an. Das Zeug um Felina lassen wir weg, das würde zu weit führen und hilft uns nicht. Aber du siehst, dass es anderen ebenso ergeht.“ Alegretta trank nun selbst etwas Wasser und betrachtete Doratrava, ob sich diese von selbst beruhigen würde oder weitere Hilfe in diesem psychischen Ausnahmezustand benötigte. „Ich versuche, das Wirrwarr aus Fragen zu kürzen und du sagst mir, ob das so passt, ja.“ Sie wartete keine Antwort ab. „Also, Linnart hat in seiner charmanten Art die wunde Stelle gefunden, der unsensible Brocken.“

Doratrava nickte unglücklich.

„Frage eins: Du hast dich in Rahjalind als Person, nicht als Novizin, verliebt, sie hat die Liebe erst erwidert und weist dich jetzt zurück, ohne befriedigende Begründung. Warum? Frage zwei: Dürfen oder viel mehr können Rahjani andere Menschen lieben, so wie es, sagen wir mal, ein vertrautes, `normales` Paar kann. Wenn ja, was hat das für Konsequenzen? Waren es wirklich nur zwei Kernfragen? Was meinst du? Dann werde ich dir einiges erzählen.“ Alegretta wirkte ganz anders, als sie sie zuvor getroffen hatte. Viel gütiger und wärmer. Sie strahlte Ruhe und Frieden aus. Mehrere Kerzen erleuchteten den Raum, ein kleiner Brunnen mit hässlicher Männerstatue plätscherte friedlich und die Kerzen verströmten den Duft von Flieder. Nicht Rosen, es mussten nicht immer Rosen sein.

„Ich ... ich glaube schon, dass ... das die wichtigsten Fragen sind“, stimmte die Gauklerin der Analyse der Hochgeweihten stockend zu. „Ich ... auf dem Fest, das hat sich einfach so ergeben, das hatte nichts damit zu tun, dass sie Rahja-Novizin ist, und als sie dann plötzlich in meinem Zimmer stand, da ... ich weiß nicht, hat mich der Blitz getroffen, ich kann das nicht besser erklären. Und jetzt ... ich ... ich meine, Rahjalind hat mir ja gesagt, dass sie meine Freundin sein will und meine Schwester und alles, und das ist schön und das will ich auch und ich will ihr nicht wehtun, weil ich sie liebe, aber ...“, wieder stahl sich eine Träne aus ihrem Augenwinkel. Sie musste blinzeln und Ihre gerade noch rehbraunen Augen strahlten plötzlich in sattem Smaragdgrün. „Ich ... wir ... reden ständig aneinander vorbei und sie weicht mir aus, ignoriert meine Fragen und scheint sich dessen nicht mal bewusst zu sein. Vorhin hatte ich den Eindruck, sie wie ein verschrecktes Reh in die Ecke gedrängt zu haben, und das ... wollte ich nicht, ich will sie nicht verletzen, ich will, dass sie glücklich ist! Am liebsten mit mir, aber wenn ... wenn das nicht geht, dann ...“ Nun quollen die Tränen schon wieder in größerer Menge aus beiden Augen, Doratravas Verzweiflung stand ihr überdeutlich ins nasse Gesicht geschrieben. Die Gauklerin zog die Beine an den Körper und schlang die Arme um die Knie, um dann den Kopf darauf zu legen. „Ich liebe sie so sehr“, hörte Alegretta nur noch ein dumpfes, ersticktes Murmeln.

Die Geweihte ging zu Doratrava, nahm sie sachte beim Arm und führte sie zu einer Chaiselongue. Sie setzte sich neben sie und barg sie in einer beruhigenden Umarmung, bis die Tränen wieder versiegt waren.

Als Alegretta ihre Hand an sie legte, zuckte Doratrava zuerst zusammen, aber dann ließ sie sich mitziehen. Schließlich begrüßte sie sogar die Umarmung und schmiegte sich eng an die Geweihte. Sie

schluchzte noch eine Weile an Alegrettas Schulter und durchnässte dabei ihr Gewand, aber dann beruhigte sie sich tatsächlich ein wenig.

„Rahjalind ist noch nicht so weit. Sie ist jung und lebensfroh, so soll es sein. Aber sie ist sich der Konsequenzen ihrer Handlungen, die sie spontan und emotional trifft, noch nicht ganz bewusst. Das muss sie lernen. Sie liebt dich, ganz sicher, aber sie kommt mit ihren Gefühlen noch nicht klar. Wir Rahjani müssen lernen, die Geweihte in uns von unserem persönlichen Liebesleben zu trennen. Es ist also durchaus möglich, einen Menschen wirklich über alles zu lieben und trotzdem frei und harmonisch Lust und Ekstase im Tempel auszuleben. Der Partner der Rahjani muss dabei psychisch sehr stark sein, um das zu akzeptieren. Rahjalind fühlt sich eingeengt, sie hat ja noch nicht die Priesterweihe empfangen, was ein sehr bewegendes, prägendes Erlebnis sein wird. So reagiert sie abweisend und verschreckt. Sie hat in ihrem Kopf dasselbe Chaos, das du auch hast, aber es äußert sich eben anders. Lauf ihr nicht nach und erdrücke sie nicht, sondern gib ihr Zeit und lass es auf dich zukommen.“

Die Worte der Hochgeweihten übten eine überaus tröstliche Wirkung auf Doratrava aus. Zum ersten Mal hatte sie das Gefühl, Rahjalind zu verstehen, ergaben ihre widersprüchlichen Handlungen und Worte einen Sinn – zumindest, wenn Alegretta recht hatte mit ihrer Beschreibung von Rahjalinds Befindlichkeiten. Doch eine kleine Stimme im Kopf der Gauklerin mahnte sie, dass auch Alegretta keine Gedanken lesen konnte und deshalb nicht sicher war, ob es sich genau so mit Rahjalind verhielt, wie die Geweihte es beschrieben hatte. Aber sie *wollte* Alegretta glauben, sie *wollte* glauben, dass Rahjalind einfach noch nicht so weit war und sie aber im Grunde genauso liebte wie Doratrava die Novizin, auch wenn diese sich das noch nicht eingestehen konnte oder wollte.

## Kapitel 37: Treue

„Danke“, krächzte Doratrava schließlich leise. „Ich werde versuchen, Rahjalind die Zeit zu geben, die sie braucht.“ Sie schwieg ein paar Augenblicke lang und ließ die Bedeutung der Worte Alegrettas auf sich wirken. Doch plötzlich kamen ihr noch andere, besorgniserregende Gedanken in den Sinn. „Alegretta“, setzte die Gauklerin erneut mit ihrer ruinierten Stimme an, mit einem deutlich unsicheren Unterton. „ich ... Rahjalind ist die Zweite, in die ich mich *richtig* verliebt habe. Die Erste, Jel ... also Jelride, sie ist älter als ich, Witwe, und hat einen kleinen Sohn, ich ... mag sie immer noch und habe auch versprochen, sie wieder zu besuchen. Aber das ist alles erst vier Götternamen her, und als es ... passiert ist mit Jel, da war mir selbst klar, dass das nichts werden konnte, ich hätte mein Leben nicht aufgeben können, um für immer in einem winzigen Dorf im Wald, in den Bergen zu leben, und Jelride gehört die Taverne dort, sie hätte auch nicht einfach mit mir mitkönnen, mit ihrem Sohn und allem. Und deshalb bin ich nach der Liebesnacht schweren, ja gebrochenen Herzens freiwillig gegangen, und auch Jel hat gelitten, aber sie hat nicht versucht, mich festzuhalten. Und dann ... dann habe ich plötzlich Rahjalind getroffen, vier Monate später, und ... ich weiß nicht, Rahjas Flutwelle? - hat mich überrollt, hinweggespült, viel stärker noch als beim ersten Mal. Wie gesagt, ich mag Jel immer noch, aber *lieben* tue ich jetzt Rahjalind, nur sie. Ist ...“, Doratrava schluckte schwer, „ist das jetzt Verrat? Und wenn ich von hier fortgehe, um Rahjalind Zeit zu geben, kann es sein, dass mir das nochmal passiert – auch wenn ich das gar nicht will? Ich will die Liebe zu Rahjalind nicht verlieren – auch nicht so! Oder ... wäre das dann Rahjas Wille, ein Fingerzeig, was auch immer?“ Ängstlich, wie die Maus vor der Schlange, sah Doratrava die Hochgeweihte an.

"Mit der Liebe ist es ein schwieriges Spiel, sie kommt, wie du gemerkt hast, manchmal wie ein Sturm. Sie kann aber auch langsam wachsen wie ein Baum, aus Freundschaft kann Liebe werden und umgekehrt. Sie ist nie garantiert, sie ist launisch und unberechenbar. Und trotzdem oder gerade deshalb ist sie so schön. Sie verändert sich auch im Laufe der Zeit. Dem Sturm der Gefühle folgt beim richtigen

Partner Liebe, die tief wurzelt, die ruhiger und vertrauter ist. Du kannst viele Personen fragen, was Liebe ist, und jeder würde sie anders beschreiben. Manche brauchen sie so dringend, wie Rosen das Wasser und die Sonne, andere sind genügsamer." Alegretta legte beschwichtigend die Hand auf die Doratravas. "Ich weiß, das beantwortet deine Frage nicht. Ich habe nur etwas ausgeholt. Nur Rahja selbst weiß, wie es sich weiter entwickeln wird. Wenn du länger fort bist, ist es wahrscheinlich, dass du dich wieder verliebst. Das ist kein Verrat, Rahjalind versteht es. Vielleicht ist es dann so stark, dass du nicht mehr zurück willst, oder es verehbt und ihr trefft euch wieder. Jeder wird dann reifer sein. Schau, bei Jelride konntest du es dir auch nicht vorstellen, noch einmal so zu fühlen. Sei offen und lass dich überraschen. Genieße den Weg und die Freiheit. Du weißt, dass du zurückkehren kannst und nicht mehr ohne Heimat bist."

Die Gauklerin musste erneut schlucken, um die Worte Alegrettas zu verdauen. Einerseits war sie erleichtert zu hören, dass es kein Verrat war, sich neu zu verlieben, auch wenn ihr Gefühl etwas anderes sagte; andererseits hatte sie Angst davor. Ja, sie lebte ein unstetes Leben und liebte es so, wie es war, aber ihre beiden kurzen Liebesabenteuer hatten ihr klar gemacht, dass ihre Seele offenbar nach einem beständigeren Platz suchte, nach Geborgenheit, echter Zuneigung, einer Heimat. Die Alegretta ihr gerade angeboten hatte.

Doch war Linnartstein, dieser Tempel der Rahja hier, die Heimat, die sie wünschte? Sie wusste es nicht. Es würde ihr nichts anderes übrigbleiben, als ihre Reise fortzusetzen, mit einem offenen Auge für Orte oder Personen, die eine solche Heimat sein konnten ... nein, aber dann ... sie schloss die Augen und schniefte.

„Ich ... will Rahjalind nicht verlieren“, wiederholte Doratrava ihre feste Überzeugung, wenn auch mit unsicherer, noch immer krächzender Stimme. „Aber ... ich muss sie wohl ... loslassen ... für eine Zeit“, kam es dann deutlich stockend über ihre Lippen, zusammen mit einer weiteren Träne aus ihren verheulten Augen. „Aber dann ... muss ich gehen, solange ich kann ...“ Sie musste das Bisschen Trost nehmen, welches das Gespräch mit Alegretta ihr geschenkt hatte, sich darin einhüllen wie in einen Reisemantel und diesen Ort verlassen, bevor die unerfüllte Liebe zu Rahjalind ihr vollends das Herz brach. Wobei, gebrochen war es schon, doch wie einen Tonteller konnte man ein Herz in zwei Teile brechen – oder in tausend Stücke zerschmettern.

„Alegretta ... das mit der Rahja-Akoluthin ... ich glaube, das ist noch nichts für mich“, flüsterte Doratrava mit hängendem Kopf. „Es ... würde mich in jeder Minute an Rahjalind erinnern, an das, was ich gerne hätte, aber jetzt nicht bekommen kann ... ich muss gehen. Schnell. Jetzt.“ Mehr Tränen flossen, erneut. „Aber ... aber ich muss mich von Rahjalind verabschieden ... ich ... ich hoffe, ich kann das, ohne dass gleich das nächste Drama daraus wird ...“

"Du hast eine schwere aber weise Entscheidung getroffen, Doratrava. Ihr werdet beide reifen und wenn es die Götter wollen, trefft ihr euch wieder. Wer weiß das schon." Sie umarmte Doratrava liebevoll und gab ihr einen Kuss auf die Wange. "Ich denke, es ist das Beste für dich, wenn du dich von ihr verabschiedest. Wir werden dir Proviant und Kleidung mitgeben. Aber dann wirst du dich freier fühlen. So ist jedes Stundenglas hier eine Qual für dich."

Doratrava nickte nur schwach, dann erhob sie sich und schlich hinaus. Sie fühlte sich wie in Watte gepackt, es rauschte in ihren Ohren und alles um sie herum kam ihr unwirklich vor, als sei sie ein Geist, nur auf Besuch in einer Welt, zu der sie den Zugang schon lange verloren hatte.

Im Hauptraum des Tempels richtete die Gauklerin ihren Blick auf die Statue der Rahja, die rein und unschuldig zurückblickte. Zwiespältige Gefühle versuchten sich darin, ihre Eingeweide zu verknoten, so dass sie sich lieber wieder abwandte. Wo war Rahjalind? Wenn sie es nicht gleich hinter sich brachte, dann ... wusste sie nicht, was geschehen würde.

Es dauerte nicht lange bis sie die Novizin fand. Rahjalind saß, in Gedanken versunken und mit einer kleinen weißen Katze auf dem Schoß, auf einer Bank im Tempelgarten. Wie so oft, wenn sie traurig war suchte sie den Kontakt zu Tieren – *Ifirnssternchen* war eine der Katzen Alegrettas, die besonders oft die Nähe der jungen Novizin suchte. Das Fellknäuel war auch die erste der beiden, die Doratrava bemerkte. Interessiert hob sie ihren Kopf von Rahjalinds Schoß und blickte sie aus dunkelblauen Augen an. Eine Bewegung, die nun auch die Aufmerksamkeit der Traurigsteinerin auf ihre Freundin lenkte.

Ungefragt setzte sich Doratrava neben ihre Freundin, streckte zaghaft die Hand nach dem süßen Kätzchen aus, zog sie dann aber wieder zurück. *Nicht ausweichen, nicht zaudern*. Sie suchte den Blickkontakt mit Rahjalind, unendliche Traurigkeit stand in ihren Augen, aber ganz weit hinten, wo man es nur erahnen konnte, Entschlossenheit. „Ich habe mit Alegretta gesprochen“, erzählte sie Rahjalind nichts Neues. *Verdammt, nicht ausweichen*. „Ich ... muss gehen.“ Jetzt war es heraus. Und dann sprudelten die Worte: „Ich liebe dich über alles, Rahjalind, ich will deine Schwester, deine Freundin, deine Geliebte sein, ich möchte dich immer um mich haben ... aber ich sehe deinen Schmerz und deine Verwirrung und will nicht, dass du wegen mir leiden musst. Ich kann nicht für immer hierbleiben und du kannst nicht mit mir kommen. Alegretta hat mir gesagt, dass auch ihr Rahjanis jemanden, einen Menschen, über alles lieben könnt, das wäre kein Widerspruch zum Dienst an der Göttin, nur müsste der Partner, die Partnerin akzeptieren, dass er oder sie die Rahjani mit der Göttin teilen muss. Rahjalind – ich habe das verstanden, das habe ich dir in den letzten zwei Tagen immer wieder gesagt, und das hat sich nicht geändert. Alegretta hat mir auch gesagt, ich soll dir Zeit geben, damit du mit deinen Gefühlen in Einklang kommst. Also werde ich gehen und dir diese Zeit geben. Und eines Tages werde ich wiederkommen und dich fragen, ob du mich noch immer liebst – und ob du mich liebst wie eine Schwester, wie eine Freundin oder wie eine Geliebte.“ Trotz all ihrer Entschlossenheit konnte Doratrava nicht verhindern, dass sich erneut eine einzelne Träne aus ihrem Augenwinkel löste und den altbekannten Weg über ihre Wange zum Kinn suchte.

Rahjalind verfolgte die Rede ihrer Freundin mit großen Augen. Was hatte das Gespräch mit Alegretta bloß aus Dora gemacht? Das eben gesagte wirkte so gar nicht wie die junge Gauklerin ... sondern eher wie ... ja ... wie Alegretta. „Du wirst hier immer eine Heimat haben Dora ...“, kam es in ersticktem Ton, „... und ich werde dich immer in meinem Herzen tragen ... als Freundin, Schwester und als Geliebte.“ Rahjalind gab ihr einen sanften Kuss auf die Lippen. „Morgen muss ich nach Elenvina aufbrechen. Wo wird es dich hinziehen?“ Eine Verlegenheitsfrage, die sie stellte um sich von ihrem innerlichen Schmerz und der dort herrschenden Aufwühlung abzulenken.

Doratrava sah ihren eigenen Schmerz in Rahjalinds Augen gespiegelt und verstand jetzt erst recht nicht mehr, was los war. Sie wollte ihrer Freundin, ihrer Geliebten doch Leid ersparen und nicht neues Leid zufügen. Irgendwie fühlte sie sich gefangen in einem Labyrinth der Gefühle, das nur aus Sackgasen bestand, an deren Ende eine Falle lag, welche immer noch mehr Schmerzen und Verwirrung auslöste. Wenn sie nun fortging, dann war dies nicht der Ausgang aus diesem Labyrinth, sondern es war, als durchbräche sie gewaltsam die Wände, und am Ende wäre sie zwar in Freiheit, aber ihre Beziehung zu Rahjalind und ihre Gefühlswelt lägen in Trümmern.

Hoffentlich hatte Alegretta recht. Hoffentlich täuschte sie selbst sich. Ihre Gefühle waren wild, spontan, unberechenbar – auch und vor allem für sie selbst, das hatte sie in den letzten Monaten gelernt. Schon drohte ihre Entschlossenheit wieder ins Wanken zu geraten. Ihr Wunsch, Rahjalind festzuhalten und nie wieder loszulassen, wurde schier übermächtig, doch sie klammerte sich verzweifelt an ihr Gespräch mit der Hochgeweihten und drängte diesen Wunsch mühsam zurück. „Ich ... ich weiß nicht ... irgendwo hin ... wo man mich nicht mehr herumschubst. Wo auch immer das sein mag.“ Nun konn-

te sie aber doch nicht mehr komplett an sich halten und nahm ihrerseits Rahjalind in den Arm und küsste sie ebenfalls auf den Mund, nicht fordernd, aber Leidenschaft bietend.

Die junge Novizin verharrte noch für längere Zeit in der Umarmung ihrer Freundin. Keine Worte, keine Tränen, kein Drama, sondern einfach nur Geborgenheit. Weitere Leidenschaft zwischen ihnen wäre gegenwärtig auch nicht gut. Es würde die Verabschiedung, zu der sich Doratrava allem Anschein nach entschlossen hatte, nur noch schwieriger machen – zumindest für sie selbst. Als sich die beiden jungen Frauen voneinander lösten, schienen die Augen Rahjalinds zu glänzen. „Denk an mich, wenn du das nächste Mal in der Gegend bist ...“, flüsterte sie. Dann erhob sie sich von der Bank. „Ich muss jetzt ... dann ... packen ...“ Die junge Rahjadienerin wandte sich ab und lief zurück in den Tempel. Sie hoffte, dass niemand die Tränen sah, die ihr nun aus den Augen schossen ...

## Kapitel 38: Herzlos

Doratrava sah Rahjalind nach und fühlte sich ... leer. Da lief ihre Freundin, eigentlich sah es fast aus, als floh sie – und ihr Herz nahm sie mit. An seiner Stelle blieb nichts als ein schwarzes Loch in ihrer Brust, das nichts fühlen konnte. Eine Taubheit breitete sich in ihr aus, die es ihr unmöglich machte, sich zu bewegen. Dabei musste sie doch noch einiges tun, bevor sie gehen konnte. Alegretta hatte ihr Proviant und Kleidung – Kleidung? - versprochen, und ihre ganzen anderen Sachen lagen noch in ihrem Zimmer auf Gut Linnartstein. Sie musste sich auch von ihren Gastgebern verabschieden ... vor einer Stunde hätte das noch ihren Magen verknotet, aber jetzt ... fühlte sie nichts. Gar nichts. Vielleicht war das besser so. Wer nichts fühlte, konnte auch nicht verletzt werden. Und niemanden anderen verletzen. Sie lenkte den Blick nach oben, in die Sonne, und musste blinzeln, aber Tränen kamen keine mehr. *Nun, Herr Praios, dachte sie schwerfällig, ist heute allen beteiligten Parteien Gerechtigkeit widerfahren? Hat heute jeder bekommen, was er verdient?* Sie senkte den Blick wieder, Praios' Auge brannte zu hell und zu heiß. Eigentlich sollte sie in den Schatten gehen, sie hatte ihre helle Haut schon viel zu lange der prallen Sonne ausgesetzt. Zum Glück ließ ihre Straßenkleidung nicht viel davon frei.

Aber sie konnte nicht. Statt dessen legte sie sich auf die Seite, zog die Beine an die Brust und schlang ihre Arme um den Kopf. Dann suchte sie in der Leere, die einmal ihr Herz bewohnt hatte, nach ... irgend etwas.

Es war einige Zeit vergangen. Manchen mochte es wie eine Ewigkeit erscheinen, anderen wie ein kurzer Blitz am Himmel. Alegretta war ihre und die Gewänder der Novizen durchgegangen und hatte ein ansehnliches Päckchen hübscher Sachen dabei. Alles schon gut verpackt. Gelda war derweil damit beschäftigt gewesen, Proviant für ungefähr zwei Tage herzurichten. Aus Neugier nahm Alegretta alle Gaben selbst, da sie wissen wollte, wie Rahjalind und Doratrava verblieben waren. Es war mittlerweile dunkel geworden und fast wäre die Geweihte über die zusammengekauerte Gestalt gestolpert. „Huch! Bei den Göttern, Dora, was machst du hier?“

Doratrava schreckte hoch, als sie Alegrettas Stimme hörte. Lange hatte sie in der Leere nach etwas gesucht, aber nur den Schlaf gefunden ...

Die Gauklerin sah schrecklich aus, eher wie ein Geist denn wie ein lebendes Wesen. Mit hohlen Augen, in denen ein blasses, rubinrotes Feuer brannte, sah sie die Geweihte an. „Was?“ krächzte sie mit etwas, das mehr wie eine rostige Säge klang als wie die Stimme eines Menschen. Immerhin setzte sie sich auf. Nach und nach kamen ihr die Ereignisse des Nachmittags wieder zu Bewusstsein. Rahjalind – fort. Gehen. Sie musste gehen. „Ich ... sollte meine Sachen holen vom Gut“, rasselte sie, ohne Alegretta richtig anzusehen. Dass es bereits dunkel war, nahm sie gar nicht richtig wahr. Dann fiel ihr

Blick auf das Paket in der Hand der Geweihten. Alegretta. Kleidung. Proviant. Für sie. „Ist das für mich?“ fragte sie heiser. Der Schatten des Schattens eines Lächelns huschte kurz über ihr Gesicht.

Sie war so labil. Alegretta rang mit sich. Sie konnte sie nicht hier behalten, ihr Zustand würde sich wohl weiter verschlechtern. Aber so konnte sie heute auch nicht mehr gehen. „Ja, das sind deine Sachen. Was war los? Du siehst desolat aus. So lasse ich dich nicht gehen. Du wirst auf deinem Zimmer schlafen und dich ordentlich ausruhen. Rahjalind ist der Grund, nicht wahr?“ Sollte sie die Novizin holen lassen? Nein, das würde Doratrava nur weiter aufwühlen. Sie nahm die erbärmliche Gestalt und führte sie in ihr Zimmer. „Hier, Gelda wird dir was zum Essen bringen und dann schlaf. Wir werden nach dir sehen. Das, was kaputt ist, wird hier nicht heilen. Leider.“

Widerstandslos ließ sich Doratrava auf ihr schon bekanntes Zimmer führen. Sie kam sich vor wie in einem Traum. Das Innere des Tempels floss an ihr vorbei, ein unruhiger Strom von Farben und Formen, die sie nicht zu greifen vermochte. Sie konnte hinterher nicht sagen, ob sie auch Menschen gesehen hatte – Rahjalind gar? Sie wusste es nicht. Die Fragen Alegrettas hatte sie auch nur wie fernes Rauschen wahrgenommen, nur als Rahjalinds Name fiel, hatte ein Stich an einem leeren Ort in ihrer Brust daran erinnert, dass sie noch immer auf der Suche war, diese Leere mit etwas anderem zu füllen.

Irgendwann kam Gelda mit dem Essen, doch auch das nahm Doratrava nicht wirklich wahr. Sie blickte durch die Tempeldienerin hindurch und reagierte nicht auf deren Fragen. Schließlich ging ihr auf, dass sie zumindest so tun musste, als äße sie etwas, sonst würde Gelda wohl nicht mehr gehen, also tat sie das. Als sie wieder allein war, trank sie ein paar Schlucke Wasser und legte sich dann auf das Bett, um gegen die Decke zu starren. Sie stand nochmals auf, um die Kerze zu löschen. Dunkelheit war schön. Beruhigend. Sie legte sich wieder hin und starrte erneut die Decke an, obwohl sie diese nun nicht mehr erkennen konnte. Aber manchmal flirrten weiße Punkte durch die Dunkelheit. Sie zählte die Punkte. Bis drei ... dann war nichts mehr.

Als Doratrava am nächsten Tag zu sich kam – ja, so fühlte es sich an, wie das Aufwachen aus einer tiefen Bewusstlosigkeit, nicht wie aus einem borongefälligen Schlaf – war es schon hell. Mühsam erhob sie sich von ihrem Lager und schaute aus dem Fenster. Dem Stand der Sonne nach dürfte es schon um die zehnte Stunde sein. Rahjalind – da war wieder dieser Stich im Nichts – war bestimmt schon fort. Wahrscheinlich war das besser so. Stich. Die Gauklerin verzog das Gesicht.

Aus der Waschschüssel starrte ihr ein Monster entgegen, die Augen grau wie der Nebel, der ihren Geist umwölkte, die Haare zerzaust und wild in alle Richtungen abstehend, das Gesicht eingefallen. Das bisschen Wasser würde ihr heute Morgen nicht helfen. Sie brauchte ein Bad. Sie stank, als hätte sie die Nacht mit einem Bären verbracht. Aber dann kam es ja nicht mehr darauf an. Schnell zog sie sich aus, denn natürlich hatte sie in ihren Kleidern geschlafen, die jetzt genauso stanken, dann begann sie mit Liegestützen und anderen gymnastischen Übungen, bis sie nicht mehr konnte. Das half gegen schlechte Stimmung. Zumindest hatte es das bisher immer. Aber wenn sie an Rahjalind dachte – Stich. Lieber noch fünfzig Kniebeugen.

Eine Stunde später sprach Doratrava völlig erschöpft und verschwitzt bei Alegretta vor, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, woran sie heute und in einem Rahjatempel keinen weiteren Gedanken verschwendete, und noch immer hohlwangig und mit wild zerzausten Haaren. Wann hatte sie das letzte Mal richtig gegessen? Gestern, Frühstück, mit Rahjalind – Stich! –, in einem anderen Leben.

Man gab ihr ein ausgiebiges Frühstück, ließ sie ansonsten aber in Ruhe. Alegretta setzte sich nach einiger Zeit zu ihr. Doratrava konnte nicht mehr einschätzen, wie lange sie gegessen hatte. Die Geweihte sah sie sorgenvoll an. "Doratrava, ich weiß, dass es dir schlecht geht. Rede mit mir, ich habe noch etwas für dich. Es ist geplant, dass einer der Familie, wahrscheinlich Linnart, dich abholt und zur Resi-

denz bringt." Sie merkte, wie ihr Gegenüber sich bei dem Namen verspannte. "Er ist ein guter Kerl. Urteile nicht vorschnell über ihn. Ich kenne ihn lange genug und weiß, dass du bei ihm sicher bist."

Zweifelnd sah Doratrava die Geweihte an. Ausgerechnet Linnart. Nun ja, unter rahjanischen Gesichtspunkten mochte er ein ‚guter Kerl‘ sein, aber davon hatte er ihr bisher nicht viel gezeigt. Doch musste sie sowieso zurück zum Gut, da spielte es keine Rolle. Wenn seine Pflichten ihn nicht andernorts festhielten, wäre sie ihm da dann wohl sowieso begegnet, dann konnte es auch gleich sein. Auch wenn sie nicht wusste, was Alegretta jetzt genau mit ‚sicher sein‘ in Bezug auf ihn meinte. Dass er sie vor Räufern auf dem Weg zum Gut schützen würde? Dass er auf dem Weg nicht über sie herfallen würde? Eine Idee absurder als die andere – hoffte sie, und verwarf die Gedanken daran dann schnell wieder.

„Ich brauche vorher noch ein Bad, glaube ich“, waren die ersten Worte, die die Gauklerin am heutigen Morgen sprach. Immerhin klang ihre Stimme wieder einigermaßen normal und sie schien gefasst. „Und meine Straßenkleidung müsste ich wohl auch nochmal waschen, ich habe darin geschlafen. Das hat ihr nicht gut getan.“ Dann holte Doratrava tief Luft und sah Alegretta direkt in die Augen. „Was soll ich noch reden? Es wurde doch schon alles gesagt. Nur ... als ich mich von Rahjalind verabschiedete und sie ging, da ... nahm sie etwas mit.“ Sie fasste sich an die Brust, als hätte sie Schmerzen. Hatte sie ja auch, genau dort. „Ich habe es mir nicht so schlimm vorgestellt. Ich habe es mir vorher gar nicht vorgestellt ... wollte gar nicht darüber nachdenken. Ich ... tut mir leid, dass ich so viel Ärger mache, aber gestern ... ich konnte einfach nicht mehr.“

Alegretta nickte freundlich aber bestimmt. "Es ist in Ordnung. Nimm dir Zeit, deine Sachen und dich zu säubern, aber vergiss nicht, dass man schon auf dem Weg ist, um dir in die Residenz Gesellschaft zu leisten." In deutlich milderem Tonfall fuhr sie fort. "Was die Liebe, oder besser, die enttäuschte und verlorene Liebe mit einem macht, das merkt man erst, wenn es passiert. Manche verkriechen sich tagelang, stürzen sich von einem sexuellen Abenteuer ins nächste, ohne glücklich zu werden. Jede Trennung hinterlässt eine Narbe, auch wenn sie nicht sichtbar ist. Aber du wirst lernen, besser damit umzugehen und Enttäuschungen zu verarbeiten. Wer weiß? Vielleicht hast du es nicht bemerkt, aber irgend jemand fühlte einst genauso, wie du jetzt. Weil du ihn oder sie nicht gesehen hast."

Der Schatten eines sarkastischen Lächelns huschte über Doratravas Gesicht. „Alegretta – du hast eine seltsame Art, Leute aufzumuntern ... oder ist das deine Spezialbehandlung für liebeskranke Gauklerinnen mit weißen Haaren und spitzen Ohren?“ Sie wurde unvermittelt wieder ernst. „Ich hoffe nicht, dass man dann, wenn einem das Herz gestohlen wird ... herzlos wird. Oder? Ich will mich nicht daran gewöhnen, wie das ist. Ich will mein Herz zurück – aber in einem Stück. Jetzt wäre übrigens der Punkt, an dem ich in Tränen ausbreche. Aber ich kann nicht mehr.“ Dennoch versagte ihr die Stimme.

## Kapitel 39: Eskorte

Linnart vom Traurigen Stein war nicht unbedingt glücklich über den Wunsch seiner Mutter. Er, ein Venerati Lumini des Herrn Praios ... ein Ritter und Cellerar des Ordens vom Bannstrahl, musste eine einfache Gauklerin beaufsichtigen und sichergehen, dass sie die Ländereien seiner Familie verließ. Er seufzte, hatte der Ritter mit seiner dienstfreien Zeit bei den Göttern andere Dinge im Sinn gehabt. Auch der kleine Tempel der Rahja war kein Ort gewesen, den er wahnsinnig gern aufsuchte, obwohl er selbstverständlich schon ein paar Mal zu Besuch gekommen war und Alegretta sehr mochte.

Der junge Bannstrahler legte, wie jeder Gast, seine Kleidung am Eingang ab, nahm die rituelle Waschung vor und hüllte sich dann in ein transparentes Tuch, das er sich um die Hüfte band. Es dauerte nach dem Betreten des Tempels nicht lange bis er die Hochgeweihte und diese Doratrava vorfand. Als

die Tempeldienerin Gelda sich anschickte ihn anzukündigen, lehnte Linnart dankend ab und begab sich selbst zum Tisch der beiden Frauen.

„Rahja zum Gruße, Hochwürden ...“, grüßte er dort angekommen freundlich, noch bevor Alegretta auf die letzte Aussage ihres Gegenübers reagieren konnte. Dann wandte der junge Traurigsteiner sich der Gauklerin zu, „... Doratrava ...“, er lächelte schmal, nahm sich einen Stuhl und setzte sich an den Tisch. „Können wir?“

Instinktiv sprang Doratrava auf, als plötzlich Linnart auf der Bildfläche erschien, und bedeckte mit dem linken Arm ihre Brüste, saß sie doch noch immer halbnackt mit der Geweihten zusammen. Doch dann ließ sie den Arm müde wieder sinken. Es war doch sowieso egal. Sie rang sich zu einem „Guten Morgen“ durch, allerdings war sie nun nicht mehr in der Stimmung, mit Alegretta über ihre Liebesprobleme zu sprechen, schon gar nicht im Beisein von Linnart, der das Chaos in ihrem Inneren ins Rollen gebracht hatte. „Ich ... brauche noch ein Bad und muss noch ein paar Sachen waschen. Ich hoffe, es eilt nicht zu sehr?“ fragte sie, ohne wirklich eine Antwort abzuwarten, denn sie wandte sich bereits um und strebte in Richtung des Baderaums.

Linnart blickte der jungen Frau skeptisch nach. Er seufzte – Rahjalind hatte echt kein Händchen für Bettgeschichten. Das konnte ja heiter werden. „Was ist mit ihr?“, fragte er dann Alegretta. „Mutter meinte ich soll sie hier abholen, mit zum Landsitz bringen und dann bis Seeldorf, oder besser noch zur Reichsstraße eskortieren.“ Der Blick des Ritters ging wieder in die Richtung, wohin die Gauklerin verschwunden ist. „Aber in dem Zustand? Ist es immer noch wegen gestern?“

Alegretta sah Doratrava nach, bis sie verschwunden war. Dann lächelte sie Linnart an. „Rahja zum Gruß, mein Kleiner. Ich habe dich gestern gar nicht hier gesehen. Überhaupt macht sich die männliche Zierde hier recht rar.“ Sie gluckste vergnügt und gab Linnart einen Kelch Wein. „Du weißt doch, dass ich nur vage erzählen kann. Du bist ausnahmsweise nicht der Grund. Es liegt an den allgemeinen Umständen. Doch sag, wie läuft es mit Durinja? Brauchst du vielleicht etwas?“

„Äh ...“, die Fragen überforderten den Angesprochenen sichtlich, „... ja, äh, ganz gut denke ich und was ich brauche ist gerade verschwunden.“ Alegretta und er kannten sich, deshalb störte er sich auch nicht an seinem Kosenamen 'Kleiner', wiewohl er hoffte, dass es lediglich auf sein Alter bezogen war. „Was hast du denn mit der Ärmsten gemacht, dass sie in so desolatem Zustand ist? Das stimmt mich ja alleine vom Zusehen traurig.“ Er nahm einen Schluck vom Wein, wirklich traurig wirkte er nicht. „Und ich denke im Übrigen schon, dass ich Schuld daran habe. Ich habe ihr gestern von Rahjalinds Verlobung erzählt, dann ist die Sache etwas eskaliert.“ Linnart hob seine Schultern und nahm abermals einen Schluck Wein.

Alegretta sah den jungen Mann fast etwas enttäuscht an. „Ja, Linny, das mag es natürlich sein, der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen, was sage ich, gekentert hat.“ Sie nahm instinktiv Linnarts Hände, das tat sie oft im vertrauten Gespräch. „Ach, es kam dann eines zum anderen, am Ende habe ich erst mit Deiner Schwester und dann mit Dora gesprochen. Sie hatte daraufhin wohl einen Nervenzusammenbruch, lag draußen im Garten.“ Sie trank nun auch etwas Wein und massierte seine Hände. „Es ist gut, dass du sie begleitest, du bist stark und reaktionsschnell genug, sollte sie versuchen, sich etwas anzutun oder andere Dummheiten im Kopf haben. Aber es musste so sein. Beide wären in diesem Spiel ewig unglücklich gewesen.“ Alegretta legte den Kopf schief und lächelte vielseitig. „Mein Kleiner, du glaubst gar nicht, was ich deinetwegen immer wieder für Gespräche führen muss.“ Sie lachte vertraut und heiter. „Gerade du musstest zu den Bannstrahlern. Wenn du Lust hast, gebe ich dir flugs, was dir fehlt, da sie nicht da ist. Was meinst du? Ein Opfer an die Schöne?“

Linnart lächelte charmant. „Immer gerne, Alegretta, aber nicht im Dienst oder während einer Aufgabe.“ Sein Blick ging hin zur Tür, in welcher Doratrava verschwunden war. Ein Teil von ihm hasste ihn für

diese Aussage. „Wer weiß wie lange die Gauklerin mit ihrer Wäsche braucht. Kann ja nicht allzu lange dauern und wir müssen dann dringend los, sonst geht sich das alles nicht mehr aus.“ Der Bannstrahler nahm einen Schluck vom Kelch. „Und du kennst mich, ich lasse mir dabei gerne Zeit. Schöne Frauen sind wie guter Wein – man genießt sie und kippt sie nicht runter wie billigen Fusel.“

„Was für eine fade Ausrede, Linny. Also ob es dich sonst je gestört hätte.“ Sie steckte ihre Beine und tat, als würde sie nachdenken. „Wie lange meidest du mich schon? Mindestens einen Götterlauf. Deine Frau ist aufgeklärt genug, zu wissen, dass es im Tempel nur Rahja dient.“ Die Luft schien aromatischer und das Flackern der Kerzen tauchte den Raum in ein spannendes Spiel aus Licht und Schatten. Alegretta beugte sich vor und betrachtete den roten Wein in ihrem Glas. „Die Trauben wurden von Praios' Licht genährt, da hattest du Dere lange noch nicht erblickt. Du warst immer einer meiner Favoriten, das weißt du doch?“ Unschuldig und verführerisch zugleich sah sie in seine Augen. Er war ihrem Blick noch nie ausgewichen (das wog positiv). „Die Gauklerin wird noch brauchen. Seit wann so ängstlich? Liegt es an dem Versprechen, das du der nunmehrigen Frau in deinem Leben gegeben hast? Nein, dann hätten wir die Sache mit Felina nicht. Bin ich dir zu alt geworden? Gelda, meine Tempeldienerin, sie ist auch noch hier. Kleiner, überlege.“

„Gelda? Sie ist eine Amazone, die schon 50 Sommer gesehen hat ...“, Linnart war sichtlich amüsiert darüber wie sich Alegretta ihm anbot. Als junger, neugieriger Mann war er des Öfteren bei ihr gewesen – damals kümmerte sie sich um den Schrein und residierte in einer Kammer des Gasthauses. Tempel gab es nämlich noch keinen. Die nunmehrige Hochgeweihte war also so etwas wie seine Zieh-mutter in Liebesdingen gewesen – sie hatte ihn viel gelehrt.

Amüsiert über Linnarts hartnäckiges, ja schon fast stures Gebaren, prostete Alegretta ihm zu. Dann stellte sie den Kelch ab, stand auf, und schlenderte wie beiläufig im Zimmer auf und ab. „Du bist ein frommer Mann, beiden Göttern gegenüber. Daran wird sich nichts geändert haben. Deine Erwählte ist in Elenvina, das mit Felina hast du auslaufen lassen und zu viele Liebeleien sind dir zu unsicher.“ Sie überlegte in sachlichem Ton, etwas abwesend, als müsse sie sich erst an etwas erinnern. „Die Gauklerin, so anziehend sie auch sein mag, ist nichts für dich. Selbst, wenn sie wollte, strahlt sie zu viel emotionales Drama aus. Das verdirbt den Spaß. Es wäre also wieder an der Zeit, die Schöne zu ehren. Ich glaube, letztes Mal hast du dich mir auch mit einer faden Ausrede entzogen. Das betrübt mich langsam.“ Allzu mitgenommen wirkte Alegretta nicht, als sie sich Linnart näherte. Sie beugte sich zu ihm und er erkannte sofort den Duft nach Flieder und Stachelbeere, der ihm seit damals, vor langer Zeit, nicht mehr aus dem Kopf ging. Die Hochgeweihte griff ihn an den Schultern und flüsterte in sein Ohr. „Glaubst du immer noch, mich dominieren zu können?“ Dann biss sie ihm nicht allzu sanft in sein linkes Ohrläppchen.

„Die Frau in meinem Leben würde sich nicht daran stören. Ich bin nicht dumm, die hält sich bestimmt auch an jedem Finger einen Liebhaber ...“, der Bannstrahler zuckte mit seinen Schultern und nahm einen Schluck vom Wein, „... aber du hast recht. Dein Gemach hier im Tempel kenne ich noch gar nicht ... und überhaupt konnte ich dir doch noch nie eine Bitte abschlagen.“ Linnart erhob sich von seinem Stuhl und bot Alegretta elegant seinen Arm an. „Auf deine Verantwortung. Doratrava wird bestimmt vor uns wieder zurück sein. Wenn sie türmt, darfst du das meiner Mutter erklären.“ Er lachte.

## Kapitel 40: Abschied

Zuerst wusch Doratrava ihre muffige Straßenkleidung in der Waschküche, dann wrang sie sie aus, so gut es eben ging, und hing sie in die Sonne, damit sie wenigstens noch ein wenig trockener wurde, während sie selbst badete. Sie beeilte sich, dann hatte sie auch keine Zeit, groß über etwas anderes nachzudenken.

Da die Gauklerin ihre eigenen Sachen ja nicht dabei hatte, musste die nach dem Bad etwas von Alegrettas zur Verfügung gestellten Kleidern anziehen. Jetzt war sie doch froh um die Gabe. Sie suchte sich etwas einigermaßen Züchtiges aus, was sie dennoch nicht für eine Überlandreise angezogen hätte, aber bis zum Gut würde das sicher genügen. Allerdings war Alegretta etwas kleiner als Doratrava, dafür deutlich üppiger, deshalb saß das Kleid leider nicht so gut. Sie zuckte die Schultern, daran konnte sie jetzt nichts ändern. Irgendwann würde sie mit den Sachen zu einem Schneider müssen, damit sie sie wirklich verwenden konnte.

Sie holte ihre leidlich trockene Straßenkleidung von der Leine, packte sie zu einem handlichen Bündel und suchte dann im Tempel nach Alegretta und Linnart. Zu ihrer Überraschung konnte sie aber weder die eine noch den anderen finden. Da lief sie Gelda in die Arme, die gerade einen Stapel Tücher irgendwo hin trug. „Gelda!“ rief Doratrava. „Hast du Alegretta gesehen? Und Linnart?“

„Oh, junge Dame ...“, die Angesprochene wirkte überrascht, „... ich ... äh ... weiß nicht wo sie sind.“ Gelda, die gerade an Alegrettas Gemächern vorbei gegangen war, hatte natürlich eine starke Vermutung, doch wollte sie die nicht unbedingt vor der jungen Gauklerin breittreten. „Du hast deine Kleider gewaschen ...“, meinte sie stattdessen in mütterlichem Ton und deutete auf das Bündel in Doratravas Händen, „... möchtest du die jetzt so feucht herumtragen, dass sich Pilze und Moder einnisten?“ Die ältere Tempeldienerin streckte ihr die Hände entgegen und lächelte. „Gib sie mir, ich hänge sie noch ein wenig an die Feuerstelle, während du auf die beiden wartest.“

Doratrava warf Gelda einen prüfenden Blick zu, nickte dann aber. „Ja, gut, wenn ich warten muss ... natürlich will ich nicht, dass meine Kleidung verschimmelt. Dann hätte ich mich ja gar nicht so beeilen müssen. Ich dachte, Linnart hätte es eilig, mich zum Gut zu bringen ...“ Die letzten Sätze sprach die Gauklerin nur so vor sich hin, da sie von Gelda nicht wirklich eine Antwort darauf erwartete. Dafür drückte sie der Tempeldienerin ihr Bündel in die Hände.

Oder sollte sie allein zum Gut reiten? Eigentlich wollte sie die Verabschiedung ja schnell hinter sich bringen. Wahrscheinlich würde sie sich von Adda sowieso nur wieder ein paar ätzende Kommentare anhören müssen. Darauf freute sie sich ja schon wie sonst etwas. Aber wenn sie jetzt irgendwo wartend herumsaß, hätte sie wieder viel zu viel Zeit zum Nachdenken ... Rahjalind ... sie spürte schon wieder die Tränen hochsteigen, wenn sie nur den Namen dachte.

Spontan fasste sie einen Entschluss: sie würde jetzt sofort allein zum Gut reiten und nachher nochmal hierher, um sich endgültig von Alegretta zu verabschieden und ihre Kleidung und Alegrettas Geschenke abzuholen. Ob sie dabei nochmal Linnart über den Weg lief, war ihr dann egal. Kurze Zeit später saß sie auf ihrem gesattelten Pferd und schlug den Weg zum Gut Linnartstein ein.

Der Ritt vom Dorf über die Weinstraße hoch zur Landvilla der Familie vom Traurigen Stein war ein kurzer. Noch einmal betrachtete Doratrava das herbstliche Blätterkleid der unzähligen Weinstöcke in orange – es war ein Anblick, den man in den Nordmarken nicht allerorts genießen konnte. Auch sah sie eine Schar Arbeiter, die gerade dabei war, bereits überreife und braune Trauben abzuernten und in großen Körben in Richtung Dorf zu tragen. Ein junger Knecht, der ihren irritierten Blick bemerkte, erklärte, dass diese absichtlich im Stadium der Überreife und leichten Fäule geerntet wurden. Es sollte, so der junge Mann weiter, einen besonders süßen Wein ergeben, da das Mostgewicht bei diesen Trauben besonders schwer ... irgendwann hörte die Gauklerin dem jungen Mann nicht mehr zu und setzte ihren Weg fort.

Bei der schönen Villa im Liebfelder Stil angekommen schien man ihre Ankunft einige Zeit nicht zu bemerken. Einzig ein umher stolzierender Saphirpfau musterte Doratrava aus schief gelegtem Kopf, bevor er einen langgezogenen Balzruf ausstieß. Im Herbst ... nein, irgendetwas stimmte mit diesem Ort hier ganz und gar nicht. So viel war klar. Ein Stallknecht war es schließlich, der auf den exotischen

Neuankömmling aufmerksam wurde. „Junge Dame, ich darf Euch mit dem Pferd helfen?“, fragte er schüchtern.

Doratrava schwang ein Bein über den Sattel und sprang elegant herunter. Sie zog sich das zwar hochgeschlossene, aber dennoch nur knielange, silbergraue Wollkleid mit dem silbernen Gürtel, welches sie sich ausgesucht hatte und in welchem sie fast erschien wie eine Gestalt ganz aus Nebel, passend zum Boronmond, leicht verlegen zurecht, denn ihr war erst zu spät aufgegangen, dass sie ja sonst zum Reiten immer Hosen trug und den Damensitz gar nicht beherrschte. Brauchte man dafür nicht sowie-so einen speziellen Sattel?

„Ähm, mein Name ist Doratrava“, begann sie. Kannte der Knecht sie nicht? War er nicht auf dem Fest zugegen gewesen? An sein Gesicht konnte sie sich auf jeden Fall nicht erinnern. „Ich möchte meine Sachen holen und mich von der Hausherrin ... oder dem Hausherrn ... oder beiden? - verabschieden. Kannst du mich anmelden? Ich ... glaube aber nicht, dass das lange dauert, du musst das Pferd also nicht absatteln.“ Ein wenig unbehaglich sah sie sich um und schlang die Arme um den Körper. Ganz so warm war es nicht mehr, und der Wind beim Reiten hatte sein Übriges getan, sie auszukühlen. Aber auch Frieren lenkte ab. Dann blickte sie den Knecht wieder an. Ihre grünen Augen hatten eine seltsame Intensität in der sonst komplett weiß-grau-silbernen Erscheinung, die sie bot.

„Hausherren ...“, wiederholte der junge Mann langsam, „... ja natürlich. Ich werde Euch gleich anmelden. Nehmt doch bitte derweil in der Weinlaube Platz.“ Er wies mit seinem rechten Arm auf einen kleinen, von Weinranken überwachsenen Pavillon mit Tisch und Stühlen darin. „Ich werde nach den Herrschaften schicken lassen.“

Doratrava sah sich noch einmal um, dann übergab sie die Zügel ihres Pferdes und folgte sie der Aufforderung, sich in den Pavillon zu setzen. Mit leerem Blick starrte die die Weinranken an. Die äußere und die innere Einsamkeit harmonierten gut, fand sie, und versuchte, ansonsten an nichts zu denken.

\*\*\*

Es sollte nicht lange dauern, bis besagte Hausherrin der Gauklerin in der Weinlaube ihre Aufwartung machte. Adda war in ein langes blaues Kleid aus warmen Bausch gekleidet, das über und über mit goldenen Stickereien in Form von Rosenblüten verziert war. Für ihre Ansprüche war es züchtig gehalten, doch floss es ihren kurvigen Leib hinab wie flüssiges Metall und betonte damit die Reize der hohen Dame. Augen und Lippen der Hausherrin waren mit Kohlestaub und Lippenrot dezent betont - ihre langen, honigblonden Haare kunstvoll hochgesteckt und mit goldenen Spangen gehalten. Doch kam Adda nicht allein. An ihrer Seite ging ein groß gewachsener junger Mann mit braunen Haaren und braunen Augen, gekleidet in robuste, aber hochwertige Kleidung, bestehend aus einer rot-goldenen Steppweste, dunkelbraunen Lederbeinlingen und leichten Reitstiefeln. Das Schwert am Gürtel wies ihn als Krieger aus. Doratrava konnte den Blick des Mannes auf sich ruhen fühlen – eine Mischung aus Neugier und Vorsicht sprach daraus. Etwas hinter den beiden näherte sich auch Meta, die die Gauklerin vom Vorabend kannte, der Laube.

„Doratrava ...“, kam es in gespielt freudigem Ton aus dem Mund der Halbergerin, die sich daraufhin kurz umsah, „... und du kommst allein ...“, bemerkte sie immer noch lächelnd, doch innerlich seufzend, „... wie ich hörte verlässt du uns? Wie kann ich dir helfen?“

"Oh, Doratrava. Sollte Euch nicht der Hohe Herr Linnart bringen?" Es war ungewöhnlich, dass er seine Pflicht derart vernachlässigte. Seit ihrem letzten Gespräch hatte sie eine Ahnung, womit das zusammenhängen könnte. Sie runzelte die Stirn, stellte das mitgetragene Bündel am Tisch ab und verzog sich unauffällig in den Hintergrund.

Die Gauklerin erhob sich und nickte mit dem Kopf. „Adda ... seid begrüßt“, erwiderte sie die Begrüßung nicht unbedingt etikettengerecht mit müder Stimme. Ihrem Blick folgend fuhr sie fort: „Ja, ich musste noch etwas erledigen, und dann war Linnart plötzlich verschwunden, und Alegretta auch, und niemand konnte mir sagen, wohin.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Dann bin ich eben allein hergekommen. Ist ja nicht so, dass unterwegs Räuber lauern.“ Nun sah sie Rahjalinds Mutter ins Gesicht. „Ich wollte meine Sachen holen ... und mich verabschieden. Habt Dank für die Einladung ... und alles ... und ...“ Doratravas Stimme kam ins Stocken, doch dann sprach sie weiter: „Und Rahjalind!“ Sie ließ offen, wie sie das genau meinte, vielleicht auch deshalb, weil sie ihrer Stimme nicht weiter traute, denn obwohl sie zunächst sehr beherrscht gewirkt hatte, musste sie nun ganz offensichtlich wieder mit ihren Emotionen kämpfen.

Die edel geschwungenen Augenbrauen der Hausherrin wanderten nach oben. „Linnart und Alegretta ...“, sie brach ab und fasste sich an die Stirn. Immer dasselbe mit dieser Familie – ein wackelnder Weißerhinter und ein jeder ... und eine jede – die kleine Amazone Rahjalind nahm sie dabei nicht aus, das jüngste Beispiel stand eben gerade vor ihr – vergaß sich. „Na Praios sei Dank bist du da, Jariel“, sie wandte sich zu dem jungen Mann an ihrer Seite um, der sich sogleich straffte. „Mein Vetter Jariel von Halberg, er wird dich an Linnarts statt begleiten. Bis zur Reichsstraße.“ Die Halbergerin ließ ein beinahe zuckersüßes Lächeln folgen als der Mann nickte. „Meta war derweil so nett und hat deine Sachen gepackt ... nachdem wir sie waschen haben lassen.“ Adda wies beiläufig auf das Bündel am Tisch. „Das Kleid vom Ball soll dir gehören und natürlich auch die Börse Silberlinge für deinen Auftritt. Niemand soll uns nachsagen, dass wir Künstler hier auf unserem Anwesen nicht angemessen bezahlen.“ Abschätzig blickte die Hausherrin auf die Gauklerin.

Während Addas Antwort hatte Doratrava ihre Fassung wieder zurückgewonnen, nun runzelte sie die Stirn und richtete sich ein wenig auf. Die Worte der Hausherrin weckten durch allen Liebeskummer hindurch ihren Widerspruchsgeist. „Habt Dank. Falls Ihr aber Zweifel an dieser Angemessenheit habt, so bin ich gerne bereit, eine weitere Vorstellung für Euch zu geben.“ Mit dem aus ihrem Können gespeisten Stolz blickte sie Adda herausfordernd in die Augen.

Es war offensichtlich, dass Adda im ersten Moment nicht wusste, worauf die Gauklerin hinaus wollte. „Sollte einmal wieder Bedarf bestehen, werden wir dich gerne wieder bei uns begrüßen ...“, meinte sie dann doch, „... vielleicht gibt es ja eine Möglichkeit, dich zu erreichen ...“, die Hausherrin hob fragend ihre Augenbrauen, auch wenn sie, wohl mangels ehrlichen Interesses, keine Antwort abwartete, „... also dann. Es hat mich sehr gefreut dich kennen zu lernen. Ab jetzt wird Jariel auf dich Acht geben und dich nach Seeheim und dann weiter auf die Reichsstraße geleiten. Aves mit dir.“

Doratrava wollte schon den Mund öffnen, aber Adda sprach einfach weiter. Die Gauklerin runzelte die Stirn. Sie wusste noch immer nicht, was sie der Adligen getan hatte. Ja, sie hatte mit ihrer Tochter Rahja geopfert, aber das war ja nichts, was nicht jedes Mitglied dieser Familie ständig mit irgend jemandem tat, wenn sie das richtig verstanden hatte. Wie auch immer, bald brauchte sie sich darüber ja nicht mehr den Kopf zu zerbrechen.

„Was die Begleitung angeht ... muss ich geschützt werden? Vor was?“ Eigentlich hatte Doratrava fragen wollen, ob es hier doch Räuber gab, aber irgend etwas warnte sie davor, den Bogen zu überspannen. Mit ruhigerer Stimme fuhr sie fort: „Ich müsste auch nochmals beim Rahjatempel vorbei. Da Alegretta verschwunden ist, konnte ich mich von ihr nicht verabschieden, und ich habe dort auch noch ein paar Sachen gelassen.“

„Sieh es als einen Dienst ... der Freundschaft. Es gibt hier in Kyndoch immerhin auch das eine oder andere Piratennest“, mit diesen Worten wandte sich die Halbergerin von Doratrava ab und schritt würdevoll in Richtung der Villa. Innerlich hoffte sie, diese Person nie wieder sehen zu müssen – den Zwöl-

fen war es gedankt würde Rahjalind heiraten und in Liannon ihren eigenen Haushalt zu führen haben. Arbeit war schon immer die beste Methode, der Jugend die Flausen aus dem Kopf zu treiben, wobei, wenn man Linnart betrachtete ... sie seufzte ... dieses hitzige Blut fand wohl immer einen Weg.

Doratrava sah ihr sinnend nach. Also doch ... keine Räuber, aber Piraten. Warum nur hatte sie das Gefühl, dass Adda sie alleine hätte gehen lassen, wenn sie sich sicher hätte sein können, dass sie diesem Gesindel in die Arme lief?

Als Adda sich von ihrem Gast entfernte, wandte sich der große Krieger, den sie zuvor als Jariel vorgestellt hatte, der zierlichen Gauklerin zu. „Ritter Jariel Owilmar von Halberg ...“, stellte er sich nun noch einmal vor und nickte ihr grüßend zu, „... können wir?“

„Mich kennt ihr ja schon“, antwortete Doratrava mit ironischem Lächeln. „Aber wie ich schon sagte, wir müssen nochmal kurz beim Rahjatempel vorbei, damit ich mich von Alegretta verabschieden und meine restlichen Sachen abholen kann. Das wird ja wohl möglich sein?“ Sie lächelte immer noch ironisch, aber die Frage war nur halb scherzhaft gestellt. Wer weiß, was Adda diesem Ritter aus ihrer Verwandtschaft wohl gesagt hatte. „Was hat Adda Euch denn über mich erzählt?“ fragte sie postwendend, als ihr dieser Gedanke durch den Kopf ging. Und wo hatte Adda diesen Ritter überhaupt so plötzlich her? Sie hatte doch damit rechnen müssen, dass sie mit Linnart kam.

Der Angesprochene versuchte der Gauklerin zuzulächeln, doch fühlte sie seinen reservierten Zugang zu dieser Begegnung mit seinem exotischen Gegenüber. „Linnartstein liegt auf dem Weg. Du kannst dort gerne deine Sachen holen und dich verabschieden.“ Er setzte sich langsam in Richtung Stall in Bewegung und wartete, bis Doratrava es ihm gleich tat. „Adda hat mir nichts über dich erzählt. Ich bin erst vorhin aus Schönfelde zurückgekommen. Ich bin Dienstritter des Edlen. Das Dorf im Firun des Guts untersteht mir, wenn man so will.“ Abermals versuchte der junge Mann sich an einem Lächeln, dann empfand er das jedoch genug der vorstellenden Worte.

Gut, Adda hatte nichts erzählt ... sagte der Ritter zumindest. Aber denken musste er sich doch was. Doch bevor Doratrava eine Frage formulieren konnte, stieg völlig unvermittelt Rahjalinds Bild vor ihren Augen auf, und sie musste auf einmal mit den Tränen kämpfen. Scharf sog sie die Luft ein und wandte das Gesicht ab, damit dieser Jariel das nicht mitbekam. Sie hatte wahrlich keine Lust, ihr Liebesleben vor dem Unbekannten auszubreiten.

## **Kapitel 41: Geschenk**

Wenig später saßen Jariel und Doratrava auf ihren Pferden und traten gemeinsam den kurzen Weg hinunter ins Dorf an. Wie es schien, war der junge Ritter an ihrer Seite ein schweigsamer Geselle, richtete er doch den ganzen Weg über kein einziges Mal das Wort an seine Begleitung. Erst als die beiden vor dem Tempel hielten sollte sich das ändern. „Ich warte hier. Mach es kurz ...“, meinte er knapp und in beiläufigem Ton, während er mit dem Kopf auf die Pforte des Tempels deutete.

Doratrava hatte erst ein wenig gebraucht, um die Fassung wiederzugewinnen, und dann war auch schon das Dorf vor ihnen aufgetaucht, so dass auch sie noch keine weiteren Worte an den Ritter gerichtet hatte. Jetzt blickte sie ihn aber an mit ihren blassgrünen Augen und erklärte: „Ja, schon gut. Habt Ihr es so eilig? Ich muss erst sehen, ob ich Alegretta jetzt finden kann.“ Dann ließ sie sich elegant vom Pferd rutschen, allerdings hatte sie wieder das Problem mit dem Kleid. Während des Rittes hatte sie sich hinter dem Ritter gehalten, da es keinen Grund gab, diesem unziemliche Einblicke zu gewähren. Nun rückte sie das Kleid wieder zurecht, ohne Jariel einen weiteren Blick zu gönnen, und dann betrat sie den Tempel.

Nun, ganz so schnell würde es nicht gehen. Doratrava musste sich ja wieder entkleiden und waschen, dann eines der Tempelgewänder anziehen, bevor sie weiter ins Innere konnte. Das Bündel, zu dem sie ihr neues Kleid zusammengelegt hatte, und die Stiefel nahm sie aber gleich mit. Dann sah sie sich nach Alegretta oder Gelda oder dem Novizen um – oder Linnart.

Nach einigen Momenten des Suchens fand sie dann schließlich die alte Gelda, die gerade dabei war den Tempelraum zu fegen. „Oh junge Dame ...“, meinte sie, als sie der Gauklerin ansichtig wurde, „... Ihr seid schon wieder zurück?“

„Hallo Gelda“, Doratrava winkte ihr zu. „Ja, ich habe ja nur meine Sachen vom Gut geholt und möchte mich jetzt von Alegretta verabschieden. Ist sie denn mittlerweile wieder aufgetaucht?“ fragte die Gauklerin flapsig. Sie versuchte sich mit übertriebener Heiterkeit von den äußeren Eindrücken abzuschildern. Alles hier erinnerte sie an Rahjalind, fast war es ihr, als könne sie die geliebte Novizin aus den Augenwinkeln durch eine Tür treten oder auf einer Bank sitzen sehen, bis sich das Trugbild auflöste, wenn sie den Kopf drehte..

„Oh äh ja ...“, die ältere Frau lächelte etwas schüchtern, „... ich werde sie holen. Wartet hier doch bitte.“ Mit diesen Worten verschwand sie auf der Treppe hoch zu den Gemächern.

Es verging fast ein viertel Stundenglas. Dann kam Gelda mit gesenktem Kopf und Alegretta wieder. Letztere war nur in einen fast durchscheinenden, weißen Morgenmantel gehüllt. Es war deutlich zu sehen, dass sie darunter nichts trug. Besonders an verschwitzten Partien ihres Körpers lag das Tuch wie eine zweite Haut auf. Die vormals geordneten Haare waren wirr zerrauft und an ihrem Hals und Dekolleté begann die Haut sich zu röten, als hätte Alegretta sich gekratzt. Trotzdem ging von der Geweihten eine gewaltig erotische Ausstrahlung aus. Zuvor hatte der Duft nach Flieder dezent dominiert, nun roch sie nach Schweiß, Mann und körperlicher Liebe, was hier in Rahjas Haus das Wesen der Göttin perfekt ergänzte. Allerdings war Alegretta nicht bester Laune. "Was ist, Doratrava? Gelda hat sich um deine Sachen gekümmert und ich habe gerade zu tun." Ich bin noch nicht fertig. Dieser Satz hing unausgesprochen in der Luft.

Doratrava starrte die Hochgeweihte an, während diese die Treppe herunterkam. Es dauerte ein wenig, bis der Kreuzer fiel: Alegretta in diesem Zustand, Linnarts Pferd noch da, Linnart nirgends zu sehen. Linnart, der Sargnagel ihres Glücks, vergnügte sich mit Alegretta, während ihr selbst nur unerfüllbare Träume und schmerzhaft Erinnerungen blieben. Doch sie kämpfte die aufsteigenden Tränen nieder. Sie musste sich daran gewöhnen. Das würde sie in nächster Zeit noch viel öfter machen müssen.

„Alegretta“, brachte die Gauklerin schließlich reserviert hervor. „Ich wollte nicht gehen, ohne mich noch einmal zu bedanken und mich richtig zu verabschieden. Aber scheinbar wäre dir das lieber gewesen.“ Der letzte Satz zwängte sich flugs durch ihre Lippen, bevor sie diese schließen konnte. Nun konnte sie ihn nicht mehr zurückholen, also warf sie kämpferisch die Haare zurück, als hätte sie diese Aussage mit voller Absicht getätigt. In ihren tiefgrünen Augen spiegelte sich eine Mischung aus Trotz, Herausforderung, Vorwurf, tief empfundenem Schmerz und Resignation, der ihre Haltung Lügen strafte. „Draußen steht ein ungeduldiger Ritter, der mich eilends zur Reichsstraße bringen will“, fügte Doratrava dann noch an, vielleicht als Entschuldigung dafür, dass sie nicht hatte warten können. Vielleicht auch nur als Beschreibung der Tatsache.

Alegretta lächelte etwas verwirrt, aber nicht unfreundlich. Anscheinend hatte sie nicht damit gerechnet und war zudem in Gedanken noch anderswo. "Das ist lieb, Doratrava, das hatte ich gar nicht erwartet. Wir haben deine Sachen hier." Sie hob die Augenbrauen und Gelda beeilte sich, ein dickes Bündel an Doratrava zu übergeben. "Wenn es dich erneut hierher verschlägt steht dir hier jederzeit die Tür offen. Nur keine Scheu." Sie grinste und biss sich auf die Unterlippe. "ich muss mich nun leider

entschuldigen, das Anliegen ist kompliziert und bedarf weiterer Klärung. Rahja sei mit Dir." Sie wandte sich zum Gehen und ließ Gelda mit Doratrava zurück.

Erneut starrte Doratrava, diesmal der Hochgeweihten hinterher, als sie die Treppe wieder nach oben schwebte. Anliegen. Kompliziert. Weitere Klärung. Soso. Dieses Dorf ... diese Leute ... sie schüttelte den Kopf, wollte nicht näher darüber nachdenken. Sie klemmte sich das Bündel zu ihrer Kleidung unter den Arm, dann wandte sie sich nochmals Gelda zu. „Tja ... ich gehe jetzt ... ich weiß nicht, wann ich das nächste Mal hier sein werde. War nett, dich kennengelernt zu haben.“ Sie blickte zu Boden, dann kam ihr ein Gedanke und sie blickte wieder auf. „Gelda, kommst du kurz mit raus? Ich möchte Rahjalind ein Geschenk machen, nachdem ich sie nun nicht mehr vor ihrer Abreise gesehen habe. Aber das befindet sich in meinen Sachen draußen.“

Die ältere Frau hatte immer noch rote Bäckchen, fing sich jedoch schnell. Sie nickte. „Ja, ich komme gerne mit.“ Was es wohl für ein Geschenk war, das die Gauklerin für die junge Dame hatte? Gelda war etwas aufgeregt. Innen drin fühlte sie jedoch auch Mitleid für Doratrava, die wirkte wie ein geprügelter Hund. Ja, die Liebe ... auch Dienerinnen der schönen Göttin waren nicht davor gefeit, sich in Liebesdingen unbeholfen zu verhalten. Die Gaben Rahjas waren eben launisch, es gab keine Halsgerichtsordnung wie in einem Inquisitionsprozess, an der man sich festhalten konnte. Liebe war chaotisch und dazu in der Lage, selbst den stärksten und gefestigsten Geist aufzuwühlen. Gemeinsam schritten die beiden Frauen aus dem Portal des Tempels, nachdem Doratrava sich wieder umgezogen hatte.

Der Ritter wirkte schon ziemlich ungeduldig, zumindest war das Doratravas Eindruck, aber damit musste er jetzt halt leben. „Moment“, bedeutete die Gauklerin Gelda, denn sie musste erst einmal das Bündel mit den Geschenken Alegrettas verstauen, um die Hände freizubekommen. Dann begann sie, in ihrem eigenen Gepäck zu wühlen, was auch noch ein Weilchen dauerte, hatte sie darin doch keine spezielle Ordnung, außerdem war der gesuchte Gegenstand sehr klein.

Aber endlich hatte Doratrava gefunden, was sie suchte. Sie überreichte der neugierig jeden ihrer Handgriffe beäugenden Tempeldienerin nun einen goldenen Ring mit einem in der Sonne in innerem roten Feuer leuchtenden Stein, die Oberfläche des Rings selbst fein ziseliert mit Blumenranken. Das Schmuckstück mochte ein wenig groß für einen schlanken Frauenfinger sein, aber ohne Frage handelte es sich um einen Gegenstand von hohem Wert, wie man ihn nicht im Besitz einer einfachen Gauklerin vermuten würde.

„Den Ring habe ich vor etwas über zwei Jahren vom Bey von Ukaban bekommen, das ist südlich von Punin. Für einen Tanz. Ich wollte ihn nicht tragen, da er viel zu auffällig ist, außerdem zu groß, und verkaufen wollte ich ihn auch nicht. So ein Geschenk verkauft man nicht einfach. Aber weiterverschenken ... an einen geliebten Menschen ... dagegen hätte der Bey doch sicher nichts.“ Nun kamen doch wieder die Tränen, sie konnte nichts dagegen tun. Die Trennung von dem Ring für Rahjalind spülte auch alle Gefühle der Trennung von Rahjalind selbst wieder an die Oberfläche ihres Bewusstseins. Mit erstickter Stimme sprach sie weiter: „Gelda, bewahr den Ring gut auf und gib ihn Rahjalind, wenn sie das nächste Mal herkommt. Sag ihr, es ist ein Geschenk von Herzen und soll sie an mich erinnern. Aber sag ihr auch, es soll sie zu nichts darüber hinaus verpflichten. Es ist ein Geschenk, keine Fessel.“ Weiter konnte Doratrava nicht sprechen, daher umarmte sie die Tempeldienerin nun impulsiv, stellvertretend für alle hier und vor allem für ihre geliebte Rahjalind. Die Tränen flossen frei und sie hielt Gelda eine ganze Weile mit genau der Kraft, die man einem zierlichen Wesen wie der Gauklerin auf den ersten Blick nicht zutrauen würde.

Auch die Mittfünfzigerin umarmte die Gauklerin fest. So Abschiede taten ihr immer weh, auch wenn es nicht direkt sie selbst betraf.

Dann, endlich, ließ Doratrava von der Tempeldienerin ab und wischte sich mit dem Arm über das Gesicht, um wenigstens wieder klar sehen zu können. „Rahja mit dir, Gelda, Rahja mit euch allen!“

„Was für ein wundervolles Geschenk ...“, meinte Gelda dann anerkennend und wischte sich selbst auch eine Träne aus ihrem Gesicht, „... ich werde gut auf ihn Acht geben und ihn der jungen Dame ... äh ... Rahjalind überreichen, das verspreche ich dir.“ Noch nie hatte die Frau so etwas wertvolles in ihren Händen gehalten, dennoch stand es für sie außer Frage, dass sie ihr Wort halten würde. „Rahja mir dir, Doratrava. Komm bald wieder und pass auf dich auf. Wir werden dich vermissen.“

Nun wandte Doratrava sich Jariel zu. „Jetzt können wir“, sagte sie nur krächzend, doch sie schämte sich ihrer Tränen nicht. Dann schwang sie sich auf ihr Pferd.

Der nickte ihr knapp zu, verabschiedete sich von Gelda und setzte sein Pferd in Richtung Seeheim in Bewegung.

- Fin -